Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 35 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 1. September 1912. Vierundzwanzigster Jahrgang.

6 Millionen Mark

Als Nationalspende für Deutschlands Luftflotte.

Großes Feuer auf Helgoland.

Weiteres von der schrecklichen Nahrungsteuerung.

Wiener Nachrichten über die türkisch-italienische Kriegslage:

Erneute militärische Tätigkeit.

Berlin, 31. Aug. Große Befriedigung ruft in allen reichspatriotischen Kreisen die Kunde hervor, daß die Nationalspende für eine größere Luftflotille jetzt schon die Höhe von 6 Millionen Mark erreicht hat.

Diese Spende wird bekanntlich durch allgemein freiwillige Subskription aufgebracht, und nach Abschluß der Sammlungen wird das Geld als persönliche Gabe dem Kaiser Wilhelm überreicht.

Bei seinem

Eintreffen in Berlin

wurde der wiedergenesene Kaiser (vom Schloß Wilhelmshöh bei Kassel kommend) vom Kronprinzen und dessen Brüdern, sowie außerhalb des Bahnhofs von großen Menschenmengen empfangen; und auf der ganzen Fahrt nach dem Königl. Schlosse wurde er mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Er war von der Kaiserin und von der Prinzeß Viktoria Louise begleitet und war anscheinend in bester Stimmung. Nächstdem macht er seinen Schweizer Manöverbesuch.

Die

Manöver in Sachsen

sind zu Ende. König Friedrich August hielt bei einem Bankett eine Schlußansprache, worin er es lebhaft bedauerte, daß der Kaiser durch seine Erkältung am Erscheinen verhindert war. Er brachte dann einen Trinkspruch auf die Gesundheit des Kaisers aus und ernannte den Kronprinzen Wilhelm „à la suite" des dritten sächsischen Ulanenregiments.

Während dieser Manöver stürzte der Feldmarschall General v. Bock und Polach vom Pferde; er wurde nur leicht verletzt.

„Helgoland in Not."

Eine Feuersbrunst auf der Insel Helgoland zerstörte Baulichkeiten, welche dem Kontraktor Hagemann gehörten und die Festungswerke überschauten, die gleichfalls von den Flammen bedroht wurden.

Soldaten halfen das Feuer bändigen, und die Festungswerke wurden gerettet.

Zollstreitsache besprochen.

Der Kaiser empfängt morgen, Sonntag, den Grafen v. Bernstorff, deutschen Botschafter bei der amerikanischen Regierung. Dieser hatte bereits eine Konferenz mit dem Reichsstaatssekretär des Auswärtigen, v. Kiderlen-Wächter, über den geplanten amerikanischen Vergeltungszoll auf Roggen- und Weizenmehl und Splißerbsen (wegen der Ausfuhrprämien, welche dieselben genießen.) Auch in Regierungskreisen wird allgemein dieser Angelegenheit nur wenig Bedeutung beigelegt, da die betreffende Ausfuhr aus Deutschland nach den Ver. Staaten nur sehr geringfügig ist. Man wird die Geschichte jedenfalls nicht zum Anlaß einer Haupt- und Staatsaktion machen.

Die hohen Fleischpreise u. s. w.

Eine weitere Steigung der Nahrungsmittelpreise hat in Berlin und anderen Städten diese Woche stattgefunden!

Darnach kosten jetzt u. And. Porterhouse-Steak 2 Mark 70 Pfennig das Pfund, Kalbssteak 2 Mark 50 Pfennig, Schweinskotelette 2 Mark, Schinken, die hier noch zu dem billigsten Fleisch gehören, 1 Mark 70 Pfg. das Pfund.

Weizenmehl steht jetzt auf 36 bis nahezu 50 Pfennig das Pfund.

Das sind die höchsten Preise dieser Artikel seit einem halben Jahrhundert. Und auch die Kartoffelpreise sind wieder sehr gestiegen.

Die Landwirtschaftliche Kammer der Rheinprovinz hat soeben statistische Ausweise veröffentlicht, welche auf eine Bestätigung einer, kürzlich im Reichstag von einem sozialdemokratischen Abgeordneten gegebenen Erklärung hinauslaufen, daß Kartoffeln das Hauptnahrungsmittel der ärmeren Klassen in großen Teilen des Reiches bildeten!

Diese Kammer, welche Auskunft für die Regierung über landwirtschaftliche Gegenstände zu sammeln hat, studirte das Leben der Bauernschaft und veröffentlicht jetzt die Familieneinnahmen und -Ausgaben von 30 Bauernfamilien, welche Landstücke von 10 bis 47 Acres besitzen.

Das jährliche Einkommen dieser Familien schwankt zwischen 1160 und 1884 Mark, womit sie natürlich äußerst sorgfältig umgehen müssen. Man fand, daß der jährliche Kartoffelverbrauch in diesen 30 Familien durchschnittlich auf 3½ Pfund pro Person und Tag kam, dagegen der Fleischverbrauch auf weniger als 3 Unzen!

Der Butterverbrauch in diesen Familien beträgt pro Person und Tag eine und $^{13}/_{100}$ Unzen, der Milchverbrauch ein Bischen über 1 Pint — und dabei ist die Hälfte der Milch abgerahmte oder Buttermilch. Der wichtigste Artikel nach Kartoffeln ist Brot, von welchem nicht ganz 14⅔ Unzen pro Tag verbraucht wurden; außerdem 4 Unzen Mehl. Eier aß jede Person nur etwa jeden vierten Tag eins.

Es muß dabei noch hervorgehoben werden, daß die Rheinprovinz eine der reichsten landbautreibenden Provinzen Deutschlands ist. — Ein Arbeiterblatt veröffentlicht gleichzeitig Familienbudgets schlesischer Grubenarbeiter, und diese Berichte lauten noch trauriger! Von Fleischgenuß ist außer einem Bischen Pferdefleisch hier überhaupt keine Rede.

Vergriff sich an Kronjuwelen!

Der Hoflakai Richert in Karlsruhe, welcher lange Jahre im Dienst der Familie des badischen Großherzogs gestanden hatte, versuchte, die Kronjuwelen zu stehlen! Er wurde in Haft genommen.

Kostete 6 Menschenleben.

Alle 6 Arbeiter, welche (wie in der „Abendpost" gemeldet) in den Schacht einer Grube zu Gelsenkirchen, Westfalen („Alma" ist der Name des Bergwerks) infolge Zusammenbrechens einer hölzernen Plattform stürzten, sind jetzt tot.

Primadonna braucht blos Ruhe.

Die berühmte amerikanische Opernsängerin Geraldine Farrar stellt mit Entrüstung die jüngste Angabe in Abrede, wonach sie in München schwer erkrankt wäre. Sie bedarf blos Ruhe und macht täglich Ausflüge mit dem Auto.

Philosoph besucht uns.

Professor Rudolf, der berühmte Professor der Philosophie an der Universität Jena, der im Jahre 1908 den Nobelpreis erhielt, geht im Herbst auf Einladung der Universität Harvard nach Amerika. Er wird eine Reihe von Vorlesungen über Philosophie halten.

Prinz Heinrich war in Gefahr.

Eine Depesche aus St. Petersburg, Rußland, meldet, daß Prinz Heinrich von Preußen, welcher bekanntlich als Vertreter des Kaisers Wilhelm zur Begräbnißfeier für den verstorbenen Mikado von Japan geht, auf der Reise in Lebensgefahr schwebte. Der Bahnzug, welcher ihn durch Sibirien trägt, entgleiste in der Nähe von Irkutsk. Indeß lief Alles gut ab, und es kam weder der Prinz, noch sonst Jemand zu Schaden.

Irrsinniger Soldat tötet Vier.

Zu Romanshorn, im Schweizer Kanton Thurgau, wurde ein, auf Urlaub befindlicher Soldat Namens Schwartz plötzlich wahnsinnig. Er feuerte aus einem Fenster, tötete 4 Männer und verwundete 4! Dann verbarrikadirte er sich in dem Hause. Man versuchte vergeblich, ihn dingfest zu machen, und nach Einbruch der Nacht entkam er aus seiner „Festung" in das Gebirge, nachdem er im Ganzen 12 Personen verwundet hatte!

Er feuerte später auch im Bergwald auf die Häscher, welche die Verfolgung fortsetzten. Aber mehrere Verfolgungspartien umstellten ihn immer dichter. Es wird indeß erwartet, daß er noch verzweifelten Widerstand leistet.

Jene verunglückten Autler.

In dem Automobil, das (wie in der „Abendpost" erwähnt) unweit Innsbruck, Tirol, bei der Fahrt am Zirlberg herab verunglückte, fuhren vier Amerikanerinnen und zwei Engländer, von denen Keins mit heiler Haut davonkam. Außer der getöteten Mrs. Funiak, wurden Mrs. Browning, Mrs. Spang und eine Tochter derselben, und die Engländer Garbatt und Harrison alle schwer verletzt. Der Lenker des Krafwagens verlor die Kontrolle über denselben.

Friedenstaube stieg nicht nieder!

Aus Wien wird heute Abend depeschirt:

Es wird bereits erneute Tätigkeit in den Kriegsämtern zu Konstantinopel sowie zu Rom berichtet, nachdem alle direkten Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und Italien endgiltig abgebrochen worden sind! Wenn es nicht etwa gelingt, durch einen allgemeinen europäischen Kongreß den Frieden herbeizuführen, so wird der Krieg wohl ehestens erst recht heftig entbrennen.

Ohne Zweifel gewannen die Türken aus den Unterhandlungen den Eindruck, daß die Weiterbetreibung des Krieges schwierig für Italien werde, und daß sie, wenn sie energisch handelte, noch gewinnen würden. Andernfalls hat Italien noch 20,000 Mann mehr mobil gemacht, welche für die syrische Küste der asiatischen Türkei bestimmt sind. Die Türken haben aber gleichfalls eine starke Streitmacht in Syrien und dürften verzweifelten Widerstand leisten.

Wie es ferner heißt, soll in Tripolis jetzt eine energische italienische Angriffskampagne geführt werden.

Es erscheint sogut wie gewiß, daß der Abbruch der Friedensverhandlungen auch Wirren anderwärts hervorrufen wird. Griechenland, Bulgarien, Serbien und Montenegro setzen neuerdings eine sehr kriegerische Miene auf!

Die Türken sind jetzt gegenüber der Gefahr wieder einiger.

Kaisers Herrschau.

Hält heute Musterung über 150,000 Kriegsveteranen.

Berlin, 1. Sept. Kaiser Wilhelm hält heute Revue über weitere 150,000 Veteranen des deutsch-französischen, sowie des 66er Krieges Preußens mit Oesterreich. Vorher wurde Gottesdienst auf dem Tempelhofer Felde abgehalten.

Nachher kommt die reguläre Herbstrevue über die aktiven Armeekorps.

Der Wahlfeldzug.

In Vermont, wo Wahl vor der Tür, geht es lebhaft zu.

Bellows Falls, Vt., 1. Sept. Oberst Roosevelt, welcher in der neuen Woche eine strenuöse westliche Tour antritt, traf gestern Abend, in sehr gehobener Stimmung über seine anscheinend großen Erfolge während des Tages, in einem staubbedeckten Automobil hier ein und wurde mit der Ankündigung begrüßt, Depeschen aus New York meldeten, er habe 1904 persönlich einen $10,000-Kampagnebeitrag vom „Stahltrust" angenommen.

„Unsinn," versetzte er; „ich vermute, das soll sich auf den Beitrag von Carnegie beziehen. Der Mann, welcher sagt, ich hätte von einem Beitrag vom „Stahltrust" gewußt, ist ein ebensolcher Schwachkopf, wie der Mann, welcher das demokratische Kampagnetextbuch geschrieben hat."

Er hatte während des Tages eine „Wirbelwindtour" durch die Hügel von Vermont gemacht, die von vielen aufregenden Zwischenfällen erfüllt war.

Der ganze Staat sieht jetzt sehr „politisch" aus, was bei der nahen Vermonter Wahl nicht zu verwundern ist. Fast die ganze Landschaft, einschließlich Scheuern und Hühnerställe, und die Landwege selbst, ist mit Bannern und Bildern von Roosevelt, Wilson und Taft geschmückt.

Kongreßmann James Campbell von Kansas, welcher in diesem Staate eine Reihe Stumpreden für Präs. Taft hielt, traf kurz vor Oberst Roosevelt zu Randolph ein.

Winston Churchill ist in Begleitung Roosevelts. Gouverneur Baß von New Hampshire traf mit der Roosevelt'schen Partie zu Bellows Falls zusammen. Churchill ist häufig als progressistischer Kandidat für das Gouverneursamt von New Hampshire erwähnt worden.

Vom Baseballfelde.

„National League".

Chicago, 31. Aug. Im heutigen Wettspiel siegten die St. Louiser („Cardinals") über die Chicagoer („Cubs") mit 5 zu 1.

Pittsburg, 31. Aug. Die Pittsburger schlugen mit 4 zu 0 die Cincinnatier auf's Haupt.

New York, 31. Aug. Infolge Regens mußte das Spiel zwischen den New Yorkern und den Brooklynern verschoben werden.

Philadelphia, 31. Aug. Die Bostoner („Braves") gewannen das erste heutige Spiel über die Philadelphier („Phillies") mit 4 zu 2, aber im zweiten siegten die Philadelphier mit 3 zu 1.

„American League".

Cleveland, 31. Aug. Die Chicagoer („Whitesox") gewannen das Schlußspiel über die Clevelander mit 2 zu 1.

Detroit, 31. Aug. Die St. Louiser („Browns") besiegten heute die Detroiter mit 5 zu 1.

Boston, 31. Aug. Die Bostoner („Red Sox") schlugen die Philadelphier („Athletics") mit 2 zu 1.

Washington, D. K., 31. Aug. Mit 1 zu 0 triumphirten die New Yorker („Giants") heute über die Washingtoner.

Große Weizenzufuhr.

646 Bahnwagen voll nach Minneapolis.

Minneapolis, 1. Sept. Der Rekord für diese Saison wurde gestern gebrochen, indem 646 Bahnwagen voll Weizen nach Minneapolis gebracht wurden. Und man erwartet am Montag etwa 1000 Bahnwagenladungen! Die Zufuhr von der heurigen Ernte nimmt damit ihren Anfang.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Kaiser Franz Josef I. von Triest; Campania und Cedric von Liverpool; St. Louis von Southampton. (Sonntag Vormittag am Dock.)
Montreal: Sicilian von Glasgow.
Marseille: Provincia von New York.
Neapel: Canada von Boston.
Boulogne: Potsdam, von New York nach Rotterdam.
Liverpool: Caronia von Boston.
Plymouth: Cincinnati, von New York nach Hamburg.

Abgegangen:

New York: President Lincoln nach Hamburg; Bremen nach Bremen; Kroonland nach Antwerpen; Philadelphia und Oceanic nach Southampton; Habana nach Kuba; San Juan nach Portorito; Prinz Eitelfriedrich, nach Jamaika und Panama.
Philadelphia: Merion nach Liverpool.
Boston: Winifredian nach Liverpool.
Montreal: Ultonia nach Liverpool.
Bremen: Friedrich der Große nach New York.
Boulogne: Rotterdam, von Rotterdam nach New York.
Am Lizard vorbei: Rochambeau und France, von Havre nach New York; Cameronia, von Glasgow nach New York.

De Palma siegte doppelt!

Ende des Elgin Autowettrennens.

Elgin, Jll., 31. Aug. Zwei Tage Automobilrennen ohne ein tötliches Unglück, und nur mit einem einzigen, nahezu ernsten Unfall, kamen spät Nachmittags zum Abschluß.

Heute Abend ist das ganze Städtchen von Nachrennen-Festlichkeiten erregt, und Tausende von Kraftwagenenthusiasten schnauben nach ihren Heimen davon. Sie sahen am Nachmittag eins der am heißesten umstrittenen Rennen, seit das Automobil überhaupt ein Schnelligkeitsfaktor geworden ist: Als Ralph de Palma mit seinem Mercedas-Kraftwagen das Allgemeinrennen gewann. Das war sein zweiter Sieg für den Tag, — vorher hatte er mit derselben Maschine den ersten Preis im „Elgin National Watch"-Trophäenrennen erstritten.

Bis zum Beginn der letzten Etappe aber — 8½ Meilen — um die Rennbahn herum schien der Preis des Allgemeinrennens ($1750) Erwin Bergdoll zu gehören, der mit einer Benzinmaschine fuhr, während De Palma, sowie Ralph Mulford heiß um die zweite Ehre kämpften! Aber Bergdoll verbrannte schließlich seinen hinteren Reifen, und dies gab den Sieg de Palma, obwohl auch Mulford ihn noch hätte erringen können, wäre sein Mechaniker Wm. Chandler imstande gewesen, Mulfords Tempo bis zuletzt aufrechtzuerhalten, — Mulford war zu erschöpft, und die große Hitze außerdem war für diesen Veteranen zu viel. Fast hilflos wurde er in ein Hospitalzelt getragen; und Chandler konnte nur den dritten Platz erringen.

De Palmas Zeit für die 305 Meilen und 204 Fuß im Allgemeinrennen war 4 Stunden, 25 Minuten und 36 Sekunden; durchschnittlich machte er 68.4 Meilen pro Stunde,—ein neuer Rekord für die Durchschnittszeit auf dieser Rennbahn.

Bergdoll brauchte 4 Stunden, 30 Minuten und 28 Sekunden, Mulford, resp. Chandler 4 Stunden, 34 Minuten und 0.8 Sekunden.

Den vorigen Rekord auf dieser Rennbahn hatte Len Zengel, mit 66.45 Meilen pro Stunde beim letztjährigen Allgemeinrennen.

In Sachen der Packetpost.

Erwartete Schwierigkeit im Abliefern der Packete.

Washington, D. K., 1. Sept. Die Einführung des neuen Packetpostdienstes dürfte noch mit allerhand Schwierigkeiten verknüpft sein. Besondere Schwierigkeit erwartet man in der Einrichtung eines Systems für die Stadtablieferung der Packete. Es wird sehr bezweifelt, ob Briefträger in der Stadt sich damit noch abgeben können, zusätzlich der Ablieferung der übrigen Postsachen. Die Packete können bekanntlich unter dem neuen Gesetze bis zu 11 Pfund schwer sein und einen Umfang von 72 Zoll haben. Ein Extrawagen- oder Automobildienst wird wohl hierfür benötigt werden.

Im Uebrigen, — viele auswärtigen Länder haben ja längst die Packetpost; und es liegt daher am nächsten, deren betreffende Dienstsysteme zu studiren, was denn auch ehestens geschehen soll.

Mutmaßliches Wetter.

Der Chicagoer Laubfrosch macht's gnädiger, als der Washingtoner.

Washington, D. K., 31. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Anhaltend warm und im Allgemeinen schön am Sonntag,—aber wahrscheinlich gefolgt von Strichgewittern in der Nacht oder am Montag. Leichte bis mäßige südliche Winde.

Indiana soll zwei schöne Tage haben, ohne große Temperaturveränderung; Ober- und Nieder-Michigan, sowie Wiskonsin wahrscheinlich Strichgewitter an beiden Tagen.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön und anhaltend warm am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Mäßige Winde, meistens südlich und südwestlich.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 93 Grad, 3 Uhr 94, 4 Uhr 95, 5 Uhr 93, 6 Uhr 91, 7 Uhr 88 und um 8 Uhr 87 Grad.

Die niedrigste Temperatur in 24 Stunden, 74 Grad, herrschte um 5 Uhr Morgens, während 95 Grad im Schatten die höchste war. Durchschnittstemperatur 84½ Grad, — 15½ Grad über der normalen Stufe für diesen Zeitraum! Chicago war nur um einen Grad von der höchsten Temperaturstufe des Landes entfernt: Diese höchste gestrige Stufe, mit 96 Grad, wurde in Charleston, S. K., Davenport und Des Moines, Ja., Omaha, Nebr., und Kansas City, Mo., erreicht.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 18 Meilen pro Stunde, um 3:33 Uhr Nachmittags und kam vom Südwesten. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug um 7 Uhr Morgens 87 Prozent, und 7 Uhr Abends aber nur noch 57 Prozent.

In mehreren östlichen und Gebirgsstaaten fiel Regen, aber nur leichter. Im Allgemeinen herrschten mäßige und veränderliche Winde.

Für Geburtsreform.

Betreffende Bill aber in England bekämpft—

Großer Mißbrauch möglich.

Franzosen in Marokko erfüllen ihre Mission schlecht!

Französische Glücksspielmanie sehr einträglich für die Regierung.

Zur Lage in China.

London, 31. Aug. England wird in Bälde sein erstes Experiment in wissenschaftlicher Geburtenverbesserung beginnen, — außer wenn der zunehmende Widerstand gegen die sogenannte Bill für die Behandlung geistig Mangelhafter die große Mehrheit überwältigen sollte, mit welcher sie bereits in zweiter Lesung im Unterhaus angenommen worden ist.

Diese Vorlage bestimmt, daß alle „geistig Mangelhaften" in Regierungsanstalten internirt werden sollen, und macht die Heirat mit solchen zu einem Vergehen. Ihr Zweck geht ausgesprochenermaßen dahin, einen unwünschenswerten Zuwachs der Bevölkerung zu verhindern.

Bei der zweiten Lesung im Unterhause wurde diese Bill mit 242 gegen 19 Stimmen gutgeheißen. Dann tagte aber der Internationale Kongreß für Geburtsverbesserung („eugenics") in London und lenkte die Aufmerksamkeit allgemeiner auf die schwebende Maßnahme, und seitdem ist dieselbe zur Zielscheibe für alle Arten von Angriffen geworden.

Jemand entdeckte, daß man durchaus nicht irrsinnig oder blödsinnig zu sein braucht, um im Sinne dieser Vorlage geistig mangelhaft zu sein. Nach der Definition des königl. Aerztecollegs ist eine geistig mangelhafte Person eine, die zu vernünftig ist, um in ein Irrenasyl gesperrt werden zu können, aber einfach nicht imstande ist, mit ihren normalen Mitmenschen unter gleichen Bedingungen in Wettbewerb zu treten.

Nach der Ueberzeugung der Gegner der Vorlage gibt diese den Ortsrichtern, die zur Ausführung des Gesetzes berufen würden, entschieden zu große Macht über die Freiheiten des Volkes. Auch machen sie geltend, daß ein solches Gesetz hauptsächlich gegen die Armen wirken würde.

So sagt James Douglas, einer der führenden Soziologen in London, welcher den Feldzug gegen die Vorlage leitet: „Aerzte, welche durch County- oder Polizeirichter handeln, würden so mit der Macht ausgerüstet werden, arme Bürger, die durchaus nichts begangen haben, einzustecken und sie auf Lebenszeit gefangen zu halten, um zu verhindern, daß sie heiraten und Kinder haben. Mit anderen Worten: Gewisse Formen der Armut möchte man behandeln, als ob es Formen des Irrsinns wären."

Die Freunde der Vorlage schätzen, „daß „nur" etwa 160,000 Personen im Vereinigten Königreich unter ihre Bestimmungen fallen würden. Aber die Trennungslinie zwischen geistig Regulären und geistig Mangelhaften ist zugestandenermaßen eine so unbestimmte, daß offenbar Grund genug zu der Befürchtung vorliegt, ein solches Gesetz könnte von Gewissenlosen für verwerfliche Zwecke mißbraucht werden!

Einer der Redner gegen die Vorlage wies darauf hin, daß eine gewisse Gattung Suffragetten leicht unter die Bestimmungen einer solchen Bill kommen könnte, ohne daß man dieselbe besonders zu strecken brauchte. Und ein anderer Redner meinte, wenn Liberale mit einer stark parteiischen Neigung mit der Ausführung eines solchen Gesetzes betraut würden, so könnten sie vielleicht der Versuchung nicht widerstehen, alle ihre politischen Gegner einzustecken!

Andererseits leisten sich hervorragende Sachverständige für Geisteskrankheiten düstere Prophezeiungen über die Zukunft der Rassen, falls nicht solche oder noch drastischere Maßnahmen angenommen würden! So sagt Dr. Forbes Winslow voraus, daß es, wenn man Alles seinen bisherigen Weg gehen ließe, in 300 Jahren mehr Irrsinnige in der Welt geben würde, als geistig Gesunde! Dieselbe Autorität behauptet, gegenwärtig sei unter je 217 Personen der Bevölkerung — ganz abgesehen von der Zahl der Wahnsinnigen — eine geistig mangelhaft.

Das starke Interesse des Publikums an diesem Gegenstande ausnutzend, hat soeben Dr. Bernard Hollander ein Buch über die „Ersten Zeichen des Wahnsinnes" veröffentlicht, welches einem intelligenten Leser Gelegenheit geben mag, ohne Konsultirung eines Sachverständigen festzustellen, wie es mit ihm selbst steht.

„Beim Herannahen des Wahnsinns," sagt der Verfasser, „ist oft ein Bewußtsein von stufenweisem Verlust der Kontrolle über Gedanken, Gefühle und Befürchtungen vorhanden; und der wirkliche Unterschied zwischen Vernünftigkeit und Wahnsinn besteht einfach in dem Grade der ausgeübten Selbstkontrolle.... Auf der ersten Stufe des Wahnsinns mag kein intellektueller Mangel ersichtlich sein. Die Ueberlegungskraft mag noch klar sein, der Intellekt so hell wie nur je und im Laufe einer langen Unterhaltung mögen Freunde nicht die geringste Wolke an dem Verständniß bemerken. Aber wenn irgend ein intellektueller Mangel vorhanden ist, so mag derselbe sich lediglich in der Unfähigkeit der betreffenden Person zeigen, die Unschicklichkeit ihres Verhaltens zu erkennen. Wenn Jemand aber einer solchen Person Vorstellungen macht, so mag er überrascht von der Scharfsinnigkeit sein, mit welcher dieselbe ihr Verhalten rechtfertigt."

* * *

Aus Furcht vor gesetzgeberischem Vorgehen, haben die Londoner Automobilomnibusgesellschaften begonnen, sich selbst zu reformiren.

Zunächst haben sie allgemein die Schnelligkeit der Kraftwagen vermindert, welche im letzten Jahre für den Verlust so vieler Menschenleben in London verantwortlich waren. Die meisten Linien lassen jetzt in der Stadt ihre Wagen nicht schneller, als zwölf Meilen pro Stunde laufen. Früher war 15 Meilen pro Stunde für diese Automobilomnibusse, wenn immer dieselben eine offenere Stelle erreichten, etwas ganz Gewöhnliches. Und in vielen Fällen wurden dadurch auch leichtere Kraftwagen, die vor ihnen her fuhren, zu schnellerem Fahren gezwungen.

Viele der Lenker sind sehr geschickte Piloten, und sie benützten selbst die geringste Gelegenheit, sich durch den dichtesten Verkehr hindurch zu drängen, ohne beträchtliche Rücksicht auf die Rechte anderer Gefährte oder gar auf diejenigen von Fußgängern! Dabei richtet kein anderes Gefährt so großen Schaden am Pflaster an, wie der massige, schwere Automobilomnibus. Und doch trägt er gar nichts zur Instandhaltung der Straßen bei! Das ist eine der stehenden Beschwerden der munizipalen Straßenbahnlinien, welche nicht nur mit jenen Omnibuslinien konkurriren, sondern auch einen Teil der Wege pflastern lassen müssen.

Das Verlangen nach der Auferlegung einer Steuer auf die Autoomnibuslinien wird immer eindringlicher; und gepaart mit der Kritik an der unverschämten Fahrschnelligkeit, häuften sich die Klagen dermaßen, daß die Gesellschaften es ratsam fanden, den Rechten des Publikums einige Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist indeß kaum wahrscheinlich, daß diese Gesellschaften einer Besteuerung entgehen werden. Schon hat der Stadtrat von Croydon eine Vorlage unter Erörterung, wonach die Autoomnibuslinien gezwungen werden, zur Instandhaltung der Straßen eine Beisteuer zu liefern. Und ist einmal ein solches Beispiel gegeben, so wird es sicherlich nicht lange vereinzelt bleiben.

* * *

Man hält es auch in London für sehr unwahrscheinlich, daß die Ver. Staaten sich darauf einlassen werden, die Streitfrage über die Panamakanalgebühren dem internationalen Schiedsgericht Im Haag zu unterbreiten. So sehr man dies auch bedauert, so erachtet man doch den Zeitpunkt als sehr ungelegen für einen neuen wichtigen Streit zwischen England und den Ver. Staaten. Was auch immer geschehen möge, — jedenfalls wird der britische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, auch in dieser Sache keinen vorschnellen Schritt tun.

Es verlautet übrigens stark, wenn amerikanische Schiffe, welche durch den Panamakanal fahren, wirklich in der Gebührenfrage bevorzugt werden, so würden auch die britischen Reedereninteressen Vergeltung üben, indem sie einen ausgedehnteren Gebrauch von den Gelegenheiten der mexikanischen Bahn machten, welche über die Landenge von Tehuantepec geht.

Wie neuerdings gemeldet, hat schon jetzt der Verkehr auf dieser Bahnlinie so große Ausdehnung erreicht, daß Pläne im Gange sind, ein Doppelgeleise zu legen und die Umladung an beiden Enden der Linie (also an der Atlantischen und an der Pazifikküste) ganz bedeutend zu erleichtern.

* * *

Die französische Regierung macht einen sehr erklecklichen Profit aus der Lust der französischen Nation am Gämbeln.

Einige interessante diesbezügliche Ziffern, welche soeben veröffentlicht werden, zeigen eine beständige Vermehrung in den Einnahmen der Kasinos, welche seit dem 15. Juni 1907 unter der Kontrolle des Staates sind. Schon im Jahre 1908 kamen die Erträgnisse auf 29 Millionen Franken, im Jahre 1909 auf 37 Millionen, 1910 auf 44 Millionen, und im vorigen Jahr auf 48 Millionen Franken. Das Alles wurde von den Liebhabern öffentlicher Glücksspiele geopfert! Abgesehen von den Beträgen, welche jedes betreffende Etablissement an seine eigene Gemeindeverwaltung abführt, besteuert der Staat die Bruttoprofite um 15 Prozent. Ein Sonderausschuß des Ministeriums des Innern hat diese Gelder zu verwalten; und dieselben werden für Gesundheitsschutz, für Wohltätigkeit und für öffentliche Nutzbarkeiten verwendet. 1908 erhielt der Staat aus dieser Quelle 6,240,000 Franken, im nächsten Jahr 5,600,000, im Jahre darauf 6,600,000, und im vorigen Jahre 7,200,000 Franken.

* * *

Die Herbstmanöver der französischen Armee werden diesmal in Touraine und Poitou abgehalten werden, und zwar in größerem Maßstabe, als irgendwelche andere seit der berühmten Schaustellung vor dem russischen Zaren im Jahre 1902.

Sie werden am 11. September beginnen und acht Tage dauern. 90,000 Mann werden im Felde sein, unter dem Oberkommando des Generals Joffre, und, wie üblich, in zwei einander bekämpfende Armeen gleichmäßig geteilt sein. Das eine dieser Heere wird von General Gallieni, das andere von General Marion befehligt.

Ferner nehmen an diesen Manövern mindestens 50 Aeroplane teil, und auch mehrere Lenkballone.

* * *

Die Lage in Marokko und besonders die Fortschritte, welche der Thronprätendent Mulai Hibat neuerdings macht, werden fast allgemein in Europa beklagt und als ein Schlag für das europäische Ansehen sowie für die Handelinteressen aller Nationen im nordafrikanischen Scherifat betrachtet!

Es herrscht noch immer große Ungewißheit über das Schicksal der französischen Gefangenen, welche Mulai Hibat als Geiseln festhält, obwohl er selber versprochen hat, sie zu beschützen. Seine Besitzergreifung von Marrakesch (anderer Name für die Stadt Marrokko) bildet jedenfalls eine schlimme Schlappe für die Franzosen, welche bis jetzt nicht imstande gewesen sind, an seine Hauptstreitmacht heranzukommen. Der Prätendent hat seine Späher weit voraus gesandt, welche ihn über alle Bewegungen der Franzosen auf dem Laufenden erhalten.

Die Franzosen mögen schließlich, mit großen Opfern, Marokko wirklich unterwerfen; aber für die unmittelbare nächste Zeit hegt man wenig Hoffnung auf ihren Erfolg und glaubt nicht, daß sie mit ihrem bisherigen Aufgebot der Krise gewachsen sind, die viel größer ist, als man noch vor Kurzem vermutet hatte. Die Erfolge des obigen Prätendenten haben ihn in allen Teilen des Landes populär gemacht und er erhält fort und fort Verstärkungen aus den Provinzen!

* * *

Aus der russischen Hauptstadt St. Petersburg wird mitgeteilt:

Die Meldung, daß der amerikanische Botschafter Curtis einen langen Urlaub nach den Ver. Staaten angetreten hat, wird hier so aufgefaßt, daß Curtis seine Stellung niederlegen wird. Es ist gerade ein Jahr her, daß er zum Botschafter ernannt wurde. Er war jedoch so oft von St. Petersburg abwesend, daß seine Dienstzeit nicht mehr als vier Monate beträgt. Tatsächlich hat er nur eine amtliche Handlung unternommen, und die bestand in der Mitteilung, daß das amerikanische Staatsdepartement den Vertrag mit Rußland für aufgehoben erkläre. Die russische Regierung weigerte sich und weigert sich noch, in der Paßangelegenheit nachzugeben, und hat seither mit der amerikanischen Botschaft nur die notwendigsten Geschäfte erledigt.

* * *

Aus Peking wird berichtet:

Nicht nur zwischen dem eigentlichen China und seinen Vasallenstaaten, sondern auch unter den chinesischen Provinzen selbst werden die Zustände, welche eine Zersetzung herbeizuführen drohen, immer ernster, je schwerer es den Führern der republikanischen Bewegung wird, die Regierung neu zu organisiren und wieder eine wirksame zentrale Autorität zu begründen. Der chaotische Zustand des Landes würde noch größere Gefahren, einheimische sowie nationale, bringen, wenn sich das Land nicht noch immer in glücklicher Vereinzelung gegenüber fast der ganzen übrigen Welt befände, und vor Allem: wenn nicht die Bewohner von Hause aus ein äußerst friedfertiges Temperament hätten. Was sie an Kämpfen führen, sind hauptsächlich Kämpfe mit Geld, und nicht mit Waffen.

In der letzten Revolution ging es in Wirklichkeit anders her, als die ersten Neuigkeitsmeldungen besagten. Es haben keine Schlachten stattgefunden, an denen mehr, als ein paar Tausend Mann beteiligt waren, und gekämpft wurde auch nicht so wütend. Ja es ist meistens mehr geschachert worden, als gekämpft, und manche der Uebergaben kaiserlicher Kommandanten waren das Ergebniß von Geldzahlungen, während dieselben loyal geblieben wären, wenn die Mandschus imstande oder willens gewesen wären, mehr Silberlinge aufzubieten!

Man glaubt allgemein, daß dasselbe Mittel auch heute China vor seinen eigenen Beamten retten würde, welche mit sehr wenigen Ausnahmen lauter Leute sind, die zur einen oder anderen Zeit Aemter unter der Mandschuregierung innehatten.

Lokalbericht.

D.-A. Nationalbund.

Sein fünfter Jahreskonvent gestern in Rockford eröffnet.

Berichte der Beamten.

Sekretär Kußwurm sagt in seinem Bericht, daß die Mitgliederzahl in den kleinen Städten eine beklagenswert geringe sei. —Festlicher Kommers am Abend.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Rockford, Jll., 31. Aug. Der 5. Jahreskonvent des Jllinoiser Zweiges vom Deutschamerikanischen Nationalbund wurde hier heute Nachmittag von Präsident F. Schmidt von Chicago eröffnet, worauf Mayor W. Bennett von Rockford die Delegaten, 75 an der Zahl, in einer herzlichen Ansprache willommen hieß, auf die Präsident Schmidt in folgenden Worten erwiderte:

Präsident Schmidts Rede.

„Jch erlaube mir, Jhnen im Namen des Vorstandes und der Delegaten des Staatsverbandes Jllinois vom Deutschamerikanischen Nationalbund den herzlichsten und innigsten Dank für Jhren liebenswürdigen Empfang auszusprechen. Wir hatten die Stadt Rockfard bestimmt, als die Stadt, wo unsere Konvention in diesem Jahre stattfinden sollte, obgleich uns Herr Festerling im letzten Jahre in Belleville mitteilte, daß es sehr leicht möglich sei, daß die Stadt bei der nächsten Wahl „trocken" gelegt würde, und trotzdem es so kam, haben die Delegaten des Deutschamerikanischen Nationalbundes sich recht zahlreich hier in Rockford eingefunden, um den Herren Wassersimpeln zu zeigen, daß der Deutschamerikaner höhere Jdeale als Ziel hat und sich wenig damit befaßt, ob die Wirtschaften in Rockford offen oder geschlossen sind.

„Als Hauptaufgabe hat sich der Deutschamerikanische Nationalbund gestellt, dafür Sorge zu tragen, daß das kostbare Kleinod der deutschen Muttersprache uns in unserem Adoptivvaterlande erhalten bleibt, daß es in unserem Heim in der Familie gehegt und gepflegt wird.

„Ganz besonders ist es unsere Pflicht, darauf bedacht zu sein, daß die deutsche Sprache in unseren öffentlichen Schulen gelehrt wird, und daß wo der deutsche Unterricht noch nicht eingeführt ist, das baldigst geschehe.

„Jch möchte darauf hinweisen, daß es wohl nichts Schöneres und Herrlicheres gibt, was des Menschen Herz erfreut, wie unser zum Herzen sprechender Volksgesang. Wir haben in unserem neuen Heimatslande eine ungeheuer große Zahl von Gesangvereinen, die das deutsche Lied hegen und pflegen, und ich möchte behaupten, daß gerade diese Sängerschaar eine der Hauptstützen ist zur Erhaltung der deutschen Sprache, indem sie unsere jüngere Generation heranzieht, um als echte Nachkommen von uns Deutschamerikanern ebenfalls dem deutschen Lied und der deutschen Sprache treu zu bleiben.

„Unsere deutschen Turnvereine machen es andererseits unserem jüngeren Element möglich, sich zu seinem persönlichen Vorteil geistig und körperlich heranzubilden.

„Das deutsche Theater verdient die tatkräftigste Unterstützung seitens des Publikums, da es einem Jeden Gelegenheit bietet, mit den Werken unserer Meister bekannt zu werden. Ebenfalls ist es Tatsache, daß die deutsche Kultur sich auch in allen anderen Gebieten fühlbar gemacht hat. Jn der Jndustrie, im Ackerbau, überall findet man jetzt Deutschamerikaner, die leitende Stellungen einnehmen.

„Dies zeigt, daß die Grundlagen unserer deutschen Kenntnisse hier im neuen Vaterlande zum Segen und Fortschritt dieses Landes beigetragen haben. Daß der deutschamerikanische Bürger einer der loyalsten Anhänger dieser Republik ist und die Gesetze dieses Landes achtet, kann nicht bestritten werden.

„Gegen die Prohibition sprechen wir uns unentwegt aus, denn wir sehen in ihr einen Krebsschaden, der absolut ausgemerzt werden sollte. Mäßigkeit in allem, nicht nur im Essen und Trinken, ist für die ganze Menschheit von Vorteil. Auch der deutschen Presse, die uns stets treu zur Seite steht, und die ein wichtiger Faktor ist im Aufbau des großen Werkes, welches wir unternommen, sprechen wir unseren Dank aus.

„Einigkeit macht stark, und wir wollen hoffen, daß der Deutschamerikanische Nationalbund mit seinen idealen Bestrebungen auch fernerhin blühen und gedeihen möge."

Dann wurden die nötigen Vorarbeiten für die eigentlichen Verhandlungen des Konvents erledigt, indem die folgenden Ausschüsse ernannt wurden:

Für Mandate—Gust. Berkes, Chicago; Ernst Templin, Peoria; Aug. Hartmann, Moline; Jacob Schmidt, Pekin; Emil Festerling, Rockford; Ernst Lemchmer, Belleville; Ferd. Stein, Kewanee.

Finanzen—Eugen Niederegger, Chicago; Von der Leck, Chicago; Dr. Roskotten, Peoria.

Konstitution—Karl Haerting, Chicago; Ernst Brosius, Chicago; Chas. Kammann, Peoria; Emil Festerling, Rockford; Henry Huttmann, Chicago; Franz Doniat, Chicago; Wm. F. Bryant, Danville.

Die Vertreter von Peoria und Freeport kündigten an, daß ihre Städte sich um den nächsten Konvent bewürben.

Bericht des Sekretärs.

Sekretär Ernst Kußwurm sagte in seinem Jahresbericht u. A.:

„Die Erfolge des Staatsverbandes, bezüglich seiner Zweige, und besonders der kleinen Städte, sind nicht die, welche man zu erwarten berechtigt gewesen ist. Nur eine Stadt, Chicago, hat eine Vergrößerung seiner Mitgliederzahl zu verzeichnen von 8640 ist sie bis zum 1. April auf 8849 gestiegen, und Chicago hat jetzt 10,082 Mitglieder. Unser Verband besteht aus 22 Zweigen mit 15,241 Mitgliedern, gegen 22 Zweige mit 14,824 Mitgliedern im letzten Jahr. Mit Chicagos gegenwärtiger Mitgliederzahl haben wir 16,474 Mitglieder wie folgt: Chicago 10,082; Belleville, 1442; Peoria, 1200; East St. Louis, 700; Moline, 450; Rock Jsland 435; Freeport, 404; Highland 351; Rockford, 350; Pekin, 175; Aurora, 141; Bloomington, 109; Mt. Olive, 101; Danville, 100; Kewanee, 100; Lincoln, 100; Centralia, 68; Elgin, 50; Peru, 33; Ottawa, 32; Elmhurst, 31; Springfield, 20 — 16,474.

„Der Schatzmeister hatte letztes Jahr, nachdem die Bundesbeiträge und der Druck der Verhandlungen von 1911 bezahlt war, genau 26 Cents, mit welchen der Exekutivausschuß mit dem besten Willen keine großen Sprünge machen konnte. Wenn auch jetzt nicht sehr viel Geld in den Händen des Schatzmeisters ist, so sind doch alle Rechnungen und alle Bundesbeiträge bezahlt. Der Staatsverband hat keine Schulden.

„Der Exekutivausschuß, wie er jetzt organisirt ist, ist nicht leistungsfähig, da nur in den seltensten Fällen ein Quorum anwesend ist und die drei Beamten oft eigenmächtig handeln müssen, oder die Geschäfte nicht erledigen. Jch befürworte daher, daß das System von Distriktspräsidenten wieder abgeschafft wird, da es sich in keiner Weise bewährte, sondern nur hinderlich war.

Organisation.

„Ohne kräftige Organisirung sind die Deutschen ohnmächtig, auch das Kleinste zu erreichen. Es ist zu bedauern, daß in kleinen Städten die Deutschen sich nicht bewußt sind, daß nur durch Organisation ihres Bundes sie zum Nutzen des Deutschtums mitwirken können. Es mögen Monate vergehen, ohne daß es nötig ist, organisirt zu sein, plötzlich taucht aber eine Frage auf, die nur durch gemeinsames, schnelles Handeln gelöst werden kann. Und dazu gehört eine Organisation. Sie läßt sich nicht in drei oder vier Wochen aufbauen. Die Stadt Rockford ist ein Beweis dafür, wie die persönliche Freiheit geknebelt wird, wenn wir nicht mit unserer Stimme und Protest dagegen arbeiten.

Laut Bericht des Schatzmeisters betrug der Kassenbestand am 1. September 1911 $100.92, an Verbandsbeiträgen gingen $552.71, an freiwilligen Beiträgen $405 ein, zusammen also $1058.63. Die Ausgaben beliefen sich auf $977.68, wovon auf Bundessteuern $291.70 entfielen, sodaß der Kassenbestand zur Zeit $80.95 beträgt.

Um 5 Uhr vertagte sich der Konvent bis morgen Vormittag 9½ Uhr. Nach der Vertagung fand eine Automobilfahrt für die Delegaten und ihre Damen, welche von den Bürgern Rockfords vorbereitet worden war, statt, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen.

Kommers am Abend.

Am Abend hatte der Germania Gesangverein in seiner Halle, welche Eigentum des Vereins ist, einen flotten Kommers arrangirt, an welchem sich die deutschen Bürger Rockfords, sowie die Delegaten mit ihren Damen recht zahlreich beteiligten. Es wechselten Reden, Musik und Gesangsvorträge vom Germania-Gesangverein mit einander ab.

Die Hauptansprache hielt Sekretär Ernst Kußwurm, der sich u. A. wie folgt ausließ:

Kußwurms Rede.

„Unsere heutige Konvention sowie die aller Staaten und unsere Bundeskonvention können in dem einen Wort „Kooperation" ausgedrückt werden. Warum sollen alle deutsche Vereinigungen unter einen Hut gebracht werden? Warum sind wir ein mächtiger Bund von 2 Millionen Stimmgebern, mit Büros in allen Staaten und bedeutenden Städten?

„Die Antwort ist: Um unserem Adoptivvaterland durch die Einführung und Erhaltung deutscher Kultur, deutscher Kunst, deutscher Wissenschaft, deutschen Turnens, deutschen Gesangs und durch Unterricht in der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen, durch Unterdrückung engherziger Gesetze und durch die Annahme aller solcher Maßregeln, welche von allen Bürgern ausgeführt werden können zum Besten der Menschheit, zum Fortschritt der Nation und zur Entwicklung unseres Naturreichtums zu nützen.

„Wir machen es unseren Mitgliedern zur Pflicht, das Bürgerrecht zu erwerben und es am Stimmkasten zur Ausführung zu bringen. Wir sind energische Gegner von Prohibition, jedoch für gerechte Regelung der Fabrikation und Verkauf von Eß- und Trinkwaaren.

„Als loyale Bürger dieses Landes wetteifern wir mit den öffentlichen Beamten, Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Deutschen sind jederzeit willens, wenn nötig, für ihr Adoptivvaterland Gut und Blut zu opfern. Gleichzeitig verlangen wir jedoch, daß die Errungenschaften der Deutschen seit der Einwanderung in Germantown im Jahre 1683 bis auf den heutigen Tag gebührend anerkannt werden.

„Die Statistik stellt fest, daß in 50 Prozent aller Einwohner der Vereinigten Staaten deutsches Blut fließt, was beweist, daß die Deutschen ihren redlichen Anteil an der Entwicklung unseres Landes genommen haben.

„Wir sind keine Fremdlinge in diesem Lande, wir haben unsere Schuldigkeit an seinem Aufblühen getan; wir waren hier vom Anfange der Vereinigten Staaten, und haben das Land zu dem machen helfen, was es ist. Deshalb scheuen wir uns auch nicht, unsere Ansichten kundzugeben und unsere Rechte zu verlangen. Wir befürworten persönliche Freiheit, nicht Trunkenheit, vernünftige Regulirung des Schankbetriebs, nicht ordnungslose Wirtschaften, einen rationellen Tag der Ruhe und Erholung, nicht Heuchelei und Verbrechen.

„Unser Land ist noch nicht alt genug, um die Karaktereigenschaften eines einzelnen Volksstammes angenommen zu haben, aber wir hoffen, daß die Zeit kommt, daß es eine Verbindung der besten Eigenschaften einer jeden Nation ist, und daß die Deutschen alle ihre herrlichen Jdeale, Gebräuche und Künste dazu beigetragen haben.

„Bis dahin befürworten wir die rege Beteiligung an den Wahlen, um die verderbliche Macht der Minorität über die Majorität zu vernichten.

„Jn vielen Städten und Staaten haben sich unsere Mitglieder mit den irischen, polnischen und böhmischen Gesellschaften verbunden, um vereint mit den liberalen Amerikanern gegen die fanatischen Sonntag- und Prohibitionsgesetze zu protestiren. Es ist bewiesen, daß die Prohibitionsgesetze nicht verbieten, sondern die Trunksucht fördern; daß sie den Verkauf von leichten Weinen oder Bier vermindern und von stark alkoholischen Getränken vermehren, daß sie Gesetzesübertreter und Heuchler entwickeln. Wohlmeinende Personen sollten mit uns arbeiten, um das soziale Uebel und Spielhöllen auszurotten, unanständige Wirtschaften zu vertreiben, den Verbrauch von leichten Weinen und Bieren nicht zu beanstanden, und die Regulirung von Eß- und Trinkwaaren so vorzunehmen, daß jeder Bürger in anständiger Weise seine Lebensbedürfnisse befriedigen kann.

„Unsere Ziele sind patriotisch. Es ist nötig, daß alle deutsche Gesellschaften, Logen und Kirchenvereinigungen sich uns anschließen. Wir sind vollständig überzeugt, daß die Erlernung einer zweiten Sprache nötig ist, und da keine andere Sprache solche herrliche Gedanken entwickelt wie die von Schiller und Goethe, deshalb befürworten wir den Unterricht der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen. Wir wollen unseren Kindern die beste Erziehung geben und einen gesunden Geist in einem gesunden Körper. Unsere Nation soll geistig und körperlich entwickelt sein. Unsere jungen Männer und Frauen sollen mit klaren Gedanken, gutem Herzen und freiem Sinn und Karakter in das Leben treten und so mit der Geschichte des Landes vertraut sein, daß sie auch die deutschen Helden der amerikanischen Nation kennen gelernt haben, daß sie zwei Sprachen sprechen können und Führer für die Freiheit, unternehmungslustige, fleißige und gesetzliebende Bürger werden.

„Wenn wir auch nur einen Teil unserer Forderungen erreichen, wenn wir unseren Kindern einprägen, daß der ein wahrhaft guter Bürger ist, welcher sich aktiv an der Wohlfahrt des Landes beteiligt, dessen Gesetze studirt; der hilft, schlechte Gesetze abzuschaffen und des Volkes Gesetze an ihrer Stelle einzuschieben, und der die Traditionen seiner Ahnen hochhält, dann haben wir etwas erreicht, auf das wir stolz sein können, und unsere Zeit war guten Zwecken gewidmet. Gute Bürger sind das Beste, das eine Nation besitzen kann, solche, die versuchen, in gesetzlicher Weise das Unrecht recht zu machen, und unser Adoptivvaterland zu dem zu machen, was George Washington erstrebte:

„Ein Vertilger des Despotismus,
Ein Beschützer der Freiheit"—,

so daß auch wir Schillers Worte auf unser Land anwenden können:

„Ja, wir sind eines Herzens, eines Blutes,
„Wir sind ein Volk, und einig wollen wir handeln."

Heute Nachmittag nach Beendigung des Konvents werden die Delegaten einen Ausflug machen und um 8 Uhr Abends sich wieder nach Chicago begeben. O. C.

KING PIANO CO.

ARTHUR J. KING, Präs.

BARGAINS

Diese Woche in Dept. B

Jrgend ein von Euch ausgewähltes Piano
Frei in Euer Heim bis zum 1. Oktober

Dann trefft Zahlungsbedingungen, wie sie Euch am besten passen.

Kosteten früher $225 bis $350

Keine Anzahlung
30tägige freie Probe
50c bis $1 per Woche

Folgende sind leicht benutzte Pianos von gutbekannten Fabrikanten. Die Preise sprechen für sich selbst.

Emerson	$105
Bush & Gerts (wie neu)	110
Kimball	85
Lyon & Healy	65
Steinway	160
Weber	45
Bose & Sons	70
Chickering & Sons	85
Grobman	99
Fisher	98
Studebaker	105
Bachman	110
Knabe	80
Belmore (88-Note Spieler)	245
King (88-Note Spieler)	375

Freie Musik-Stunden.
Speziell für Montag und Dienstag
Morgen und Dienstag geben wir jedem Kunden einer dieser Bargains absolut frei einen vollen Termin von Musikunterricht.

Neue King Pianos $400 bis $1000.
Auch auf 30tägige freie Probe.

KING PIANO CO.

Fabrikanten
336-338 S. Wabash Av.
nahe Van Buren Str.
Kunden die mit der Hochbahn fahren steigen ab an State und Van Buren Str.

Er geht auf's Land.

Langjähriger Polizeibeamter verläßt den Dienst.

Dennis McAuliffe, einer der bekanntesten Polizeibeamten der Stadt, ist um seinen Abschied eingekommen und wird den Dienst am 9. September verlassen. Er ist 22 Jahre lang in diesem gewesen, seit vielen Jahren als Sekretär des Polizeikapitäns in dem Bezirk, wo er jeweils stationirt war. Zuletzt tat er solchen Dienst bei Kapitän Alcock in der Bezirkswache an Woodlawn Ave., vorher bei dem nunmehrigen Polizeichef McWeeny. McAuliffe ist des Stadtlebens überdrüssig. Er zieht sich auf ein kleines Landgut zurück, das er in der Nähe von Bloomington erworben hat.

Kam unter die Räder.

Stephen Woffer, Nr. 1217 W. 18. Str., ein Arbeiter, wurde gestern Abend an W. 18. Straße und Allport Ave. von Louis Herz, Nr. 1815 Michigan Ave., mit dem Kraftwagen überfahren. Die Polizei brachte ihn nach Hause; er hatte Beulen am Rücken und den Beinen erlitten. Herz wurde nicht verhaftet.

Fiel von der Schaukel.

Acht Fuß von einer Schaukel fiel die 7jährige Anna Stazanowitsch, Nr. 1818 S. May Str., gestern Abend im West Park Nr. 2 und brach das linke Bein. Das Kind wurde von der Polizei in das St. Antonshospital gebracht.

Schlimm zugerichtet.

Der Verunglückte wird für Hermann Groya gehalten.

Ringt mit dem Tode.

Wurde von einer Elektrischen über den Haufen gefahren. — Durch eigene Schuld. — Frau Margaret Miller schwer verletzt. — Abberufen.

An Leavitt Straße und Fullerton Ave. wurde gestern Abend ein Mann, der für Hermann Groya, Nr. 2435 Perry Straße, gehalten wird, da diese Adresse in den Deckel seiner Schnupftabaksdose eingravirt ist, von einer Elektrischen überfahren. Jm Passavanthospital, wo er mit dem Tode ringt, wurde festgestellt, daß er den Schädel und sämmtliche Rippen der linken Seite gebrochen hat. Zwei der gebrochenen Rippen haben die Lunge durchbohrt. Das Personal der Elektrischen befindet sich in Haft.

Jm Eifer des Spiels lief gestern der 15jährige Ruben Rosenthal, Nr. 1163 S. State Straße, an 12. Str. und Wabash Ave. in den Pfad eines dem Hotelbesitzer Louis Mayer gehörenden, von E. H. Ray, Nr. 511 N. Clark Straße, bedienten Lastkraftwagens und wurde von diesem über den Haufen gefahren. Der Verunglückte, der einen Beinbruch erlitt, befindet sich in der elterlichen Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Haben ausgelitten.

Zwei der vier Knaben, die vorigen Donnerstag, wie berichtet, infolge Explosion eines Teerbehälters schwere Brandwunden erlitten, sind diesen gestern im Countyhospital erlegen. Die Opfer sind: James Hauslik, 10 Jahre alt, Nr. 1905 W. 13. Str., und Ralph Hoekstra, 13 Jahre alt, Nr. 1859 W. 13. Straße. Edward Doherty und Roy Blondin, die mit ihnen verunglückten, liegen noch in bedenklicher Verfassung im Hospital darnieder. Die vier Jungen hatten angeblich selbst den Teer, der in einem Behälter hinter der Anlage der Barrett Manufacturing Company, Nr. 1911 W. 13. Straße, stand, in Brand gesetzt und dadurch die Explosion verursacht.

Als am 29. August der 50jährige Fuhrmann Jos. Vanata, Nr. 2759 S. Whipple Str., beim Säubern seines Stalls, Nr. 2127 S. Harding Ave., dicht hinter seinem Pferde eine jähe Bewegung machte, schlug der erschreckte Gaul aus und zerschmetterte ihm den Schädel. Die Polizei schaffte den Verunglückten nach dem Countyhospital. Dort ist der Mann gestern Nachmittag gestorben.

Jn der Anlage der West Side Cleaning & Dyeing Company fiel am 18. August der 50jährige Heizer Eugen Howard, Nr. 4241 West Harrison Str., beim Ausbessern eines Kessels von der Leiter. Der Verunglückte, der eine schwere Schädelverletzung erlitten hatte, fand Aufnahme im Robert Burnshospital. Die Aerzte bemühten sich vergeblich, ihn zu retten. Gestern Nachmittag verschied er. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 1412 West 12. Str. Dort wird auch der Koroner den üblichen Jnquest abhalten.

Freitag früh fiel, wie berichtet, der 35jährige Walter Richter aus seinem im 3. Stock des Gasthofs Nr. 210 W. Madison Str. gelegenen Zimmers auf das Pflaster hinunter und erlitt einen Schädelbruch. Wie er in einem lichten Augenblick erzählte, hatte er sich, um frische Luft zu schnappen, auf das Fensterbrett gesetzt, war eingenickt und abgestürzt. Gestern ist er der Verletzung im Countyhospital erlegen.

Der Verstorbene, ein landwirtschaftlicher Arbeiter, war erst wenige Tage vor dem Unfall aus Wausau, Wis., hier eingetroffen.

Verlor den Kopf.

Beim Versuche, an der Ecke der Harrison Str. die State Str. zu kreuzen, wurde gestern Nachmittag die 25jährige Frau Margaret Miller, Nr. 1844 N. Larrabee Str., von einer Elektrischen über den Haufen gefahren. Die Polizei schaffte die Verunglückte, die schwere Verletzungen am Rückgrat erlitten hatte, nach dem Notfallhospital und, nachdem sie dort verbunden worden war, nach ihrer Wohnung. Der Polizei gegenüber gab die Frau angeblich an, daß sie, durch den Wagenverkehr in Verwirrung gesetzt, das Nahen der Elektrischen zu spät bemerkt hätte, um ausweichen zu können.

Gefiel ihnen nicht.

Drei junge Burschen nahmen vom Jugendheim französischen Abschied.

Ohne Schuhe, nur mit braunen Hemden, Beinkleidern und Strümpfen bekleidet, entflohen gestern drei Knaben aus dem Jugendheim, 771 Ewing Str., über die Rettungsleiter. Die Jungen heißen Arthur Fink, 16 Jahre, 1162 S. State Str.; Leon Moreau, 16 Jahre, 4107 W. 26. Str., und Samuel Parella, 14 Jahre, 1179 Süd State Str. Die Polizei sucht sie; sie waren sechs Tage in dem Heim gewesen.

Wieder ein Hundebiß.

Annie Rafter, ein 8jähriges Mädchen, ist das Opfer.

Ein herrenlos herumlaufender Hand, der seinen ledernen Maulkorb zerbissen hatte, biß gestern die achtjährige Annie Rafter, Nr. 655 N. Western Ave., vor dem elterlichen Hause zweimal in den linken Arm, ehe er von Annies Vater verjagt wurde. Die Polizei fing den Hund später ein, und das Kind wurde einem Arzt zur Pasteurbehandlung übergeben.

Werden Verhandlungen erneuern.

Straßenbahner haben Angebot der Gesellschaften verworfen.

Der gemeinsame Ausschuß der Straßenbahnerverbände, der die Verhandlungen mit den Straßenbahngesellschaften geleitet hat, wird morgen Vormittag zusammentreten, um Pläne für weiteres Vorgehen zu besprechen. Präsident W. D. Mahon vom Nationalverband der Straßenbahner, der heute von Detroit hier eintreffen wird, wird der Sitzung beiwohnen. Gemäß der am Donnerstag vorgenommenen Urabstimmung der Verbandsmitglieder wird die ganze Angelegenheit einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Die Vertreter der Verbände werden jedenfalls die Gesellschaften ersuchen, alle Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Jn einer gestern stattgefundenen Sitzung des gemeinsamen Ausschusses wurde das Resultat der Urabstimmung am Donnerstag bekannt gegeben. Für Annahme des angebotenen Lohnabkommens sind nur 866 Stimmen abgegeben worden, dagegen und für eine schiedsgerichtliche Beilegung der Streitfragen 6351 Stimmen.

Von den Angestellten der Linien der Nord- und Westseite, die im Ortsverband Nr. 241 vereinigt sind, stimmten nur 286 für das Abkommen, dagegen aber 4651. Günstiger war der Prozentsatz unter den Angestellten der Linien der Südseite, die zum Ortsverband Nr. 260 gehören. Von ihnen stimmten 530 für das Abkommen, dagegen aber 1700.

Die Sitzung des gemeinsamen Ausschusses war von Edward McMorrow, Mitglied des Vollziehungsausschusses des Nationalverbands der Straßenbahner, im Auftrag Präsident Mahons einberufen worden, der in Detroit einer Sitzung des Vollziehungsausschusses des Nationalverbands beiwohnt. Der aus den Präsidenten der Ortsverbände bestehende Unterausschuß, der die Verhandlungen mit den Vertretern der Gesellschaften geführt hatte, unterbreitete den Bericht über den Ausgang der Urabstimmung.

Dem Ausschuß der Hochbahnangestellten ist von den Leitern der Hochbahngesellschaften ein endgiltiger Bescheid gegeben worden. Die angebotenen Bedingungen und Lohnsätze wurden nicht bekannt gegeben. Sie werden erst dem gemeinsamen Ausschuß der drei Ortsverbände unterbreitet werden. Heißt dieser Ausschuß das Angebot gut, so wird eine Urabstimmung der Hochbahner abgehalten werden.

Der begehrte Mime.

Wilton Lackaye wird der Direktion Liebler „zugesprochen".

Der Streit zwischen den Theaterdirektionen Frazee und Liebler um den bekannten Karakterdarsteller Wilton Lackaye hat gestern mit dem Siege der Liebler'schen Partei geendet. Herr Lackaye wird demzufolge heute Abend in der ersten Aufführung von „Oliver Twist" im Jllinoistheater den „Fagin" spielen. Bisher hat er im Corttheater den Bösewicht in dem Stück „Fine Feathers" gemimt, und um ihn bei seiner Gesellschaft zu halten und zu verhindern, in das Lager von Liebler & Co. abzuschwenken, hatte Herr Frazee neulich bei Richter Pam im Superiorgericht einen vorläufigen Einhaltsbefehl gegen den Künstler erwirkt. Er behauptete, Lackaye sei kontraktlich an die „Fine Feathers"-Truppe gebunden und beabsichtige, kontraktbrüchig zu werden. Dem widersprach aber Lackaye gestern bei der Verhandlung, indem er bezeugte, sein am 4. August unterzeichneter Kontrakt mit Frazee verpflichte ihn nur auf vier Wochen und laufe mit dem gestrigen Abend ab. Wenn er heute nicht als „Fagin" im Jllinoistheater auftreten könnte, würde er den Winter über ohne Engagement sein, und ein Winterengagement sei ein selbstverständliches Erforderniß für jeden Schauspieler.

Nachdem noch Lackayes Anwälte gesprochen hatten, hob der Richter den Einhaltsbefehl auf.

„Fine Feathers" sollte ursprünglich nur vier Wochen im Corttheater gegeben werden, hat sich aber als so zugkräftig erwiesen, daß es bis auf Weiteres auf dem Spielplane verbleiben soll, aber ehe dieser Beschluß gefaßt wurde, hatte Lackaye das Engagement im Jllinoistheater angenommen. Direktor Frazee war der, offenbar irrigen, Meinung, daß Lackayes Kontrakt ihn für die Dauer der Aufführungen, gleichviel wie lange, binde.

Die Verhandlung vor Richter Pam begann um elf Uhr Vormittags und dauerte, einschließlich einer einstündigen Mittagspause, bis halb 8 Uhr Abends.

Lackaye war vor der Nachmittagsvorstellung und dann zwischen dieser und der Abendvorstellung im Gericht.

Lebensmüde.

Der 50jährige Arbeiter Albert Rejek, Nr. 2724 S. Sacramento Ave., jagte sich gestern Nachmittag in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust. Jm St. Anthonyhospital, wo er Aufnahme fand, wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Seine Gattin Therese erzählte der Polizei, daß er vor drei Wochen mit zwei Männern in Streit geriet. Dieser habe damit seinen Abschluß gefunden, daß einer seiner Gegner ihn mit einem Backstein auf den Kopf schlug und zu Boden streckte. Seither sei es in seinem Oberstübchen nicht ganz geheuer gewesen. Als er gestern von der Arbeit heimkehrte, habe er über die unerträgliche Hitze geklagt und sei gleich darauf in sein Schlafzimmer getreten. Fünf Minuten später sei dort ein Schuß gefallen, und als sie, die Gattin, hineinlief, habe sie ihren Mann auf dem Fußboden gefunden. Der Revolver, aus dem der Schuß fiel, hätte neben ihm gelegen.

Seht ob die Junge Eures Kindes belegt ist.

Wenn mürrisch, fiebernd, biliös gebt ihm delikaten „Syrup of Figs" um seine kleinen Eingeweide zu reinigen.

Seht nach der Junge, Mütter! Wenn belegt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß das Jnnere Eures Kindes, der Magen, die Leber und 30 Fuß Eingeweide verstopft sind mit faulenden Abfallstoffen, und sofort einer leichten aber gründlichen Reinigung bedürfen.

Wenn Euer Kind teilnahmslos, welk, blaß ist, nicht gut schläft, noch ordentlich ißt, oder verdrießlich, gereizt, fiebernd ist, mit verdorbenem Magen, üblem Atem, an Magenschmerzen und Durchfall oder wundem Hals oder an Erkältung leidet, gebt ihm einen Teelöffelvoll Syrup of Figs und in ein paar Stunden gehen alle faulen verstopfenden Abfallstoffe, unverdaute Nahrung und saurer Schleim leicht aus seinen kleinen Eingeweiden ab, ohne Erregung von Uebelkeit, Kneifen oder Schwäche, und Jhr habt in Kurzem gewißlich wieder ein gesundes, glückliches und lachendes Kind.

Mit Syrup of Figs betäubt Jhr Euere Kinder nicht, er besteht völlig aus saftigen Feigen, Senna und Aromatics; es kann nicht schaden und außerdem gefällt ihnen der Geschmack vortrefflich.

Mütter sollten Syrup of Figs stets bei der Hand haben. Es ist der einzige Magen-, Leber- und Eingeweidereiniger der nötig ist. Heute ein wenig verabreicht, mag morgen das kranke Kind retten.

Volle Anweisungen für Kinder jeden Alters und für Erwachsene deutlich an dem Packet.

Sagt Eurem Apotheker den vollen Namen „Syrup of Figs und Elixir of Senna", hergestellt von der California Fig Syrup Co. Dies ist das wohlschmeckende echte alte Zuverlässige. Nehmt nichts Anderes, was Euch geboten wird.

Beute abgejagt.

Diebische Mohrin von Backfischen nach heißer Jagd festgenommen.

Als Frau Bernice Cowan, Nr. 6018 Michigan Ave., gestern Nachmittag in einer Cottage Grove Ave.-Elektrischen den Fahrpreis entrichtete, entfielen ihr, ohne daß sie es merkte, sechs Dollars. Die Farbige Mabel Hunt, Nr. 5139 Lake Ave., die neben ihr stand, bückte sich unauffällig, hob das Geld auf, wickelte es in eine Zeitung ein und traf Anstalten, sich zu verkrümeln, als ein anderer Passagier, der sie beobachtet hatte, Frau Cowan auf ihren Verlust aufmerksam machte. Als Frau Cowan nun die Farbige zur Rede stellte und die Rückerstattung des Geldes verlangte, spielte die Mohrin die Beleidigte, sprang nach kurzem Wortwechsel an der 50. Straße ab und lief davon. Frau Cowans Tochter Lillian und drei ihrer Freundinnen, Ruth Schollenberger, Nr. 5525 S. Wabash Ave., Florence Dungan, Nr. 47 W. Garfield Boulevard, und Lena Curtis, Nr. 308 W. 61. Str., 16 bis 17jährige Backfische, nahmen ihre Verfolgung auf, holten sie in der Nähe des Campus der Universität Chicago ein und überwältigten sie mit Hilfe eines gewissen John McDillon, der zufällig des Weges kam. Jnzwischen hatte die Negerin die Zeitung mit dem Gelde fortgeworfen. Ein Polizist, der geholt wurde, fand das Geld und lochte Frau Hunt in der Wache zu Hyde Park ein. Sie wird sich unter der auf Diebstahl lautenden Anklage zu verantworten haben.

Mußte dran glauben.

Der, am 23. August, wie berichtet, vermesserte Kellner Robert Dupes, Nr. 725 S. State Str., ist gestern im Countyhospital gestorben. Seinen Angaben gemäß war er, als er sich an S. State und Harrison Str. mit seinen Freunden John Walsh und Luther Merruck unterhielt, von drei Männern angefallen und tötlich verwundet worden. Wer seine Angreifer waren, hat er der Polizei nicht verraten. Walsh und Merruck wurden gleich nach der Tat in Untersuchungshaft genommen. Sie behaupten, die Mordbuben nicht zu kennen.

Jäh dahingerafft.

Vor dem Hause Nr. 4200 S. Ashland Ave. brach gestern Nachmittag ein etwa 55jähriger Mann, der einen mit allerhand Neuheiten gefüllten Korb trug, entseelt zusammen. Jn seinen Taschen wurde eine dem John Higgins, Nr. 438 S. Clark Str., gewährte Hausirerlizens gefunden. Die Polizei glaubt nun, daß er mit Higgins identisch ist. Die Leiche harrt in der Countymorgue ihrer Jdentifizirung.

Freigesprochen.

Wm. Bahl, der vorgestern, wie berichtet, auf Veranlassung von Joseph Gallagher, Nr. 72 Harmon Court, unter dem Verdacht verhaftet wurde, im Verein mit einem Spießgesellen den Kläger überfallen und um $19 und die Taschenuhr erleichtert zu haben, ist im Stadtgericht freigesprochen worden. Es lagen keinerlei Beweise gegen ihn vor.

Koch und Kellnerin tanzten.

Der Spaß kostete dem Wirt aber Geldstrafe von $25.

Wegen Tragens verborgener Waffen wurde gestern der Speisewirt Talmadge Brown, 1306 West Madison Str., von Richter Scully im Desplaines Str.-Stadtgericht zu $25 Geldstrafe und den Kosten verurteilt. Brown war in seinem Speisehause verhaftet worden, nachdem er den Koch und die Kellnerin aufgefordert hatte, zu tanzen, und für die Ausführung seines Wunsches durch Drohung mit einem Revolver gesorgt hatte. Koch und Kellnerin erzählten dem Richter, daß sie ihren Lohn verlangt hätten, worauf der angeblich angeheiterte Wirt den besagten Wunsch geäußert und seiner Aufforderung mit dem Revolver Nachdruck verliehen hätte.

Zur Vorberatung.

Versammlung von Vertretern katholischer Wohltätigkeitsvereine.

Vertreter von katholischen Wohltätigkeitsvereinen in Chicago werden heute Nachmittag im Roten Zimmer des Hotels LaSalle eine Versammlung abhalten im Hinblick auf die am 22. September in Washington beginnende zweite Nationalkonferenz katholischer Wohltätigkeitsgesellschaften. Jn der Versammlung werden jedenfalls Delegaten zu jener Konferenz gewählt und Empfehlungen, welche einige hiesige Gesellschaften der Konferenz zu machen wünschen, erörtert werden.

Vorschlag zur Güte.

Schulkommissär Pfaelzer empfiehlt Plan, der dem Schulrath jährlich $50,000 spart.

Daß der Schulrat mit dem Bau eines neuen Gebäudes auf dem Grundstück der Jonesschule an Plymouth Place und Harrison Straße ein gutes Geschäft machen und große Summen sparen könnte, ist die Ansicht Schulkommissärs David M. Pfälzer, der den Plan im Schulrat angeregt hat. Seit langer Zeit haben sich die Schulbehörden mit dem Plan getragen, im Geschäftsviertel ein großes Gebäude zu errichten, in dem nicht nur die Verwaltungsräumlichkeiten, sondern auch eine Handelsschule untergebracht werden könnten. Dazu würde sich seiner Ansicht nach das Grundstück, auf dem die alte Jonesschule steht, besonders gut eignen. Kommissär Pfälzer schätzt die Baukosten eines derartigen Gebäudes auf $500,000, die der Schulrat seiner Ansicht nach mit Leichtigkeit zu 4 Prozent borgen könnte. Die Zinsen würden $20,000 das Jahr betragen. Bringe man im Erdgeschoß Läden an, so könne man aus der Ladenmiete mit Leichtigkeit diese Zinsen aufbringen. Der Ertrag aus den übrigen Stockwerken würde Reingewinn sein. Der Schulrat zahle gegenwärtig für seine Verwaltungsräumlichkeiten im Tribunegebäude $50,000 das Jahr an Miete. Diese Summe könne gespart werden, wenn man diese Räume in das neue Gebäude verlege. Außerdem sei genügend Raum für eine Handelsschule vorhanden.

Geheimnißvoller Fremdling.

Wurde bei einem Streit verwundet und verschwand später.

Vor dem Cadillac Hotel, Nr. 2136 S. Wabash Ave., wurde am Freitag Morgen Robert Wilson von einem Manne, mit dem er Streit hatte, in die rechte Wange gestochen. Die Polizei brachte ihn ins Weslenhospital. Wilson wollte die Art seiner Beschäftigung nicht angeben, sagte aber, er wohne im Astor Hotel, Nr. 172 N. Clark Str. Er verließ das Hospital am Freitag Nachmittag, holte seine Sachen aus dem Hotel und verschwand. Ueber die Person des Mannes, der ihn gestochen hatte, wollte er sich nicht äußern. Aus Beglaubigungsschreiben, die er bei sich führte, glaubt die Polizei schließen zu können, daß er in Chicago war, um hier Leute zu suchen, die nach der Beteiligung an der Ermordung des Spielhalters Hermann Rosenthal aus New York geflohen sind.

Feuer.

Jn dem zweistöckigen Holzbau Nr. 5905 S. Halsted Str. kam gestern Abend Feuer aus, und gegen zwanzig griechische Arbeiter, die darin ihr Quartier haben, wurden zur Flucht genötigt. Es gelang der Feuerwehr, die Flammen zu löschen, nachdem diese Schaden im Betrage von $200 angerichtet hatten. Zwei Schweden, Joseph Kjelbert und Carl Seaberg, die der Feuerwehr bei der Löscharbeit im Wege standen und Polizisten, die sie fortwiesen, Trotz boten, wurden verhaftet, gegen Bürgschaft aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt.

Jm Pfad einer Elektrischen.

Beim Ueberschreiten der Straße an Wabash Ave. und Congreß Straße wollte gestern Abend der Maschinist Frank Roach, Nr. 6535 Langley Ave., einer Elektrischen ausweichen und trat dabei einer anderen in den Weg, die ihn über den Haufen fuhr. Er wurde mit schweren äußerlichen Verletzungen und vielleicht gebrochenem Schädel dem St. Lukashospital übergeben.

Beim Schwimmen ertrunken.

F. Jadel oder King, wahrscheinlich in der Herberge 414 S. Clark Str. wohnhaft, ertrank gestern beim Schwimmen im See gegenüber Peck Place, vermutlich weil er von Krämpfen befallen wurde. Seine Leiche wurde eine Stunde später von der Polizei geborgen und dem Bestattungsgeschäft 740 S. Wabash Ave. übergeben.

Büßte drei Finger ein.

Dem Bremser Charles Hertz, 1836 Hastings Str., wurden gestern Abend beim Rangiren in den Anlagen der Baltimore & Ohio Bahn an 48. und Colorado Ave. drei Finger der rechten Hand zwischen den Kuppelungen zweier Wagen abgequetscht. Die Polizei brachte ihn in das St. Anthonyhospital.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Luxemburger Schobermesse.

Sie wird heute und morgen in Eberts und Karthäusers Gärten gefeiert. — Konzert von vier Gesangvereinen in der Nordseite Turnhalle. — Ungar. Weinlesefest.

Die jährliche Luxemburger Schobermesse wird am heutigen Sonntag und am morgigen Montag von der Sektion 3 des Luxemburger Bruderbundes von Amerika in den Gärten von Ebert und Karthäuser, 6648—68 Ridge Boul., abgehalten. Eine Acker- und Gartenbau-, Obst- und Blumenausstellung wird wie üblich mit diesem Erntefest verbunden, welches heute um 1 Uhr mit einem Festzuge eingeleitet wird. Dieser bewegt sich von der Halle 7013 East Ravenswood Park nach dem Festplatze, wo an beiden Tagen die Besucher mit Konzert und Tanz, Varietetheater und Volks- und Kinderspielen, wie „Kicking Maud", Baumklettern, Sacklaufen, Eierlaufen, Kartoffelschälen, Faßtreten, Preiskegeln, Lukas, Preiswettlaufen für Männer, Frauen und Kinder und Preistortenessen, unterhalten werden. Für das Bühnenprogramm sind gewonnen worden: Der Musikkünstler König, der Gaukler Möhring, der Gymnast und Akrobat Ladeur, die Sängerin und Tänzerin Brown, der Novitätenkünstler Snell, der Zauberkünstler Heß und der „Letzeburger Dillschneider aus dem Kalwergrond". Die Küche wird mit Luxemburger Leibgerichten und der Keller mit dem Moselwein „Grevenmacher Kelspacher" wohlversehen sein.

Ein gemeinschaftliches Konzert bereiten für den heutigen Sonntag unter der Leitung ihres Dirig. Heinr. Hartmann die nachgenannten Vereine vor: „Vorwärts Männerchor", „Exzelsior Männerchor", „Gesangsektion der Arbeiterkranken- und Sterbekasse" und „Deutsch-ungarischer Arbeiter-Männerchor". — Der bekannte Baritonist Joseph Keller und die Altistin Fräulein Johannsen sind als Solokräfte gewonnen worden, und das aufgestellte Programm weist verschiedene Nummern, darunter Wagners „Unter dem Doppeladler", auf, die besonderen Genuß versprechen. Das Konzert findet in der Nordseite-Turnhalle statt und nimmt seinen Anfang um 4 Uhr Nachmittags.

Das am 21. Juli verschobene Piknik und Weinlesefest des Ungarischen Frauenheims wird am heutigen Sonntag in Beyers Garten, N. California Ave. und Irving Park Blvd., abgehalten. Die damals gekauften Eintrittskarten sind giltig. Ein guter Besuch ist dem wohlvorbereiteten Fest zu wünschen, da das Frauenheim in der erst kurzen Zeit seines Bestehens ein sehr ersprießliches Wirken in der Fürsorge für frisch aus Ungarn eingewanderte Mädchen und alleinstehende Frauen entfaltet hat.

Am heutigen Sonntag feiert der Nassauer Unterstützungsverein im Ashlandgarten an Ashland und Addison Avenue sein 21. großes Piknik. Daß das Fest wirklich „groß" werden wird, geht schon aus der Zahl der nicht nur als liebe Gäste, sondern auch als gesanglich sich betätigende Besucher teilnehmenden Gesangvereine hervor, es sind dies der Arion-Männerchor, dessen Kapelle die Festmusik machen wird, der Ambrosius-Männerchor, der Windthorst Männerchor und der Nord Chicago Liederkranz. Außer dem Chorgesang wird es noch mancherlei andere Unterhaltung geben, vor Allem großes Preiskegeln um verlockende Baarpreise, Tanz usw. Jeder Besucher kann sicher sein, bei den lebenslustigen Nassauern Vergnügen in Hülle und Fülle zu finden. Anfang 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten zu 25 Cts. gelten für Herrn und Dame.

Sein zehntes Stiftungsfest feiert der Thüringer Damenverein am kommenden Samstag Abend im unteren Saale der Lincoln Turnhalle. Die Damen treffen alle Vorbereitungen, um diesen zehnten Geburtstag ihres gemütlichen und beliebten Vereins zu einer recht schönen und unterhaltenden Feier zu machen. Der Eintritt kostet 25c.

Am kommenden Sonntag hält der Nordwest Frauenverein ein großes Piknik, verbunden mit seinem 11-jährigen Stiftungsfest, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. nahe Elston Ave., ab. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Karoline Krause, scheut weder Mühe noch Arbeit, um den Mitgliedern und deren Freunden einen recht vergnügten Nachmittag und Abend zu verschaffen. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses sind die Damen Anna Rebenstock, Mary Kleyer, Emilie Wiericke. Belustigungen aller Art sind vorgesehen, ebenso ein Wettkegeln um wertvolle Preise. Die Kinder werden eine Polonaise aufführen. Für gute Musik sowie für vortreffliches Essen und Getränke wird gesorgt werden. Anfang 12 Uhr; Eintritt 25 Cents die Person.

Der Deutsche Wittwenverein gibt am kommenden Sonntag in der Schillerhalle, 1569 Wells Straße, nahe North Ave., seinen Jahresball. Der Ball beginnt um 4 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 15 Cents. Die Vorarbeiten des Komites lassen erkennen, daß das Fest gut besucht und sehr unterhaltend werden wird.

Der Krankenunterstützungs- und Fortbildungsverein der Deutsch-Ungarn wird am kommenden Sonntag in der La Salle Turnhalle, an der Larrabee Str., sein viertes Stiftungsfest in Gestalt eines Konzerts, turnerischer Aufführungen, einer Theatervorstellung, heiteren und ernsten Vorträgen und mit Ball begehen; auch ein Preiskegeln steht auf dem Programm. Turner und Sänger haben ihre Mitwirkung zugesagt, und es steht augenscheinlich eine schöne Festlichkeit zu erwarten.

Am kommenden Sonntag wird die Senefelder Halle, 1514 Wells Str., der Schauplatz eines fröhlichen Herbstfestes des Vereins der Brandenburger sein. Ein tüchtiger Festausschuß bereitet allerlei Ueberraschungen und ungewöhnliche Unterhaltung vor und tut überhaupt alles Mögliche, um den Besuchern in der Gesellschaft der fidelen Brandenburger die Zeit auf das Angenehmste zu vertreiben. Das Fest nimmt um 5 Uhr Nachmittags seinen Anfang.

Die Harmonieloge Nr. 3 vom Orden der Hermannsschwestern hat seit 20 Jahren immer so schöne Pikniks abgehalten, daß die Mitglieder und Freunde sich von Jahr zu Jahr schon auf das nächste freuen. Das gilt auch für das bevorstehende Sommerfest, welches am kommenden Sonntag in Bergmanns Garten in Riverside, Ill., von 12 Uhr Mittags an bei 15 Cents Eintritt abgehalten wird. Niemand wird es bereuen, sich daran beteiligt zu haben, denn ein tüchtiges Komite sorgt für begehrenswerte Preise für das Kegeln und die Volksspiele, sowie für alle Belustigungen und Annehmlichkeiten, die zu einem erfolgreichen Piknik gehören.

Die zum Zentralverband gehörigen vierzehn Militärvereine von Chicago und Umgegend werden anstatt am 18. Januar nächsten Jahres in diesem Jahre am 15. September in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., ihr Stiftungsfest mit Konzert und Ball abhalten. Für das Konzert sind gute Solisten und Gesangvereine gewonnen. Das Komite ist emsig an der Arbeit und wird sein Bestes tun, um den Gästen einen genußreichen Abend zu bereiten. Gleichzeitig hegt es die Hoffnung, daß der Besuch ebenso zahlreich sein wird, wie in den früheren Jahren.

Ihr erstes Stiftungsfest feiert die 3. Sektion des Ungarländischen Nationalitäten-Kranken-Unterstützungsvereins von Chicago am Sonntag, dem 15. September, in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Avenue. Das Festprogramm ist äußerst reichhaltig und umfaßt Konzert mit Instrumental- und Gesangsvorträgen, eine Theateraufführung, Ball und anderen Zeitvertreib. Die Besucher werden also sicherlich sehr angenehme Stunden verleben. Angefangen wird um 3 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents und an der Kasse 35 Cents die Person.

Der Gemischte Chor Fidelia feiert am Sonntag, dem 22. September, in Yondorfs Halle sein elftes Stiftungsfest durch Konzert, Theater und Ball. Zur Aufführung ist ein besonders schönes Stück gewählt worden, und da viele Vereine ihre Mitwirkung zugesagt haben, so ist auch das Konzertprogramm sehr reichhaltig mit Chor- und Solovorträgen aller Art ausgestattet. Das um 4 Uhr Nachmittags beginnende Fest, welches den vielen Freunden des Vereins außergewöhnliche Genüsse in Aussicht stellt, steht unter der Leitung von Henry Hollmann, Präsident; Hans Kosmatsch, Vorsitzer; Willy Bosse, Sekretär, und Julius Splittgerber, Schatzmeister. Eintrittskarten sind im Voraus zu 25c bei allen Mitgliedern und in der Schillerhalle zu haben, an der Kasse kosten sie 50c.

Die Lucretia Garfield Loge Nr. 569, K. & L. of H., eine der ältesten deutschen Logen der Ehrenritter und Damen, wird am Sonntag, dem 22. September, ihr 30jähriges Stiftungsfest im Vikinger-Tempel, Ecke School Str. und Sheffield Ave., mit mannigfaltiger Unterhaltung, Festreden und Ball feiern. Die englische Festrede wird der wohlbekannte Großprotektor des Ordens, Herr Dillenburg, und die deutsche Festrede der Großfinanzsekretär, Herr Friedrichs, halten. Auch wird jedenfalls der Groß-Deputy der deutschen Logen, Herr Max Heidelmeier, sich nicht lange nötigen lassen, um eine seiner schneidigen Reden vom Stapel zu lassen. Ein tüchtiges Orchester wird die Konzert- und Ballmusik liefern. Die Loge wurde vor ungefähr 30 Jahren mit 38 Mitgliedern gegründet, von denen fünf noch am Leben sind, verfügt über ein gutes Stammkapital, bezahlt $1000 bis $2000 Versicherungsgelder in Sterbefällen und in Krankheitsfällen $5 die Woche auf 6 Wochen. Ein rühriges Komite ist an der Arbeit, um den Gästen einen genußreichen Abend zu bereiten. Anfang der Festlichkeit 8 Uhr Abends. Ein prachtvolles Souvenirprogramm wird den Gästen überreicht werden.

Riverview Exposition.

Die letzten Wochen der Sommersaison versprechen die interessantesten und in jeder Hinsicht dankbarsten für den Aufenthalt im Freien zu werden. Die üblen Launen des Wettermannes scheinen immer mehr wohlwollenden Anwandlungen Raum zu geben und den Abwechslung und Erholung Suchenden hinaus zu locken nach den Vergnügungsparks. Daß man in deutschen Kreisen dieser Tatsache die schönsten Erwartungen entgegenbringt, beweisen die vielen Anmeldungen, welche in Riverview für die Tage der Anwesenheit der beliebten Ballmannschen Kapelle gebucht sind, z.B. die Kaiserhof-Tafelrunde, der „Circle", eine Vereinigung deutscher Freimaurer usw. Die Ballmann'sche Künstler-Organisation wird eine mächtige Zugkraft ausüben. Herr Ballmann hat, nach seinem stets geübten Grundsatze, Jedem etwas zu bringen, Programme zusammengestellt, auf denen sowohl höhere wie leichte Musik Berücksichtigung finden. Einige Beispiele davon sind: Heute Nachmittag Ouverture zu „Leichte Kavallerie" von Suppe, Erinnerungen an die Oper von Tobani, „Eine Reise nach Japan" von Maune, Brewermarsch von Ballmann, Ouverture zu „Die Marmorbraut" von Herold, Sopransolo von Frl. Gramling; heute Abend Vorspiel zu „Das Glöckchen des Eremiten" von Maillard, Neapolitanische Szenen von Massenet, Baritonsoli von Herrn Chas. Hay. Am Dienstag wird der erste Teil des Konzerts von Kompositionen von Wagner, Mozart, Brahms und Strauß ausgefüllt, der zweite besteht aus volkstümlicher Musik.

Bismarckgarten.

Die Konzerte von Creatores Kapelle enden am kommenden Sonntag im Bismarckgarten. Morgen findet ein besonderes Nachmittagskonzert statt, am Mittwoch ist italienischer Abend, und am Donnerstag wird der Illinois Athletic Klub das Konzert besuchen. Vom 9. September ab wird den Gästen an jedem Abend und Sonntag Nachmittag, bei schönem Wetter im Garten, bei ungünstigem im Saale, gesangliche und instrumentale Unterhaltung geboten werden. Die Hauptnummern der Creatoreprogramme sind: Heute Nachmittag: Lacomes spanische Suite „La Feria", Auswahl aus „Ernani", Mozarts „Alla Turca"; heute Abend Marsch aus Meyerbeers „Prophet", Ouverture zu „Mignon", Auswahl aus „Die Glocken von Corneville"; morgen Nachmittag: „Orpheus"-Ouverture, „La Paloma", Auswahl aus „Zigeunerin" und „Troubadour"; morgen Abend: Auswahl aus „Carmen", „Träumerei" von Creatore, Ouverture zu „Dichter und Bauer", Auswahl aus „Der tapfere Soldat"; Dienstag: Erster Satz aus Beethovens 5. Symphonie, Auswahl aus „Die Nachtwandlerin"; Mittwoch: Auswahl aus „Bajazzi", „Ernani", „Madame Butterfly" und „Traviata"; Donnerstag: Ungarische Rhapsodie Nr. 2, Auswahl aus „Andrea Chenier" und „Freund Fritz"; Freitag: Ouverture 1812, Vorspiel zu „Lohengrin".

White City.

Dieser große Vergnügungsplatz wird dem Publikum noch einen vollen Monat lang geöffnet bleiben. Als eine neue und eigenartige Unterhaltung wird dort dem Publikum Gelegenheit geboten, eine Fahrt in einem lenkbaren Luftballon zu machen. Der hierzu benutzte Ballon ist imstande, außer einer Bemannung von fünf Köpfen fünfundzwanzige Fahrgäste zu tragen. Das große und interessante Modell des Panamakanals, sowie das „Titanic"-Panorama ziehen noch immer Schaulustige in Masse an; das Cabaretprogramm im Baudevilletheater wird allwöchentlich geändert. Die Konzertmusik wird auch in dieser Woche noch vom Kryl'schen Orchester geliefert.

Fest von Buchdruckern.

Die „Old Time Printers' Association" wird den Arbeitertag mit einem Piknik im Humboldt Park feiern. Preisspiele und geselliges Beisammensein der Mitglieder und Familien ist die Parole. Präsident des Vereins ist John Canby, Sekretär William Moll.

Der heißeste Tag.

Um 4 Uhr Nachmittags wies der Wärmemesser auf 95 Grad.

Gestern war, mit einer Höchsttemperatur von 95 Grad um vier Uhr Nachmittags, der heißeste Tag im Jahr. Der heißeste Augusttag überhaupt, dessen man sich in Chicago entsinnt, war der 8. August des Jahres 1896. An diesem Tage kletterte das Quecksilber im Thermometer bis zum 98. Grad hinauf.

Die gestrige Hitze hat die des 5. Juli, des nächstheißesten Tages im laufenden Jahre, um drei Grad, und die der nächstheißesten Tage im laufenden Monate, des 17. und 24., um fünf Grad überstiegen.

An Rush Str. und Michigan Ave. wurde der 29jährige Thomas Carter, Nr. 1167 S. State Str., von der Hitze übermannt. Die Polizei schaffte ihn nach dem Iroquoishospital.

Die Leiche des gestern, wie berichtet, in einer Belmont Ave. und 79. Str.-Elektrischen übermannten Mannes, der während seiner Ueberführung nach dem Iroquoishospital starb, ist als die des 70jährigen Thomas Powell, Nr. 2047 Sedgwick Str., identifizirt worden. Sie befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 58 Ost Randolph Str. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten.

Während seiner Arbeit im Fahrstuhlschacht des Weber-Gebäudes, an La Salle und Van Buren Straße, erlitt gestern Nachmittag der 30jährige John Lowry, Nr. 326 Sigel Straße, einen Hitzschlag, fiel von der Winde herunter und erlitt außer einem Beinbruch schwere Quetschungen. Der Verunglückte hat Aufnahme im Iroquoishospital gefunden.

Massenverhaftung.

Autler machen böse Erfahrung mit der Polizei von Melrose Park.

In Melrose Park wurden gestern 34 Autler wegen angeblicher Ueberschreitung der erlaubten Fahrgeschwindigkeit verhaftet, die sich auf dem Weg nach Elgin zu den dort stattfindenden Automobilrennen oder von Elgin auf der Rückfahrt nach Chicago befanden. Ganz Melrose Park war auf den Beinen, um sich die „Hetz" mitanzusehen, und jedes neue Opfer wurde mit höhnischen Hochrufen empfangen. Etwa eine Achtel-Meile von der Polizeiwache hatte ein Polizist mit einer Stechuhr Aufstellung genommen, und wenn er dem vor der Wache auf der Lauer liegenden Befehlshaber ein Zeichen gab, so hielt dieser den betreffenden Autler an, als er vor der Wache angelangt war, und schleppte ihn ins Gebäude, wo Friedensrichter Davidson thronte und scharfes Gericht hielt. Alle Proteste halfen nichts, es mußte berappt werden. Alle bis auf zwei der Verhafteten waren auch imstande, die gesalzene Strafe zu erlegen, oder aber Bürgschaft zu stellen.

Verlor den Kopf.

Holte Hilfe für einen Ertrinkenden zu weit her.

In der Aufregung über die Gefahr seines Gespielen Philipp Braumiller, 1021 Hannah Str., Forest Park, der im Salt Creek bei La Grange von Krämpfen befallen wurde, vergaß der 12jährige Peter Klemp, 528 Ferdinand Str., daß ganz in der Nähe Farmer arbeiteten, und lief beinahe vier Meilen weit zur Bezirkswache, um Hilfe zu holen. Als Polizisten zur Stelle kamen, war der 14jährige Braumiller ertrunken, man barg seine Leiche. Die Knaben konnten nicht schwimmen und hatten im seichten Wasser gewatet, bis Braumiller von einer Sandbank in tiefes Wasser trat.

Unterricht im Küssen.

Ein Farmer büßte dabei angeblich siebzig Dollars ein.

John Messing, ein Farmer aus Dubuque, Ia., ließ gestern Abend die junge Frau Ida Byrnes unter der Anklage verhaften, daß sie ihm $70 gestohlen habe. Beide waren, wie Messing der Polizei berichtete, am Freitag Abend zusammen in einem Speisehause gewesen, und während des Mahls hatte Frau Byrnes dem Farmer gezeigt, wie man küssen müsse. Dabei soll sie ihm das Geld aus der Westentasche gezaubert haben. Messing wohnt im Morrison Hotel, 83 W. Madison Str.

Im Fluß ertrunken.

Im Desplainesfluß, an einer nur zwei Fuß tiefen Stelle in der Nähe der W. Madison Str. in Forest Park, wurde gestern der 50 Jahre alte John Marsch, ein Insasse des dortigen Altenheims, als Leiche aufgefunden. Er verschwand gestern Morgen aus der Anstalt, und man vermutet, daß Verzweiflung über seine schlechten Gesundheitsverhältnisse ihn ins Wasser getrieben hat.

Brach die Kniescheibe.

Der Arbeiter Sidney Clevenger, 2420 W. 12. Str., wurde gestern Abend an Madison Str. und Fifth Ave. von einer in der Fahrt begriffenen Elektrischen gedrängt u. brach bei dem Fall auf's Pflaster die Kniescheibe. Er wurde ins Iroquois-Gedächtnißhospital gebracht. Die Polizei sucht den Mann zu ermitteln, der Clevenger von der Elektrischen geschoben hat.

Altenheim-Frauenverein.

Am kommenden Dienstag, Nachmittags 2:30 Uhr, hält der Frauenverein des Deutschen Altenheims seine Monatsversammlung im Lincoln Park Kasino (Center Str.) ab. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein.

Leset die „Abendpost".

Die englische Bühne.

Auditorium. — Obgleich die Witterungsverhältnisse gerade gegenwärtig den Theaterunternehmern nichts weniger als günstig sind, halten diese doch an dem Herkommen fest und beginnen nunmehr ihre „winterliche" Spielzeit. Im Auditorium Theater wird von der Direktion Liebler ein farbenprächtiges Ausstattungsstück geboten, die Dramatisirung von Robert Hichens exotischem Roman „The Garden of Allah". Das Stück hat im vergangenen Winter zu New York große Besuchermassen angelockt, und man erwartet, daß es sich hier ebenfalls sehr zugkräftig erweisen werde, wenn auch nur ebenso viele Wochen lang wie in der östlichen Metropole Monate.

Illinois. — Auch eine neue, von dem englischen Dramaturgen Camyas Carr besorgte Bühnenbearbeitung von Dickens' Erzählung „Oliver Twist" hat sich lange in einem New Yorker Theater auf dem Spielplane behauptet, ehe sie nun hier dem Publikum vorgesetzt wird. Die Inszenirung, in welcher dies geschieht, ist in London, von Herbert Tree, besorgt worden. Frl. Constance Collier, welche dort in der Rolle der „Nancy" aufgetreten ist, spielt die gleiche Partie auch hier.

Garrick. — Auf dem Umwege über New York gelangt hierher Richard Walton Tullys romantisches Schauspiel „The Bird of Paradise", dessen Handlung auf der Insel Hawaii spielt. Die Rolle der Heldin, einer Insulanerin Namens „Luana", spielt Frl. Bessie Barriscale, die sie unter der Anleitung von Herrn und Frau Tully einstudirt hat. Die Tullys haben lange auf Hawaii gelebt und sind mit den Sitten und Gebräuchen der dortigen eingeborenen Bevölkerung genau vertraut geworden.

Lyric. — Eine Doppelnummer: der Einakter „A Night with the Pierrots" und die Gesangsposse „The Whirl of Society" wird hier von der Direktion Schubert zur Eröffnung der Spielzeit angekündigt. Der Text der Gesangsposse ist von Harrison Rhodes und Harold Attridge, die Musik hat Louis A. Hirsch geliefert. Für die Einzelpartien hat die Direktion fast durchweg Kräfte gewonnen, deren Namen in der Bühnenwelt einen guten Klang haben.

Princeß. — Die Operette „A Modern Eve", die sich während des ganzen Sommers im Garrick Theater als zugkräftig erwiesen hat, wird bis auf weiteres nun hier gegeben, und zwar im wesentlichen mit der gleichen Besetzung wie bisher. Für Joseph Santley ist sein jüngerer Bruder Fred eingesprungen und für Adele Rowland Frl. Bertie Beaumont.

Chicago Opera House. — Eine französische Gesangsposse von Felix, unter dem Titel „Tantalizing Tommy", für die amerikanische Bühne bearbeitet von Morton und Roß, steht seit Freitag hier auf dem Spielplan und wird voraussichtlich für geraume Zeit darauf verbleiben.

Cort. — Eugene Walters Tendenzstück „Fine Feathers", mit dessen Aufführung hier vor drei Wochen begonnen worden ist, wird noch für längere Zeit gegeben werden. Wie in fast allen anderen Theatern findet auch hier morgen des Feiertages wegen am Nachmittag eine Extravorstellung statt.

Powers'. — Die Wandelbilderaufführung des historischen Schauspiels „Queen Elizabeth", nach photographischen Aufnahmen der von Sarah Bernhardt und ihrer Gesellschaft gespielten Szenen, werden hier noch zwei Wochen lang fortgesetzt. Man kann sich darin ein Urteil über die Fortschritte bilden, welche die photographische Technik im Dienste der Schaubühne gemacht hat.

Studebaker. — Die Gesangsposse „The Charity Girl" wird anscheinend mit jeder Woche populärer. Die Unternehmer befürchten nicht, daß sie von dieser Popularität viel einbüßen werden wenn von kommender Woche an der Gesangskomiker Ralph Herz, welcher bisher in der männlichen Hauptrolle des Stückes auftritt, in dieser von seinem Kollegen Claude Gillingwater abgelöst wird.

Grand Opera House. — Mit dieser Woche schließt hier die Serie der Aufführungen des Schwankes „Officer 666". Als nächste Nummer auf ihrem Programm kündigt die Direktion Cohan eine englische Bearbeitung der deutschen Gesangsposse „Polnische Wirtschaft" an, welche in Berlin bereits ihre 700. Aufführung erlebt hat.

Ziegfeld. — Cecil Leans Singspiel „The Military Girl" mit dem Verfasser und Frl. Florence Holbrook in den Hauptpartien, hat die Feuerprobe anscheinend glücklich überstanden. Es wird hier schon seit drei Wochen aufgeführt und verbleibt auch weiterhin noch auf dem Programm.

Imperial. — „Alias Jimmy Valentine", die in geschickter Weise besorgte Bearbeitung einer der originellen Erzählungen des allzufrüh verstorbenen O. Henry, steht für diese Woche hier auf dem Spielplan und wird sich ohne Zweifel sehr zugkräftig erweisen.

Crown. — Ein spannendes Melodrama „The Call of the Heart", gut ausgestattet und von einer guten Gesellschaft zur Darbietung gebracht, dürfte hier volle Häuser ziehen. Als Inhaber der Hauptrolle tritt Herr John Nicholson auf.

Columbia. — Die unter dem Namen „Cruso Girls" bekannte Robinsonsche Gesellschaft von Burleskartisten sorgt hier während dieser Woche für die Unterhaltung des Publikums.

Leset die „Abendpost".

Baß antwortet Devine.

Fortschrittler weist Behauptungen des rep. Parteiführers scharf zurück.

Die Staatskampagne.

Sie wird im Lauf der Woche mit Hochdruck eröffnet werden. — Demokraten und Republikaner eröffnen Hauptquartiere. — Stille in Nationalhauptquartieren.

Scharf zurückgewiesen wurde gestern von John F. Baß, dem Vorsitzenden der Parteileitung der Fortschrittspartei im County, die vom Vorsitzenden der republikanischen Countyparteileitung, John F. Devine, erhobene Beschuldigung, die Anhänger Col. Roosevelts hätten sich des Undanks dadurch schuldig gemacht, daß sie ein drittes Staatsticket aufgestellt hätten und beabsichtigten, auch ein drittes Countyticket aufzustellen. Der fortschrittliche Parteiführer zeiht die Anhänger Gouverneur Deneens, die, wie Devine behauptet, Col. Roosevelts Sieg in Illinois herbeigeführt haben, der Unaufrichtigkeit und läßt durchblicken, sie hätten sich dem „Körnel" angeschlossen, weil sie wußten, wie der Wind weht. „Herr Devine", erklärt Baß, „behauptet, Gouverneur Deneen und seine Freunde, wie James Pease, Charles Vail, Thomas Healy, William Weber, William Busse und Roy O. West, hätten es Col. Roosevelt ermöglicht, in Illinois zu siegen. Jedermann weiß, daß die Bevölkerung des Staates Illinois Col. Roosevelt den Sieg ermöglichte, und daß die Herren Pease, Vail, West usw. es für angebracht hielten, auf den „Musikwagen" zu klettern. Die Republikaner in Illinois, die in der Vorwahl für Col. Roosevelt stimmten, haben es getan, weil sie fortschrittlich gesinnt sind und für fortschrittliche Grundsätze eintreten. Die Tatsache, daß die Herren Devine und Genossen sich der neuen Partei nicht angeschlossen haben, zeigt, daß sie es nicht aufrichtig meinten, als sie Col. Roosevelt unterstützten. Die Fortschrittspartei hat ein Staatsticket, auf das sie stolz ist. Die Frage eines Countytickets geht die politische Familie der Herren Devine, Pease, Vail und Genossen nichts an. Die Wähler des County wollen leistungsfähige Männer, die keine politischen Kuhhändel abschließen und den Einflüssen der Maschine nicht zugänglich sind. Die Frage, ob die Fortschrittspartei ein derartiges Ticket aufstellen kann, kann Herr Devine vorerst gar nicht beantworten. Es wäre daher besser für ihn, weitere Entwickelungen abzuwarten."

Die Staatskampagne.

Die Staatskampagne wird im Lauf der Woche allen Ernstes beginnen. Die Gouverneurskandidaten der Fortschrittspartei und der demokratischen Partei, Staatssenator Frank H. Funk von Bloomington und E. F. Dunne, der frühere Bürgermeister von Chicago, halten bereits seit längerer Zeit eifrig Reden im Staat, und Gouverneur Chas. S. Deneen wird in der zweiten Hälfte der Woche seine Redekampagne eröffnen, die ihn in jedes County des Staates führen soll. Er gedenkt, täglich drei bis vier Counties zu besuchen.

Die republikanische und demokratische staatliche Parteileitung werden ihre Hauptquartiere in Chicago, von denen aus der Kampf im Staate geleitet werden soll, am Dienstag eröffnen. Das republikanische Hauptquartier wird sich im Hotel La Salle befinden und unter der Leitung Garrett De Forrest Kinneys von Peoria stehen, bis Roy O. West, der Vorsitzende der staatlichen Parteileitung und Vertraute des Staatsoberhauptes, Mitte des Monats zurückkehrt und die Leitung übernimmt. Das demokratische Hauptquartier wird im Hotel Sherman untergebracht und von Arthur W. Charles, dem Vorsitzenden der staatlichen Parteileitung, geleitet werden.

Der demokratische Gouverneurskandidat E. F. Dunne wird morgen der Hauptredner bei einer großen Arbeiterfeier in Ottawa sein, zu der 20,000 Arbeiter aus allen Teilen des Staates erwartet werden. 1000 Mitglieder des hiesigen Feuerwehrverbands werden ihn begleiten. Politische Konferenzen werden den demokratischen Gouverneurskandidaten am Dienstag beschäftigen, und am Mittwoch, Donnerstag und Freitag wird er in McLean, Kankakee und Fayette County sprechen.

Ruhe in den Nationalhauptquartieren.

In den Nationalhauptquartieren herrschte gestern verhältnißmäßige Stille. Die Führer hatten zum großen Teil die bevorstehenden zwei Feiertage benutzt, um das heiße Chicago zu verlassen. Unter den Zurückbleibenden bildete die Staatswahl in Vermont am nächsten Dienstag den Hauptgesprächsstoff. Seit Jahren hat die Staatswahl dieses Staates als politischer Barometer gegolten. In politischen Kreisen herrscht der Glaube, daß, wenn die republikanische Mehrheit in dem stark republikanischen Staat unter 25,000 Stimmen zurückgeht, die republikanische Partei in der folgenden Nationalwahl im Lande unterliegt. Bisher hatte sie stets nur mit einem Gegner, der demokratischen Partei, zu tun gehabt. Dieses Jahr hat die Fortschrittspartei ein Staatsticket aufgestellt. Sie ist erst einige Wochen im Feld und hat nur eine kurze Kampagne führen können. Auch der begeistertste Fortschrittler denkt nicht daran, daß sie für ihren Gouverneurskandidaten mehr Stimmen erhalten wird als die republikanische Partei. Dagegen erwarten sowohl die Fortschrittler wie die Demokraten, daß der fortschrittliche Gouverneurskandidat die republikanische Mehrheit in der Staatswahl auf weniger als 25,000 Stimmen herunterdrücken wird.

D. W. Mulvane, der Leiter des hiesigen Taft'schen Hauptquartiers, gab einen Ueberblick über die Ereignisse der Woche bekannt, die seiner Erklärung gemäß für die Sache des Präsidenten befriedigend verlaufen sei. Er erklärte, die Rooseveltbewegung rufe nicht die erwartete Begeisterung hervor, und rieb sich an Gouverneur Wilson, dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten, den er mit großer Hartnäckigkeit stets als „Professor Wilson" bezeichnet. Er erklärte, Professor Wilson habe im Laufe der Woche zwei seiner gewöhnlichen akademischen Ansprachen gehalten, habe aber unter seinen eigenen Widersprüchen, seinem häufigen Frontwechsel gegenüber öffentlichen Fragen und dem ungünstigen Ruf, den sich seine Partei in der Vergangenheit durch ihre Unfähigkeit erworben habe, zu leiden. Die Kampagne mache vortreffliche Fortschritte. Die Kampagneleitung lege besonderen Nachdruck auf die glänzenden Erfolge der Verwaltung des Präsidenten und die Resultate, die sie für den Arbeiter, den Landwirt und die gesammte Bürgerschaft erzielt habe.

Spreckels in Chicago.

Rudolph Spreckels von San Franzisko, einer der finanziellen Hintermänner Bundessenator La Follettes während dessen Vorwahlenkampfs um die republikanische Präsidentschaftsnomination und Haupt der „Wilson National Progressive Republican League", traf gestern hier ein, um mit den Leitern des hiesigen demokratischen Nationalhauptquartiers Pläne für die Kampagne zu besprechen. Spreckels sucht in der von ihm gegründeten Vereinigung fortschrittliche Republikaner zu sammeln, die den demokratischen Präsidentschaftskandidaten unterstützen werden. Er erklärte, in seinem Heimatsstaat Kalifornien wachse unter den fortschrittlichen Republikanern der Unmut gegen Col. Roosevelt und die republikanische Staatsverwaltung, die Maschinenmethoden anwende, um dem „Körnel" den Sieg zu sichern. Er rechne darauf, daß Wilson im November in Kalifornien siegen werde.

Motorboot in Brand.

Die Insassen sind verschwunden, vermutlich gerettet.

Auf dem See, eine Meile von Ost 43. Straße, geriet gestern Abend ein Motorboot in Brand, die Insassen wurden von der Rettungsstation im Jackson Park darin stehend gesehen. Als aber die Rettungsmannschaft die verkohlten Reste des Fahrzeugs erreichte, waren die Leute verschwunden. Man sucht sie und glaubt, daß George Parkinsons Boot „Kid", das in der Nähe gesehen wurde, sie aufgenommen hat. Der Name des verbrannten Bootes war nicht zu erkennen.

Bedarf der Aufklärung.

Frau Louise Slavin, 2856 Lincoln Ave., wurde gestern Abend verhaftet, nachdem sie mit ihrem 9 Monate alten Töchterchen Irene ins Deutsche Hospital gekommen war, um die Kleine verbinden zu lassen, die an der Wange eine von einem Streifschuß herrührende Wunde hatte. Frau Slavin behauptete, das Kind sei verwundet worden, als der Revolver, den ihr Mann reinigte, sich zufällig entlud. Die Polizei ist der Ansicht, daß Slavin, der übrigens nicht zu finden war, auf seine Frau schoß und sein Kind traf.

Bei den Mexikanern.

Die Rebellen und die amerikanischen Interessen.

El Paso, Tex., 1. Sept. 400 mexikanische Rebellen nahmen das Städtchen Cumpas im Staate Sonora, nach einem Kampf von einer Nacht und einem Tage gegen die kleine Regierungstruppengarnison und die ebenfalls bewaffneten Bürger. Den Verteidigern ging schließlich die Munition aus, und dann gab es noch Handgemenge in den Straßen, wobei die Musketen als Knüppel dienten.

Bischof O. P. Brown sandte die obige Meldung nach El Paso.

Als die Rebellen Cumpas genommen, teilten sie ihre Streitmacht, und der größere Teil rückte gegen Morelos los.

Der Rebellenkommandant Rafael Camp sagte zu Wm. Huist, einem Flüchtling aus Cumpas, er werde kein Erbarmen gegen die Amerikaner zeigen; denn die amerikanische Regierung tue nichts, und er fürchte sie nicht.

Nacozari, das Hauptquartier der Phelps-Dodge'schen Interessen im Staate Sonora, wird von 500 Rebellen bedroht, die Amerikaner sowie die regierungstreuen Mexikaner im Dienste dieser amerikanischen Gesellschaft sind zur Verteidigung bewaffnet.

Cananea, wo die „Greene Cananea Copper Co." Millionen in Berg- und Hüttenwerken angelegt hat, ist ebenfalls bedroht; und die Tausende der Angestellten dieser Gesellschaft sind sämmtlich zur Verteidigung bewaffnet.

Der mexikanische Konsul in El Paso, Llorente, erhielt ein Telegramm von Präsident Madero, welcher allen Flüchtlingen — Amerikanern und Einheimischen — die zurückzukehren wünschten, freien Transport nach ihren Heimen in Mexiko anbietet.

Alle Drähte südlich von Juarez lagen gestern Nacht nieder. Man ist sehr besorgt um die Sicherheit von 300 Amerikanern auf einem Bahnzuge.

Die Toten im Tal von Ronceval.

In diesen Tagen hat man die sterblichen Reste des Königs Sanchi des Starken in Navarra und seiner Gemahlin Donna Clemenza aus dem Grabe, in dem sie gute 900 Jahre ruhten, genommen, um sie in dem neuerrichteten Grabgewölbe der Kirche von Ronceval erneut beizusetzen. Bekanntlich wurde der König mit den Paladinen Karls des Großen von den Sarazenen an jenem denkwürdigen Tage, der das Tal berühmt gemacht hat, niedergemacht. Das Skelett des Königs Sanchi, das noch ziemlich gut erhalten ist, war noch mit der Rüstung bekleidet, die sich als ein Prachtstück kunstvoller Waffenschmiedekunst darstellte. In der alten Kirche von Ronceval werden noch eine große Zahl kostbarer Reliquien aus der Zeit Karls des Großen aufbewahrt. Darunter die Gewänder des berühmten, von Ariosto besungenen Bischofs Turpin, der, in der Schlacht zu Tode verwundet, den Streitern die Absolution erteilte. Daneben finden sich die Waffen der Paladine der Nachhut. Aber die kostbarste Reliquie stellt das dort aufbewahrte, in Silber gebundene heilige Buch dar, auf das die Könige von Navarra bei der Thronbesteigung den Treuschwur leisteten.

Leset die „Abendpost".

Unübertroffen

in seiner Wirkung gegen Gallen-, Nieren- u. Blasensteine, Harnsäure, Gries usw. ist das in tausenden von Fällen auf das Glänzendste bewährte deutsche Präparat

„SANOL"

„Sanol" entfernt alle Steine etc. sicher und schmerzlos, ohne jede Berufsstörung. Die mit diesen Gefahren verbundenen Operationen sind heute bei Gebrauch von „Sanol" nicht mehr nötig, außerdem kostet eine Operation $100—$300, während eine Kur mit „Sanol" $12—$15 kostet. Auch jedem scheinbar gesunden Menschen ist es zu empfehlen, jedes Jahr einige Flaschen „Sanol" zu nehmen, um das System von überflüssiger Harnsäure etc. zu befreien und sich dadurch vor späteren Krankheiten, durch Ansammlung von Harnsäure entstehend, zu schützen. Es ist leichter Krankheiten vorzubeugen, als sie zu heilen.

Sanol's Antidiabetes

gegen Zuckerkrankheiten (Diabetes mellitus) ist ist jetzt das einzige Mittel welches sich bei dieser schweren Krankheit auf das Beste bewährt hat.

Diese schwere und für unheilbar gehaltene Krankheit ist heute sicher zu heilen, wenn der Patient noch nicht in das letzte Stadium der Krankheit eingetreten ist, d.h. auf hier noch event. Hilfe zu bringen. Offene Wunden, Furunkel etc., welche bei Diabetikern häufig auftreten, die man bei Gebrauch von Sanols Antidiabetes das so lästige Durstgefühl schwindet nach wenigen Tagen und das Allgemeinbefinden bessert sich in kurzer Zeit. Tausende von geheilten Patienten in der alten Welt beweisen die Vorzüglichkeit dieser Medizin. Kein Diabetiker sollte es versäumen, einen Versuch mit Sanols Antidiabetes zu machen. Harnanalysen mit dem besten technischen Halbschatten Polarisationsapparat für Kunden kostenlos. Ueber 1500 in Zeit von 6 Monaten geheilte Patienten beweisen die Vorzüglichkeit dieses Präparate.

Es ist noch zu bemerken, daß beide Präparate nur aus Kräutern und deren Extrakten bestehen und keinerlei chemische oder schädliche Stoffe enthalten.

Preis von Sanol $1.50 per Flasche.
Sanol's Antidiabetes $2 per Flasche.

Zu beziehen von allen Apotheken, wenn nicht erhältlich direkt von

The Sanol Manufacturing Co., Chicago, Ill., 838 Wells Str., und Winnipeg, Man.

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 S. Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

TELEPHON: Private Exchange 1498 Main. Automatic 53-356.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Ein Frauenreferendum—oder gar keins.

Die Frauenrechtlerinnen haben eine Petition in Umlauf gebracht, welche die Frauenstimmrechtfrage in Form einer „Public policy-Frage" auf den Stimmzettel bringen soll, und behaupten, daß unzweifelhaft eine Mehrzahl der Wählerschaft für das Frauenstimmrecht eintreten und damit der Sieg des Gedankens auch hier in Illinois gewiß gemacht werden würde, wenn es ihnen nur gelänge, innerhalb der kurz bemessenen Frist die nötige große Anzahl Unterschriften für ihre Petition zu bekommen. Zur Begründung dieser Annahme, sagen sie, daß der Frauenstimmrechtgedanke in der jüngsten Zeit unstreitig große Fortschritte gemacht und sehr viele neue Anhänger gefunden habe; daß aus Aeußerungen, wie die kürzlich gemeldete unseres Staatsanwalts Wayman, daß es notwendig sei, die Frauen zum Geschworenendienst heranzuziehen und den Frauen das Stimmrecht sofort erteilt werden sollte, wenn das zu diesem Behufe notwendig sei, hervorgehe, daß sich in der Haltung der denkenden Männerwelt zu der Frauenstimmrechtfrage in der jüngsten Zeit ein starker Umschwung vollzog.

Man sollte meinen, daß, wenn es an dem ist, wenn neuerdings wirklich eine so große Massenbekehrung von Männern zugunsten des Frauenstimmrechts stattfand, es nicht schwer fallen sollte, die nötigen Unterschriften zu erlangen. Man sollte meinen, die Männer, die bereit sein würden, für die Erteilung des Stimmrechts an die Frauen zu stimmen, sollten auch bereit, ja eifrig sein, die Petition zu unterschreiben, die ihnen die Gelegenheit dazu geben soll. Dem Augenscheine nach und aus den Aeußerungen der Frauenrechtlerinnen selbst aber ist zu schließen, daß dies nicht der Fall ist.

Die Erklärung, die Lösung dieses anscheinenden Widerspruchs, ist vielleicht in der bekannten und mehr und mehr angewandten Redensart, „wenn die Frauen das Stimmrecht haben wollen, dann soll es ihnen werden", zu suchen. Die Frauenrechtlerinnen nehmen an, daß der Mann, der so spricht, für die Erteilung des Stimmrechts an die Frauen ist, während er doch nur mag sagen wollen, wenn die Mehrzahl der Frauen es wirklich wollen, dann werden sie es bekommen, ob „wir" nun wollen oder nicht, und vielleicht noch, dann haben wir Männer nicht das Recht, es ihnen vorenthalten zu wollen. Der Hintergedanke dabei ist, daß die Handvoll Frauenrechtlerinnen nicht den Auftrag, noch das Recht habe, im Namen aller, oder der Mehrzahl der Frauen zu sprechen; daß die Ansicht dieser über das Stimmrecht nicht bekannt ist und es mindestens zweifelhaft ist, ob die Mehrzahl dafür ist, daß ihnen das Recht, mit den damit verknüpften Pflichten zuerteilt werde. Es käme, wenn diese Deutung die richtige ist, — und sie ist's wohl — nun darauf an, festzustellen, ob die Mehrzahl der Frauen für das Stimmrecht ist und das könnte natürlich nur erreicht werden durch eine allgemeine Abstimmung der Frauen über diese Frage, wie eine solche schon vor einiger Zeit von unserm Hilfskorporationsanwalt William Dillon vorgeschlagen wurde.

„Wir haben", sagte damals Dillon, „kein Recht, diese Pflicht den Frauen aufzubürden, wenn sie nicht selbst wünschen, sie zu übernehmen. Es genügt nicht, daß einige von ihnen das Stimmrecht wollen. Wir müssen es allen geben, oder keinen. Wir können nicht aussuchen und auswählen, Die Frau selbst muß sagen, ob sie es will, oder nicht. Glaubt sie, daß es gut sein wird für sie und gut für die menschliche Rasse? Wenn sie das glaubt, wenn die Mehrzahl der Frauen sagt, daß sie wünschen, in allen politischen Wahlen mitzustimmen, dann soll ihnen die Gelegenheit gegeben werden, zu zeigen, was sie damit tun können."

Darin liegt ja auch ein Zurücktreten des Mannes von der Führerschaft, es ist aber wenigstens keine Abdankung auf das Verlangen einer kleinen selbstberufenen Gruppe hin, die sich anmaßt, für die gesamte Weiblichkeit zu sprechen, und es würde dem Gleichberechtigungsgedanken und Selbstbestimmungsrecht der Frau vollste Anerkennung geben. Auch würden der Durchführung dieses Gedankens keine großen Hindernisse im Wege stehen. Die Gesetzgebung könnte wohl aus eigener Machtvollkommenheit eine solche Abstimmung anberaumen, und wenn es wünschenswert erscheint, die Ansichten der Urwähler darüber zu erfahren, so könnte die Frage, soll den Frauen Gelegenheit gegeben werden, zu sagen, ob sie das Stimmrecht wollen, oder nicht? als „Public policy-Frage" auf den Stimmzettel gesetzt werden, und für eine dahin gehende Petition würden die nötigen Unterschriften vielleicht ohne allzu viel Mühe zu erlangen sein. Das Weitere wäre leicht: Die Zahl der Frauen im stimmberechtigten Alter (21 Jahre und darüber) ließe sich ziemlich genau aus den Zensusberichten feststellen, oder man könnte auch eine besondere Zählung vornehmen, und, den Damen die Sache zu erleichtern, damit gleich eine Art Registrirung verbinden. Mit Rücksichtnahme auf die bekannte Empfindlichkeit und Schwäche der Frauen in Altersfragen, könnte man sich bei der Altersfeststellung begnügen mit der Formel „21, oder mehr", und im Hinblick auf das ausnahmslos so sehr kleine weibliche Votum in allen Abstimmungen über Erziehungsfragen, in denen die Frauen von Illinois ja schon das Stimmrecht haben, könnte man ihnen weiter entgegenkommen und bestimmen, daß schon, die Mehrheit von, sagen wir, fünfzig Prozent der stimmberechtigten Frauen soll entscheiden dürfen. Wenn ein solches Votum erlangt werden könnte und die Mehrheit dieses Votums für das Frauenstimmrecht wäre, dann könnte der enttronte Mann wenigstens mit einem Schein von Recht die Verantwortlichkeit auf die Frau wälzen. Er könnte sagen, sie hat es so gewollt, Gott helfe ihr und mir, Amen! und den Dingen ihren Lauf lassen. Sein Gesicht wenigstens wäre gerettet.

Da dies heutzutage die Hauptsache scheint und noch gar nicht ausgemacht ist, daß dieser schlimmste Fall eintreten würde, sollte man meinen, der Gedanke würde mit Eifer aufgegriffen worden sein, bezw. werden, aber es blieb alles still, als Herr Dillon s. Z. ein Frauenreferendum über die Frauenstimmrechtfrage in Vorschlag brachte und es wird auch jetzt still bleiben. Denn die Männerwelt und die große Mehrzahl der Frauen haben nur ein mehr negatives Interesse an der ganzen Frage und die Frauenrechtlerinnen wollen von dem Frauenreferendum anscheinend ganz und gar nichts wissen. Sie kennen ihre teuren Mitschwestern ziemlich genau und meinen zu wissen, daß es sehr schwer sein würde, auch nur fünfzig Prozent der Frauen im Stimmrechtsalter dazu zu kriegen, über die Frage abzustimmen, wenn nichts Reelles, nicht wenigstens eine Schachtel Candy, ein kleines „Souvenir", oder dergl., für sie herausspringt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß es das einzig Richtige wäre, die Frauen selbst entscheiden und bestimmen zu lassen, und wir Männer gar nicht das Recht haben, den Frauen das Wahlrecht und die Wahlpflicht zuzuschieben und aufzubürden. Daß unter diesen Umständen der gewissenhafte Mann die Frauenstimmrechtpetition nicht unterzeichnen kann, oder sollte, ist selbstverständlich. Wem man Selbstbestimmungsrecht zugesteht, dem darf man folgerichtig nicht ungewollte Rechte zuschieben. Rechte sind auch Pflichten.

Gleichberechtigung der Frau.

Eine der ersten Forderungen der Frauenrechtlerinnen ist es, daß die Frau dem Manne in jeder Hinsicht gleichgestellt werden solle. Jeder Unterschied der Geschlechter soll im öffentlichen Leben unseres Landes ganz und gar verwischt werden, wünschen die Vorkämpferinnen der Frauenbewegung. Die Frau soll nicht nur das Stimmrecht erhalten, ebenso wie der Mann, sondern sie soll auch die Fähigkeit zugesprochen erhalten, ebenso wie ihr männlicher Gefährte, als öffentlicher Vollzugsbeamter im Dienste der Oeffentlichkeit zu wirken und zu streben. Mit kühnem Sprunge setzen sich die Frauenrechtlerinnen über den von der Natur weise geschaffenen Unterschied in der geistigen und körperlichen Veranlagung der Geschlechter hinweg; für sie gibt es eben einen solchen Unterschied einfach garnicht, weil sie ihn nicht sehen und sich nicht durch praktische Erfahrung und Beweise eines Andern, Besseren, belehren lassen wollen. Sie haben nichts übrig für die herrliche deutsche Auffassung von dem edelsten Berufe der Frau als Hausfrau und Mutter; sie nennen diese Anschauungen „veraltet" und nennen sie „unmodern", denn ihrer Anschauungsweise nach gehört die Frau in die breite Oeffentlichkeit und nicht ins stille Heim, in welchem sie für den Mann ihrer Wahl und die Familie schaffen und walten kann. Heraus müssen die Frauen aus der engen vormärzlichen Bahn der Haussklaverei, rufen die Führerinnen der Frauenbewegung ins Land hinaus, Heerführerinnen sollen sie werden im Streite der öffentlichen Meinungen und sollen kämpfen und siegen für das Allheilmittel alles sozialen Uebels, — für die vollständige Gleichberechtigung mit dem Manne.

Nun wohl, — in einigen Staaten unseres Landes haben die Frauenrechtlerinnen ihr Ziel bereits erreicht. In den sechs Staaten, Kalifornien, Kolorado, Idaho, Utah, Washington und Wyoming haben sie das Stimmrecht sich errungen, und etwa 1,400,000 Frauen werden bei der kommenden Präsidentschaftswahl durch ihre Stimmen mitzuentscheiden haben, wer für die nächsten vier Jahre der erste Diener des amerikanischen Volkes werden soll. Sie haben es erreicht, daß der „große Körnel", obwohl er vor einigen Monaten noch sich öffentlich als entschiedener Gegner des Frauenstimmrechts offenbarte, eine Frauenstimmrechtsplanke in die Platform „seiner" Fortschrittspartei aufgenommen hat, um damit die weiblichen Wähler in den genannten sechs Staaten nach Möglichkeit zu ködern und die Frauen der anderen Staaten zu veranlassen, auf ihre Männer einzuwirken, daß sie ihm bei der Wahl ihre Stimmen geben. Das sind Erfolge, die sich nicht von der Hand weisen lassen, wenn sie auch am Ende durch ihre praktischen Ergebnisse als abschreckendes Beispiel für andere Staaten dienen und für die Führerinnen der Frauenbewegung zum „Boomerang" werden mögen, der sich schließlich gegen sie und ihre Bewegung wenden mag.

Die Führerinnen der Frauenbewegung sprechen immer nur von den Rechten, die sie sich und den Mitschwestern erringen wollen. Gedenken Sie aber auch der Pflichten, die die erstrebte Gleichberechtigung der Frauenwelt auferlegen würde, wenn sie tatsächlich noch weitere Erfolge erzielen sollte, als sie bisher schon aufzuweisen hat? Ein Richter in Seattle im Staate Washington, also in einem Staate, in welchem die Frauen bereits im Besitze des Stimmrechts sind, hat soeben einen recht verständigen Beweis seiner Auffassung von der Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne gegeben, eine Auffassung, die aber durchaus nicht nach dem Geschmacke der Frauenrechtlerinnen des Staates Washington zu sein scheint. Dieser Richter in Seattle hat nämlich einer Frau, die ihren Mann auf Scheidung verklagt hatte, zwar die Scheidung bewilligt, hat ihr aber gleichzeitig aufgegeben, dem geschiedenen Manne monatlich $40 Alimente zu zahlen. Jedenfalls ist der Richter zu der Ansicht gekommen, daß die Frau in diesem besonderen Falle an dem Fehlschlag der Ehe die größere Schuld trage, als der Mann, und daß dem letzteren eine Entschädigung zustehe für den Verlust der Dienste seiner Frau im Haushalt, zu denen ein Mann im Eheleben nun einmal immer noch, trotz aller Anfechtungen der Frauenrechtlerinnen, selbst in einem Staate berechtigt ist, in welchem die Frauen durch Gewährung des Stimmrechts eine politische Gleichberechtigung mit dem Manne erlangt haben.

Dieses Urteil des Richters in Seattle ist jedenfalls das erste seiner Art, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in der ganzen zivilisirten Welt, und wird demgemäß weit über die Grenzen unseres Landes erhebliches Aufsehen hervorrufen. Im Auslande wird man den Fall natürlich als „typisch amerikanisch" hinstellen, ohne dabei jedoch zu berücksichtigen, daß er nur eine logische Folge der immer weiter um sich greifenden amerikanischen Frauenbewegung ist. Wie aber werden sich unsere Frauenrechtlerinnen dazu stellen? Werden sie zugeben, daß diese, eines gewissen Humors nicht entbehrende, aber durchaus verständige Auffassung eines amerikanischen Richters über die wirtschaftliche Gleichberechtigung von Mann und Frau nach ihrem Sinne und Geschmack ist? Wir glauben es kaum, denn die amerikanischen Frauenrechtlerinnen haben stets bewiesen, daß ihnen wohl nach den Rechten des Mannes gelüstet, nicht aber nach den Pflichten, die diese Rechte mit sich bringen müssen.

Die Rassen Japans.

Wer sich nur kurze Zeit in Japan aufhält, auf den machen alle Bewohner den Eindruck einer einzigen Rasse, die sehr viel einheitlicher erscheint als die Bewohner der verschiedenen Länder Europas. Schon der Umstand, daß wohl alle mehr oder weniger dasselbe schwarze Haar und dieselben schwarzbraunen Augen haben, läßt sie so sehr gleichförmig erscheinen. Bei genauerem Studium und längerem Verkehr aber werden die Verschiedenheiten immer klarer, und wer eine Weile mit Japanern zusammengelebt hat, der kommt von selbst auf die Theorie, die jetzt als die wahrscheinlichste wissenschaftliche Hypothese angenommen worden ist, daß nämlich die Bevölkerung Japans sich aus drei verschiedenen Grundbestandteilen zusammensetzt, nämlich erstens den Ainus, die vom Nordosten, zweitens den Koreanern, die vom Nordwesten, und drittens den Malaien, die vom Süden gekommen sein mögen. Die Annahme ist, daß die Ainus kaukasischen Ursprungs sind und die ursprünglichen Bewohner der japanischen Inseln darstellen. Das koreanische Element mag durch Sturm verschlagen oder auf abenteuernden Fahrten an die Küsten des Japanischen Meeres gekommen sein, während die malaiischen Bestandteile auf weiten Seefahrten von den südlichen Inseln an die Süd- und Ostränder des Stillen Ozeans gelangt sein mögen. Dies alles kann sich aber auch anders zugetragen haben, denn geschichtliche Ueberlieferungen darüber fehlen bisher gänzlich. Während die Bewohner koreanischer und malaiischer Abstammung, vermutlich auch mit solchen von Ainuabstammung vermischt, sich im Süden und Westen bald zu einem einheitlichen Volk vereinigten und eine verhältnißmäßig entwickelte Kultur annahmen, dauerten ihre Kämpfe mit den unvermischt gebliebenen Ainus das ganze Mittelalter hindurch, und man kann die Jahrhunderte hindurch verfolgen, wie die Eroberung von Ainugebiet sich immer weiter nach Norden hinaufzog. Wenn dies in populären Geschichtsdarstellungen so ausgeführt wird, als ob sich die Ainus immer weiter nach Norden zurückgezogen hätten oder in Altjapan ausgestorben seien, so daß sie jetzt nur noch auf Hokkaido und den nördlichen Inseln vorkämen, so wird das der Wirklichkeit schwerlich gerecht. In Wirklichkeit werden sich die besiegten Ainustämme früher oder später mit ihren Besiegern verschmolzen haben und von diesen aufgesogen worden sein, so daß also in der Tat reine Ainus fast nur noch auf den nördlichen Inseln anzutreffen sind und auch dort von Tag zu Tag den Japanern ähnlicher werden. Man kann sich von diesen drei Hauptstämmen eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man sich denkt, daß die Koreaner die Urväter der japanischen Diplomaten, die Malaien die Väter der japanischen Offiziere und die Ainus die Väter der japanischen Soldaten gewesen sind, und beim weiblichen Teil etwa die Geishas koreanischen Blutes, die züchtigen Hausfrauen etwa malaiischen und ihre Dienerinnen Ainublutes sind. Damit dürften ungefähr die charakteristischen Unterschiede der drei Stämme angedeutet sein, aus denen sich das Volk Altjapans zusammensetzt.

Während diese drei Stämme im ganzen ziemlich miteinander verwachsen und zu einer Einheit verschmolzen sind, haben die Neuerwerbungen von Kolonialland seit der Eröffnung des Landes vor rund fünfzig Jahren sehr viele neue Stämme zu japanischen Untertanen gemacht, die sich noch völlig unvermischt gehalten haben. Als die älteste japanische Kolonie mag Hokkaido oder Yezo betrachtet werden, dessen Bewohner ausschließlich aus Ainus bestanden. Hokkaido wurde 1868 zuerst als Teil Japans erklärt. Sie unterscheiden sich von den meist bartlosen Südjapanern durch ihre Fülle an Kopf- und Barthaar. Die Männer tragen starke Vollbärte, die Frauen tättowieren sich einen Schnurrbart um die Lippen. Ihre Kleidung ähnelt der japanischen, war ursprünglich aus Baumrinde gefertigt, doch wird der Stoff dazu jetzt meist aus Japan eingeführt. Sie wohnen in Blockhäusern mit Schilfdächern, die auf der bloßen Erde aufgeführt werden. Da sie weniger Bauern als sehr geschickte Fischer und Jäger sind, besteht auch ihre Nahrung weniger aus Pflanzenstoffen als aus Fischen und Fleisch, von dem das des Bären als besonderer Leckerbissen gilt.

Vier Jahre später als Hokkaido, 1872, wurden die Ryukyuinseln, bis dahin ein unabhängiges Königreich, das zu China wie zu dem japanischen Lehnsstaat Satsuma in einem losen Tributverhältniß stand, als japanische Kolonie erklärt. Die Bewohner sind ihrer Sprache und ihren Sitten nach zweifellos ursprüngliche Japaner, die sich nur wegen der langen Trennung etwas gesondert entwickelt und manche alte Formen erhalten haben. Doch ist auch ein wenig chinesische Beeinflussung wahrzunehmen. Sie trugen das Haar in Schopfknoten wie die Japaner vor der Eröffnung, kleideten sich in ein Gewand, das dem japanischen Mantel, aber ohne Aermel, ähnelt, und das aus der Fiber gewisser Bäume hergestellt wurde. Jetzt ist japanische Tracht und Sitte bei ihnen immer mehr im Vordringen. Die Nahrung bilden fast ausschließlich Süßkartoffeln.

Etwa fünfzehn Jahre später schlossen Japan und Rußland einen Vertrag, durch den Rußland Sachalin, Japan die Kurileninseln zugesprochen wurden. Einige Ainustämme von Sachalin, die unter japanischer Herrschaft bleiben wollten, erbaten und erhielten die Erlaubniß zur Uebersiedelung nach Hokkaido, das damit zu seinen übrigen Ainus eine besondere Abart von Bewohnern erhielt. Sie unterscheiden sich von den übrigen etwas in Tracht und Sitten, aber nicht bedeutend. Dagegen gleichen die Bewohner der Kurilen wieder fast ganz den Ainus von Hokkaido. Nur im äußersten Norden sind die Bewohner etwas verschieden, sie haben weniger lange Bärte, kleiden sich in Felle oder nach russischer Art und wohnen in Höhlen oder Erdlöchern, über denen ein einfaches Dach errichtet wird.

Um dieselbe Zeit wurde die japanische Flagge auf den Bonininseln im Stillen Ozean südlich von Tokio gehißt. Japan hatte diese Inseln stets als zu seinem Reich gehörig betrachtet, mußte sie aber förmlich in Besitz nehmen, um Streitigkeiten vorzubeugen. Die Bewohner bestanden aus Japanern, vermischt mit den Abkömmlingen von Abenteurern aller Nationen, die eine Art kleiner Republik gebildet hatten und sich untereinander vermischt hatten. Die japanischen Sitten in Tracht, Kleidung und Nahrung, mit mancherlei Entlehnungen aus der Heimat der Zugewanderten, herrschten vor. Die Häuser sind meist aus Holz gebaut, die Nahrung besteht meist aus Reis, Kartoffeln, Obst, Fischen, Schildkröten usw.

Nach dem chinesisch-japanischen Krieg kam Formosa, nach dem russisch-japanischen Korea an Japan. Deren Bewohnerschaft ist bekannt. Auf Formosa werden die Ebenen des Westens von hauptsächlich aus Südchina stammenden Bauern, die Gebirge des Ostens von wohl rein malaiischen Jägerstämmen bewohnt, an deren Unterwerfung und Angliederung sich die Japaner jetzt mit großem Eifer gemacht haben. Der russisch-japanische Krieg brachte ferner den Süden von Sachalin an Japan zurück, und damit neben den Sachalin-Ainus noch einige besondere Stämme wie Giljaken und ähnliche unter japanische Herrschaft.

Der Harem.

Ein Reise-Erlebniß aus Algier.
Von Kurt Küchler.

Da Algier als die lasterhafteste Stadt des nördlichen Afrika gilt, so wächst auf den Vergnügungsdampfern aus Europa die nervöse Spannung der Herren und die Erwartung unerhörter Abenteuer mit jeder Seemeile, um die man der weißen, sonnigen Stadt am Mittelmeer näher kommt.

Die brennende Neugier ist leicht entschuldigt: Man muß alles kennen lernen, wenn man auf Reisen geht. Mit ernsthaften Gesichtern spricht man von kulturhistorischem Interesse.

So kommt man nach Algier. Am Tage wandert man mit den Damen durch die engen und schmutzigen Gassen des hügeligen Araberviertels, die voll sind von dem Geschrei der Händler und Bettler und von faulen Tagedieben, die an den blauweiß getünchten Wänden der fensterlosen Häuser hocken und die Stunden träge verschlafen; man besteigt die Kasbah, die alte Festung, wandelt unter den ungeheuren Platanen und den herrlichen Palmen des Jardin d'Essai oder schreitet still durch die feierlichen Hallen der großen Moschee Djama Kebir und bewundert die entzückenden maurischen Arkaden auf den weißen Marmorsäulen.

Eine Stunde des Tages gehört den Damen allein: da werden sie in einen Harem geführt. Man war freilich der Meinung, daß es keinem Europäer unter keiner Bedingung gestattet sei, die von seltsamen Düften schwere Luft eines richtigen Harems zu atmen, aber schließlich, so denkt man, was tut nicht das Geld! Denn man zahlt fünf Francs für den Eintritt in den Harem. Und man läßt nur Damen hinein. Mittags, beim Diner, erzählen dann die Damen mit blanken Augen von all den geheimnißvollen Reizen und von den Merkwürdigkeiten, die sie erlebt haben. Wie die verschleierten Mohammedanerinnen, von denen man nur die blassen Hände und die schönen, dunklen fragenden Augen sah, ängstlich u. scheu, mit gekreuzten Beinen, im schönen Faltenspiel der weichen Gewänder auf kostbaren Teppichen vor den Taburetts gesessen haben im hellen, glasüberdeckten Hof des Hauses mit der Arkadengalerie, mitten in allem Prangen orientalischer Buntheit; wie der kleine, bucklige schwarze Haremswächter gravitätisch durch die Reihen der Frauen geschritten ist und wie die mit Seide und Stickereien bunt behangene Türschließerin ihre demütigen Verbeugungen gemacht hat. Und der Besuch im Harem ist das seltsam erregende Ereigniß des Tages.

Der Abend und die Nacht gehören den Herren und den Geheimnissen der Hauptstadt des französischen Nordafrika. Dutzendweise stehen auf der Landungsbrücke die Führer, die jeden Schlupfwinkel des Lasters und jedes Haus kennen, in dem der neugierige Europäer Wissensdrang und Kulturhunger stillen kann.

Wir nahmen zu zweit einen Führer. Im Araberviertel geht's von Haus zu Haus. Was man da erlebt, ist bekannt genug. Armselige Geschöpfe ohne Reiz, ohne Temperament tanzen den Bauchtanz. Ohne Leidenschaft, ohne Anteilnahme, wie Automaten beinahe, bei denen der schlaffe Leib, wie unter entsetzlichem Bauchgrimmen, schlingert und rollt. Und man bleibt kühl bis ans Herz hinan. Man tut einen Zug aus der elenden Zigarette, die man nebst einem Glase noch elenderen Schaumweins auf sein Eintrittsgeld von 10 Francs darauf bekommt, und geht gelangweilt und angeekelt weg.

Zum Schluß, es war längst nach Mitternacht, überredete der Führer zu einem Besuch bei der schönen Suleika. Durch allerlei enge, dunkle Gäßchen, in denen an den feuchten Mauern, eingehüllt in ihre schmutzigen und zerrissenen Burnusse, schlafende Araber hockten, ging's zu ihr hin. Aber das Haus war verschlossen, Suleika und ihre Sirenen schliefen. Ein Pfiff des Führers, ein kleiner verwachsener Sudanneger mit schmutzigen Leinenfetzen auf der dunklen Haut öffnet und führt uns nach kurzem Wortwechsel mit dem Führer durch den flackerig erleuchteten Arkadenhof in ein langes Zimmer voll von Teppichen und Kissen und weckt dann die schöne Suleika. Sie kommt. Schlürft heran auf ihren Schuhen aus gelbem, rotbesticktem Saffianleder. Eine schlanke, verblühte braune Schönheit im Faltenspiel der bauschigen, weißen Hose und in der gestickten Buntheit des seidenen Obergewandes. Sie war, so heißt's, vor zwanzig Jahren die schönste Kabylin in Algier. Kein Fremder ging aus Algier, der nicht ihren berühmten Tanz gesehen hatte. Jetzt sind die Tage der Herrlichkeit vorbei. Die Gestalt der schönen Suleika ist freilich noch hoch und elastisch, aber ihr Gesicht ist welk, die Hände sind runzlig, der Glanz ihrer Augen ist tot — und sie ist die Hüterin von einem halben Dutzend junger Kabylenweiber aus den untersten Bezirken der Liebe. Und während la belle Suleika uns in winzigen Täßchen den schnell gebrauten, schwarzen Kaffee reicht, mit einem erstarrten Lächeln um den blassen welken Mund, kommen die braunen Sirenen, entkleiden sich und tanzen den üblichen Tanz.

Nachher sitzen sie, wieder in ihren bunten Gewändern, vor uns und schlürfen geräuschvoll den heißen, schwarzen Kaffee. Eine kleine fette Kabylin, die ein gebrochenes Französisch redet, mache ich durch ein Silberstück gesprächig, und ich frage sie gründlich aus nach Herkunft und Heimat, nach Tun und Treiben in diesem Hause. Und da erzählt sie listig und leise, daß sie an allen Tagen, an denen Vergnügungsschiffe aus Europa im Hafen liegen, sich mit all den anderen in mohammedanische Gewänder kleiden muß, um tief verschleiert im Arkadenhof des Hauses zu sitzen. Dann sind sie — der Harem eines reichen Mohammedaners und lassen sich von den europäischen Schwestern wie Weltwunder betrachten. Der kleine verwachsene Sudanneger schreitet als Haremswächter feierlich unter den verschleierten Schönen umher und la belle Suleika zählt in einem Nebengemach die blanken Frankstücke der guten Damen aus Europa sich in den Schooß!

Wir tranken unseren Kaffee aus und wurden in Gnaden entlassen.

Am nächsten Morgen beim Frühstück schwärmten die Damen noch immer von dem fabelhaft interessanten Einblick in das Haremsleben des reichen Mohammedaners. Wir waren nicht grausam genug, den holden Wahn mit kaltem Lächeln zu zerstören.

Der Generalstreik in Belgien.

Aus Brüssel wird geschrieben: Das Manifest, das das auf dem außerordentlichen Kongreß der sozialdemokratischen Partei eingesetzte Nationalkomite zur Vorbereitung des Generalstreiks dieser Tage an die belgische Bevölkerung erlassen hat, hat mit einem Schlage die Allgemeinheit von dem Ernst der Situation überzeugt. Bisher hatte man nur geglaubt, die sozialdemokratische Partei spiele mit dem Gedanken eines Generalstreiks. Jetzt aber sieht man, mit welchem Feuereifer und mit welchem Ernste er vorbereitet wird. Denn das Komite hat sich in Unterkomites gegliedert, und diese haben ihre Tätigkeit schon begonnen. Im November, beim Wiederzusammentritt der Kammer, also bei Eröffnung der ordentlichen Tagung, wird der Antrag auf Verfassungsänderung eingebracht werden. Nach der Geschäftsordnung wird dieser Antrag zuerst im Plenum beraten werden, das sich darüber entscheiden muß, ob er den Kommissionen überwiesen werden soll. Es ist zweifellos, daß es hierbei schon zu prinzipiellen Auseinandersetzungen kommen muß. Man darf also für den Monat Januar, spätestens aber für den Monat Februar, die Entscheidung über die Frage, ob die Regierung gewillt ist, in Beratungen über eine Verfassungsänderung einzutreten, erwarten. Der außerordentliche Kongreß hat ausdrücklich erklärt, die Arbeiterpartei lasse sich nicht den Zeitpunkt vorschreiben, zu dem sie den Generalstreik erklären wolle, sie wähle sich den Augenblick selbst aus, den sie für den richtigen halte. Es ist also gar nicht ausgeschlossen, daß schon an dem Tage, an dem die Kammer über die Zulassung des Antrages auf Abänderung der Verfassung berät, die Arbeit eingestellt wird.

Die Klerikalen scherzen vorerst noch mit dem Antrag auf Abänderung der Verfassung. Sie glauben, die Sozialisten damit gruselig machen zu können, daß sie von dem allgemeinen und gleichen Stimmrecht für Männer und Frauen sprechen. Es ist ihnen offenbar darum zu tun, durch diese zur Schau getragene Sorglosigkeit zu „bluffen", weil sie annehmen, die Sozialisten hätten Angst vor dem Einfluß des Beichtstuhls auf die katholischen Frauen. Die Sozialdemokratie weiß aber zu genau, daß die klerikale Partei gar nicht daran denkt, den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zuzuerkennen, da sie sie heute noch aus Prinzip von vielen Berufen ausschließt. In der schwierigsten Lage befinden sich die Liberalen. Die Sozialdemokratie hat allen Anlaß, Rücksicht auf diese Stellung zu nehmen, denn sie ist sich dessen wohl bewußt, daß sie ohne den Liberalismus nicht in der Lage ist, die klerikale Herrschaft in Belgien zu brechen, selb nicht unter der Aera des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Die liberale Partei aber setzt sich zusammen aus dem doktrinären und fortschrittlichen Elementen. Die letzteren gehören dem Mittelstande, dem kleinen Bürgertume, an, die ersteren aber der Großindustrie. Nun hat zwar der liberale Führer Hymans nach der Niederlage ausdrücklich erklärt, die liberale Partei halte an dem Programmpunkt des allgemeinen und gleichen Wahlrechts fest, aber Niemand wird der Großindustrie zumuten können, einen Generalstreik moralisch zu unterstützen, oder nicht gegen ihn Stellung zu nehmen, der sie in ihren Interessen schädigt. Was wird also die liberale Partei tun? Wird sie offen Stellung gegen den Generalstreik nehmen, oder wird sie, wie die Progressisten es wollen, ihn durch Geldmittel zu ermöglichen suchen? Wir glauben, die Partei ist in Bezug auf die Taktik, die sie einschlagen soll, vorerst noch unschlüssig. Die fortgeschrittenen Elemente wollen absolut auf diese Weise ein- für allemal sich von dem Drucksystem, das die Klerikalen ausüben, befreien. Es ist aber sehr fraglich, ob sie einen derartigen Schritt unternehmen können, ohne die liberale Partei zu spalten. Und gegen eine derartige Spaltung müßte sich im Augenblick in Belgien alles wenden. Denn wenn, wie es schon einmal der Fall war, die liberale Partei durch einen derartigen Kampf dezimirt würde, dann wäre das Schlimmste zu erwarten, dann ständen sich in Belgien zwei Interessengruppen, die rücksichtslos zu kämpfen gewohnt sind, gegenüber.

Man sieht also, daß, falls sie aktuell werden sollte, die Frage des drohenden Generalstreiks eine Gefahr für das ganze Land bildet, das in seinen Grundvesten erschüttert werden muß, wenn die Regierung nicht rechtzeitig die Hand zu einem Kompromiß reicht.

Deutsches Theater.
(Bush Temple)

Eröffnung der Saison
Sonnabend, 14. Septbr.
Ecke North Clark Straße und Chicago Avenue.
Auftreten der neuengagirten Operettenkräfte
Novität! Zum ersten Male in Chicago! Novität!
Georg Jarnos, des Komponisten von „Die Förster - Christl", erfolgreichste Operette:

Das Musikantenmädel

In 3 Akten. Text von Buchbinder.
Die Kasse ist jetzt geöffnet von 9½ Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Sonn- und Feiertags.

Berthold Auerbach
Ausgewählte Werke: Schwarzwälder Dorfgeschichten; Das Landhaus am Rhein etc.; 3 eleg. geb. Bände, jetzt nur....... 2.00
A. KROCH & CO.,
59 Ost Monroe Straße.
Zwischen Wabash und Michigan Avenue.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

John Rothermel

am 30. August 1912 im Alter von 66 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 2. September, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 301 W. 24. Str., Ecke Princeton Ave., nach der Salems-Kirche, von da nach dem 12. Str. Depot und per Soo-Linie nach dem Eden-Friedhof. Mitglied des Hessen-Darmstädter Unterstützungsvereins von Chicago. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Adam, Valentine, Charles und Minnie Rothermel, Kinder.
Amalia, Lucy und Eva Rothermel, Schwiegertöchter, nebst Geschwistern.

Ruhe sanft, du guter Vater,
Der du uns hast so geliebt,
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt.
Ach, du hast jetzt überwunden
Manche schwere, harte Stunden,
Manchen Tag und manche Nacht
Hast du in Schmerzen zugebracht.
Standhaft hast du sie ertragen,
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tod dein Auge bricht,
Doch vergessen wir dich nicht. sa&so

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Wilhelm Jeske

im Alter von 79 Jahren gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 3236 N. Albany Ave., Montag, den 2. September, um 1 Uhr Nachm., nach der Concordiakirche, Belmont und Washtenaw Ave., von dort nach Niles Center. Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmina Jeske geb. Zitkar, Gattin. William, Hermann, Albert, August, Frau Mathilde Heyden, Frau Bertha Schröder und Frau Martha Schreiber, Schwestern.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter, Schwägerin und Schwiegermutter

Marie Maier

nach kurzem schwerem Krankenlager im Alter von 66 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Sonntag Nachmittag um 1 Uhr vom Trauerhause, 1958 Fulton Str., mit Kutschen nach Waldheim. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emilie Stohrer geb. Maier, Albert, Richard und Marie, Kinder.
W. G. Stohrer, Fred Kohlmann, Schwiegersöhne.
Marie Maier, Minna Maier, Schwiegertöchter.
Alfred Maier, Enkelkind.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

John Sternat

im Alter von 39 Jahren, 9 Monaten und 22 Tagen am 30. August nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 2. Sept., 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 1950 W. 22. Str., nach dem Concordia-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Sternat, geb. Kurz, Gattin. Albert, Ida, Martha, Edward, Henry, Helen und Richard, Kinder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Großmutter

Katherine C. Schwitzer

im Alter von 73 Jahren und 11 Monaten am 31. August 1912 sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 4323 Fifth Ave., Montag Vormittag um 10 Uhr, nach der Emanuels-Evangel. Kirche, Herr Pastor Hattendorf, von da nach Mount Greenwood. Tiefbetrauert von:

Walter, Edward und Hermann Löbert, und Katherine Burke, Großkinder, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Hermann Silverberg

am 31. August gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 2. September, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1608 S. Trumbull Ave., mit Kutschen nach B'nai Abraham, Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Rosalie Silverberg, Gattin.
Frau Sam Beck und Max Silverberg, Kinder. sa&so

Zur Erinnerung.

In Wehmut und Liebe gedenken wir heute des Todestages unseres geliebten Vaters

August Kasper

der heute vor 2 Jahren, am 1. September 1910, gestorben ist.

Herz, das immer treu geschlagen,
Das im Lieben nie geruht,
Das uns sterbend noch getragen,
Ruhe sanft in Gottes Hut.

Gewidmet von seinen Kindern.

Hygiene der Liebe.
von Paul Mantegazza. 469 Seiten. Preis 1.35.
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel.
170 W. Adams Straße.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitangesellschaft für 5c zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Jll. City Phone: Austin 796, Toll Line Forest Park 757. Fred J. Hutzermeister, Präs., Fred Maaß, Sekr., Jakob Schwab, Supt. u. Schatzm. feb18-2

RIVERVIEW
WESTERN BELMONT EXPO CLYBOURN ROSCOE
Heute Abend | u. jed. Mitt., Samst. u. Sonnt. um 8:30
Motorcycle Wettfahrten
Heute, Eröffnungskonzerte von
BALLMANN und seiner KAPELLE
PIKNIK — Jewish Labor World
Montag | Große Arbeiter-Feier
Unter der Leitung der
Chicago Busineß Agts'. Ass'n

New White City
WORLDS FINEST AMUSEMENT RESORT
Kryl und seine Kapelle
Grosses musikalisches Jubiläum.
Neue Akte wöchentlich im CABARET | Panama-Kanal jetzt im Betrieb

Herbst-Konzert
arrangirt von folgenden Vereinen unter Leitung ihres Dirigenten Heinrich Hartmann, am 1. September 1912, in der
Nordseite Turnhalle
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Excelsior Männerchor,
Vorwärts Männerchor,
Gesangsektion der Arbeiter-Kranken und Sterbekasse,
Deutschungarischer Arbeiter-Männerchor.
ag18,25,sep1

HERBST-FEST
veranstaltet vom
Verein der Brandenburger
am Sonntag, den 8. September, in der Senefelder Halle, 1514 Wells Str. Anfang 5 Nachm. Eintrittskarten an der Kasse in der Halle.

Große Agitationsversammlung
hält der
Deutsche Militärgesangverein
am Mittwoch, den 4. September, Abends 8 Uhr, in Tony Jungs Halle, 734 North Ave., ab. Eintritt frei.

Douglas Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago.
Agitationsversammlung in Jungs Halle, North Ave. und Burling Str., Sonntag, den 8. September, Nachmittags 2 Uhr. Alle welche sich einem sicheren und gut geführten Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, pünktlich zu erscheinen. 1sep,1w2

10. Stiftungsfest
— des —
Thüringer Damenverein
am Samstag, den 7. September 1912, in der Unteren Lincoln Turnhalle, Ecke Diversey und Sheffield. Eintritt 25c die Person. Anf. 8 Uhr.
aug22,sep1

TIROLER HEIMAT
720 W. North Avenue
Konzert und Tanz
und Cimbal-Spieler
Samstag, Sonntag und Montag Matinee.
sa&so

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6846 Central.

Für Musikfreunde.

Neue musikalische Werke. — Das Wagnerdenkmal in Leipzig. — Der Spielplan der Mailänder Scala. — Die Wiederentdeckung Otto Nicolais. — Frau Matzenauer und ihr italienischer Gatte. — Jules Massenets künstlerischer Nachlaß. — Ein Brahmsdenkmal in Ischl. — Der „Parsifal"-Streit politisch nutzlos. — Keine Bayreuther Festspiele im nächsten Jahr.

Georg Schumanns „Ruth" wird im kommenden Winter in Chicago unter persönlicher Leitung des Komponisten zur Erstaufführung kommen. Weitere Aufführungen des Werkes werden in der nächsten Saison u. a. in Braunschweig, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle, Koblenz, Stuttgart und Wiesbaden vor sich gehen.

* * *

„Ball bei Hof", eine dreiaktige Operette des Berliner Komponisten O. Sterk, deren Libretto Trothas vielgespieltem Lustspiele „Hofgunst" entnommen ist, errang bei der Premiere am Wiesbadener Operettentheater einen bedeutenden Erfolg.

* * *

Max Reger widmete sein neuestes Werk „An die Hoffnung", für Alt und Orchester, der bekannten Münchener Altistin und Regersängerin Anna Erler-Schnaudt. Die Künstlerin wird es unter Leitung des Komponisten in einem Meininger Hofkonzert zur Uraufführung bringen.

* * *

Dem rheinischen Komponisten Friedrich Ulrich in Godesberg wurde bei dem durch den Männerchor in Neuenahr ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung eines volkstümlichen Ahrliedes unter mehreren hundert Einsendungen der erste Preis zuerkannt. Das Lied, dessen Text von Max Bewer herrührt, ist für eine Singstimme mit Klavierbegleitung geschrieben.

* * *

In der letzten Sitzung der Leipziger Stadtverordneten wurde der Beschluß gefaßt, daß das von Max Klinger entworfene Richard Wagner-Denkmal nach dem Vorschlag des Rates in den Anlagen am Fleischerplatz und der Mathäikirche auf einer von der Stadt herzustellenden Freitreppe errichtet werden soll; am hundertsten Geburtstage Wagners wird der Grundstein zu dem Denkmal gelegt werden.

* * *

Das nächstjährige Programm der Mailänder Scala ist in großen Zügen bereits festgelegt. Auf dem Repertoire figuriren hauptsächlich: „Don Carlos", „La Habanera" von Raoul Laparra, das neue Werk von Puccini „Das Mädchen aus dem Westen", dann „Lohengrin", „Salome", „Carmen", „Oberon" und unter den neuen Werken eine Oper von Montanezzi, „Die Liebe dreier Könige", ferner ein Ballett vom ungarischen Komponisten Huoys.

* * *

Otto Nicolais D-Dur-Sinfonie, die, nachdem sie zwei Menschenalter verschollen gewesen, von Georg Richard Kruse, dem Verfasser der im Verlage Berlin-Wien erschienenen Nicolai-Biographie, wieder entdeckt wurde, kam unter Kruses Leitung im letzten Hofkonzert der Fürstlichen Hofkapelle zu Sondershausen zur Aufführung, und fand auch dort wie an anderen Orten eine überaus warme Aufnahme. Schon früher hatte Kruse an derselben Stelle Nicolais Weihnachts-Ouvertüre zuerst wieder zum Leben erweckt, diesmal führte er noch drei andere seiner Werke vor: die Kirchliche Fest-Ouvertüre, die ihn als Meister des strengen Stils zeigt; die Ouvertüre zur Oper „Il Templario", die aus der Zeit seines Schaffens für die italienische Bühne stammt, und zum Schluß sein Meisterwerk, die Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern von Windsor."

* * *

Frau Matzenauer, die vom Herbst ab an das Hamburger Stadttheater verpflichtet ist, soll der neuen Direktion eine Abstandssumme von 30,000 Mk. angeboten haben, um von ihrem Kontrakte wieder frei zu kommen. Die Künstlerin, die sich mit einem italienischen Sänger verheiratet, gibt als Vorwand an, ihr Gatte gestatte ihr nicht die Innehaltung des Hamburger Vertrages. Sollte zwischen der schon längst mündigen Sängerin und dem neuen Direktor des Hamburger Stadttheaters keine Einigung zustande kommen, so wird sie beim Deutschen Bühnenverein wegen Kontraktbruchs verklagt werden.

* * *

Jules Massenet, dessen Einäscherung auf seinem Schlosse Egreville stattfand, hat zahlreiche unvollendete Arbeiten hinterlassen. Es befindet sich darunter ein symphonisches Werk, das beinahe vollendet ist, und das mit Hilfe der Notizen, die der Komponist hinterließ, zu Ende geführt werden kann. Das Werk soll, wie es heißt, den Meister auf der Höhe seiner Kunst zeigen. Außerdem ist zu melden, daß man bereits zu erörtern beginnt, wer Massenets Nachfolger im Institut werden soll. Man nennt als mögliche Kandidaten Messager, einen der beiden Direktoren der Großen Oper, und den bekannten Komponisten Gabriel Pierné.

* * *

Für ein Brahmsdenkmal in Ischl werden die ersten Vorbereitungen getroffen. Der Musikdirektor Andrée Hummer, der in Ischl für die von ihm geleiteten Konzerte des Wiener Tonkünstlerorchesters die Aufmerksamkeit der besten Kreise gewonnen hat, will alljährlich im August unter Mitwirkung hervorragender Solisten einen Johannes Brahms-Abend veranstalten, dessen Vollertrag für die Errichtung eines Brahmsdenkmals verwendet werden soll. Bekanntlich hat Johannes Brahms viele Jahre hindurch den Sommer in Ischl verbracht, wo er in einem sehr bescheidenen, heute mit einer Gedenktafel geschmückten Häuschen abseits vom Gewühl des Kurlebens sich seinen Kompositionen gewidmet hat. Ein treuer Gast war er im Hause von Johann Strauß, mit welchem ihn eine innige Freundschaft verknüpft hat. Aus der Ischler Zeit des Meisters stammen einige seiner hervorragendsten Tonschöpfungen, die denn auch das Programm des ersten Brahmsabends bilden werden.

* * *

Der General-Intendant des Hoftheaters in Stuttgart, Freiherr Hans Edler Herr zu Putlitz, hat die Absicht, nach dem Ablauf der Schutzfrist für „Parsifal" das Weihefestspiel jedesmal am Charfreitag zur Aufführung zu bringen. — Ebenso wird Direktor Hans Gregor von der Hofoper in Wien, sofort nach dem Ende der Schutzfrist, den „Parsifal" auf den Spielplan setzen.

* * *

Von einem Politiker wird geschrieben: Es ist verwunderlich und vielleicht nur durch die Politikfremdheit unserer künstlerischen und wissenschaftlichen Größen zu erklären, daß die Befürworter eines „Parsifal"-Ausnahmegesetzes sich, wie es scheint, gar nicht mit der Frage der realen Durchführung ihres Planes vom politischen Standpunkt aus beschäftigen. Schon eine kurze nüchterne Erwägung ergibt nämlich da die vollständige Aussichtslosigkeit und daher absolute Zwecklosigkeit der ganzen Aktion.

Das „Parsifal"-Gesetz müßte, wenn es überhaupt Sinn haben soll, schon im nächsten Jahre in Kraft treten. Nun ist es nach der Haltung der jedenfalls von der Regierung als sachverständig geltenden und daher zunächst zu befragenden Faktoren, des Deutschen Bühnenvereins und der einzelnen Generalintendanten, schon von vornherein fast sicher, daß die verbündeten Regierungen eine „Parsifal"-Gesetzesvorlage erst gar nicht einbringen werden. Aber selbst, wenn das geschehen oder wenn im Reichstag ein darauf abzielender Initiativantrag eingebracht werden sollte, so wäre die Ablehnung dieses Ausnahmegesetzentwurfes ganz zweifellos. Denn Sozialdemokraten und Zentrum sind — ganz abgesehen von allen anderen Erwägungen — prinzipielle Gegner jeder Ausnahmegesetzgebung, jene um des Sozialistengesetzes, dieses um des Jesuitengesetzes willen. Zu diesen zwei Parteien, die schon allein eine absolute Mehrheit im gegenwärtigen Reichstag bilden, würden als Gegner von Ausnahmegesetzen sicher noch die Volkspartei und die Polen treten. Es bliebe dann als ultima ratio höchstens die — Auflösung des Reichstages und die Ausschreibung von Neuwahlen unter der Parole: „Für den heiligen Gral!" übrig! Dazu wird sich aber die Regierung wohl kaum bewegen lassen. Wozu dann also der ganze Lärm!

* * *

Dem Hause Wahnfried nahestehende deutsche Blätter melden: „Wie jetzt schon feststeht, finden im Jahre 1913, dem Jahre der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Richard Wagners, keine Festspiele statt. Siegfried Wagner möchte es vermeiden, daß aus diesem festlichen Anlaß an Bayreuth Ansprüche gestellt werden, die in Bayreuth nicht zu erfüllen sind: Reden, Prologe und Festabende im üblichen Jubiläumsstil gehören nicht zu den Aufgaben Bayreuths. Dagegen finden bestimmt im Jahre 1914, wenn alle großen Bühnen den „Parsifal" schon gegeben haben werden, in Bayreuth Aufführungen statt, und zwar bringt das Jahr 1914 „Parsifal", „Ring" und eine Neuinszenirung des „Fliegenden Holländer." In den späteren Jahren sollen dann, wenn das Interesse der deutschen Nation an der Bayreuther Idee sich erhält, Neuinszenirungen des „Tannhäuser", „Lohengrin" und „Tristan" folgen. „Parsifal" und „Ring" sollen wie bisher in jedem Festspieljahr gegeben werden.

Lokalbericht.

Deutscher Orden der Harugari.

Die Versammlung der Großloge findet morgen statt.

Die Großloge des Deutschen Ordens der Harugari vom Staate Illinois beginnt am morgigen Montag liche Versammlung in Mahnkes Halle, Nr. 481 W. 26. Straße. Es werden 64 Logen von Delegaten vertreten sein, aus dem inneren Teile des Staates werden die Städte Belleville, Freeburg, Peoria, Waterloo, Summerfield, Columbia, Alton, Bunker Hill, Washington, Brighton, Marissa, Du Quoin, Pekin, Quincy, Mascoutah, Lyons, Elmhurst, Burksville, Morton, Staunton, Chicago Heights und Millstadt Delegaten senden. Der Konvent wird etwa 3 Tage dauern. Der Orden wurde im Jahre 1849 in Illinois eingeführt, und die erste Großlogensitzung fand im Jahre 1863 in Chicago statt.

Morgen Abend findet zu Ehren der auswärtigen Repräsentanten eine große Empfangsfeier in Klapproths Eureka Park, 3424 Irving Park Boulevard, statt.

Am 24. September wird die Ver. Staaten-Großloge von Amerika im Hotel Sherman ebenfalls ihre zweijährliche Generalversamlung abhalten, zu welcher Delegaten aus allen Teilen des Landes kommen werden.

Fest im West Park Nr. 2.

Morgen Nachmittag von 2 Uhr an findet im West Park Nr. 2, an Union, Jefferson und Barber Str. und West 14. Place, ein großes Fest mit Spielen und Tänzen von Kindern und Erwachsenen, Turnübungen und einer Aufführung von „Hiawatha" statt.

— Druckfehler. — Seit langen Jahren schon hatten die beiden Nachbarn gegeneinander Hafer und Zwietracht gesäet.

Der Sparzwang.

Wie der Gesundheitskommissär sich ihm fügt.

Inspektionsdienst stark beschnitten

Statistisches aus dem Gesundheitsamt. — Baukommissär Ericsson befürchtet, daß er sich unbeliebt machen wird. — Verspricht, nicht gar zu forsch vorzugehen.

Der städtische Gesundheitskommissär, Dr. George B. Young, gibt jetzt Einzelheiten hinsichtlich der Entlassungen und zeitweiligen Entlassungen bekannt, welche er vornehmen wird, um die ihm zugegangene Weisung zu befolgen, Ersparnisse zu erzielen. Er werde, sagt er, sein Personal vom heutigen Tage an um etwa sechzig Köpfe verringern. Das Asyl für Obdachlose werde einen Monat lang geschlossen werden, und drei Angestellte des Asyls würden für die gleiche Zeitdauer Ferien erhalten, um die sie nicht nachgesucht haben. Ebenso ergehen wird es, und zwar auf unbestimmte Zeit, 27 Krankenpflegerinnen, 3 Ventilationsinspektoren, 4 ärztlichen Inspektoren, 14 Nahrungsmittelinspektoren, dem Oberarzt der zahnärztlichen Abteilung für ärztliche Untersuchung der Schulkinder, 3 Stenographen und 5 Bürogehilfen. Mit der ärztlichen Inspektion der Schulkinder werde nicht sofort bei Wiedereröffnung der Schulen begonnen werden, sondern erst Anfangs Oktober, indessen werde man doch gleich von vornherein nach Fällen von ansteckenden Krankheiten unter den Schulkindern sehen.

Als lächerlich bezeichnet Dr. Young den Protest, welchen die sogenannte „National League for Medical Freedom" neuerdings gegen die ärztliche Inspektion der Schulkinder erhoben hat. Die Liga, sagt er, stelle, ob nun absichtlich oder unabsichtlich, die Sache falsch dar. Sie behaupte, daß die Eltern von Kindern, bei denen die untersuchenden Aerzte körperliche Defekte ermitteln, diese Kinder in ärztliche Behandlung würden geben müssen. In Wirklichkeit sei aber von einem Zwang in dieser Hinsicht keine Rede. Die Eltern würden nur auf den Sachverhalt aufmerksam gemacht werden, und es würde ihnen überlassen werden, die Ratschläge zu befolgen, die ihnen erteilt werden, oder diese unbeachtet zu lassen.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweise des Gesundheitsamtes war in vergangener Woche die Zahl der Sterbefälle in Chicago um 18 niedriger, als in der Vorwoche, um 17 höher, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Die Sterblichkeitsrate ist, die Jahreszeit in Betracht gezogen, eine verhältnißmäßig niedrige gewesen. Ueber die Gesamtzahl der Todesfälle und deren Verteilung gibt die nachstehende vergleichende Tabelle nähere Auskunft:

	31. Aug. 1912	24. Aug. 1912	2. Sept. 1911
Gesamtzahl der Todesfälle	598	616	581
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	13.6	14.0	13.5
Todesursachen:			
Typhus	10	2	6
Masern	0	3	4
Scharlachfieber	11	9	4
Keuchhusten	7	4	0
Diphtherie	11	10	17
Mundsperre	1	1	0
Tuberkulose	57	62	59
Lungenentzündung	44	47	46
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	126	111	100
Geburtsfehler und Unfälle	31	42	25
Hitzschlag	1	2	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	150	165	139
1 bis 5 Jahre	77	73	51
5 bis 10 Jahre	11	21	20
10 bis 20 Jahre	24	25	22
20 bis 30 Jahre	43	44	56
30 bis 40 Jahre	54	46	51
40 bis 50 Jahre	63	57	69
50 bis 60 Jahre	69	59	66
60 bis 70 Jahre	46	50	60
70 bis 80 Jahre	37	46	81
Ueber 80 Jahre	24	21	17

Neue Fälle von ansteckenden Krankheiten sind in voriger Woche 453 gemeldet worden, genau so viele wie in der Vorwoche, aber um 79 mehr, als in der Vergleichswoche vorigen Jahres. Die Zahl der gemeldeten neuen Fälle von „Kinderlähmung" (8) ist um 13 niedriger gewesen, als in der Vorwoche. Der sehr ansteckende Karakter dieser unheimlichen Krankheit veranlaßt das Gesundheitsamt zu der dringenden Aufforderung an alle Aerzte, derartige Fälle unverzüglich zu melden, damit wirksame Quarantänemaßnahmen getroffen werden können.

Unter den neu angemeldeten Fällen von ansteckenden Krankheiten waren 153 Fälle von Tuberkulose, 82 von Diphtherie, 75 von Scharlachfieber, 32 Masernfälle und 35 Fälle von Typhusfieber.

Des Baukommissärs Besorgniß.

Baukommissär Ericsson äußerte gestern die Befürchtung, es könnte durch eine zu strenge Bauordnung, bezw. durch zu strenge Durchführung gewisser Bauvorschriften, den Geschäftsinteressen der Stadt Eintrag getan werden. Als eine Vorschrift, deren Durchführung zahlreichen Parteien erhebliche Kosten verursachen würde, erwähnt Herr Ericsson die, laut welcher in Fabrikgebäuden und allen Gebäuden mehr oder minder öffentlichen Karakters die Türen so eingerichtet werden müssen, daß sie sich nach außen öffnen.

Es sei, meint er, bis vor wenigen Jahren allgemein der Brauch gewesen, die Türen so einzurichten, daß sie sich nach innen öffnen. Falls in dem betreffenden Zimmer oder Raum nur wenige Personen sich befinden, sei es tatsächlich auch ganz gleich, ob die Türen sich nach außen oder innen öffnen, ja unter Umständen sei diese Einrichtung jener sogar vorzuziehen, und deshalb fühle er, Ericsson, sich berechtigt, von einer allgemeinen Durchführung der Vorschrift abzusehen.

In Bezug auf die bauliche Einrichtung von Gebäuden in der Höhe von vier oder mehr Stockwerken enthält die neue Bauordnung Vorschriften, denen Gebäude älteren Stils nicht genügen. Herr Ericsson fürchtet, es werde viel Aerger und Verdruß geben, wenn er darauf bestehen sollte, daß den neuen Vorschriften Folge gegeben werde. Die gleichen Folgen befürchtet er von etwanigen Versuchen, die neue Bestimmung durchzuführen, nach welcher kein Wohnraum weniger als 80 Quadratfuß Flächeninhalt haben darf, oder weniger als 8 Fuß und 6 Zoll Höhe.

Deutsches Theater.

Neue Kräfte treffen ein. — Erste Vorstellung am Samstag, dem 14. September.

Die von Direktor Hanisch für das Deutsche Theater gesicherten Kräfte sind zum großen Teil bereits eingetroffen. Der Kapellmeister, Herr Karl von Wegern, ist gestern angekommen und wird im Laufe der Woche die Proben für die Eröffnungsvorstellung „Das Musikantenmädel" beginnen. Auch der erste Liebhaber, Herr Haupt, ist bereits eingetroffen. Die aus Deutschland kommenden Mitglieder der Gesellschaft sind auf der Ueberfahrt begriffen.

Gestern wurde die Kasse eröffnet, und es zeigte sich so lebhafte Beteiligung des Publikums, daß allem Anschein nach das Haus in wenigen Tagen für die ersten Wochen vollkommen ausverkauft sein wird.

Am Mittwoch, dem 11. September, wird unter dem Protektorat des Deutschen Theatervereins dem Publikum das Theater zur freien Besichtigung offenstehen.

Eine Anzahl der Künstler wird sich mit Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen den Besuchern vorstellen. Ein Empfang findet um halb neun Uhr Abends statt, Eintrittskarten werden den Mitgliedern des Theatervereins für sich und Gäste zugestellt werden.

Tickets für die ersten Vorstellungen der Woche, ebenso für die Familienabende, sind jetzt an der Kasse, welche täglich von 9½ Uhr Morgens bis Abends 8 Uhr geöffnet ist, zu haben.

Ebenso werden Abonnements für alle Abende und für die Familienabende an der Kasse entgegengenommen. Vereine können Benefize an der Kasse abschließen.

Agitationsversammlungen.

Der Deutsche Militärgesangverein von Chicago hält am kommenden Mittwoch, Abends 8 Uhr, in Tony Jungs Halle, 734 North Ave., Ecke Burling Str., eine Agitationsversammlung ab. Jeder ehemalige deutsche Soldat, der Lust und Liebe zum Gesang hat und ein gemütliches Beisammensein liebt, ist dem Verein herzlich willkommen, auch können sich Sänger anschließen, die nicht im deutschen Heer gedient haben, sie werden als gesellige Mitglieder aufgenommen. Die Aufnahme ist an diesem Abend unentgeltlich. Die Gesangstunden finden an jedem Mittwoch Abend von 8½ bis 10½ Uhr statt. Der Beitrag beträgt monatlich 25 Cents.

Der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein von Chicago veranstaltet am kommenden Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, in Jungs Halle, North Ave. und Burling Str., eine große Agitationsversammlung. Es ist allen deutsch sprechenden Frauen und Männern im Alter von 18 bis 52 Jahren, welche moralisch und körperlich gesund sind, Gelegenheit geboten, dem Verein beizutreten. Die ärztliche Untersuchung ist frei. Der Verein hat 350 Mitglieder, sein Baarvermögen betrug am 1. Juli $6903. An Krankengeld hat der Verein $9738, an Sterbegeld $17,550 ausgezahlt. Beim Tode eines Mitgliedes wird ein Sterbegeld von $300 an die Hinterbliebenen ausgezahlt, hiervon $100 sofort, wenn der Sekretär die Todesanzeige empfängt. An Krankengeld wird 8 Wochen im Jahre $5 die Woche ausgezahlt. Es ist jedoch die Absicht des Verwaltungsrates, am 13. Juli nächsten Jahres, wenn der Verein sein zehnjähriges Stiftungsfest feiert, das Sterbegeld auf $500 zu erhöhen, wenn es gelingt, bis dahin 200 neue Mitglieder aufzunehmen. Dies ist die einzige Agitationsversammlung, welche vom Verein auf der Nordseite abgehalten wird. Die Vereinsbeamten werden alle nötigen Aufklärungen durch Ansprachen geben. Die Aufnahmegebühr beträgt $1.00. Klubs werden zu günstigen Bedingungen aufgenommen.

Chinesisches Revolutionstheater.

Aus Schanghai schreibt man unter dem 3. Aug.: Chinesische Schauspieler gehörten bis vor Jahresfrist ebenso wie die Barbiere zu den wenig geachteten Volksklassen. Die Verachtung ging unter der Mandschudynastie noch so weit, daß ihre Söhne von allen Staatsprüfungen ausgeschlossen waren und somit gewaltsam abgehalten wurden, ihre gesellschaftliche Stellung zu verbessern. Die Revolution hat, wenigstens soweit Schanghai in Betracht kommt, einen Umschwung herbeigeführt. Die früher verachteten Barbiere traten plötzlich in die Reihe der „Vorkämpfer für republikanische Freiheit", indem sie sich (was manche chinesische Behörden heute noch ihren Beamten als Verdienst anrechnen) um die Abschneidung des Zopfes und die Einführung einer „zivilisatorischen" Haartracht („wen ming tsieh fa") verdient machten. Ebenso hat sich auch das Ansehen der Schauspieler gehoben, weil sie als Leute angesehen werden, die die Revolution vorbereiten halfen. Das trifft eigentlich nur auf die Schauspieler von drei Theatern zu, die aus dem Rahmen der alten chinesischen Bühne durch ihr modernes Repertoire heraustraten. Seit etwa drei Jahren hat nämlich die chinesische Bühne eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht, wobei die Anlehnung an westländische Muster unverkennbar ist. Mit den Theatern der alten Art, wie sie sich besonders unverfälscht in den Provinzen erhalten haben, haben die neuen Anstalten wenig gemein. Die innere Einrichtung, der Bau des Zuschauerraumes, die Anordnung der Sitzplätze, die Bühne und die szenische Ausstattung sind völlig europäisch. Ja, sie sind manchen europäischen Theatern noch überlegen, da zur rascheren Bewerkstelligung von Verwandlungen eine drehbare Bühne eingebaut ist. Naturereignisse werden auf der Bühne durch mechanische Hilfsmittel getreu nachgeahmt und durch die Anordnung bemalter, in die Welt des aufgeführten Stückes passender Kulissen werden keine besonderen Ansprüche an die Phantasie der Zuschauer gestellt, während bei den alten Theatern die Zuhörer sich oft damit begnügen müssen, daß ein beschriebenes Schild ihnen andeutet, daß es schneit, regnet, oder daß dort hinten ein Wald zu denken sei. Die zur Aufführung gelangenden Stücke sind entweder aus einer fremden Sprache übersetzt oder dem modernen chinesischen Leben entnommen. Sie sind darauf zugeschnitten, weniger die Zuschauer zu unterhalten, als sie über politische und soziale Fragen der Gegenwart aufzuklären. Die Schauspieler sind so sehr von ihrer Aufgabe überzeugt, daß mir vor kurzem einer der berühmtesten, der monatlich eine Gage von 2500 Mark bezieht, erklärte: „Unser Theater ist eine Volkshochschule und wir sind die Professoren." Die Arbeit, die heute von der modernen chinesischen Bühne geleistet wird, ist nicht zu unterschätzen. So mußte vor etwa zwei Jahren die dem chinesischen Geschmack angepaßte Kameliendame fast jeden Abend gegeben werden, und sie beherrscht noch heute den Spielplan, indem immer ein neuer Teil hinzugedichtet wird, so daß das Stück, das in seiner ursprünglichen Form an zwei Abenden aufgeführt werden konnte, jetzt von Anfang bis zu Ende vierzehn Abende in Anspruch nimmt. Das Stück hat vor der Revolution eine versteckte revolutionäre Propaganda gemacht und den kriegerischen Geist im Volke zu wecken versucht. In Bezug auf die szenische Ausstattung ist für chinesische Verhältnisse Großartiges geleistet worden. Die Schlachtenszenen, in denen bald der Feind in von Wasserfällen durchrauschten Gebirgsschluchten, teils mit Panzerschiffen auf dem Meer bekämpft wurde, haben jeden Abend neue Beifallsstürme entfesselt. Ebenso behauptet das aus zwei Teilen bestehende „Opiumstück" seit mehreren Jahren den Spielplan. Es ist ein soziales Drama, das den Zusammenbruch einer reichen Kaufmannsfamilie zeigt, deren Haupt sich dem Opiumgenusse hingibt. Das Stück hat recht eindrucksvolle Szenen, die sicher dazu beitragen, den Chinesen dem Westländer näher zu bringen. Dabei erhält der Westländer einen Einblick in das Leben innerhalb der vornehmen chinesischen Welt, die ihm wohl noch lange geschlossen bleiben wird. Am meisten sind vom Publikum jetzt politische Stücke begehrt. Während die Verhandlungen für die internationale Anleihe dem Abschluß nahe waren, wurde ein (wie angenommen wird, von Mitgliedern der kantonesischen Partei Tungmenghui verfaßtes) Stück auf die Bretter gebracht, das die Lage in China ausmalte, wenn das Land in der finanziellen Abhängigkeit der Fremden wäre. Das Spiel machte unter den Zuschauern einen so überwältigenden Eindruck, daß viele weinten, Dollarstücke, Armspangen und sonstigen Schmuck auf die Bühnen warfen, um ihr Wohlwollen für die in hohem Pathos von der Bühne gehaltenen Reden auszudrücken. Daß es dabei auch nicht an wenig schmeichelhaften Worten gegen die Ausländer gefehlt hat, braucht kaum besonders betont zu werden. In einem andern Stück, das den Namen: Das Unglück Persiens trägt, wurde auf die Ausdehnungsgelüste Rußlands und Englands hingewiesen und Persien als warnendes Beispiel für China hingestellt. Das neueste politische Stück ist die Darstellung der chinesischen Revolution auf der Bühne. Unter Anlehnung an die Ereignisse zieht der Aufstand in etwa 20 Szenen über die Bühne. Auch bei dem Revolutionsstück „Lijuanhung" ist großer Wert auf die szenische Ausstattung gelegt, die sich bemüht, der Wirklichkeit nahe zu kommen. Die neuen Stücke sind durchweg von geringem literarischem Wert. Worauf es den Verfassern ankommt, ist im wesentlichen die Darstellung einer breiten, in alle Einzelheiten gehenden Handlung, die weniger um ihrer selbst willen als der neuen Umwelt wegen da ist. Rein äußerlich bedeutet die Aufnahme moderner Stücke in den Spielplan einen gewissen Fortschritt, der aber nur auf Kosten der Verflachung der chinesischen Schauspielkunst erfolgt. Denn so lächerlich diese auch dem europäischen Geschmack erscheint, so besitzt sie für die große Volksmasse doch einen hohen erzieherischen Wert. Das gleiche kann man von der von westländischen Vorbildern beeinflußten neuen Bühnenkunst, von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen, nicht behaupten. Ihr Verhältniß zur alten Bühne ist etwa das gleiche wie heutzutage in Europa das der Operette zum klassischen Schauspiel.

Glasröhren von äußerster Feinheit

Es könnte scheinen, schreibt der „Prometheus", als wenn es mit menschlichen Hilfsmitteln kaum möglich wäre, feine Glasröhrchen herzustellen, die nur ein Tausendstel Millimeter Außendurchmesser besitzen; und doch ist ihre Herstellung nicht nur sehr wohl möglich, sondern auch noch nicht einmal übermäßig schwierig, fast möchte man sogar sagen, ziemlich einfach. Der Physical Society in London hat H. S. Souttar kürzlich eine Einrichtung vorgeführt, welche die Herstellung solch feiner Glasröhrchen ermöglicht. Nach der „Revue Electrique" besteht diese Einrichtung in der Hauptsache aus einem kleinen elektrischen Ofen, einem allseitig geschlossenen Kästchen aus Glimmer, das eine Platindrahtspirale von ungefähr 1 Zentimeter Durchmesser und etwa 2.5 Zentimeter Höhe umschließt. In diese Spirale wird konzentrisch das Glasröhrchen hineingesteckt, welches ausgezogen werden soll, und damit die Erwärmung dieses Röhrchens nur auf einen geringen Teil seiner Länge beschränkt bleibt, wird es zum größeren Teile von einem Messingrohr umschlossen. Am unteren Ende des Glasröhrchens wird ein Metallzylinder angeschmolzen, der — natürlich unterhalb des Glimmerkastens — in ein mit einer Mischung von Wasser und Glyzerin gefülltes Rohr eintaucht. Die Stromzuführung zu der Platinspirale erfolgt durch Platindrähte, die durch die Glimmerwände des Kästchens hindurchgeführt sind. Der die Spirale durchfließende Strom bringt diese zum Glühen, und das in der Spirale steckende Glasröhrchen wird, soweit es nicht durch das Schutzrohr gegen die intensive Einwirkung der Wärmestrahlung geschützt ist, auf Schmelztemperatur erwärmt. Mit dem Erweichen des Glases beginnt auch der am Rohrende befestigte Metallzylinder infolge seines Gewichts zu sinken, und mit zunehmender Erwärmung taucht er langsam und gleichmäßig tiefer und tiefer in die Glyzerinlösung ein, wobei er das Glasröhrchen außerordentlich fein auszieht. Die auf diesem Wege erhaltenen feinen Glasröhrchen, die zur Aufhängung der Spulen in empfindlichen Galvanometern benutzt werden, sind verhältnißmäßig stark, da ein solches Röhrchen von ein Tausendstel Millimeter Außendurchmesser, einer lichten Weite von 0.0008 Millimeter und einer Wandstärke von 0.0001 Millimeter ein Gewicht von 5 Gramm zu tragen vermag, was einer Festigkeit von 1000 Kilogramm auf 1 Quadratzentimeter entspricht. Will man diese Fädenröhrchen für den elektrischen Strom leitend machen, so kann man sie entweder mit einer dünnen Silberschicht überziehen oder sie mit Quecksilber füllen.

Magen krank, sauer, verdorben und voller Gas? Papes Diapepsin.

In fünf Minuten! Seht nach der Uhr! Alle Unverdaulichkeit, Sodbrennen, und Dyspepsia verschwinden und Euer Magen ist kurirt.

Was hat Euren Magen verdorben — welcher Teil der Nahrung ist schuld daran — wißt Ihr es? Nun, kümmert Euch nicht darum. Wenn Euer Magen in Unordnung ist, wenn er sauer, gasig und krank ist und was Ihr gerade gegessen habt ist in dicken Klumpen in Gährung gerathen; Euer Kopf schwer ist und schmerzt; wenn Ihr Gase und Säuren und unverdaute Speisen aufstoßt, mit üblem Atem und belegter Zunge — nehmt einfach ein wenig Diapepsin und in fünf Minuten werdet Ihr Euch wundern, was aus Eurer Unverdaulichkeit und Beschwerde geworden ist.

Millionen von Männern und Frauen wissen heute, daß es unnötig ist, einen schlechten Magen zu haben. Ein wenig Diapepsin ab und zu regulirt den Magen und sie essen was ihnen schmeckt ohne Furcht.

Wenn Euer Magen Eure reichlichen Mahlzeiten nicht verarbeitet, ohne Schwierigkeit; wenn Eure Nahrung ein Schaden ist, anstatt eine Hilfe, bedenkt, die schnellste, sicherste, harmloseste Abhilfe ist Pape's Diapepsin, das nur 50c kostet die große Schachtel in Apotheken. Es ist wirklich wunderbar und berichtigt alles so zart und leicht, daß es erstaunlich ist. Bitte, leidet nicht weiter an einem schwachen, verdorbenen Magen; es ist so unnötig.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Cash Boys für permanente Stellungen; zwischen 14 und 16 Jahre alt; zu erfragen mit Schul- und Alterszertifikat in der Office des Superintendenten, 8. Floor, 8:30 Vormittags. Rothschild & Company, State Str., Jackson Blvd. bis Van Buren.

Verlangt: Jungens für Wagenbedienung; permanente Stellen; beim Shipping Clerk, Basement, 8,30 Vorm., Montag, zu erfragen. Rothschild & Company, State Str., Jackson Blvd. bis Van Buren.

Allgemeine Maschinisten, Drehbank- und Bencharbeiter; Carpenters und Cabinetmakers sowie Finishers; Laborers und Handymen, Maschinisten-Helfer, Köche, Geschirrwäscher und Küchenhelfer, Saloon-Porter, Bartender und Lunchmen, Packers, Truckers und Shippingroom Arbeiter, Office- und Clerical Stellen offen. — American Employment Association — 68 West Washington Str., zwischen Clark und Dearborn Straße.

Verlangt: Pferdebeschlager (Floorman), einer der auch aus dem Feuer arbeiten kann, muß sein Geschäft verstehen; kein anderer braucht sich zu melden. Lohn $4 den Tag; stetige Arbeit das ganze Jahr. Adr.: P 503 Abendpost. sodi

Verlangt: Intelligenter Junge, 16 Jahre alt. Krochs Buchhandlung, 59 Ost Monroe Str.

Verlangt: Haupt-Janitor für großen Store. Muß große Anzahl Putzer beaufsichtigen können und Vacuum Reinigung verstehen. Dauernde Beschäftigung und guter Lohn. Vertrauensvoll zu antworten mit Angabe des Alters, wo zuletzt beschäftigt und beanspruchten Lohn. Adr.: P 516 Abendpost.

Verlangt: Uhrmacher, erfahrene Leute. Stetige Stellungen. Guter Lohn. Müssen Empfehlungen haben. Nachzufragen von 8 bis 10 Uhr Vorm. Sears, Roebuck & Co. 1sp1wX

Verlangt: Junge an Cakes. Vorzusprechen Abends 6 Uhr, 1726 Clybourn Ave.

Verlangt: Pelz-Zuschneider. Zu erfragen: Robert Staedter Co., 31 S. State Str., 2. Fl.

Verlangt: Ein guter Ofen-Polirer. 2009 North Avenue. somo

Verlangt: Maschinist für leichte Bench-Arbeit. G. J. Warth, 1317 Otto Str. 1sp1wX

Verlangt: Cabinetmakers. 1500 N. 44. Avenue. somodi

Verlangt: Arbeiter! Arbeiter! Arbeiter! Hoher Lohn für Stückarbeit, solche die in unserem Garten schnell Zwiebeln ernten können; jeden Abend ausbezahlt. 7 Uhr Morgens nachzufragen. L. A. Budlong Co., 5224 Lincoln Ave. 1sp1wX

Verlangt: Ein Junge mit etwas Erfahrung in Bäckerei. 2756 N. Ashland Ave.

Verlangt: Starker Junge, kürzlich eingewandert, nicht unter 16 Jahren, für Seidenweberei. Leon Freeman, 355 Union Park Court.

Verlangt: Knaben, 16 Jahre, in Tapetenfabrik zu arbeiten. Nachzufragen: 4864 S. Halsted Str. dofrsafon

Verlangt: Ein Stricker auf 5er und 7er Maschinen, für Milwaukee, Wis. L. H. Ruehl & Co., 230 Fifth Ave., 2. Floor. 27aug,1wX

Verlangt: Painters, gute Unionleute. Nachzufragen nach 6 Uhr Abends, 1327 N. Ridgeway Ave., nahe Grand Ave. safo

Verlangt: Ein Abbügler an billigen Hosen. 1508 Mohawk Str. safo

Verlangt: Gute, stetige dritte Hand an Cakes. Tagarbeit. 868 Wells Str. safo

Verlangt: Männer, um im Kohlenhof zu arbeiten; stetige Arbeit für gute Männer. Nachzufragen: Jacob Best Coal Co., 6140 Evanston Avenue. safo

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mehrere gute Männer für Drop Hammers, Bradley Hammers, Bulldozers und Bolt und Nut Heading Maschinen. Nachzufragen im Forge Dept., Standard Steel Car Co., Hammond, Ind. frsafon

Verlangt: Verheirateter Mann, keine Kinder, Protestant, zur Führung eines kleinen Landsitzes am nördlichen Seeufer; muß Gartenarbeit verstehen und mit Pferd, Kuh und Hühnern umgehen können. Stetiger Platz. Referenzen verlangt. Adr.: E. 440 Abendpost. safo

Verlangt: Erster Klasse Coatmakers, $7.50 und aufwärts. K. Mueller & Son, 5443 Halsted Str. frsafon

Verlangt: Gute Möbelschreiner. A. J. Kollert, Original Cabinet Company, 721 Custer Ave., S. Evanston, Illinois. 27ag,1wX

Verlangt: Junge, 15 oder 16 Jahre alt, in Apotheke zu arbeiten oder das Geschäft zu erlernen; muß Schulgraduirter sein und gute Empfehlungen haben. 3175 Lincoln Ave., Ecke Belmont. safon

Verlangt: Junge für Delikatessen-Laden. 1451 E. 53. Str. safo

Verlangt: Guter Barbier für Abends, stetig. 1536 S. 40. Ave. somodi

Verlangt: Mann im Stall bei Nacht. 1610 Wells Str. safon

Verlangt: Holz Finisher, dauernde Arbeit. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. safon

Verlangt: Männer für Fabrikarbeit. Continental Can Co., 4606 Grand Ave. ag31,1wX

Verlangt: Junger Butcher mit Erfahrung; stetiger Platz; muß englisch sprechen. F. J. Laut, 16. Str. und Central Park Ave. safon

Verlangt: Ein deutscher Apotheker, der englisch spricht. Adr.: M 398 Abendpost. safo

Verlangt: Junger Mann, im Saloon zu arbeiten. 1963 Carroll Ave., Ecke Robey Str. safomo

Verlangt: Junger Mann für Drygoodsladen; frisch eingewanderter bevorzugt. Schreibt an Adr.: M 397 Abendpost. frson

Verlangt: Reinlicher und aufgeweckter Junge, das Schneidergeschäft zu erlernen. Otto, 1836 Wells Str. 26ag1wX

Verlangt: Männer, mit Lumber umzugehen. Nachzufragen: 949 Elston Ave. 27ag1wX

Verlangt: Vormann an Brot und Cakes; guter Lohn für den rechten Mann. Adressirt: Frank Kramford Bakery, St. Charles, Ill. safon

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Deutsches Ehepaar für Janitor. Mann muß mit Reparaturen und Werkzeug vertraut sein. 3125 Augusta Str. safon

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Lediger Mann, guter Porter und Bartender, sucht Stelle. John Crero, 550 North Clark Str.

Gesucht: Lunchkoch, der auch Brot backen, Chili con Carne, Chop Suey kochen kann, sucht stetige Beschäftigung. Lustig, 1004 Wells Str. safomo

Suche stetigen Platz als Bartender, habe gute Empfehlungen. Adr.: P 501 Abendpost. somo

Gesucht: 28-jähriger, nüchterner deutscher Mann, im Geschäft Waagenmacher, frisch eingewandert, sucht irgend eine Arbeit, bittet um dauernde Stelle. Adr.: Franz Pohlner, 4832 Wentworth Avenue.

Gesucht: Junger, intelligenter, williger Mann, auch musikalisch, sucht bei guten Leuten leichte Beschäftigung. K. Gutschel, 1120 Franklin Str.

Gesucht: Erfahrener Janitor, mit allen im Haus vorkommenden Reparaturen sowie auch Dampfheizung modernster Art vertraut, sucht Stelle in einem größeren Hause. F. Koubel, 2036 W. 21. Place.

Gesucht: Bäcker an Brot, Cakes und Pies sucht Stelle, stetig. Phone: Seeley 2084. somo

Gesucht: Maurer, hiesige Erfahrung in Brick-, Zement-, Plaster- und Boiler-Arbeit, wünscht Arbeit; Empfehlung. Adr.: P 514 Abendpost. somo

Gesucht: Junger deutscher Mann sucht stetige Arbeit als Wagenschmiedgehilfe, 24 Jahre alt, 6 Jahre im Land. Persönlich nachzufragen: 663 Blackhawk Str. Andy Hellmann. somodi

Gesucht: Zwei deutsche Bäcker suchen stetige Stelle, um sich noch besser einzuarbeiten. Adr.: 5215 S. State Str. Phone: Kenwood 4207. somodi

Gesucht: Junger deutscher Schlosser, frisch eingewandert, sucht Stellung. 1630 McHenry Str.

Gesucht: Gebildeter Mann, verheiratet, gute Schrift, guter Rechner, gutes Englisch, sucht Officestelle. Adr.: E 447 Abendpost. safo

Gesucht: Bäcker, erster Klasse Vormann, erfahren an Brot und Rolls, sucht Stelle. Adr.: 3. W. 6, Abendpost. safo

Gesucht: Stricker an Lings & Lings Maschine sucht stetige Arbeit. F. Strasahl, 610 Wells Str. safomo

Gesucht: Junger anständiger Mann (30), frisch eingewandert, sucht irgend eine Stellung, scheut keine Arbeit. Adr.: P. 522 Abendpost. safon

Gesucht: Blumengärtner sucht Stelle. Adresse: John Proß, Mannheim, Ill.

Gesucht: Arbeitsamer Konditor, wohl imstande ein Geschäft durch schöne Waare in die Höhe zu bringen, sucht Stelle. Adr.: E. 401 Abendpost. dosafon

Gesucht: Porter in mittleren Jahren, erster Klasse erfahrener Mann, kein Trinker, ehrlich und zuverlässig, gute Referenzen der Bar- und Lunchmann, spricht englisch, sucht Stelle. Beste Empfehlungen. Koch, 355 Webster Ave. safo

Gesucht: Junger Deutscher, 26, sucht Stellung im September als Hausmann oder Janitor; außerhalb der Stadt oder aufs Land; Referenzen oder Sicherheit. Riemer, 2342 N. Clark Str. 29ag1mX

Gesucht: Junger Deutscher, 26 Jahre, spricht deutsch, polnisch, russisch, spanisch, sucht Vertrauensposten; Sicherheit vorhanden. Adr.: M 367, Abendpost. 29ag1mX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Siegel, Cooper & Co. verlangen 500 Verkäuferinnen. Dauernde Stellungen. Gute Gelegenheiten für erfahrene sowohl wie für unerfahrene. Nachzufragen 8:30 bis 10 Uhr Vormittags. Superintendent's Office, 4. Floor, südlich. safon

Verlangt: Mädchen das Putzwaarengeschäft zu erlernen. 3517 Rhodes Ave. dofrsafo

Verlangt: Mädchen, nicht unter 18 Jahren, die Erfahrung haben in Bäckerei. Guten Vorzug. Lohn 7 und 8 Dollars die Woche. Candy Store, 128 N. State Str. 24ag-1w

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung im Bäckerstore. 6500 So. Carpenter Str.

Verlangt: Erfahrene Ladies' Coat Examiners. Beständige Arbeit. Reckie Kirschbaum, 302 S. Market Str. 30ag,1mX

Verlangt: Erfahrene Buchbinder-Mädchen für Einlesen, Einleben und Tipping. Stückarbeit. Sofort anzufragen: R. R. Donnelley & Sons Co., 731 Plymouth Place. 30ag1m

(Fortsetzung auf der 6. Seite)

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Exposition. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Bismarck Garten. — Konzert von Creatores Orchester.
Garrick. — „A Modern Eve."
Grand Opera House. — „Officer 666."
Studebaker. — „The Charity Girl."
Columbia. — Burleskomödie.
Cort. — „Fine Feathers."
Powers. — Wandelbilder.
Ziegfeld. — „The Military Girl."
Colonial. — „The Merry Widow Remarried."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Mädchen verlangt— Rothschild & Company. Wir wünschen Mädchen von 16 bis 18 Jahren für Office- und verschiedene andere sehr gute Stellungen im Laden; Erfahrung nicht erforderlich; müssen Grammarschule durchgemacht haben und zuhause wohnen; vorzügliche Gelegenheit für geweckte, ehrgeizige Mädchen, sich als gute Verkäuferinnen auszubilden; solchen, die tüchtig sind, wird rasches Emporkommen offerirt. Zu erfragen in der Office des Superintendenten auf dem 8. Floor, 8:30 Uhr Vorm., State Straße, Jackson Blvd. bis Van Buren Str.

Verlangt: Erfahrene Teppichnäherinnen; Frauen, die an Power-Maschinen nähen können. Montag von 8 bis 11 Uhr nachzufragen, Office des Supt., 9. Floor.. Carson Pirie Scott & Co., State und Madison Straße.

Verlangt: Cash Girls, stetige Arbeit. Zwischen 8:30 und 10 Vorm. bei Herrn R. Hitney, 12. Floor, nachzufragen. Boston Store.

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre oder älter, um Sortiren und Markiren zu lernen. Globe Laundry Co., 222 S. Morgan Str. faso—15fp

Verlangt: 25 Mädchen für Candy-Wrapping, Packing und andere Arbeit; saubere Arbeit und guter Lohn. Oriental Candy Co., 1858 Austin Avenue.

Verlangt: Mädchen zum Anfertigen von Kunstblumen, ebenfalls Branchers und Fancy Federn-Macher und Lehrmädchen; stetige Arbeit. — J. Ratke & Co., 315 West Washington Str.

Verlangt: Mädchen zum nähen an Pelzmaschine, auch Handarbeit. 21 Ost Van Buren Str., Zimmer 708.

Verlangt: Erfahrene Büglerin an Damenkleidern in Färberei; stetiger Platz. 2007 W. Chicago Ave. fason

Verlangt: Mädchen von 16 Jahren oder darüber, saubere Arbeit. Guter Lohn. Tageslicht. Continental Can Co., 4606 Grand Ave. ag31,1wX

Verlangt: Damen Canvasser, Haus zu Haus, müssen gut sprechen können; Lohn und Kommission. Dienstag Morgen, Zimmer 211, 136 W. Lake Straße. fason

Verlangt: Operators und Finishers an seidenen Waists, Kleidern und Unterröcken. Nachzufragen: Ginsburg Bros., 316 W. Adams Str. frfason

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; ebenfalls Kindermädchen, müssen etwas englisch sprechen. 4925 Grand Blvd., 2. Flat.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Craemer, 8434 N. Halsted Str. somo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei amerikanischer Familie. 1859 S. Millard Ave., Flat 2. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß gut kochen können, $7.00; keine Wäsche. 5953 Kenmore Ave. Tel.: Ravenswood 4862. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3818 South Park Ave. 'Phone: Aldine 1392.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 4 Erwachsene in Familie. 545 Ost 50. Str., 2. Flat, zwischen Forestville und St. Lawrence Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, einfaches Kochen. Keine Kinder. $7 per Woche. Nachzufragen: 4947 Washington Park Place, nahe 50. Str., 1 Block östlich von Grand Blvd. somo

Verlangt: Gute deutsche Frau für Kochen im Manhattan Cafe, 25 South River Str., Aurora, Illinois.

Verlangt: Dame für verschiedene Arbeit während ihrer freien Zeit, in Tausch für Augenbehandlung und Augengläser. Adr.: M. 318 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, tüchtig; gute Köchin; Referenzen; 3 Erwachsene in Familie; kein Waschen oder Bügeln; Lohn $7. 3249 Michigan Ave., 2. Apartment; Tel. Douglas 69. sonmo

Verlangt: Frau für 2 Tage, Mittwoch und Samstag. Roominghaus. 1235 Michigan Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß etwas kochen können. 4914 Calumet Ave.

Verlangt: Gutes, tüchtiges Mädchen mit Empfehlungen, für allgemeine Hausarbeit. 862 Sheridan Road, 2. Apt. Mrs. Newfield.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4332 Michigan Ave., 3. Apt.

Verlangt: Gutes, ehrliches Mädchen für Hausarbeit. 1303 S. Troy Str. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß gute Köchin sein, 3 in der Familie; Lohn $7.00; keine Wäsche. J. Goldsmith, 4635 Michigan Ave., 3. Fl.

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, Sonntags frei; zuhause schlafen. 1706 Wells Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen Montag, 3210 Beach Ave., Ecke Kedzie, 1. Flat. Mr. J. Kramer.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit; muß englisch sprechen. Lohn $4 die Woche. 1802 S. Millard Ave. faso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kann Abends nach Hause gehen. Stetige Arbeit und gutes Heim in kleiner Familie. A. Zolla, 1924 W. Division Str. faso

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim. $5 per Woche. Vorzusprechen: Millers Drug Store, Norwood Park. Tel.: Norwood Park 428. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 1250 Sedgwick Str. fason

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 703 Ashland Blvd., Flat 3. faso

Verlangt: Köchin in Familie von 4. Kein Waschen. Lohn $8. Tel. Hyde Park 1603. 5482 Greenwood Ave. 31ag,1wX

Verlangt: Starke Köchin für einfache deutsche Küche in einer Anstalt. Ebenso eine Laundreß. B. 529 Abendpost. fasonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen. 4416 Grand Blvd., 2. Flat. faso

Verlangt: Frau, die ungarisch spricht und kocht, findet beste Gelegenheit zur Uebernahme eines Boardinghauses mit 45 Boarders, unter günstigsten Bedingungen; gesammte Einrichtung vorhanden. Näheres beim Eigentümer Steve Nagy, 4848 Alexander Ave., East Chicago, Ind. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Newberger, 912 S. Marshfield Ave. 'Phone: Seeley 2555. 29ag1wX

Germania Vermittlungs-Büro, 755 North Ave., Ecke Halsted Str., 1 Treppe hoch. Verlangt: Deutsche Mädchen für Hausarbeit und sonstige Stellungen, in und außerhalb der Stadt. 20mz,X*

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder Wittwe ohne Anhang, als Haushälterin bei einem in guten Verhältnissen lebenden Wittwer; gutes Heim für die richtige Person. Adressen erbeten unter B 507 Abendpost. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. Freund, 4901 Forestville Ave. faso

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit; keine Wäsche. 3356 S. Halsted Str., 2. Fl. fasomo

Verlangt: Gute Haushälterin ohne Anhang in kleiner Familie. Gutes Heim. Bitte vorzusprechen Montag Morgen von 8—10. 2333 West North Ave., Laden. faso

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. 7agmidosomo*

Verlangt: 100 Mädchen, Köchinnen, zweite Mädchen und für allgemeine Hausarbeit, auch frisch eingewanderte sofort untergebracht in gute Plätze bei gutem Lohn. Mrs. Davis' Office, 1826 W. Division Str., Ecke Newton Straße. Tel.: Humboldt 6467. frson

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Guter Lohn. Nachzufragen Sonntag. 5204 S. Park Avenue. faso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein ehrliches, braves, deutsch-amerikanisches Mädchen oder Frau für Hausarbeit auf 6 Stunden täglich; keine Sonntagarbeit; muß zuhause schlafen. Nachzufragen im Saloon, Mrs. Marie Thielen, 1800 Melrose Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie, in Flat. Otto Meyer, 4334 Clarendon Ave. sonmo

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Gebildete Dame, Norddeutsche, in allen Zweigen des Haushalts durchaus erfahren, sucht sofort Stellung als Hausdame bei einem alleinstehenden Herrn oder Wittwer. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Adr.: Guentrath, 827 Ost 47. Place. Tel.: Kenwood 1741.

Gesucht: Eine deutsche Frau, Wittwe ohne Anhang, gesund und kräftig, 50 Jahre alt, tüchtig im Kochen, Waschen und Bügeln, sucht Stelle für Hausarbeit bei einer christlichen besseren deutschen Familie. 3940 — 64. Avenue, 2. Flat.

Gesucht: Deutsche Frau mit 8jährigem Mädchen sucht Stelle als Wirtschafterin. Mrs. Schur, 1012 N. Clark Str. fason

Gesucht: Wittwe, 28 Jahre alt, mit 3 Jahre altem Kind, wünscht Stellung als Haushälterin bei Wittwer. Mrs. Buttler, 2209 Emerson Ave., 2. Flat. faso

Gesucht: Tüchtige Geschäftsfrau, die mit Kunden gut umzugehen weiß, sucht Stellung in Bäckerei oder Delikatessenstore. 328 Center Str. Telephon Lincoln 7157. fason

Gesucht: Junge deutsche Frau mit Erfahrung sucht Stelle als Businesslunch-Köchin. 1711 Sedgwick Str., unten, hinten. frfason

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache Schnellstens, Bestens, Billigst. Neue Zirkel f. Damen u. Herren beginnen am 3. u. 4. Sept. (Auch f. Anfänger.)—Genaue deutsche u. engl. Erklärungen von amerik. geprüften Lehrern u. Lehrerinnen, auch Privatstunden. Stellungen durch G.-A.-B.-Union. Illinois-Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. Stets geöffnet, auch Sonntags.

Unterricht im technischen Zeichnen, Kunstzeichnen und Mathematik in praktischer Anwendung für Gewerbetreibende. Anmeldungen im Schullokal, Sonntags 9 Uhr Vormittags, Nordseite Turnhalle, 824 N. Clark Str. oder Tel. Lincoln 2623. H. Hanstein & Sohn.

Klavierlehrer (Prof. Leschetzky Absolvent) hat noch einige Stunden zu vergeben. Erfolg garantirt. Adr.: E. 415 Abendpost. 30ag,1,3,5,7,8fp

Besten Privatunterricht im Englischen ertheilt Lehrerin Anfängern u. Vorgeschrittenen, billig. Leichte Methode. Adr.: M 383 Abendpost. 31ag1wX

Engl. Sprachunterricht f. Eingewanderte, 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Koehnke. ag21misafonim

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7fb*X

Wagner & Beckman, deutsche Advokaten. Praktiziren in allen Gerichten. Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rat. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zim. 1307. 3dez*X

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 1037 First National Bank Bldg. 8mz*

G. F. R. Cummerow, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen werden zur Zufriedenheit besorgt. Zimmer 430, First National Bank-Gebäude, Ecke Monroe und Dearborn Str. Telephon: Randolph 759. — Wohnung: 3213 Seminary Ave. Tel.: Lake View 1500. X*

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß verkaufen: Echtes Mahagony Leder Parlor Set, 2 prachtvolle Rugs, schweres Messingbett, Dresser, Chiffonier etc., spottbillig. 2140 Cleveland Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: Billig, Küchenofen und Bett. — 2116 Fremont Str.

Zu verkaufen: Billig, Möbel für 4-Zimmer Flat. Anzufragen Abends nach 8 Uhr, oder Sonntag Vormittag, 910 Oakdale Ave., 2. Flat. fason

Zu verkaufen: 8-Zimmer Einrichtung, wegen Abreise nach Deutschland. 1925 W. 21. Str. faso

Zu verkaufen: Kochofen und Parlormöbel, billig. 3404 N. Halsted Str., Top Flat.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Pianos zu verkaufen oder zu vermieten direkt von der Fabrik in's Haus. Bush & Gerts Piano Co. Fabrik, Office und Verkaufsraum Weed und Dayton Straße. Miete $3.00 per Monat. 20fb*X

Muß verkaufen: Elegantes Mahagony Upright Piano, spottbillig. 2140 Cleveland Ave.

$65 kaufen $400 Upright Piano, $5 den Monat. 1956 Larrabee Str. 1fp1mX

Zu verkaufen: Prachtvolles $500 Grand Upright Piano und Bank und Scarf; für 10 Jahre garantirt; $165, oder für beste Offerte. 550 Arlington Place, nahe Clark Str. 28ag1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Echte junge Tiger-Dachshunde, prachtvoll gezeichnet, zu verkaufen. Henry Kamp, 1733 Farwell Ave. faso

Zu verkaufen: Wunderschöne S. C. weiße Leghorn- und Aneonahähnchen, billig wegen Raummangels. 2454 Ainslie Str., nahe Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Landarbeit; wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jun,X*

Zu verkaufen: Weiße Stute, $125. Keine Pferdehändler. 1943 Fremont Str. 28ag1mX

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, Madison und Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40 Cents am Dollar an allen Euren Store Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. 901 bis 911 West Madison Straße. Telephon: Monroe 1712. 1jul,X*

Store Fixtures! Store Fixtures! Wenn Ihr Store-Fixtures für irgend ein bestehendes Geschäft benötigt, wird es von Vorteil für Euch sein, bei mir vorzusprechen, da ich um 40 Prozent billiger verkaufe, als irgend ein anderes Geschäft dieser Art in Chicago. — J. Mansbach, 628 S. Halsted Str. Tel.: Monroe 1269. 25agsodidoson

Zu verkaufen: Painters Scaffold mit einem Set von 80 Fuß Stricken, leichter Wagen, sowie Leitern und Werkzeugen. N. J. Angsten, 654 Blackhawk Str. faso

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head-Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4okt,X*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon: Monroe 94. 23jl,X*

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verloren: Am 6. August, Brooch; altmodischer 6 Point Silberstern; Scotch Pebble; Fassung mit gelbem Topaz. Belohnung bei der Ablieferung an Frau A. M. Innes, Waukegan, Ill. doson

Zu vermieten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: 3 Zimmer, Toilet und Gas, nahe Lincoln Ave. und Northwestern-Hochbahnstation, neue Plumbing, $8.00. Anzufragen: 1652 Melrose Str., hinten.

Zu vermieten: 7 Zimmer mit Bad, $16. 2315 N. Halsted Str.

Zu vermieten: 6 Zimmer, $22. 2146 Cornelia Straße.

Zu vermieten: Flat, 6 Zimmer und Bad, $16. 2063 Racine Ave. Seht Sassen Bros. oder telephonirt: Lincoln 7200.

Zu vermieten: 4 helle und luftige Zimmer, 2. Flat. Bal. Massoth, 1625 Austin Ave., Ecke Marshfield, nahe Ashland. faso

Zu vermieten: Schöne 4 Zimmer Wohnung an Roscoe Boulevard, nahe Lincoln Ave. Zu erfragen 217—19 W. Van Buren Str. bidoson

Zu vermieten: 6 helle Zimmer und Bad. 1431 Clybourn Ave., 2. Flat. frfaso

Zu vermieten: 5-Zimmer moderne Flats, heißes Wasser geliefert, schön hell, $18. Zu erfragen von 9 bis 3 Nachm., 1165 Sedgwick Str. frfason

Zu vermieten: Fünf Zimmer, Bad. 2246 Lincoln Avenue. fason

Achtung! $25 per Monat für einen guten Store, geeignet für Meat Market, Grocery oder irgend ein Geschäft; gute Nachbarschaft. Nachzufragen Leavitt und Chicago Ave. ag22*X

Zu vermieten: Schöne helle 6-Zimmer Wohnung, Ofenheizung; große Porch; $18 per Monat. 439 Ost 37. Straße, nahe Grand Blvd.

Zu vermieten: Hübsches 4-Zimmer Flatgebäude, Bad, Gas, Nr. 4334 N. Monticello Ave. Rente $12. Sprecht vor für Schlüssel bei John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, Ofenheizung. 3819 N Seeley Ave. fason

Zu vermieten: 6 große helle Zimmer, 2. Flat. Alle neuesten Verbesserungen. Beste Transportation. 4122 N. Western Ave., Ecke Warner.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: Größeres und kleineres Frontzimmer bei kleiner deutscher Familie. 915 W. Madison Str., nahe Halsted.

Zu vermieten: 3 möblirte Frontzimmer für leichte Haushaltung bei Wittwe. 2221 Clybourn Ave., Tel. Lincoln 7524.

Zu vermieten: Frontzimmer, 1629 Vine Str., Flat 2, nahe North Ave.

Zu vermieten: Großes Eckzimmer, alle Bequemlichkeiten, an 1 oder 2 Herren, in deutscher Familie. 962 Garfield Ave.

Zu vermieten: Schönes möblirtes Frontzimmer in Privathaus, keine anderen Roomers. 4521 Calumet Ave., 3. Flat.

Zu vermieten: Wittwe vermietet billig möblirtes reines luftiges Zimmer. 1718 Larrabee Str., Hinterhaus.

Zu vermieten: Neu möblirtes, großes Parlor-Schlafzimmer, sehr billig, geeignet für Haushalt. 1626 Walnut, nahe Ashland und Lake Straße, oberes Flat.

Möblirtes Frontzimmer zu vermieten, Bad, Gas, heißes Wasser. 3033 Racine Ave.

Zu vermieten: Zimmer mit Bad. 648 Wells Str., 3. Flat.

Zu vermieten: Großer sauberer Front-Parlor, $2.50. Nachzufragen Sonntag und Montag. 723 Webster Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Schönes, reines Schlafzimmer an Herrn, alles bequem und gute Carverbindung. 3910 W. 24. Str.

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, privat, separater Eingang. 1590—1594 Clybourn Ave., Flat 1

Zu vermieten: Elegante Zimmer mit allen Bequemlichkeiten, Preis $15; nur für gute Familie. 2208 Orchard Str. fason

Verlangt: Deutsch-ungarische Boarders. 2237 Halsted Str., nahe Lincoln Ave.

Zu vermieten: Großes, reines, luftiges Eckzimmer; heißes Wasser; gute Transportation. Nahe Park. Sehr billig. 608 Center Straße, 3. Flat. faso

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer, modern. Privatfamilie. Board, wenn gewünscht. 2120 Giddings Ave., Robey Station, Northwestern-Hochbahn. faso

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, Bad, Furnace, $1.50. 2116 Fremont Str. faso

Verlangt: Roomers für zwei helle freundliche Frontzimmer. 1316 Edgemont Ave., nahe Throop und 12. Str. fason

Zu vermieten: Hübsch möblirtes Frontzimmer, alle Bequemlichkeiten. 1818 Larrabee Str. fason

Zu vermieten: Schön möblirtes Frontzimmer bei deutscher Frau. 703 S. Sacramento Blvd. Tel.: Seeley 1846. faso

Zu vermieten: In deutschem Hotel, reine, luftige, helle Zimmer. 643 Division Str., zwischen Wells und Halsted. fason

Zu vermieten: Großes Zimmer, hell und rein, mit allen Bequemlichkeiten, an 1 oder 2 Herren, auch passend für Ehepaar, um Haushalt zu führen, bei Wiener Familie. E. Toman, 1352 N. Clark Str., nahe Schiller, Flat 1, zwei Blocks vom Lincoln Park. faso

Zu vermieten: Reines, helles Zimmer bei deutscher Frau, $2; Board, wenn gewünscht. 1972 Burling Str. fasonmo

Roomers verlangt. 5009 Justine Straße. frfasomo

Zu vermieten: Angenehmes Zimmer mit Dampfheizung. 222 Wisconsin Str., nahe Park. 30ag,1w

Zu mieten gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu mieten gesucht: Großes Frontzimmer mit Dampfheizung, in Privatfamilie. 2010 Howe Str., 2. Fl. 'Phone: Lincoln 6071.

Zu mieten gesucht: Gebildeter Herr sucht ruhiges Zimmer mit Board in ruhigem Hause, Privatfamilie, Nordseite. Nahe Wilson Hochbahnstation. Adr.: B 512 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Helle freundliche 3 Zimmerwohnung mit Bad bis 1. Oktober, auf der Nordseite. Offerten mit Preisangabe adressire: Mr. Wetzel, 2739 Mildred Ave.

Zu mieten gesucht: Kleiner Store mit Wohnung für Grocery und Delikatessen. Adr.: Reichert. 1030 N. Wood Str. fason

Zu mieten gesucht: Farm, 5 Acker oder mehr; nicht weiter wie zirka 30 Meilen von Chicago. Adr.: M. 334 Abendpost. dison

Zu mieten gesucht: 5-Zimmer Flat, nahe Robey Str. und Chicago Ave. Preisangabe unter Adr.: E 408 Abendpost. 30ag1wX

Heiratsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Eine junge Dame von gutem Charakter wünscht die Bekanntschaft eines achtbaren Herrn im Alter von ungefähr 40 Jahren zu machen, zwecks Heirat. Deutschamerikaner bevorzugt. Antwort in Englisch an Adr.: B 530 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein Sachse, 38 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines deutschen Mädchens, dem Arbeiterstande angehörig, zu machen, zwecks Heirat. Wittwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen. Diskretion Ehrensache. Gefl. Offerten erbeten unter Adr.: B. 526, Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutschamerikanische Dame ohne Kinder wünscht die Bekanntschaft eines achtbaren Herrn zwischen 45 und 60 Jahren zu machen, zwecks Heirat. Wenn möglich Photographie. — Adr.: B. 528, Abendpost.

Heiratsgesuch: Eine Geschäftsfrau, 36, sucht Bekanntschaft mit solidem Herrn zwecks späterer Heirat, einer der mir eine Zukunft bieten kann. Ausführliche Briefe beantwortet. Bild wenn möglich. Adr.: B. 521, Abendpost.

Heiratsgesuch: Kaufmann, Katholik, 40 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft einer Dame mit einigen tausend Baarschaft, zur Fabrizirung mehrerer neuen Artikel, oder Dame mit Geschäft. Heirat nach gegenseitigem Gefallen und Vereinbarung. Adr.: M. 388 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein deutsches Mädchen dienenden Standes, 25 Jahre alt, wünscht mit einem guten, karaktervollen, deutschen Mann bekannt zu werden, zwecks Heirat. Wittwer mit Kind nicht ausgeschlossen. Briefe mit Photographie sind zu richten an Adr.: M 384 Abendpost. Agenten verbeten.

Heiratsgesuch. 25 Jahre alter, gebildeter jüdischer junger Mann, mit guter Profession und eigenem Geschäft in der unteren Stadt, wünscht die Bekanntschaft eines guten Mädchens mit gutem Charakter und $2000—$3000 Geld, zwecks idealer Heirat. Strikt vertraulich. Adr.: B. 527 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständige deutsche Wittwe, 22 Jahre alt, mit 7jährigem Mädchen und $5000 Vermögen, sucht Bekanntschaft mit anständigem Mann, Wittwer nicht ausgeschlossen, in sicheren Lebensverhältnissen zwecks späterer Heirat. Brieflich. Mrs. Frank, 600 Wells Str., Apotheke. fason

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wichtig für Saloonkeepers. Verkaufe meinen gutgehenden Saloon für sehr niedrigen Preis; kleine Anzahlung; mit Lizens und Grundeigentum; verkaufte letztes Jahr 1500 Faß Bier, 50 Faß Whiskey; schöne Gelegenheit für guten Saloonmann. Auskunft erteilt Eigentümer: P. O. Box 185, North Chicago, Ill. somodi

Zu verkaufen: Automobile Tire, Supplies und Reparatur-Geschäft an Michigan Ave., 6 Jahre etablirt und im Staate Illinois inkorporirt. Größtes und bestbekanntes Geschäft seiner Art in Chicago. Vorzügliche Gelegenheit für einen jungen Mann, der sich für das Automobil-Geschäft interessirt, eines der besten Geschäfte der Neuzeit zu erwerben. Preis, Baar $10,000. — Adr.: E 221 Abendpost.

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, gutgehendes 11-Zimmer Roominghaus, mit Bad und schönem Garten, alles neu möblirt, feines Piano, die besten Betten, beständige Roomers; Preis $700, wenn bis Mittwoch genommen. Bewohner 4 Zimmer und nehme von den anderen Zimmern $100 den Monat ein. Die beste Gelegenheit, schönste Lage, gute Lease und billige Miete. Sprecht vor irgend einen Tag von 9 bis 12 Uhr, 424 Ost 42. Straße.

Bäcker, aufgepaßt! Sehet diesen Bargain! Vollständige Bäckerei, Middleby Backofen mit doppeltem Boden, Kombination Ladeneinrichtungen! etablirtes Geschäft; krankheitshalber zum Schleuderpreise; wert $1000, nehme $500 Baar, wenn sofort verkauft. Wegen Näherem sprecht vor bei der National Bread Label Co., 111 N. Dearborn Str., oder in der Bäckerei, 7156 Vincennes Road. fason

Zu verkaufen: 3 Stühle erster Klasse Barbershop; feine deutsche Kundschaft, Nordseite. Habe 2 Geschäfte. Gute Gelegenheit für ledigen Mann. Ein Drittel Baar, Rest $10 per Monat. Briefe unter Adr. E. 411 Abendpost erbeten. dosonmo

Wünsche zu verkaufen oder vertauschen: Erster Klasse Meatmarket mit neuen Fixtures, für Geschäft oder Eigentum. Anzufragen: F. Hopp, 5359 S. Honore Str. 1fp1wX

Patent zu verkaufen: Ein Kanarienvogel-Badehaus, ganz von Glas, und ist sehr schön zum baden. Bitte es anzusehen, oder mir paar Zeilen zu schreiben. M. Voigner, 1638 W. 20. Str.

Gutgehender Candy-, Zigarren-, Icecream-, leichte Grocery-, Notions- und Delikatessenstore zu verkaufen. Neue Wurstschneidemaschine ist hier; keine Konkurrenz innerhalb mehrerer Blocks; gute Einnahme, $1250. Adr.: B 500 Abendpost.

Offerire ein Laundry-Geschäft für $500. 852 Center Str.

Zu verkaufen: Bäckerei, Wholesale und Retail, gutes Geschäft, das noch vergrößert werden kann. Sprecht vor oder schreibt. B. E. Rehls, 1651 Chicago Road, Chicago Heights. somido

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, $600, wenn sofort genommen. Adr.: B. 509, Abendpost. somodi

Zu verkaufen: Saloon, guter Platz für den richtigen Mann. 1128 Wells Str. somodi

—Goldgrube—
Zu verkaufen: Roominghaus, alles vermietet, als Boardinghaus sehr geeignet, nahe Lincoln Park. Krankheitshalber mit oder ohne Property verkäuflich. Telephone: 6396 Lincoln.

Zu verkaufen: 2-Stühle Barbierstube, erster Klasse. 5454 S. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Tabak-, Zigarren-, Candy-, Notions- und Grocerystore, mit 4 Zimmern. 1640 N. Washtenaw Ave.

Saloon-Property zu verkaufen, krankheitshalber, beste Ecke, Groß Park Station. Das obige Haus und Lot, und Saloon-Lizens, alles in bestem Zustand, und konkurrenzlos fortgeführt. Nachzufragen im Lokal, 1800 Melrose Str., Nordwestecke West Ravenswood Park, bei Mrs. Marie Thielen.

Zu verkaufen: Kleines Restaurant, 24 Meilen von Chicago, in Indiana, mit Wohnzimmern, Miete $30. Preis $250, oder tausche für größeres Restaurant in Chicago oder anderer Stadt. Adr.: B. 511 Abendpost.

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocerystore. Sehr billig. Nachzufragen: 1816 N. Halsted Str.

Zu verkaufen oder zu vermieten: 3 Stühle Barbierstube an Transfer-Ecke. Zukunftsposten. 2752 Chicago Ave.

Zu vermieten oder zu verkaufen: Saloon, nahe deutsch-katholischer Kirche. 6930 Aberdeen Str.

Restaurant zu verkaufen, 28 N. Desplaines Straße; gute, stetige Kundschaft. Seht diese feine Gelegenheit. somo

Zu verkaufen: Saloon, in Fabrik-Vorstadt, für $5000, die in 8 Monaten gewonnen werden können. Es kostet nichts, denselben anzusehen und sich zu überzeugen. Adr.: B 515 Abendpost.

Zu verkaufen: Feiner Eck-Saloon, keine Konkurrenz; $30 Tageseinnahme; so billig, daß Ihr in nicht ganz einem Jahr Euer Geld heraus bekommt. Besichtigt denselben. Adr.: E 433 Abendpost.

Zu verkaufen: Poolroom, 8 Tische, oder Partner angenommen, um Lunchroom in Verbindung damit zu eröffen; nahe Theatern und Hallen. 1213 Blue Island Ave., Ecke 12. Str. frson

Verkaufe anderer Geschäfte halber mein 12-Zimmer Roominghaus an LaSalle Ave., billig. Fragt an: 1331 LaSalle Ave. faso

Zu verkaufen: Saloon, billig, wegen Familienangelegenheiten, zwischen lauter Fabriken. 525 West Jackson Blvd. faso

Saloon und Picknickplatz, Roadhouse, Auto und Teaming Stop, zu verkaufen mit oder ohne Lizens. Adr.: B. 519 Abendpost. fason

Kleines Restaurant in guter Lage zu mieten gesucht, mit Privileg zu kaufen, nur vom Eigentümer. Soldner, 2630 N. Halsted Str. fason

Zu vermieten: Saloon mit Lizens, bezahlt bis November, wegen Krankheit des Eigentümers. Nachzufragen: Standard Brewery. fasonmo

Zu verkaufen: Hotel, 32 Zimmer, 18 Meilen von Chicago, 9000 Einwohner, gesunde frische Luft, guter Geschäftsort. Stetige Roomers, Goldgrube für deutsche Familie. Will Döhrman, Blue Island, Ill. fason

Zu verkaufen: Butchergeschäft. Nachzufragen: John Weinandt, 6958 May Str. fason

Zu verkaufen: Futter-Store, vorzüglicher Platz, gutes Geschäft. C. & F. Baßler, 1558 W. Lake Straße. faso

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, wegen anderem Geschäft; keine Konkurrenz. 3909 Irving Park Boulevard. faso

Zu verkaufen: Grocery und Market — Berwyn, 6000 Einwohner; 20 Minuten Fahrt zur Stadt; Waarenaufnahme und zeige Bücher; wöchentliche Einnahme $400. Adr.: M 302 Abdpost. ag25,28,31fp1

Zu verkaufen: Meatmarket. Barry, nahe Southport Ave. frfason

Achtung, Bäcker! — Gute Home-Bäckerei billig zu verkaufen, wegen anderem Geschäft. Adr.: D 125 Abendpost. frfason

Verkaufe Millinery Store, nahe Theater, mit Stock, Fixtures etc. Billige Miete. 2884 Archer Avenue. frfaso

Zu verkaufen: Großer Bargain — Ungarisches Klubhaus mit Saloon, Lizens und Bordinghaus, 4848 Alexander Ave., East Chicago, Ind. Notwendig, daß der Käufer ungarisch spricht. Baarkapital nötig $3000. Näheres beim Besitzer am Orte. Steve Nagy. frfason

Zu verkaufen: Saloon, auf Nordseite, Geschäft- und Fabrikdistrikt, 85 Barrels Bier und 1½ Barrel Whiskey pro Monat, 5 Jahre Lease; neue Fixtures; großer Businesslunch und Supper; 9-Zimmer Wohnung, 4 vermietet; Preis $3500, Furnitures sogut wie neu, eingeschlossen; Bargain; muß gesehen werden. Adr.: E 410 Abendpost. do—fon

Zu verkaufen: Delikatessen- und leichter Grocerystore, gutes Geschäft. Bargain. Ueberzeugt Euch. Ecke Barry Ave. und Lincoln Str. dosafo

Zu verkaufen: Ein Möbelgeschäft auf der Nordseite, billig. 421 North Ave. mi—fon

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt: Dame oder Herr, für eine „Rural Circus Show", muß willens sein zu reiten. Guter Verdienst. Dame als Kassirerin, oder wenn sie irgend ein Instrument spielt. Muß $500—$600 Baar haben. Nur ehrenhafte Person wolle antworten unter Adr.: M. 306 Abendpost.

Aelterer Arbeiter, allein, sucht bescheidenes Heim bei christlicher Frau — 60 — wenn möglich als Partner für Store-Geschäft. Adr.: B 502 Abendpost.

Brauche Partner mit etwas Geld im Grundeigentum- und Baugeschäft. Bezahlt sich fein. Prominente Geschäftsecke. 6801 N. Clark Str., Ecke Pratt Blvd., Rogers Park. Bitte vorzusprechen 8—10 Uhr Morgens. Wm. C. Fricke.

Partner wird gesucht mit $200; ein sehr einträgliches Geschäft. Adr. 523 Abendpost. fason

Partner. Mann, der deutsch lesen und schreiben kann, kann in ein ausgearbeitetes Landgeschäft als Teilhaber eintreten. — Muß $500 bis $1000 haben. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie. — Sonntag bis 1 Uhr offen. United States Land Association, Zimmer 725—27 Chicago Opera House, Chicago, Illinois.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Mit Bruch behaftete Leute! Werft Euer altes Bruchband weg, wenn Ihr Linderung haben und fürs ganze Leben geheilt werden wollt. Bestellt und gebraucht sogleich Eftatie's Rumania wundervollen Modern Shield Bruch-Apparat, besser als irgend einer im Markt; garantirt, für immer zu heilen ohne Operation, Einspritzungen oder Medizinen. Seht Euch diesen neuen Apparat sogleich an. Versäumt diese Gelegenheit nicht; Eure Gesundheit ist für Euch von zu großem Werte. Der Erfinder Eftatie veranschaulicht die Erfindung jeden Abend von 6—8, Sonntags 1—5 Nachm. Zimmer 1, 608 West Adams Str.

Persönliche Nachricht! An das Publikum: Zur gefälligen Nachricht, daß alle Verbindungen mit Siegfried Blum mit dem unterzeichneten Geschäft und Office aufhören und dieser Siegfried Blum in keiner Art und Weise für das unterzeichnete Geschäft beschäftigt ist. August Lorpe, 820 North Ave. mifrson

Uhrmacher, perfekt in amerikanischen wie Schweizer Uhren empfiehlt sich für Reparaturarbeiten zu niedrigen Preisen bei Garantie. Spezialofferte für Uhrmacher und Juweliere. — Paul Fendius, 1556 Wells Str. ag29,fp1,4,7,12,15,18,21,26

Painting, Paperhanging, Decorating, Beseitigung jeder Art von Ungeziefer, Desinfektion gründlich. Jede Arbeit unter Garantie ausgeführt. L. Popp, 812 Wolfram Str. Tel.: Wellington 8967. 7jlsondido*

Puppen-Hospital, 1653 N. California Ave., nahe North Ave. 28ag,mifrsonn*

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 3341 Lincoln Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 8sep,frsondi,*

Painting, Paperhanging und Calcimining gut und billig ausgeführt. 3033 Racine Ave.

Freundin J. — Bitte Nachricht. Freundinnen G. ag16,17,18,25fp1

Ariston Salbe heilt offene Schenkel, alte Beinwunden. Apotheke, 600 Wells Str. 14jl,fonmi10w

„Albrechts Asthma Drops" heilen. — Nichts Anderes bekannt. 852 North Ave. fason

Inn und Außen Painting, Decorating gut, billig. Auf Wunsch kann Material gestellt werden. Tripp, 5740 Union Ave. frfaso

Carpenter-Arbeiten und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt. Vorzusprechen Abends nach 6 Uhr. 708 Dewey Place. frfason

75c für Zöpfe aus Kammhaaren fertigt Frau Uhl, 5937 S. Halsted Str. 30ag,1wX

Unmöglich schien es, wehe Hühneraugen, eingewachsene Nägel, Frostbeulen, Schwielen, Warzen vollkommen und schmerzlos fortzubringen, Wissenschaft zeigt anders. Uhl, 21 E. VanBuren Str. 30ag1mX

Painting, Paperhanging, Decorating etc. zu mäßigen Preisen. Tel. 1791 Belmont. H. Kleinan, 942 N. Harding Ave. 26ag1wX

Pianostimmen, $1.20; Zufriedenheit garantiert. Eliot, 1245 Nelson Str. 25ag,sodidoim

Wollt Ihr Eure Stadthäuser oder Lotten verkaufen? Seid Ihr es müde, auf Käufer zu warten? Wenn Ihr schnell zum vollen Wert verkaufen wollt, kommt zu uns. Verkäufe überall in den Ver. St. abgeschlossen, speziell Additions, Farm- oder anderes Land. Carey M. Jones & Co. Auktionat. 2860 Washington Blvd. Tel. West 1228 16ag*X

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente, Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends und Sonntags: 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. X*

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne, ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17jährige Erfahrung. Allison Constructing Co., 25 N. Dearborn Str. 7dez,X*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Habe $1000 zu verleihen auf bebautes Chicago Grundeigentum auf 3 oder 5 Jahre. Nur Selbstverleiher wollen antworten unter Adr.: E 416 Abendpost. dosafo

Geld zu leichten Bedingungen, auf zweite Hypothek. Ohling, 555 North Ave., Ecke Larrabee Str., Zimmer 4. 16mz,X*

Greenebaum Sons Bank & Trust Company verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere Erste Hypotheken, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordost-Ecke Clark und Randolph Str. 3jul,X*

Geld zum Bauen, keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigentum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone, Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 West Monroe Str. 26febX*

Zweite Hypotheken auf Grundeigentum prompt besorgt, halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Real Estate Mortgage Co., 32 N. Clark Str., Zimmer 504. 14okt,X*

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai,X*

Geld zu verleihen, ohne Kommission, von Privatmann, auf Grundeigentum auf der Nordwestseite. Niedrige Zinsen. H. Fick. 3428 Hayes Str., Logan Square. 25ap,X*

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen, zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10jan,X*

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhausbescheinigungen usw. Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden. Fragt nach Mr. Spitzer. Standard Credit Company (früher A. French & Co.) Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwest-Ecke Madison. Tel.: Randolph 3015. 27mai,X*

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44. C. Fred Keller, Mgr. 1feb,X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Str., Zimmer 1705. ap2didofason*

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Prachtvolle neue Brick-Cottage, 8 Zimmer auf einem Flur, großer Boden und Zement-Basement, durchweg Eichenholzbekleidung, elektrisches und Gaslicht, hochmodern, Lot 45 bei 160, Licht von allen Seiten, großer Garten, wohlgefüllte Hühnerhäuser, außerordentliche Transportation. Wegen Todesfall muß dieses herrliche Eigentum sofort billig verkauft werden. Einzelheiten 2454 Ainslie Str., nahe Lincoln Avenue. 31ag1wX

Zu verkaufen: Nur $4500, hübsche 6-Zimmer Residenz, Bad, Gas, Furnaceheizung, nahe Sheridan Hochbahn-Expreßstation und Evanston Ave. Cars. Nur $500 baar und Rest auf Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. faso

Zu verkaufen oder vertauschen: Schönes 2-Flat Framehaus, Lot 65×125, nahe zwei Straßenbahnlinien; mäßiger Preis. Nehme gute 40 bis 60 Acres Stockfarm, nahe Stadt, in Tausch. J. Pusher, 2436 Belle Plaine Ave. fason

Zu kaufen gesucht: Nördlich von North Ave. 3stöckiges Brickhaus, 6 bis 4 Zimmer Flats, direkt vom Eigentümer. Adr.: L. 406 Abendpost. fason

Zu verkaufen: $2500, oder beste Offerte, laufen 2stöckiges Brick- und Framegebäude, 7 Fuß Basement, schöner Garten, muß krankheitshalber sofort verkauft werden. Eigentümer, 2962 N. Oakley Ave. fason

$2900 kaufen zweistöck. Holzhaus auf Brick-Fundament in Lake View; nur die Hälfte Baar nötig. Eigentümer Fr. Jelinsky, 4059 West 12. Str. faso

Zu verkaufen: Ein neues, 4 Flat Brickhaus; muß verkauft werden, da die Familie nach Deutschland reist; sehr billig, wenn diese Woche genommen. W. Metzger, 2750 N. Ashland Ave. —sonn

Geeignete Residenz-Baustelle, 45 Fuß, am Nord River, Ostfront, gepflasterte Straße, nahe Hochbahnstation; kleine Anzahlung. Adr.: E 286 Abendpost. 27ag1wX

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu vertauschen: $15,000 schuldenfreies großes 3-stöckiges Backstein-Ladeneigentum, auf 50×125 Fuß Lot, großer Store und 4 Zimmer am ersten Floor, und zwei große 6-Zimmer Flats darüber; ebenfalls großer 2-stöckiger Stall für 10 Pferde und Kutschen, oder ist als Garage zu verwenden, nahe großer Transfer-Ecke von Lincoln und Belmont Ave. Wünsche großes Geschäfts- oder Flat-Eigentum bis zu $50,000 und zahle Baar hinzu. John Heim (alleiniger Agent), 3148 N. Ashland Avenue.

Zu verkaufen: Nur $1800 für schönes drei 4-Zimmer Flatgebäude, an Wellington Str., westlich von Lincoln Ave.; nur $500 Baar, Rest auf leichte Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Zu verkaufen: Nur $3750 für schönes, großes 4 Zimmer Flatgebäude, zwei mit Bad, eins mit Toilet; Miete etwa $40 den Monat; an Barry Ave., nahe Lincoln Ave. Cars und Paulina Str. Northwestern-Hochbahnstation; nur $500 baar, Rest leichte Abzahlung. John Heim (alleiniger Agent), 3148 N. Ashland Ave.

Zum Verkauf: Ein schönes 6-Zimmer Haus mit Bad, Zementkeller und Gas für $2500. — Adresse 5340 Bowmanville Road, nahe Lincoln Ave. Schlüssel im nächsten Haus. A. Holinger & Co., Inc., 179 W. Washington St.

Zu verkaufen: Rogers Park, Bargain! Schönes zweistöckiges Frame-Flathaus mit 50 Fuß Lot, 4 Zimmer Flats, $8700. Wm. C. Fricke, 6801 N. Clark Straße.

Zu verkaufen: 2109 Addison Ave., beinahe neues 2 Flat Gebäude, jedes mit 6 schönen großen Zimmern, Lot 36 Fuß breit, feine Lage, nahe Addison Str. „L" und Lincoln Ave. Straßenbahn. $5550. Eigentümer: W. C. Fritz, 1907 Bradley Pl.

Zu verkaufen: Hübsche große 8-Zimmer Residenz, Bad, Gas, Heißwasserheizung und elektrisches Licht, sowie Stall mit elektrischem Licht, passend für Garage; nahe Paulina Str.-Hochbahnstation und Rav. N. W. Eisenbahnbranch. Preis $4000. Nur $1000 baar und Rest auf Teilzahlung. — Ferner zu verkaufen hübsche große 9-Zimmer Residenz, nur $4000; Bad, Gas, auf 37½ bei 125 F. Lot, an Perry Str., nahe Cornelia Ave.; Straße neu gepflastert und dafür bezahlt. Leichte Bedingungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

Zu verkaufen: Schuldenfreies 15-Flat Eckgebäude, Brick, Steinfront, nahe Grace und Rokeby Str., Rente $522 per Monat. Nehme bis zu $15,000 wert schuldenfreies unbebautes Land östlich von Clark Str. oder Norduferland in Zahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $4000, hübsches großes 5- und 6-Zimmer Flatgebäude, Bad und Gas, mit Brickbasement und Furnaceheizung für den ersten Floor, an Fletcher Str., nahe Paulina Str.; nur $500 baar und Rest auf Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $5200, hübsches großes 2-Flat Brickgebäude, Bad, Gas; an Wellington Str., westlich von Lincoln Ave.; nur $1000 baar und Rest auf Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

Zu verkaufen: Nur $3500, hübsches großes 2-Flat Gebäude, Bad, Gas, 5 und 6 Zimmer, nahe Clifton und Belmont Ave.; nur $500 baar und Rest auf Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

Zu verkaufen: Nur $6800, hübsches großes 3-Flat Brickgebäude, Bad, Gas; an Victoria Str., nahe Clark Str. und Edgewater-Hochbahnstation. Nur $1000 baar und Rest auf Teilzahlung. — John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $6000, hübsches großes 2-Flat Brickgebäude, Bad, Gas, Furnaceheizung, an Otto Str., nahe Lincoln Ave. und 1 Block von der Paulina Str.-Hochbahnstation. Nur $500 baar und Rest auf Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $3000, hübsche große 6-Zimmer Cottage, Bad, Gas, elektrisches Licht, Heißwasserheizung, nahe Western und Cullom Avenue, nicht weit von der N. W. Hochbahnstation. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

Zu verkaufen: Nur $4850, hübsches großes 2-Flat Gebäude, Bad, Gas, an Janssen Ave. nahe Byron Str.; nur $500 baar und Rest auf Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. fason

Zu verkaufen: 7 Zimmer-Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigentümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 26fpson*

Gutes Geschäfts-Property—Belmont Ave nahe Leavitt Str., großer Brick-Store, 7 Zimmer Flat darüber, Lot 40×125. Muß sogleich verkauft werden. Nur $1000 Baar. Nehme Nordseite unbebautes oder bebautes Eigentum für Rest. — G. W. Bennin & Co., 3166 Lincoln Ave. Phone Lake View 1208. frfason

Nordwestseite.

Zu verkaufen: In West Irving Park, ½ Acre Lotten in unserer Subdivision.— Jede Lot hat Leitungswasser, 125×125, $875 u. aufw., $50 baar, $10 monatlich. Zweigoffice: Milwaukee Ave. und Irving Park Boulevard. Nachmittags offen. Koester & Zander, 143 Nord Dearborn Straße. fodo

—— Sucht Ihr Bargains? ——
$5500 — hier ist einer — $5500.
Eigentümer reist nach Europa und läßt sein neues 6 und 6 Zimmer Brickhaus für $5500 oder beste Offerte gehen. 30 Fuß Lot, alles das Beste, elektrisches Licht, Steinstufen und Porch; feine Nachbarschaft, nahe Humboldt Park. Eigentümer hat $6000 Baar bezahlt. Vorzusprechen bei Manke, 3612 Chicago Ave. faso

$2400 — Großer Bargain — $2400
$2400 oder beste Offerte kaufen eine moderne 6 Zimmer Brick Cottage; Abzahlungen oder Baar; Straße gepflastert; nahe Chicago Ave. Vorzusprechen bei Manke, 3612 Chicago Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $2200 für schöne 7-Zimmer Residenz, Bad, Gas, an Grace Str., nahe 50. Ave., Lot 34½×125 Fuß; $500 Baar, Rest auf leichte Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Zu verkaufen: 1½-stöck. Brickhaus, 9 Zimmer, Heißwasserheizung und alle Bequemlichkeiten, nebst Brickbarn, 30 bei 48, für 6 Pferde und Wagen. Zu erfragen 2012 Rice Str.

Zu verkaufen: Mein neues 2 Flat Brick, 5 und 6 Zimmer, mit Bad, monatliche Zahlungen wie Miete. 3012 Eastwood Ave. N. W. Hochbahn, Ravenswood Branch, bis Francisco Station. — Eigentümer dort Sonntag und Montag Nachmittag.

Drei Lotten, Campbell Ave., ein Block von Western Ave., Bargain, $925. Eigentümer 1926 Jackson Boulevard.

Zu verkaufen: Brick-Cottage, 10 Zimmer; Miete $33. Anzufragen in Bäckerei, 3332 W. Chicago Avenue.

Zu verkaufen: An Grenshaw Str. 3416, Haus und Lot 35×130, 4 und 6 Zimmer, alle Verbesserungen; Preis $4300; $500 Anzahlung, Rest Hypothek. Eigentümer verkauft es. Adr.: M 399 Abendpost. fason

Zu verkaufen: 6-Zimmer Cottage, billig auf Abzahlung. Eigentümer, 1721 Tripp Ave. 26ag1wX

Zu verkaufen: Ein schönes Framehaus, billig, 50 Fuß Eck-Lot, keine Reparaturen, modern. 5057 Strong Str.. Ecke 51. Ave. Zu erfragen 1421 Fullerton Ave.

Zu verkaufen: Billig, 6 Zimmer Haus mit Stallung, ¼ Acre Land. H. Krause, 63. Ave., 2 Blocks nördlich von Irving Park Blvd. fason

Zu verkaufen: Ein großer Bargain, 6 und 7 Zimmer Cottages (Frame), an Frankfort Str., nahe Maplewood Ave., $2000; kleine Summe baar, Rest monatlich. 2440 N. California Ave., zweistöckiges Brickhaus, 6—6 Zimmer. $500 Baar, Rest monatlich. Lotten 30×125. Charles B. Ott, 2451 Milwaukee Ave. dofrsafon

Zu verkaufen: Lot 25×125, an N. Francisco Ave. (die zweite an Nordwestecke Francisco und Augusta Str.), zwei Blocks vom Humboldt Park. Offerten an B. Risse, c. o. Abendpost. frfaso

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, 2 moderne 2-Flat 6 Zimmer Brickgebäude, soeben gebaut, Lot 30 bei 125 Fuß, gepflasterte Straße. Leichte Bedingungen. Nachzufragen am Platze, 3845—3847 Wrightwood Ave. Tel.: Belmont 3622. — Gottlieb Fritz, Eigentümer, 2314 N. Lawndale Avenue. frfason

Muß verkaufen: Besehet die schöne 6-Zimmer Brick-Cottage Nr. 1838 N. 40. Ave. und macht mir Offerte. Charles Heckl, 4303 N. 42. Court. mifason

Zu verkaufen: 3239 Carroll Ave., nahe Kedzie Ave., neue 6—6 Zimmer 2 Flat Gebäude, gut gebaut auf 1½ Lot. Jedes Zimmer hell. Zwei Blocks bis Garfield Park. Gute Fahrgelegenheit. Leichte Bedingungen. Täglich zur Besichtigung offen. frfason

Zu verkaufen: Nordwestseite erstklassiger Eck-Saloon, keine Konkurrenz, große Zukunft, gute Gelegenheit für kleine Geldanlage. Preis $1600. Adr. B. 517 Abendpost. fason

Westseite.

3 Geschäfts-Lotten, 22. Straße und Ogden Ave., Preis für alle 3 Lotten $2400, wert $4000. — August Lorpe, 820 North Ave. 28ag1wX

Südseite.

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude, Heißwasserheizung, elektrisches Licht, nahe dem Lake. $300 Baar. Rest wie Miete. 363 Ost 29. Str.-Blvd.

Zu verkaufen: Schön eingerichtetes 8 Zimmer Haus für große Familie, oder Boarders, $2100. 7140 Aberdeen Str. fodi

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Südseite.

Unerhörter Schleuderpreis von prächtigen kleinen Häusern.
$350 Baar. $25 monatlich.
3836 Calumet Ave.—2stöckiges Pressed Brick und Stein; 7 Zimmer und Empfangshalle; schöne Nachbarschaft; [illegible] Dies ist einer der größten Bargains im Markte [illegible] $3475; Agent am Platze von 2 bis 5 heute Nachmittag und morgen.
Fred'k H. Bartlett & Co., 'Phone Rand. 3751. 69 W. Washington Str. 25ag*X

Zu verkaufen: 4 Zimmer Cottage, Bad, Gas, Heißwasserheizung, $1400. 343 West 45. Place. Nachzufragen 341 West 45. Pl.

Zu verkaufen: 3920 S. Rockwell Str., dreieckige Eck-Lot 75×125, mit 4-Zimmer Brick-Cottage, $1450. — 3270 Archer Ave., Brickstore u. 6 Zimmer, mit Brickfundament, alle Verbesserungen ausgeführt und bezahlt, $1500. F. A. Wilken, 3422 S. Wood Str. somodi

Zu verkaufen: 5 und 6 Zimmer Brickhaus auf Steinfundament. Bad, Gas. Preis $3800. — 6450 Laflin Str.

Zu verkaufen: Billig, Haus von 6 Zimmern, Basement und Bodenraum; schöne Bequemlichkeiten. 65. Str. und Winchester Ave. Baar oder leichte Zahlungen. Jetting & Company, Zimmer 501, 127 N. Dearborn Str. ag25,fp1

Zu verkaufen: Modernes 10 Zimmer Haus und 4 Zimmer Cottage hinten, Miete $40 monatlich; Bargain, $3550. Eigentümer, 6621 Laflin Str., Flat 1. fason

Brauche rasch Geld und bin willens, meine 6-Zimmer Cottage mit Lot 100×160 billig zu verkaufen. Haus ist modern und in gutem Zustand. H. Sampson, 7521 Wabash Ave. fason

Vorstädte.

Neun Meilen von State und Madison Straße
—Acre Lotten—
—$500—
Bedingungen: $25 Baar — $10 monatlich.
—Reicher, schwarzer Boden—
Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm.
Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen.
Kommt heraus und besichtigt sie; wir haben nur noch einige übrig zu diesem Preise.
—7½c Fahrgeld—
Nehmt Burlington-Bahnzüge im Union Depot, steigt ab an der LaVergne-Station.
Ogden, Sheldon & Co., A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ills. 3Jpson*

—Berwyn—
Hühner- und Gemüse-Farmen.
So groß wie zehn Stadt-Lotten.
—Zum Preise von $50 per [illegible]—
Neun Meilen von State und Madison Straße. 7½c Fahrgeld.
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots.
Nehmt Burlington-Eisenbahn im Union-Bahnhof nach LaVergne Station (20 Min. Fahrt).
Ogden, Sheldon & Co., A. A. Adams, Agent. La Vergne, Ill. 29mason*

Zu verkaufen: Berwyn Bargains!—
6 Zimmer Framehaus, 50×125, impr'd $2400
6 Zimmer Zement-Gebäude, Acre-Lot $2600
8 Zimmer Brickhaus, 50×140, improved, $2850
Leichte Bedingungen.
Ferner Acre Lots, 5 und 10 Acres Blocks, $325 und aufwärts, 7½c Fahrgeld, 20 Minuten Fahrt. Zu jeder Zeit offen. Ogden Cars bis Berwyn Car, steigt ab an Oak Park Ave. — A. A. Adams, Berwyn. [illegible]

Sofort zu verkaufen: Mein 8-Zimmer Haus, Heißwasserheizung, moderne Plumbing, elektrisches Licht, Lot 42 bei 150; [illegible] Nachbarschaft, $2900, oder beste Baarofferte. 741 Forest Ave., Oak Park.

Zu verkaufen: Berwyn, große 4 Flats, 6 Zimmer Brickgebäude; Einkommen $828; um 12 Prozent Profite aufweisen. Preis $6000. Auf Abzahlung. A. A. Adams, gegenüber Berwyn Depot. Berwyn, Ill. ag25fp1

Zu verkaufen: $13,000, schuldenfreie 13 Acres, nicht weit von Kenilworth Station der Chic. & Northw. Eisenbahn, [illegible] Elektrischen. Wünsche Nordseite Hauseigentum und zahle Baar [illegible] John Heim (alleiniger Agent), 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Acre Lots zu $2.00 per Fuß; nur 9 Meilen von State und Madison Straße —$500 Acres— 20 Minuten Fahrt zur Stadt — 10 Minuten zu laufen zur Bahn und Cars — reicher, schwarzer Boden — ideale Hühner-Farmen. Bringt Eure Gattin. Ogden Ave. Car bis Berwyn Car, steigt ab an Oak Park Ave. — Ogden, Sheldon & Co., A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ill. 25aglon*

Ein Bargain! Groß Point, Ill. Zweistöckiges Frame- und Stein-Wohnhaus, ¾ Acres mit feinem Obstgarten, J. G. Gessert, 1803 Columbus Ave., Wilmette, Ill. Tel.: 741 J. 31aglm

Zu verkaufen, in Berwyn: Großes 6-Zimmer Framehaus, 50 bei 125, Hartholzbekleidung, Frucht- und Schattenbäume, Macadam Straße, $2400. Leichte Bedingungen. 7½c Fahrt. Ogden Ave. Cars nach Berwyn Cars, ab Oak Park Ave. A. A. Adams, gegenüber Berwyn-Depot, Berwyn, Ills. 24,25,28,31aglx

Zu verkaufen: Große Lotten an Ogden Ave., 125 bei 130, so groß wie 5 Stadtlotten zusammen, nur 3 Block von Straßen- und Eisenbahn, [illegible] Zahlungen. Preis [illegible] $450 aufwärts. $25 Baar, $10 per Monat. Keine Zinsen oder Steuern für ein Jahr. Jederzeit offen. A. A. Adams, gegenüber dem Berwyn Depot, Berwyn, Ill. 21jl,sonmi

Verkaufe Landheim und Geschäft, Halbdah. [illegible], Herzel, Prairieview, Ill. 30aglmX

Feine Geschäfts-Ecke, 35 Fuß, an Archer Ave., Argo, nahe Corn Products Co., $10,000,000 Fabrik; vorzügliche Geldanlage. Adr.: S 217 Abendpost. 27aglmX

Farmländereien.

Exkursion am 3. September 1912 nach der deutschen Farmkolonie Elberta, Baldwin County, Ala., im sonnigen Süden, am Golf von Mexiko. Gutes Land, Wasser und Klima; 850 deutsche Familien bezeugen es; 2 bis 3 Ernten im Jahre; kühl im Sommer, warm im Winter. Ein Paradies für Leidende; freie Reise für Käufer. Näheres bei L. v. d. Leck, Zimmer 4, Kemper Building, Ecke North Avenue und Halsted Straße.

Zu verkaufen: Gutes Land in Taylor, Wisconsin, Marinette County, an der Chic., Milw. & St. Paul-Bahn, nahe der Stadt mit Fabriken, Kirchen und Schulen. Am Platze wohnen deutsche Farmer. [illegible] dieses Jahr 47 Farmen verkauft; kommt mit, seht die Ernten; gute Bedingungen. Arbeit garantiert im Winter mit guter Bezahlung. Kauft keine Farm, ehe Ihr die unsrigen gesehen habt. [illegible] A. Wilson, 2026 Blue Island Ave. Ecke 21. Str. — Office offen von 8 Uhr bis 8 Uhr Abends. 3aglmX

—Texas.—
Eine Farm hier macht Euch unabhängig. Drei Ernten im Jahr. Riesige Profite. Gesundes Klima. Leichte Zahlungen. J. J. Warren Land Co., 328 Monadnock Block, Jackson und Dearborn Str. 11aug,fondido,1m

Zu verkaufen: Mäßiger Preis, Heimstätte-Farm, 10 Acker, Obstgarten, Gebäude, etc., an Chicago Road, 4 Meilen von Elgin. G. S. Weitermann, 209 West South Water Str.

Zu verkaufen oder Tausch für Chicago Property: 80 Acres Farm, 70 ausgeklärt, Maschinen, sowie 8 Milchkühe, 2 Pferde, Hühner usw. Haus und Scheunen. Zu erfragen: Pehr, 2037 N. 21. Str.

Zu verkaufen: Farm, 47 Acres gutes Land in Wisconsin; [illegible] 848 S. Madison Str. [illegible]

Zu verkaufen: 80 Acker Clark County Wisconsin Farm, gute Gebäude, die ganze Ernte, 3 Pferde, 17 Kühe, Schweine, Hühner, Geräte, Windmühle. [illegible] zusammen, $6500. Zum Teil Baar. Rehr, 164 West Washington Str.

Zu verkaufen: [illegible] 40 Acres Michigan Farm mit Stock und Tool, ein Bargain. [illegible]

180 Acker verbesserte Wisconsin Farm, 3 Meilen von Town; [illegible] $6500. Bedingungen: [illegible] 1943 Grace Str. 7ag*

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Mein 2stöckiges Brick Ladengebäude [illegible] Abzahlung. Adr.: M 322 Abendpost. ag25,28,31fp1

John B. Hoerster & Co., Baufirma, 15 S. La Salle Straße. Wir haben Nachfrage für allerlei bebautes und unbebautes Grundeigentum innerhalb der Stadt. [illegible]

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträtsel (4183).

Von Frau Fannie Rein, Chicago.

1.
Wort, wo's in deiner Macht —
Hat stets nur Segen gebracht.

2.
Wenn zwei du bist aus eigner Kraft —
Mit Glück hast du gewirkt, geschafft.

1—2.
Es sei all'zeit dir dann Gebot,
1—2 zu sein, wenn Andere in Not.

Gleichklang (4184).

(Warnung.)

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Willst du einmal auf Reisen geh'n:
Laß, wenn du Geld hast, es nicht seh'n,
Auf deiner — sei Tag und Nacht,
Gib' auch auf deinen — gut Acht.

Silbenrätsel (4185).

Von C. J. Tebbens, Chicago.

Kaufst unehrlichem Händler du ab,
So ist in der Zwei-Drei das Eins sehr knapp.
In Allem zu halten Eins wohl ist,
Eine gute Zwei-Drei zu jeder Frist.
Eins-Zwei-Drei gibts eine ganze Menge,
Viele sind gut, doch manche zu strenge.

Quadraträtsel (4186).

A	A	A	E
E	E	I	I
L	L	M	M
M	M	S	S

Die Buchstaben des Quadrats sind so zu umstellen, daß die wagerechten Reihen von oben nach unten und die senkrechten von links nach rechts dasselbe nennen, und zwar:

1. Weiblicher Vorname.
2. Bindemittel.
3. Asiatisches Reich.
4. Nährerin.

Rösselsprung (4187).

Von O. Kühn, Chicago.

	ist		te	der		ber	
		o	dop	hal	teil		
ligt		freud	lei	herz	schm erz.		ge
	de	se	ist	pelt	herz	be	
be		ge	das	darf	erz schm		tes
		hoch	freu	teil	zwei		
	de		ein	Sei		ter	

Bilderrätsel (4188).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendungen an die „Rätselecke“ oder den „R. R.“ (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cts. in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Umstellrätsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Aus der Heimat ist es ein Vogel,
Kann ihn näher nicht beschreiben,
Denn es soll Dir beim Erraten
Etwas Schwierigkeit doch bleiben.
Mach den Anfang ihm zu Ende,
Und ein Wort wird sich ergeben,
Viel gebraucht, doch schwer oft wiegend,
Denn immer will es widerstreben.

2. Rätsel.

(Dreisilbig.)

An der Ersten wächst üppig der wilde Wein
Und schließt meines Nachbars Garten ein.
Bist du ein Soldat, so weihe dein Leben
Den beiden Zweiten, sei treu und ergeben.
Das Ganze ist unscheinbar und klein
Und ist doch ein König und wird es stets sein!

3. Silbenrätsel.

bis, dom, e, hen, mi, na, ne, se, tel, u.

Richtig zusammengestellt, ergeben vorstehende Silben vier Wörter, die so untereinander zu stellen sind, daß ihre Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Haustier bezeichnen. Die Endbuchstaben, gleichfalls von oben nach unten gelesen, ergeben einen männlichen Vornamen. Die Wörter bezeichnen: 1. ein Haustier, 2. eine Insel, 3. einen weiblichen Namen aus der Bibel, 4. eine Pflanze.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Rätsel (4177).

Mut. (Großmut, Kleinmut, Schwermut, Armut usw.)

Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Viersilbig (4178).

Spießgesellen.

Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Silbenrätsel (4179).

Maulaffen feil halten.

Richtig gelöst von 83 Einsendern.

Kreuzrätsel (4180).

1—la; 2—ben; 3—ga; 4—ge.

Richtig gelöst von 85 Einsendern.

Königszug (4181).

Ist groß der Brunnen oder klein,
Das laß dir keine Sorge sein;
Aus beiden trinkst du frischen Mut,
Ist nur das Wasser rein und gut.

Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Bilderrätsel (4182).

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Richtig gelöst von 82 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. Wechselrätsel — Hammel, Hummel.

2. Wechselrätsel. — Begriff, Angriff.

3. Kapselrätsel. — Horn, Erich, Reid, Robe, Ida, Christ, Helm — Heinrich.

Richtige Lösungen sandten ein:

H. Langfeldt (6 Aufgaben—3 Nebenrätsel); Frau F. Zielke (6—1); A. Heimburger (5—2); E. E. Windler (6—3); Th. Lorenz (5—1); H. Bertha Janz (6—2); Wm. Shaper (6—3); Frau Ottilie Vocke (6—2); F. L. Graf (5—0); R. E. Raecke (5—0); Emilie Lahme (6—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); F. H. Roeßler (6—3); Fr. Meta Stoehr (6—3); Fr. Anna Pinnow (6—2); Frl. Helene Koch (6—0); Paul Krauß (5—1); Fr. Helene Keyl (6—3); John J. Wiesen (6—2); Fr. Käthe Weigand (6—3); Rosa Roeschlein (6—1); Fr. Karoline Schmidhofer (6—3); Fr. Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Fritz Leschmann (5—2); Frau H. Fröhlich (6—2).

H. Hand (5—3); Fr. Marie Lange (5—2); Frau Wanda Brodowski (6—2); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (4—0); Wm. Deubel (6—2); Richard Kaufmann ((5—2); J. Bischof (5—1); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (4—0); Grete Nimietz (6—0); Frau A. Graf (6—0); Lina Kehl (6—0); Josefi Maier (6—0); Hermann Kornrumpf (3—3); Chas. Herbertz (5—3); Harry Amicus (6—3); Robert Rehfuß, Davenport, Ia. ((4—3); Fr. Rosa Schlogl (5—3); Fr. Johanna Grotz (6—3); Fr. Helene Brockmeyer (6—0); Frau Wm. Schmitz (5—2); Ernst Weinert (5—3); August Fiebig (5—2); Fr. Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (6—3); Andy Seifert, South Bend, Ind. (6—3); Frau G. Stein (6—1).

H. Griebel, Des Plaines, Ill., (6—3); Fr. Minna Senkbeil (5—0); Auguste Poller (6—1); Fr. Bertha Knüpfer (5—3); G. G. Blau (5—1); W. F. Wurmbäcker (6—3); Juliana v. Luehrte (5—3); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—0); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—1); Fr. Barbara Schreiber (5—0); Fr. D. Helberg (6—3); Wm. Thüringer (4—3); Fr. Marie Sieberer (4—2); C. J. Tebbens (4—1); Frau Rademacher (3—1); Fr. Emma Peck (5—3); Frau Wohlgemuth (1—0); Frl. Louise Keefer (6—2); Fr. Marie Rauchenecker (6—1); Johannes Schulze (4—0); Fr. Marie Mudler, Maywood, Ill. (5—1); L. J. Sauter (5—3); Max Eggers (6—3); Mathias Straka (6—2); Erich Eßmann (5—2).

John Wolf (5—1); Samuel Ostiller (1—2); Fr. Agnes Groß (6—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—1); O. Kühn (5—1); H. Zimmermann (4—3); Fr. Martha Rogge (6—1); F. A. Frintner, Jersey City, N. J. (6—3); Frl. Elisabeth Meyer (5—0); William Egger, (6—0); Carl Meier (4—3); Frau A. Gnadke (5—2); C. Diezel (5—3); Anna Bialk (3—1).

Prämien gewannen:

Rätsel (4177) — Loose 1—58. Frau Käthe Wiegand, 2954 Wellington Str., Chicago; Loos Nr. 18.

Viersilbig (4178)—Loose 1—84. Frl. Louise Keefer, 1726 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 65.

Silbenrätsel (4179) — Loose 1—83. Frau Helene Brockmeyer, 439 Siegel Str., Chicago; Loos Nr. 43.

Kreuzrätsel (4180) — Loose 1—85. Fritz Leschmann, 2201 West 21. Str, Chicago; Loos Nr. 24.

Königszug (4181) — Loose 1—63. William Egger, 3029 Hanssen Court, Chicago; Loos Nr. 63.

Bilderrätsel (4182) — Loose 1—82. Frau F. Zielke, 1753 N. Washtenaw Ave.; Chicago; Loos Nr. 2.

Rätselbriefkasten.

Frl. L. K. — Letzte Woche ging uns nichts von Ihnen zu. Sind Sie sicher, daß der betr. Brief auch aufgegeben wurde?

Frau Marie Sieberer; H. Hand; Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; Hermann Kornrumpf; Fr. Pannebohm, Crown Point, Ind.; [illegible]; Rosa Ping. — Dank für die Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

[illegible]

Bauerlaubnisscheine

wurden ausgestellt an:

[illegible]

Heiratslizenzen.

Folgende Heiratslizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

[illegible]

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office“ in Washington gesandt.

Chicago, den 31. August 1912.

[illegible]

Marktbericht.

Chicago, den 31. August 1912.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

[illegible]

Molkereiprodukte.

[illegible]

Geflügel.

[illegible]

Gemüse und frisches Obst.

[illegible]

In der Farnangl.

Von Anton Freiherrn von Perfall.

Es war ein liebeleeres Jahr, als ob alle Kreatur von der Streitlust angesteckt wäre, von einer Streitlust, die das Leben gleich an seiner Wurzel anpacken wollte.

Im Frühjahr balzte der Auerhahn nicht, oder so verzagt, daß keine Lust daraus klang; im Hochsommer sprang kein Rehbock aufs Blatt, was auch nur mühte und auf die verführerischen Töne sann. Im Herbst schrie kein Hirsch, höchstens daß man hie und da ein übellauniges, vergrämtes Brummeln hörte, wo sonst der Wald hallte von Brunftschreien — — und jetzt ist der 20. November, und die Gemsböcke stehen noch immer ganz verträumt auf den Felsköpfen, lassen die Grinde zu Boden hängen, als ob es nicht schon lange Zeit wäre, für die Zukunft ihrer Art zu sorgen. Allerdings liegt der Schnee einen halben Meter hoch, in den Gräben und Felskars noch höher, aber das darf doch einem richtigen Gemsbock nichts anhaben.

Ich und Jakl, der Jäger, sitzen schon seit vier Tagen in der Winterstube und philosophiren darüber. Jakl meint, es stimme überhaupt nix mehr, im Tag und auf dem Berg. „Wer woas, ob's Viech net a so Zeit'n hat, wo es sich allerhand in den Kopf setzt.“

„Müßte doch alleweil einer oder der andere dabei sein, der beim alten bleibt. Meinst nicht, Jakl?“

„Was kannst da sag'n Oder gar d' Sonnenfinsterniß — der Schmelcherfranz monat, er könnt' sich g'nau erinnern vor 20 Jahr, da sin's a so g'wes'n.“

„Aber, Jakl, was geht denn einen Gamsbock die Sonnenfinsterniß an. Das erkläre mir einmal.“

„Erklären! Da kommst recht, was kann ma da überhaupt erklär'n. Da bald mir kommst, — in die Büacheln, ja, da san's gleich ferti', mit unsern Herrgott glei' a, derweil kimmst koan lausigen Gamsbock auf seine Sprüng', mit aller Studi net, von an Hirsch gar net z'red'n. Da hab' i amal an g'lehrt'n Herrn g'habt zum Führ'n. Professor hat er sich g'hoaß'n. Die Har'n nix nutz, troff'n nix, a Not auf und nieder, aber red'n — daß dir ganz dumm vorkomm'n bist. — Fragt er net amal — an Gamsbock hat er verbatzt vor lauter Dreingeh'n —; Sag' mal, Jakl, weißt du, warum die Gemsen so klug sind? — Na, sag i, da woas i überhaupt nix davon. — Komische Leute, ihr Jäger, sagt' er dann, lebt das ganze Jahr in der Natur, und doch kümmert ihr euch nicht um sie. Der — no, wia hoaßt's denn glei' — der Schwefel — na, das andere bei die Streichhölzl — no, helf'ns mir doch darauf —“

„Der Phosphor,“ half ich ihm darauf.

„Ganz richti'. — Der Phosphori sagt er, macht's, den die Gemse mehr im Hirn hat, als alle andern Viecher. — Und ganz hoaß is er word'n, wia i ihn ausg'lacht hab'. — Der Phosphor macht's, so was! Oder glaub'ns Sie a, daß's der Phosphori macht?“

Ich beruhigte ihn darüber, ich stand ja völlig auf seiner Seite, was die Gelehrten betraf; das wob ein neues Band zwischen Jakl und mir.

Die Novemberabende sind lange. Pläne für morgen wurden geschmiedet. Die Farnangl wurde zur Pürsch bestimmt. Wenn da nix geht, dann b'hüt' di Gott!

Zu allem Ueberfluß fing es draußen an zu schneien. Da heißt es, die Glieder stärken; so dämpfen wir des Ofens mächtige Hitze und krochen ins Heulager. Gutes, trockenes Laanerheu ist die beste Ruhestatt, kein englisches Bett kann dagegen aufkommen, so weich, so schmiegsam.

Ein frischer, klarer Morgen. Eine Brennsuppe ist unbedingt vor solch schwerem Tag am empfehlenswertesten. Sie beschwert den Leib nicht und hält nach.

Jakl ist Meister darin. —

Aber Schnee, Schnee bis an die Schenkel. Im Sommer steigt man bequem in einer Stunde von der Hütte zur Farnangl auf, jetzt reichen drei nicht. Da muß alles in Ordnung sein, Herz und Lunge und Muskeln, jeder Schritt ist Mühsal.

Jakl voraus, als Schneepflug, für mich geht's schon leichter. Das Söldental steigt langsam aufwärts, bis zur Freudenreichalm, deren schwarzes Dach unsere Sehnsucht ist, von der Alm aus senkt sich das Terrain in einen wilden Kessel voll Felsgeröll und Latschen, die Farnangl, um dann zur „Bodenschneid“ aufzusteigen. Im Sommer stören die Touristen das Revier, kaum aber bringt der erste Schnee verhältnißmäßig Ruhe, ziehen die alten Bewohner wieder ein; zur Brunftzeit aber ist die Farnangl der beliebteste Platz zum Liebesspiel.

Von weitem glänzten uns schon die frischen Fährten von allen Hängen entgegen, alle der Farnangl zu. — Da muß ja was gehen, trotz Schnee und Phosphor.

Bei der Alm wird Rast gemacht, die Körper dampfen, und die Sehnen verlangen einen Augenblick Ruhe. Unter uns liegt die Farnangl, doch verhindern mächtige Schirmtannen den rechten Einblick. So angesehen, nimmt sich der Kessel eng und unbedeutend aus, aber ich kenne sein zerklüftetes Terrain, seine wilden Gräben und verborgenen Rinnen, die der Geheimnisse genug bergen können.

Das Perspektiv wird zur Hand genommen. Das Wild zur rechten Zeit sehen ist alles auf der Gemsjagd, dazu braucht es Weile. Es dauert oft lange, bis sich aus den unzähligen schwarzen Flecken, Storren, Holz und Felsblöcken und Latschenböschen irgendwo ein Gemskörper entwickelt.

Jakl brummelt schon von verhext sein. — Da entdecke ich eines in der Ruh, unter einem Scherbenbaum noch eins — das Kitz! Der Bann ist gebrochen, wenn nur die Damen zu Haus, der Werber wird schon kommen. Hinter einem Felsblock ragt noch ein gelbes Köpfl hervor, — dünne Kruken, — werden schon noch mehr darin sein, aber dieselbe sorglose Ruh, wie die Tage über, als ob's keine suchenden Böcke gäbe. Keine Spur von Erregung. Bald glaube ich selber an die unheilvolle Sonnenfinsterniß! Recht hatte er ja, der Jakl, mit dem Erklären, — was alles ist nicht zu erklären.

Wir konnten uns getrost etwa 200 Meter dem Kessel nähern, da uns das Terrain deckte; der Schnee war weich und lautlos. Dann aber ging's nicht mehr, die Kitzgeis hatte uns entdeckt und äugte her. Niedergelassen und abgewartet, Bock war ohnehin keiner dabei.

Allmählich entwickelte sich unter uns eine Schaar von 8 Stück Mutterwild und junges Geraffel, äste und scherzte ahnungslos. — Das ist ja der Reiz der Gemsjagd, dieses ständige Beobachten des Wildes, dadurch dämpft sich auch der häßliche Schießeifer, die öde Mordlust. Man beobachtet und freut sich dieses vollen Lebens. Die Zeit wird einem nicht lang. Dabei erglänzt die Bodenschneid im flammenden Morgenlicht, auf den Schneefeldern tanzen Miriaden kleiner Lichtchen einen phantastischen Reigen, und die Luft ist von einer Reinheit und Leichte, daß man seinen Körper kaum mehr fühlt, ein wonniges Behagen ihn erfüllt.

Nach zwei Stunden sehnt man sich aber doch nach einer Entwicklung. Die Fährten, die sich jetzt wie blitzende Perlenschnüre über die weißen Halden her und hinauf ziehen, sind doch gestern gemacht worden, — warum geht heute nichts?

Jakl wird ungeduldig, drängt nach seiner Gewohnheit nach einem andern Platz. Die Gams unter uns haben sich verzogen, — da gibt es uns plötzlich den bekannten Ruck — — Gerade wo die stärkste Fährte in einem kleinen Fichtenhölzl endet, dicht unter den Wänden der Bodenschneid, steht ein Kohlschwarzer — — „a Bock is!“ flüstert Jakl, durch das Perspektiv schauend, „koa schlecht'r net!“

Er äugt gerade herab in den Kessel, also muß er kommen. — Endlich geht er, Schritt für Schritt in die alte Fährte tretend. Eilig hat er's nicht. — Jetzt hebt er sich vom blitzenden Schneefeld, mitten im Sonnenlicht.

„A ganz a guater!“ hetzt Jakl, „grad a bißl mehr Schneid wenn er hätt'!“

Jetzt wendet er sich — — au weh — äugt nach aufwärts, schlägt mit der Kruke den Schnee auf, äugt wieder aufwärts.

„Oha, rechts schaun's — vom Wasserspitz her,“ flüstert Jakl.

Ein zweiter Bock, etwas schwächer als der erste, schleicht geduckt wie ein Fuchs zwischen den Wänden, der Farnangl zu, eben hatte er die freie Schneelichte betreten, da erblickt er seinen Gegner, steht, nickt mit dem Grind zweimal, als wolle er ihn ritterlich begrüßen, schlägt mit dem hintern Lauf den Schnee.

Ich konnte das Glas nicht rasch genug bewegen, so packend wurde der Anblick der beiden. Plötzlich setzte der Stärkere ein, in einer Schneewolke hinauf, oft ist nur mehr der schwarze Rücken zu sehen; der Schwächere bleibt stehen, den Grind nach abwärts, als wolle er den Kampf aufnehmen. — Höchste Spannung; das Glas zittert in meiner Hand. Der Starke hat sich schon bis auf einige Schritte durchgepflügt, ich sehe, wie ihm der Aeser aus dem keuchenden Windfang hängt, da packt den andern die Furcht — umgekehrt — durch die Wand hinauf — der Starke nach — verschwunden beide. —

Das kränkt mich nicht. Ich lasse den Punkt nicht aus dem Auge, an dem der Starke verschwunden, — da kommt er schon wieder zurück, tritt heraus, schüttelt den schwarzen Pelz im Siegesübermut. — Ein Prachtkerl, eine glänzende Widerlegung des schlimmen Verdachtes, den wir gehegt — hinunter grade aus, der Farnangl zu. — Jetzt Weiberleut' habt acht!! —

Euer Haar ist gewellt, schön und glänzend in wenigen Minuten

Mädchen! Holt Euch eine 25-Cents-Flasche von „Danderine“ und probirt es. Beseitigt auch das Haarausfallen; zerstört Schinnen.

Euer Haar wird leicht, wellig, gekräuselt, reich und scheint so weich, glänzend und schön, wie das eines jungen Mädchens nach einer „Danderine Haarreinigung“. Probirt dies einmal, feuchtet ein Tuch mit Danderine und zieht es sorgfältig durch Euer Haar indem Ihr eine kleine Strähne auf einmal nehmt. Dies reinigt das Haar von Staub, Schmutz und zu vielem Oel und in wenigen Minuten habt Ihr die Schönheit Eures Haares verdoppelt.

Außerdem, daß es das Haar sofort verschönert, löst Danderine jedes Teilchen von Schinnen auf; reinigt, säubert und kräftigt die Kopfhaut und beseitigt auf immer alles Jucken und das Ausfallen der Haare.

Aber, was Euch am meisten gefallen wird ist, wenn sich nach ein paar Wochen Gebrauch tatsächlich neues Haar zeigt — fein und flaumig zuerst — ja — aber wirklich neues Haar, das über die ganze Kopfhaut wächst. Wenn Euch daran liegt hübsches, weiches Haar und zwar recht viel, zu haben, holt Euch eine 25 Cents Flasche von Knowltons Danderine aus irgend einer Apoteke oder Toilettenartikelladen und probirt es.

— Alles still! Kein Gams — kein Bock!

„Das is guat!“ brummt Jakl.

Wir warten eine Stunde — zwei Stunden — nichts!

„Jetzt pack ma's anders an!“ Jakl springt zornig auf, „a alter Tropf, a eifersüchtiger, der noch die ganze Farnangl verdirbt — war noch das G'rechte.“

Ich teile seinen Wunsch. Vorsichtig pirschen wir hinab, dann den ersten Grat hinauf, der weiteren Einblick bietet. Kein Stück war zu sehen, auch keine Fährte mehr. Der Bursch hatte irgendwo in den felsigen Löchern seine Schaar zusammengetrieben und hielt sie fest.

Das geht aber nicht, Freund. Eben wollen wir in das Geklüft uns hinablassen, da springt oben über die Lichte der Vertriebene herein, — Vorsicht und Leidenschaft kämpfen in ihm, — er macht Wiedergänge, stutzt, äugt nach unten, ob er den Gefürchteten nicht entdecke, — dann mit einem jähen Entschluß abwärts im Schneegesaus.

„Jetzt kein Schritt mehr, jeden Augenblick kann er kommen! Net schiaß'n, der Besser muß her!“ mahnt Jakl. Der eigentümliche, meckernde Ton des jagenden Bockes wird hörbar, — der Schwächere, kein Zweifel. Da steht er schon auf einem Schrofen, hinunter und blitzschnell ein zweiter auf die Stelle, der Starke, — das kommt so verwirrend, daß ich mich erst besinnen muß.

„Schiaß'ns,“ flüstert Jakl.

Ja, hat sich was, die Stelle ist schon wieder leer, und nun beginnt zwischen Latschen und Felsen eine wilde Jagd hinunter, hinauf, ein Schnaufen und Aechzen, und ich bekomme keinen zu fassen, um alles nicht, und ich weiß nicht mehr, wer der Verfolger und wer der Verfolgte ist, sinnverwirrend jagen sich die schwarzen Kobolde durch das Felsengewirr, verschwinden, erscheinen wieder, und überall tauchen flüchtige Gemsen auf, der ganze Kessel ist lebendig, nicht acht, ein Dutzend und mehr, der Jägerfuror packt mich, ich spähe mit angespannten Nerven auf den möglichen Augenblick.

Keine Jagdart bietet so dramatische Entwicklung, eine solche Fülle von Bildern, und das Herz drängt stürmisch der Lösung entgegen, Furcht und Hoffnung bestürmen mich, eine Minute wird zur Stunde. —

Da erscheint der eine wieder auf einem schmalen Sattel zwischen zwei Felsköpfen. Die Flanken zittern ihm, ängstlich schaut er rückwärts, dann kugelt er förmlich herab, wie von plötzlicher Todesangst ergriffen, — jetzt gilt's.

Ich visire den Sattel an, — da füllt sich schon das Visier, der zweite! Ich gebe Feuer!

„Sakra, den hab'ns g'fehlt.“ In einer Schneewolke stürmt er abwärts, im Feuer ist er mit abgesprungen, — der Hall dröhnt durch die ganze Farnangl, Verbatzt! Von allen Seiten ertönt der Gamspfiff.

Ich wechsle die Patronen, — nur keine Aufregung.— Da braust sie schon wieder heran, die wilde Jagd. Der Schuß wurde gar nicht beachtet im Drang der Leidenschaften — gerade auf uns zu. Der vordere schlägt um, hat wohl eine Nase voll erwischt von uns, der Starke ihm nach. Jetzt greife ich zu oft erprobtem Mittel in höchster Not, — schrei ihn an „Halt, Kerl!“. Er stutzt mitten im Lauf, wirft den Grind auf, — da hat er schon die Kugel. Hoch steigt er auf, dann abwärts.

„Hat ihn schon!“ jubelt Jakl.

Auf der andern Seite steigt der Schwache aus dem Kessel, immer wieder erstaunt nach seinem Feind sich wendend, der ihm nicht folgt. Der Phosphor langt nicht mehr zum Begreifen. Jetzt weiß ich gewiß, daß er unten liegt. Eigentlich leidet es noch einen Schuß auf den Schwachen, aber Jakl duldet es nicht.

„Laff'ns den laufen, is grad vierjährig.“ Das Jägergewissen ringt sich wieder auf. Der arme Kerl hat ohnehin schon seinen Teil, mühsam steigt er die steile Lehne hinauf — und heute Nacht ist er doch der Herr des Kessels. Was er mir alles zu danken hat, Leben und eine Liebesnacht — und der andere verblutet unten im Graben — — das ist das Schicksal des Starken.

Vorsichtig steigen wir hinunter, suchen den Anschuß. Gute Schweißfährte — wie sie herausleuchtet aus dem keuschen Weiß, purpurrot — und wir Barbaren folgen gierig dem verschütteten Lebensquell, der eben noch so heiß nach neuem Leben drängte.

Es war nur mehr die letzte Flucht vor dem Tode, keine hundert Schritte vom Anschuß lag er verendet, mit der Kruke in eine Latsche verhakelt. — Wie ein Bär so rauh und auf dem Rücken spreizte sich der Bart im letzten Lebenskrampf.

„Na, der langt!“ Jakl löste die Kruke. Die Lichter glänzten schon in dem smaragdenen Schimmer, der das entflohene Leben anzeigt. Die Kruke weit und hoch, halt ganz der Rechte, dem keine Sonnenfinsterniß das heiße Blut kühlte, und den kein Phosphor von seiner ehrlichen Leidenschaft abhielt, der nicht wägte, nur wagte im wilden Begehren, ein ganzer, rechter Farnanglbock.

Hut herunter vor ihm und den Bruch aufgesteckt, den harzduftenden Latschenbruch.

Die Sonne hatte sich unterdes schon hinter den Wasserkopf gesenkt, blaue Schatten zogen langsam herauf aus dem Tal. Unterbrochen das Liebesfest — die Farnangl leer — und mir dabei zumute, als hätte ich Großes vollbracht.

Seltsames Rätsel, der Mensch, auch eines von dem ewig Unerklärlichen.

Der Rucksack Jakls war prallvoll, abendliche Lichter spielen in den Smaragdaugen.

In den weißen Hängen, die das Söldental umschlossen, sah man da und dort schwarze Gestalten durch die Gräben springen. Die Brunft war los, der Alte im Rucksack vor mir hatte sie eröffnet, für die Luft tauschte er den Tod ein.

Aber nur nicht sentimental werden mit noch vom frisch vergossenen Blut geröteten Händen. Er war reif zur Ernte, und besser von der Kugel gefällt im Ueberschwang des vollen Lebens, als langsam verdorben und gestorben in Wintersnot und Altersschwäche.

In der Stube erwartete uns der Förster, ein kleiner, untersetzter Mann vom Typus des humoristischen Kneipgenies. Ihm war angst geworden, ob wir nicht eingeschneit. Er besah den Bock. „Das is ja der Farnangler — meiner Seel' — die aufdrahte Kruken!“

„Grad auf den Platz, wo's den Zehnerhirsch g'fehlt haben!“ erklärte boshaft der Jakl.

„G'fehlt! No ja — freili. — Wissen's,“ wandte er sich zu mir, „das is a so — i kann amal net schiaßen, bal mir wer zuaschaut, koan Haar treff' i mehr —“

„In der Farnangl — wer zuschaut —“ sagte ich erstaunt.

„Freili' — der —“ Er wies auf den Bock. „I liegt' schon im Anschlag, will grad schiaß'n, da blitzt was grad ober meiner, ich schaug, — a Gamsbock schaut aba, keine 10 Schritt, mir grad auf d' Büchs, — aus war's, gefehlt hab i. Jetzt lachen's nur, is do so. Sehn's,“ der Förster setzte sich. „Das is a so gang'n. Der Hirsch — zwei Jahr geh' i schon darauf, die dritte Kron' auf alle zwei Stangen — Da is die Farnangl, gel?“ Er zeichnete, eine Bierlake auf dem Tisch benützend, einen ganzen Situationsplan. „Da lauft der Rainergraben aus, und das Wandl da kennen's ja. Also i sitz' schon uma 3 Uhr bei der großen Feuchten, der Wind guat, 's Wetter guat, — schreit a schon — haben überhaupt guat g'schrien vorig's Jahr, das hat der nasse Sommer g'macht — ja, ja — da könnt i Ihnen Beweise bringen — mein Vater — in der Hinterriß — ich sag Ihna, was da Sach'n geben hat, — is ja nix mehr heutzutag — — Aber was hab' i jetzt sag'n woll'n?“

„Sie sitzen unter der Wetterfeuchten —“

„Ganz richti', unter der Wetterfeuchten, der Wind guat, uma 3 schon“ —

Fünf geleerte Bierflaschen standen auf dem Tisch. Jakl schnarchte schon auf dem Heulager, auch mir fielen die Augen zu. Das ganze bayrische Gebirge war durchgenommen, da krachte erst der Schuß in der Farnangl auf den Kronenhirsch.

„Ich gratulire Ihnen nachträglich noch,“ sagte ich verschlafen.

„Das is guat, zu mein' g'fehlten Hirschen —“

„Ja so — ja — ja — Ich habe gemeint — den in der Hinterriß —“

„Ah so, den Zwölfer meinen's, im Bannwald — ja der — der i sag' Ihna—das war ein' ganz seltsame Sach' — I war noch Forstg'hilf, der Sachenbacher war mein Förster —“

Jetzt hielt ich es nicht mehr länger aus. „Morgen, lieber Förster, morgen — außerdem kenne ich den Sachenbacher —“

„Was, den kennen's — den alten Sachenbacher — na, da kann i Ihna —“

Ich verschwor meine Unvorsichtigkeit. „Nicht persönlich, — nur per Renommee — er soll ein sehr schweigsamer Mensch gewesen sein — —“

Ich kroch in das Heulager.

Ich hörte noch immer die Stimme des Försters — Zwölfer, Wandl — Schroa — dann glätteten sich die Tonwellen, liefen langsam aus — —

Die Lampe erlosch mit einem schwermütigen Glucksen — stockfinster war es, nur ein Punkt leuchtete durch die Nacht, — das Smaragdauge des Farnanglers, der auf der Bank lag — und der Förster schnarchte.

Leset die „Abendpost“.

Der Zopf von Rothenburg.

Von Rudolf G. Binding.

In Rothenburg ob der Tauber hängt, wie die Stadt über dem Flußtal, ein schöner, blonder Zopf vor der klarfließenden Gosse, welche an dem Laden eines Haarkünstlers vorbeifließt, der dort sein unerklärlich goldenes Gewerbe treibt. Nun muß man wissen, daß in dem altertümlichen Städtchen die Straße hinab eine Menge von Wahrzeichen eines leisen und lauten Handwerkes die Häuser schmücken, fast wie altehrwürdige und dennoch sehr lebendige Wappenschilder, wie sie wohl früher an den Häusern der Bürger angebracht waren. Diese Schilder haben augenscheinlich jene Originalität früherer Zeit geerbt, die aus dem Städtchen so wohltuend entgegenweht, sobald man durch eines der mehrfachen bedrohlichen Tore in dasselbe eintritt. Wenn also z. B. einer über dem Laden eines Metzgers ein schwarz- und weißhalbirtes Schwein als einladendes Wahrzeichen erblickt, in derselben Weise geteilt wie ein Wappentier, wenn unter diesem in altertümlichen Lettern der anmutige Spruch steht:

„Durch Metzgers Kunst gelangt das Schwein
In die allerbeste Gesellschaft hinein",

so weiß er, daß er in Rothenburg ob der Tauber ist. Und andere Wahrzeichen, Ladenschilder und Inschriften zeigen ähnliche Anpreisungen.

Der besagte blonde Zopf nun, welcher die Ursache für diese ganze Geschichte ist, ist sehr schön anzusehen, wenn er in der Sonne glänzt—und im Jahre 1911 hatte er gut glänzen, denn es war allzeit Sonnenschein den lieben, langen Sommer, auch in Rothenburg ob der Tauber. Jeden Morgen, wenn die Städter erwachen, hängt er sauber und glänzend ausgekämmt, in breiter, niederwallender Fülle über dem abfallenden Bürgersteig und unter den beiden, blanken Schaumbecken, mit denen er zusammen ein einladendes Gewerbezeichen für den Barbier bildet, dem er gehört. Wenn Jemand die Ladentür öffnet, um die Dienste des Eigentümers in Anspruch zu nehmen, so bringt der Luftzug den Zopf in eine leise, schwingende, freundliche Bewegung, und er klappert befriedigt mit den über ihm befindlichen goldenen Becken, als ob er sich seiner Anziehungskraft freue. Tritt man aus dem Laden wieder heraus, so wedelt er ein empfehlendes Auf Wiedersehen. Aber im Ganzen ist er nicht mehr beachtet, als es etwa ein kleiner, weißjackiger Barbierlehrbub wäre, der, bevor er in höhere Mysterien seiner Kunst eingeweiht wird, vorerst nur die Aufgabe hat, den Kunden die Ladentüre zu öffnen, wenn sie den Ort ihrer Verschönerung verlassen. Immerhin vertritt der Zopf die Stelle eines solchen wohl, und der Ladeninhaber spart sich vielleicht um deswillen den Lehrbuben.

„Sie haben da einen prachtvollen Zopf," sagte ich zu dem hinter mir stehenden Künstler, als ich aus dem kühlen Laden trat, wo ich einen Teil meines Haupthaares gelassen hatte. Ich sagte das, weil ich im Allgemeinen höflicher bin als andere Leute, und nicht wollte, daß das Lebewohl, das mir der Zopf zuwinkt, unerwidert bleibe, wie bei den stolz-dummen Eingeborenen des Städtchens, die seine feine Art nicht verstanden.

„Tja", sagte der Friseur, „er hat mich zwei Taler gekostet." „Aber er ist viel mehr, vielleicht seine zehn Taler unter Brüdern wert", sagte ich aufs Geratewohl und wußte nicht, ob ich dem Blonden Recht oder Unrecht damit tat.. „Sie müssen ihn wohl allabendlich hereinnehmen?" fragte ich in einer mir selbst ganz unerklärlichen Anteilnahme an dem Geschick dieses Gegenstandes.

„Doch nicht", erwiderte der Ladeninhaber. „Es hat nämlich eine Bewandtniß mit dem Zopf. Ich brauche keine Angst zu haben, daß er mir gestohlen wird, noch daß ihn der Nachttau trifft und ihn unansehnlich macht. Und obwohl ich ihn allen nächtlichen Gefahren aussetze; jeden Morgen hängt er gesträhnt und gebürstet, glänzender denn je an seinem Ort. Aber ich weiß nicht, wie das zugeht. Am ersten Abend, nachdem ich ihn gekauft hatte, vergaß ich, ihn beim Ladenschluß herabzunehmen. Des Nachts fiel mir der schöne teure Zopf ein und ich sah zum Fenster meines Schlafzimmers heraus, das gerade hier über der Tür im ersten Geschoß des Hauses liegt. Da war mein Zopf verschwunden. Hin ist hin! sagte ich; was man nicht im Kopf hat, muß man in den Fingern haben; und ich schlief ärgerlich über der Rechnung ein, wieviel Kunden ich über den Finger barbieren müsse, um den Verlust wieder einzubringen.... Am anderen Morgen aber hing mein Zopf wieder an seinem Platz, wohl gebürstet, einladend und umnichts leichtet, als tags zuvor, da ich ihn mit zwei Talern aufgewogen hatte. Wie es so geht, passirte mir den folgenden Abend die gleiche Vergeßlichkeit. Wieder wollte ich den Zopf Nachts von meinem Fenster aus hereinnehmen. Wieder war er verschwunden; und am anderen Morgen war er wieder wohlgepflegt, glänzender als je zur Stelle. Na! sagte ich mir, ein Zopf hat seinen Kopf! Wenns ihm behagt, mag er sich Nachts herumtreiben, wo er will, wenn er nur des Tags seinen Dienst versieht. Meine Bürsten braucht er nicht staubig zu machen! — Und so geht es vielleicht jede Nacht. Anfänglich versuchte ich hinter das Geheimniß zu kommen; aber es wollte mir nicht gelingen. Ich paßte eine, auch zwei Stunden nach Einbruch der Dunkelheit. Aber ich hörte keinen Tritt auf dem Pflaster, noch sah ich im Schein der Laterne gegenüber irgend einen meinem Hause nahen, den ich im Verdacht haben konnte. Gegen elf Uhr löscht man die Gaslaternen; na, und dann schläft man ein und bewacht keinen Zopf, wenn er nicht gerade neben einem im Bette liegt."

In demselben Augenblick ging eine hübsche junge Frau aus dem Hause, welcher der Haarkünstler wohlgefällig zunickte, was sein gutes Recht schien. Und ich begriff, warum er nicht Nachts auf einen Zopf vor seinem Fenster acht hatte, während er drinnen Besseres zu tun fand.

„Von wem haben Sie denn den Zopf gekauft?" fragte ich erstaunt und sehr neugierig, während der besprochene Gegenstand von dem leichten Zug der geöffneten Ladentür immer von neuem dienerte und mich hinauskomplimentiren wollte.

„Tja", sagte der Besitzer des Wunders, „das scheint eben das Geheimniß. Der Zopf ist blond und die Haare sind jung, und ich kenne jedes Mädchen im Städtchen; aber ich kenne keine, der ihr Zopf fehlt. Es ist vielleicht das Kammerkätzchen einer reichen Engländerin gewesen, die ihn ihrer Herrin ausgeführt und dann als verloren bezeichnet hat; man sieht ja genug Fremde in der Stadt um diese Zeit. Hergebracht hat ihn eine alte Jüdin, die ich wohl kenne; sonst handelt sie mit Altertümern; aber herauszubringen ist nichts aus ihr. Ich habe auch nicht gefragt, der Zopf war zu billig! Da soll man nicht nach seiner Herkunft fragen."

Damit verließ ich ihn und seinen Laden, nicht ohne den bedeutsamen Zopf unwillkürlich durch ein Schwingen des Hutes zu grüßen. Seine Art gefiel mir. Da ich aber in Rothenburg keine solchen Gründe hatte, der Geschichte des Zopfes nicht weiter nachzugehen, wie sie der Barbier aufweisen konnte, so beschloß ich, selbst ein Geheimniß zu ergründen, dem vielleicht ein Stückchen Poesie anhaften mochte.

Es hatte einen kleinen Reiz, zuzusehen, wie eine kleine Stadt zur Ruhe geht. Sie braucht nicht viel Zeit dazu, und gegen elf Uhr leuchteten die Straßenlaternen in biederen Abständen, damit keine in den Lichtkreis der Nachbarin gerate, nur noch ein paar Katzen, die sich eilten, vom Dunkel ins Dunkel zu huschen. Außer den Brunnen, die zur Nachtzeit lauter reden, war kein Laut zu hören. Da ich trotz der Leere auf den Gassen doch nicht annahm, daß der Zopf aus dem hellen Reich einer Laterne verschwinden würde, die gerade vor dem Laden stand, erwartete ich mit einiger Ungeduld, daß dieses Reich sich verfinstern würde, und ich hörte daher mit Befriedigung die kleinen klappernden Geräusche in der Ferne, welche die zufallenden Fensterchen der Gaslaternen zu mir heruntersandten. Bald sah ich auch, wie bei jedem Klappern eine Strecke der langen, wenig geschwungenen Gasse in Finsterniß versank. Der Laternenanzünder oder -Löscher kam mit kleinen hurtigen Schritten zu mir, der ich auf den Brunnenstufen gerade dem beschienenen goldigen Zopf gegenüber im Schatten saß, herunter.

Uebrigens war es nicht der Laternenanzünder, sondern offenbar sein Töchterlein, wie ich gewahr wurde, als bei der letzten Nachbarin jener Laterne, in deren Reich ich saß, ein junges Mädchein sein Gesicht zu dem Zopf emporhob und ihm mit sicherem Niederziehen des Gashebels durch den Stangenhaken, den es trug, das leuchtende Leben nahm. Sie hatte ein Tuch um Kopf und Hals geschlungen und huschte hurtig zu der nächsten Lichtquelle. Kaum stand sie unter der Laterne, deren Erlöschen mir das Wichtigste aller war, als ich auch schon im Dunkel saß. Begierig suchte ich die plötzliche Finsterniß zu durchdringen, und prüfte, ob man den Zopf noch sehen konnte. Aber ich lief bis fast an die Wand, um festzustellen — er war verschwunden!

Ich war wütend; ich fühlte mich genarrt da, wo ich glaubte einen Spaß oder etwas dem Aehnliches zu erleben. Ich glaubte den Ort, wo der Zopf hing, nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen zu haben; er mußte in der Sekunde verschwunden sein, als sich mein Blick auf das die Laterne löschende Mädchen konzentrirt hatte. Aber ich sah und hörte nichts außer den gleichförmigen Tritten der sich entfernenden Gestalt und den fallenden Klappen der erlöschenden Laternen, einer nach der anderen, bis sie im Dunkel des Hospitaltores verschwand.

Ich ging verärgert schlafen; eine wirklich verlorene Nacht! Am nächsten Abend würde ich aufmerksamer sein; ich blieb eigens zur Ergründung des Zopfengeheimnisses noch einen Tag in der Stadt. Aber ich war seiner Lösung um keinen Zoll näher gekommen, als ich mich Abends wieder auf die Lauer legte; denn schon am frühen Morgen war der Zopf wieder zur Stelle gewesen, sauber, glatt, glänzend, offenbar mit seinem nächtlichen Abenteuer zufrieden.

Am Abend wiederholte sich alles wie am Tage zuvor. Ich saß im Schatten auf den Brunnenstufen und ließ den leise in der Nachtluft schwankenden Zopf nicht aus den Augen. Das Städtchen ging zur Ruhe wie gestern, die gleichen Katzen huschten übers Licht ins Dunkel, die Brunnen unterhielten sich von den gleichen Dingen, und zur nämlichen Stunde, wie Tags zuvor, kamen die Tritte des Mädchens die Straße herab, vom Klappen der zufallenden Laternenfensterlein unterbrochen.

Jetzt war sie in meiner Höhe an der Laterne vor dem Zopf. Sie sah hinauf in die Flamme und führte die Hakenstange durch das Klappenfensterchen. Ich war erstaunt. Das hübsche Gesichtchen, das aus dem den Kopf hüllenden Tuch hervorsah, schwamm in Tränen. Das Licht erlosch. Als ich mein Auge mit Anstrengung an die Finsterniß gewöhnte, war der Zopf verschwunden.

Diesmal ließ ich mich nicht narren. Auf die Gefahr, mich zu irren, sprang ich auf und rief das Mädchen an, das sich wie gestern entfernte.

„Wo willst Du samt Deinem Zopfe hin?" fragte ich. Sie blieb erschrocken stehen und wandte sich um. Die Stange stieß hart auf den Boden, da sie scheinbar ihrer Hand entfiel.

„Ach Gott, Herr", sagte sie verzagt, „woher wissen Sie, daß es mein Zopf ist? Ach, es ist ja doch das letzte Mal, auch wenn Sie mich nicht verrieten. Es ist ja doch alles aus." Und dabei brach sie in Weinen aus, daß sie mich wirklich dauerte, während ich zugleich ein kleines Triumphgefühl über die Entdeckung des Rätsels nicht unterdrücken konnte.

„Ja, wieso Dein Zopf?" fragte ich. „Natürlich weiß ich nicht, daß es Dein Zopf ist, sondern ich weiß, daß es der des Friseurs ist, welcher ihn hinaushängte. Wieso also Dein Zopf?"

„Ach Herr", sagte sie, „es ist doch mein Zopf. Das heißt, es war mein Zopf, und ich wollte ihn ja sicherlich nicht stehlen."

„Nein, nein", beruhigte ich sie, da sie immer noch weinte, „aber was ist mit dem Zopf? Wenn Du ihn doch verkauft hast — so ist es wohl? — scheint es doch seltsam, daß Du ihn allnächtlich holst. Denn ich kenne die Geschichte seiner nächtlichen Flucht und morgendlichen Rückkehr. Aber das andere mußt Du mir erzählen, dann will ich schweigen."

„Ach, Herr", erwiderte sie, nicht im mindesten von meiner Zusicherung getröstet, „ob Sie schweigen oder mich verraten, das ist einerlei. Es ist doch alles aus!"

Es fiel mir nun ein, daß sie schon vor der Wegnahme des Zopfes an diesem Abend mit weinenden Augen die Straße heruntergekommen war....

„Was ist denn nun aus?" fragte ich so mitleidig wie ich nur konnte.

Sie schien einen Trost darin zu finden, sich mitzuteilen, hoffte vielleicht sich zu rechtfertigen.

„Wenn Sie es hören wollen, will ich es Ihnen erzählen. Aber zuvor muß ich noch die Laternen löschen bis zum Spitaltor."

„Gut", sagte ich, „ich begleite Dich. Es ist ja nicht weit, nicht wahr?"

„Nein", sagte sie, „vor dem Tor auf der Bank kann ichs Ihnen erzählen. Es ist schlimm, aber ich will's Ihnen erzählen, daß Sie nicht noch schlimmer von mir denken."

Darauf setzte sie sich wieder in Gang und ich folgte ihr und sah zu, wie sie so sicher jedem Laternenlicht das Leben nahm, bis die lange Straße im Dunkel lag.

Vor dem Tode setzte sie sich auf die Bank, zog den Zopf, den sie hatte mitgehen heißen, aus der Tasche und begann ihn zärtlich zu streicheln und mit einem Kamme zu strähnen. Und dabei fing sie an, unaufgefordert, mit leiser klagender Stimme zu erzählen:

„Der Zopf sehen Sie, war noch vor Kurzem mein Eigentum und hing mir über den Nacken. Aber, sehen Sie, ich hatte gar kein Geld. Und ich brauchte doch Geld, um des Nachts zu meinem Geliebten zu fahren, der Polizeidiener in Steinach ist. Er konnte doch nicht fort, denn er kriegte keinen Urlaub. Und auf seine Stellung wollen wir doch heiraten; also durfte er nichts riskiren. Er konnte mir auch kein Geld geben, und ich hätte keines von ihm genommen.... Nun war da mein Zopf; der war das einzige, was ich besaß. Ohne Geld nimmt mich die Bahn nicht nach Steinach hinunter; und ich mußte ihn doch jede Nacht sehen; umsonst wollt' ich dem Vater nicht seine Pflicht ausgeredet und die Gaslaternen allnächtlich gelöscht haben. Also macht ich den Zopf zu Geld. Ach, es fiel mir schwer, Herr! Denn mein Geliebter, der liebte das volle, blonde Haar, und als es abgeschnitten war, da weinte ich sehr. Sehr, Herr. Aber: es war ja kindisch; ich hätte mir eher überlegen sollen. Und dann: ich brauchte doch das Geld! Die jüdische Trödlerin im Städtchen ist verschwiegen. Die verkaufte den Zopf an jenen Friseur und brachte mir den Erlös. Aber als ich das Geld hatte, wußte ich doch nicht, wie ich es wagen sollte, meinem Geliebten ohne das Haar, das er so oft auflöste und in dem er sein Gesicht begrub, unter die Augen zu kommen: so entstellt war ich. Da ging ich Abends mit einem um den Kopf geschlungenen Tuch durch die Stadt, damit die Leute nicht das Fehlen meines Haares bemerkten, und über Tags blieb ich nun ohnehin gern zu Haus. Als ich nun mich gegen Abend verstohlen herauswagte und meinen Zopf unter dem goldenen Schaumbecken schaukeln sah, kam mir der Gedanke, ihn dennoch zu tragen, obgleich er bezahlt war und ich Geld dafür genommen hatte. Es war nicht Eitelkeit, Herr, wirklich nicht; aber mein Geliebter liebte doch das Haar so sehr. Ich betete fast, der Friseur möge den Zopf vergessen und er Nachts draußen hängen bleiben. Ich lief nach Hause und verfolgte meinen Plan. Dann kam die Ueberredung meines Vaters. Das war ein schweres Stück! Denn, wenn er auch vielleicht nun zu leidend ist, um dieser Pflicht weiter nachzukommen; wenn es ihm auch schwer wird, mit seinen zitternden Händen die kleinen Klappfensterchen der Laterne mit der Hakenstange zu durchstoßen und die Hebel der Gashähne alle niederzudrücken, so wäre er doch ganz brotlos, wenn sie ihm das Amt nähmen. Wenn wir ja heiraten, kann er zu uns ziehen — aber das ist ja nun alles aus!"

Ich ließ die Kleine eine zeitlang schweigen, da ihr wieder die Tränen kamen. Dann fuhr sie fort.

„Endlich überredete ich ihn. Und als ich die Hakenstange hatte, da war mir's, als hätte mich ein Freund mit dieser Waffe versehen. Und dann betrog ich meinen Bräutigam, indem ich den Zopf auf den Kopf steckte und so zu ihm ging; jede Nacht. Aber er hatte eine solche Freude an meinem Haar, daß ichs ihm nicht zu sagen wagte, wie es nicht mehr mein eigen sei. Und als ichs ihm das erstemal verschwiegen hatte, gelang es mir erst recht nicht, ihm das nächstemal die Wahrheit zu gestehen."

„Und heute Nacht?" fragte ich.

„Heut' Nacht fahr' ich nicht mehr zu ihm. Denn morgen sollte die Hochzeit sein, zu der er Urlaub erhalten hat. Dann kommt meine Schande zu Tage. Ich muß ohne Zopf in der Kirche stehen; alle werden lachen, die mich mit meinem Schmuck früher bewunderten; und mein Geliebten wird mich auch wohl nicht mehr mögen in meiner Entstellung!"

Sie strähnte den Zopf zärtlich.

„Ich darf ihn doch nicht stehlen", sagte sie, „und so muß ich ihn wieder an seinen Ort hängen.... Ist es nun sehr schlimm, was ich tat?" fragte sie zweifelnd.

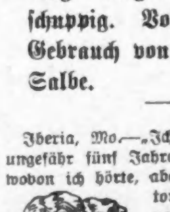
„Sehr", sagte ich lachend. Und am anderen Morgen habe ich meiner Braut einen Zopf zum Hochzeitsgeschenk gemacht. Aber obgleich der Haarkünstler von Rothenburg sich schwer von seinem Prachtstück trennte und viel Geld dafür erpreßte, war es, wie mir schien, gut angewandt.

Schreckliches Jucken und Brennen

—(0)—

Kopfhaut Eczema ungefähr fünf Jahr lang. Ringwurmform. Dick, rauh, schuppig. Vollkommen wohl nach Gebrauch von Cuticura-Seife und Salbe.

—(0)—



Iberia, Mo.—„Ich litt an Kopfhaut Eczema ungefähr fünf Jahre lang und versuchte alles wovon ich hörte, aber ohne Nutzen. Die Doktoren sagten, ich müßte meinen Kopf rasieren lassen. Als eine Frau haßte ich diese Idee. Von einer Freundin wurde mir gesagt, daß die Cuticura-Mittel mir gut tun würden. Diesen Frühling kaufte ich zwei Büchsen Cuticura-Salbe und ein Stück Cuticura-Seife. Nach Gebrauch einer Büchse Cuticura-Salbe erachtete ich die Heilung als beständig, jedoch gebrauchte ich es weiter, um sicher zu gehen und brauchte ungefähr die Hälfte der anderen Büchse auf. Jetzt bin ich vollständig wohl. Ich gebrauchte auch die Cuticura-Seife.

„Die Krankheit begann am Hinterkopf, sah aus wie ein Ringwurm, nur schlimmer, wuchs zu einer dicken rauen Schale an, die abging wenn mit warmen Wasser oder Oel eingeweicht, und auch Haare mit ausgehen ließ. Aber in wenigen Tagen bildete sich eine neue, größere jedesmal und breitete sich über den ganzen Hinterkopf aus, sodaß alles mit Schuppen bedeckt war. Hierzu kam ein schreckliches Jucken und Brennen. Jetzt ist mein Kopf ganz wieder gut und mein Haar wächst schön." (Gezeichnet) Mrs. G. F. Clark, 25. März 1912.

Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe werden in der ganzen Welt verkauft. Liberale Proben eines jeden nebst 32-seitigem Buch über Haut frei versandt. Man adressiere Postkarte „Cuticura, Dept. T, Boston."

Zarthäutige Männer sollten „Cuticura Soap Shaving Stick" gebrauchen; 25c. Probe frei.

Bei den Siebenbürger Sachsen.

Den Sommer über, an Werktagen, muß die Sonne viel harte Arbeit mit nüchternem Schein verrichten. Der Mais will doch gelb werden und der Weizen trocken, trocken auch das Heu für die Büffel; und reifen die Himbeeren am Waldrand nicht, so brummt der Bär, weil er keinen süßen Nachtisch findet, wenn er aus dem Dickicht tappt. Am Sonntag aber feiert auch die Sonne; breit und geruhsam sieht sie zu den Kirchenfenstern herein und guckt den Bauern beim Beten zu.

Nicht daß es gerade an dem steinalten Kirchlein etwas Besonderes zu sehen gäbe; es ist schlicht und grau, und auch der Gottesdienst ist nur wie anderswo; der Prediger spricht von der Kanzel herab, und der alte Lehrer sitzt in seinem geschnitzten Kirchenstuhl gegenüber und paßt auf, daß der richtige Vers aus dem Gesangbuch darankommt; aber die Sonne, die strahlende, eitle, die weiß schon, was sie hier zu suchen hat, und daß sie dort drüben, wo die Mädchen stehen, auf ihre Rechnung kommt. Das Halsgeschmeide läßt sie blitzen, spiegelt ihre goldene Schönheit tausendfach in den glitzernden Steinen und Flittern und Nadeln, die die hohen schwarzen Samtmützen der Sächsinnen zieren. Hei, das ist doch lustiger, als draußen grüne Pflaumen blau färben und den Siebenbürger Aepfeln rote Bäckchen malen!

Bunt ist die Brücke des Regenbogens, wenn sie sich nach dem Gewitter von Berg zu Berg spannt; und bunt sind die Beete im Pfarrgarten drüben; bunt die Flügel der Pfauenaugen und Zitronenfalter, bunter aber als alles so ein sächsiches Mädchen im Sonntagsputz! Wenn einem da nicht die Augen übergehen, dann sind sie schon was wert, die Augen!

An den schwarzen Mützen, die wie Muffe aussehen, lange, rote Bänder, über den Rücken flatternd; gestickte Leibchen in eklatanten Farben, blumendurchwirkte Damastschleifen vor der Brust, die Röcke strahlend von einem Blau, um das sie der Himmel beneidet, und dazu die Katrinza (Schürze), die ihre rosenroten, feuergelben und purpurglühenden Schattirungen von allen Farbenspielen des Regenbogens gestohlen hat. Aber nicht vollkommen wäre der Sonntagsstaat, läge nicht vor jedem der Mädchen auf der Kirchenbank das samtgebundene, silberbeschlagene Gesangbuch und daneben der mächtige Strauß, duftend vom Schönsten, was der Garten gab: von Tuberosen und Zentifolien, Goldlack und Sommerveigel. Diese Tracht stellt natürlich die Tracht der Burschen stark in den Schatten, die in ihren weißen, hanfleinenen Anzügen sauber und frisch, aber bescheiden aussehen.

Als ich meinen Freund Thomas Streifert den Aelteren fragte, ob er bei der Gluthitze in seiner Schaffellbunda nicht verbrate, antwortete er mir, es sei wohl heiß; aber es wäre unmöglich, ohne Pelz in die Kirche zu gehen; denn die Mode schriebe es vor. Also auch hier bleibt Mode unbestrittene Herrscherin, und sie ist sogar stärker als die Sonne.

Nach dem Gottesdienst hält der Pfarrer Schule; andachtsvoll und aufmerksam blicken die blauen Augen der Mädchen hinter den Tuberosen und Zentifoliensträußen zu ihm empor, während er Fragen aus der Heiligen Schrift an sie richtet; sie sind näher zusammengerückt, bilden einen Kreis um die schwarze Gestalt des Priesters; es wogt von Farben vor den Augen; der ganze Duft und Glanz des Sommers erfüllt die Kirche in schimmernder Pracht...

Jaad ist eines der reichsten Dörfer Siebenbürgens. Die Weiden der Gemeinde und die Wälder mit guter Bären- und Schwarzwildjagd reichen bis zu dem achtzehn Kilometer entfernten rumänischen Ort Kis Hoa; der Wert ihres Viehstandes an Pinzgauer Milchkühen, Siebenbürger Steppenvieh und Büffeln übersteigt drei Millionen Kronen.

Frau Sage, die Silberhaarige, weiß von einer Burg zu berichten, die einstmals hier gestanden und deren Schatzkammer die erste Quelle dieser Wohlhabenheit gewesen sein soll. Es lebte dort, so erzählt sie — und warum sollen wir ihr nicht glauben? —, zur Zeit der Tatarenüberfälle ein edler, mächtiger und reicher Ritter; der hatte sich, ein wenig abseits vom Dorfe, auf einem Hügel eine Zwingburg erbaut, die die Zufluchtsstätte aller Verfolgten ward. Brachen wilde Horden in das Land, so floh der Bauer ins Schloß hinauf und verbarg sich dort mit Weib und Kind, bis die Gefahr vorüber war und er wieder heimzukehren wagte. Als die Feinde aber immer zahlreicher wurden und die Besatzung der Feste immer größere Lücken aufzuweisen begann, entschloß sich der Burgherr selber eines Tages zur Flucht und verschwand bei Nacht und Nebel. Seine Schätze hatte er zurückgelassen; die lagen tief im Berg in einem Keller, zu dem ein unterirdischer Gang vom Dorfe führte. Nun, die Bauern meinten wohl, es sei schade, das viele Gold so unbenützt im Erdboden verkommen zu lassen. Sie holten es so nach und nach; wenn dies auch leichter nachträglich erzählt ist, als es damals getan sein mochte; denn ein eisernes Tor sperrte den Zugang, und nur einmal im Jahre — ich glaube am Tage der Sonnenwende — öffnete es sich für vierundzwanzig Stunden.

Bei Thomas Streifert waren wir zu Gaste. In einem kleinen siebenbürgischen Badeort hatte ich ihn kennen gelernt. Er bewohnte dort mit Frau und Kind ein Häuschen, das er für einen Teil der Saison gemietet. Wir sprachen oft miteinander, wenn ich bei ihnen vorbeikam. Recht viel Sachsen waren zum Kurgebrauch in das kleine Bad gekommen, aber die Streiferts waren die umgänglichsten. Die Frau, blutjung, kaum achtzehnjährig, und er ein intelligenter, netter Mensch, dem drei Jahre Militärdienstes im Sandschak Novibazar einen gewissen internationalen Schliff, adrette Manieren und freien Blick gegeben hatten, war vor kurzem erst aus dem Sanatorium entlassen worden. Bauer und Sanatorium, das sind zwei Worte, die schlecht genug zusammenpassen; bei den Sieberbürger Sachsen dieser Gegenden scheinen sie leider oft genug nebeneinander zu stehen. Ein Feind schleicht durch ihre Reihen — die Tuberkulose — sonst ein seltener Gast auf dem Lande. Es mag daran liegen, daß dieselben Familien immer wieder untereinander heiraten. Darum auch fällt allerorts das Wort „Aussterben", wenn man hier von den Deutschen spricht. Ein böses, grausames, entmutigendes Wort; gerade unter diesen fleißigen, ehrlichen Menschen möchte man es missen. Aber es läßt sich nicht leugnen: immer enger schließt sich der Ring rasch sich vermehrender Walachen um die kleine Schaar, und die Zahl der Sachsen nimmt von Jahr zu Jahr ab.

Thomas der Aeltere verstand es, gar vernünftig über Landwirtschaft zu plaudern. Die Jaader gehen mit dem Fortschritt, sie dreschen mit Elektrizität und Benzinmotoren. Das hindert sie aber nicht, an ihren uralten Sitten und Trachten festzuhalten, und daß sie inmitten fremder Volksstämme durch Jahrhunderte ihre Eigenart bewahrten, ist ihr Stolz.

Die Bauernstuben der Sachsen sind denen Tirols mindestens ebenbürtig. Wo gibt es noch solch riesige Oefen, breit ausgebaut wie Ritterburgen, mit Erkern und Giebeln, versteckten Winkeln und Ecken, in denen Brot gebacken wird, mit Galerien und Basteien, auf denen Geschirr steht. Sie sind bemalt und gepreßt; grüne gibt es mit Hirschen und Bären darauf, und weißblaue in Delfter Art.

In die Balken der Stubendecke hat der Zimmermann fromme Sprüche geschnitzt. Die Truhen und Bänke, die Wandschränkchen und Borde für Besteck und Geschirr sind mit Tulpen und Arabesken bemalt; so bunt auch die alten Krüge und Teller an den Wänden, die gestickten Decken auf Bett und Tisch; ein Chor von singenden Farben, in die die Sonnenstrahlen, durch tiefe Fensternischen hineingleitend, ihre Stimmen mischen. Ueber der Tür auf breitem Regal die Hochzeitskrüge; sie müssen viel Wein fassen, denn eine sächsische Hochzeit dauert eine volle Woche; unter achtzig Eimer darf's der Brautvater nicht tun, das wäre ruppig. Daß auf diesen Urväterhausrat elektrische Glühlampen niedersehen, ist ein mehr als pikanter Gegensatz.

Putzen und schmücken, die Zimmer, die Kinder, sich selbst, das lieben sie, die sächsischen Frauen; eine reizende, kindliche Naivität liegt in dieser Farbenfreudigkeit; ein, wenn auch oft etwas derber, dennoch stark ausgeprägter Schönheitssinn in dieser Liebe für alles, was glänzt und gleißt. Diese lusterartigen Gehänge an den Stubendecken, aus Stickereien und Bändern verfertigt; diese Häubchen, wie sie die verheirateten Frauen tragen, sie funkeln von Glasdiamanten, Silberperlen und heller Seide, und auf dem glitzernden Grund sind Vergißmeinnicht aus Porzellan, kleine Rosen aus Rubinglas gesetzt, Blätter aus Wolle dazwischen gestickt, von Flitter umrahmt, von Bänderrüschchen geziert. Von Jahr zu Jahr steigt der Luxus in der Kleidung. Gottesdienst, Kirchweih, Trauer, jede Gelegenheit muß durch ein besonderes Gewand gekennzeichnet sein.

Nach dem Nachmittagsgottesdienst kehrten wir bei den Nachbarn ein, bei Ohm und Base, und überall empfing uns ein warmer Händedruck, ein herzlich Willkomm; seine ganze Verwandtschaft stellte uns unser Wirt vor; erst die lebende und dann — hinterm Pfarrgarten am Friedhof — die tote.

Ein paar junge Mädchen hatten sich uns auf diesem Weg angeschlossen. Wie eine einzige große, aus Türkis geschliffene Schale wölbte sich der Augusthimmel über dem steilen Hang. Ein Flor gelber Georginen flammte zu ihm empor, vom untersten Ende des Friedhofes bis an seine oberste Grenze. Eines der Mädchen hatte sich abgesondert; ganz verstohlen legte sie ihren Tuberosenstrauch auf das Grab des Liebsten; oder war's das Volkslied selbst, das dort neben dem grasbewachsenen Hügel stand, einen wehmütigen Glanz in den tränenverschleierten Augen?

Viel, beängstigend viel Jugend liegt hier unter Blumen begraben. Kinder, halbwüchsige Burschen, junge Mütter; angesichts dieser augenfälligen Tatsache, von der ungezählte weiße Grabsteine erzählen, kann man sich einer gewissen Beklommenheit nicht erwehren, und wieder muß man an das böse, grausame Wort denken, das immer fällt, so oft von den Siebenbürger Deutschen gesprochen wird.

Drüben, unterhalb des blauen Höhenzuges, dehnen sich weite und fruchtbare Mais- und Weizenfelder. Die reiche Ernte eines guten Jahres, zu Mandeln gehäuft, liegt dort, eine Puppe neben der anderen. Daneben üppige Wiesen, hundertjähriger Wald — und das Dorf mit seinen stattlichen zwei Häuserreihen; vor den Türen sitzen jetzt die Bauern, alte, mit langen, grauen Loen, die Bibel auf den Knien, Frauen im Sonntagsstaat, singende Jugend, spielende Kinder; für ein paar Stunden rasten die nimmermüden, fleißigen Hände: Gottesfriede über der stillen Straße und leuchtender Sonnenglanz.

Von seinem Glanz geblendet, durch die Ruhe betört, nimmt keiner es wahr, daß durch den blühenden Tag mitten durch die sonntäglich geputzten, frohen Menschen, unsichtbar und doch zum Greifen deutlich, langsam, dennoch unaufhaltsam, die Vernichtung schreitet.

Rothschild & Company

Machen eine wichtige

Ankündigung

Die erste Anzeige, worin wir dem Publikum unsere Absicht, dieses riesige neue 10-stöckige Gebäude zu errichten (Chicagoer Zeitungen vom 19. März 1911) mitteilten, besagte, daß der neue Laden, wenn fertig, soweit wie praktisch, mit Vorräten von nagelneuen Waaren in jedem Departement eröffnet werden würde. Das neue Gebäude nähert sich schnell seiner Vollendung. In wenigen Wochen ist es zum Beziehen bereit und in Vorbereitung für diese Gelegenheit:

Unsere großen Räumungs-Verkäufe beginnen am nächsten Dienstag.

Diese Verkäufe sind die wichtigsten und umfassendsten der ganzen Neubau-Periode. Mit nächstem Dienstag (doppeltem Stamp-Tag) beginnen wir die Räumung und setzen sie während des ganzen Septembers fort von sämmtlichen Einzelpartien, angebrochenen Sortimenten und nicht weiter zu führenden Waaren zu herabgesetzten Preisen. Wenn Spezialverkaufspartien geräumt sind, werden sie durch andere ersetzt, so daß fast stündlich neue Bargains ans Licht kommen. Sogar in den Departements, in welchen Stapelwaaren ausschließlich verkauft werden, sind Spezialverkäufe vorgesehen, so daß jedes Dept. zu dem Interesse beiträgt.

Leset die Montag Morgen- und Abend-Zeitungen wegen voller Einzelheiten über die Verkäufe am nächsten Dienstag.

Intimes aus dem Leben Kaiser Franz Josefs.

Man schreibt aus Wien: In dieser Woche feiert Kaiser Franz Joseph sein Geburtsfest. 82 Jahre.... Ein mildes und liebevolles Gefühl überkommt jeden bei dem Gedanken an so weit hinausgerückte Jahre. Durch ganz Oesterreich-Ungarn macht es sich in lautem Jubel, in prasselnden Höhenfeuern, in Dankgebeten und in dem wirbelnden Klang zur Parade aufmarschirender Truppen und Vereine Luft. Nur in dem kleinen Schloß in dem tiefen Ischler Park ist es leise und still, ist dieser Tag immer eine kleine Verlegenheit, denn mit jeder Geburtstagsfeier wird man um ein Jahr älter, und der Kaiser will zwar älter, aber nicht alt werden. Dies wissen seine Aerzte, wußte der hochragende, breitschultrige Hofrat Neußer, der vor seinem kaiserlichen Patienten in die Grube sank, weiß der kaiserliche Leibarzt, der sanfte, ein bischen bureaukratische Dr. Herzl, und es ist sein Kreuz, wenn er irgendeine Diätmaßregel, irgendein Altersverbot anzuordnen hat. Dies wissen alle Leute in des Kaisers Umgebung, und vor allem sein gleichaltriger Jugendfreund, der frühere Generalstabschef, Feldzeugmeister Beck, der in seiner nonchalanten Haltung, in seinem lautlosen Gang und jener Kaiserbarttracht mit Franz Josef dem Aeußeren nach so viel gemein hat. Wenn man ihn auf der Ringstraße sieht oder in früher Morgenstunde im Rudolfspark zu Ischl oder in der Krieau beim Sportfest der Armee, dann merkt man ihm, ganz wie dem Kaiser, von der Last der Jahre nichts an. Er trägt sie mit der leichten Noblesse des Kavaliers. Aber in der Gesellschaft des Kaisers, da ist es — wie ein Gewährsmann erzählt — ganz anders, da hat der Feldzeugmeister Beck eine ganz besondere Funktion zu versehen: ihm ist die Rolle zugewiesen, das alte Männlein darzustellen, er muß über Gebresten klagen, er muß gebrechlich sein und — wie der Wiener sagt — raunzen, damit sein kaiserlicher Freund ihn aufziehen, sich über ihn lustig machen kann, wie alt der Freund schon ist, und wie jung er selber.

General Beck gehört zu den Intimen des Kaisers wie sein Generaladjutant Paar und der Industriekapitän Herr von Palmer. Die sieht der Kaiser täglich bei sich, zu einer Tarockpartie vereint. Bei sich oder in der Villa Katharina Schratts. Ich weiß nicht, warum die Leute aus dieser wundervoll treuen Freundschaft solch ein tuschelndes Geheimniß machen. Dieses Festhalten ist einer der menschlich schönsten Züge Franz Josephs, und sogar die Kinder Franz Josephs haben es gleichfalls in einer Weitherzigkeit ohnegleichen anerkannt, was Katharina Schratt dem Leben des Schwergeprüften bedeutet. Es war an einem Geburtstag, an einem 18. August vor wenigen Jahren, daß Katharina Schratt auf Aufforderung der Prinzessin Gisela von Bayern mit den Kindern und Enkelkindern zugleich dem Kaiser den Glückwunsch darbringen durfte.

Noch eine andere Episode gehört zu diesem Kapitel: der Kaiser ist Frühaufsteher, um 6 Uhr nimmt er das Frühstück in der Schratt-Villa, um 6 Uhr hat da alles bereit zu sein; eine ziemliche Anforderung für eine Dame, die auch schon beträchtlich von Jahren ist, und die einmal zum Schutze ihres Schlafes Reißaus nahm, worauf des Kaisers jüngere Tochter, die Erzherzogin Valerie, sie brieflich zurückberief: „Sie wissen, Papa kann ohne Sie nicht sein." Was ist das für eine reizende, liebenswürdige Geschichte, um derentwillen man alle drei darein verstrickte Personen, den Kaiser, die Tochter und die Schratt gern haben muß! Die Kinder des Kaisers haben immer mit enthusiastischer Liebe zu ihm gehalten. Dieser Brief Marie Valeries erinnert an einen Brief des Kronprinzen an den verfehmten Feldmarschall Benedek, wo es zum Schluß einmal heißt: „Papa läßt schön grüßen"...

Am Geburtstag beschenken die Kinder und Enkel den alten Kaiser, beschenken ihn mit all den lieben alten Sachen wie vor zwanzig, vor dreißig und vielleicht auch vor vierzig Jahren, bringen ihm — der Kaiser soll davon schon ein ganzes Magazin haben — selbstgefertigte Kissen, gestickte Hausschuhe und anderen Großväterhauskram bar, der seinen Wert in der Mühe der eigenen Arbeit trägt; denn was kann man einem Kaiser auch schenken? Indessen, die Zeit schreitet vorwärts und schafft Dinge raffinirter Bequemlichkeit, wie sie sich der antiquarische Prunk eines Kaiserschlosses nicht träumen ließ. Und da hat wiederum Katharina Schratt einmal eine famose Geschenkidee gehabt: sie überraschte zum Geburtstag mit einem geräumigen Klub-Fauteuil. Unbeschreiblich soll die Freude des alten Kaisers gewesen sein. Wie praktisch das war, wie bequem und zum Ausruhen geschaffen, daß man durch solch ein stärkendes Labsal für die doch schon ein wenig müden Glieder unbedingt noch ein paar Dutzend Jahre länger leben müßte.

— Ein Schwerenöter. — Frau (zum Gatten, der in ein Seebad geht): Hoffentlich vergißt du mir im Seebade nicht, daß du verheiratet bist.—Gatte: Ach nein, ich hab' mir's schon aufgeschrieben!

— Richtigstellung. — „Daß Felsberg sich gesellschaftlich so auffallend abschließt—er verfügt doch über ganz bedeutende Einkünfte." — „Ja — das heißt: seine Einkünfte sind ganz bedeutend, aber seine Frau verfügt darüber."

Sonntagpost

Seite
9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 1. September 1912.

(Für die „Sonntagpost".)

Eine „stille" Hochzeit.

Humoreske von Albert Weiße.

(Schluß.)

Da Frau Boltke ihren Willen durchgesetzt und der alte Herr den rot- und widerhaarigen Stallmann Patrick abgelöhnt und aus dem Hause gejagt hatte, war sie am nächsten Morgen in versöhnlicher Stimmung, umsomehr da sie sich, nachdem ihre erste Wut verraucht war, schon gestern gesagt hatte, daß sich Boltke mit seinem angeblichen Plane, die Emma dem „versoffenen" Irländer zur Frau zu geben, nur einen Scherz, wenn auch wie gewöhnlich einen recht dummen, gemacht hätte. In dieser Ueberzeugung war sie durch ihre beiden Töchter, Emma und Rosa, bestärkt worden. Die Mädchen hatten sie einfach ausgelacht, daß sie auch nur einen Augenblick im Ernste daran denken könne, Papa wolle, statt ihr zum Gefallen den wüsten Kerl wegzujagen, ihn ihr zum Aerger als Schwiegersohn aufhängen!

Als die gute Dame heute mit ihrem Robert am Frühstückstische saß — die jungen Damen schliefen noch — war sie die Liebenswürdigkeit selber, denn es tat ihr jetzt herzlich Leid, daß sie in der „Hitze des Gefechtes" ihrem alten Lebensgefährten gedroht hatte, sie werde ihn als Verrückten in Kankakee einsperren lassen. Sie sowohl, wie Boltke vermieden es, das Gespräch auf den unangenehmen Auftritt von gestern zu bringen; sie sprachen vielmehr über Wirtschaftsangelegenheiten und bemühten sich dabei, in allen Stücken der gleichen Meinung zu sein! — Der Eintritt des Zimmermädchens, das dem Hausherrn einen soeben vom Postmann gebrachten Brief überreichte, machte dieser Unterhaltung ein Ende. Boltke riß das Kuvert auf und überflog das Schreiben. Er wurde dabei auf's höchste aufgeregt, stöhnte und fluchte gleichzeitig und warf schließlich seiner Frau den Brief mit den Worten zu: „Da lies selber! Die Emma bringt mit ihrer verd . . . . . Schrulle, nicht heiraten zu wollen, uns noch Alle in's Unglück! — Wenn sie den Patrick nicht nimmt . . . ."

„Fängst, du verrückter Mensch, schon wieder von dem versoffenen Irländer an?" schrie die Frau ärgerlich und setzte die schon auf dem Wege zu ihrem Bestimmungsorte befindliche Kaffeetasse auf dem Untersatz zurück, daß es klirrte.

„Jawohl!" schrie Boltke in derselben Weise zurück, „wenn Emma den Patrick nicht nehmen will, begeht Jack, der Bräutigam der Rosa, Selbstmord! — Er schreibt, er liebe Rosa so grenzenlos, daß er ohne sie nicht länger leben könne, und er stecke nebenbei so tief in Schulden, daß seine Gläubiger ihm die Fabrik zumachen wollen. Seine einzige Hoffnung sei, daß Rosa ihm mit ihrer Mitgift schleunigst zu Hilfe komme!" Die Frau griff mit zitternden Händen nach dem Brief und las ihn in Angst und Schrecken durch.

„Herr Gott im Himmel!" jammerte sie. „Schrecklich aber wahr! Jack droht wirklich Selbstmord zu begehen, wenn Rosa ihn nicht vor dem Bankerotte rettet! Aber wie kann sie das? Nach den testamentarischen Bestimmungen Tante Aureliens bekommt sie keinen roten Penny, wenn sie früher, als Emma eine Ehe eingeht."

„Verlaß Dich darauf, Frances," erwiderte Boltke mit großer Bestimmtheit, „Jack wird seine Drohung wahr machen.... Er hat sich ähnlich, wie in diesem Briefe, zu mir bereits öfters mündlich ausgesprochen, und er ist der Mann, der vor Ausführung eines verzweifelten Planes nicht zurückschrickt! — Aber in diesem Falle gibt es noch einen Ausweg! Emma muß den Patrick heiraten, und zwar in den nächsten Tagen!"

„Sei mir still, von diesem niederträchtigen Kerl," erboste sich die Frau. „Bist Du denn wirklich verrückt geworden, daß Du Dir einbildest, Emma würde sich im Guten oder Bösen bewegen lassen, diesem, zum Abschaum der Menschheit gehörenden Ekel von Mann die Hand zum Bunde für's Leben zu reichen? Sie hat die besten Partien ausgeschlagen und jungen, liebenswürdigen, reichen Männern Körbe gegeben, daß sie alle zusammen das Wiederkommen vergessen haben!"

„Der Patrick ist viel zu dickfällig und kaltblütig," warf Boltke ein, sich von einem feuerspeienden Drachen, viel weniger von einem erst kürzlich in die Stammrolle der alten Jungfern eingetragenen Mädchen abschrecken zu lassen!... Uebrigens weißt Du den Grund, warum sie die Ehe so gar verabscheut? Die Sache muß doch einen besonderen Haken haben? Allerdings hat sie schon als ganz junges Mädchen aus einer Veranlassung, die Du nicht zu wissen brauchst, geschworen, daß sie sich nie einem Manne zu eigen geben will... Außer mir, die ja auch als ihre Mutter die Nächste dazu ist, hat sie Niemandem ihr Geheimniß verraten!"

„Ganz egal, sie muß den Patrick heiraten!"....

„Wenn Du noch einmal den Namen dieses abscheulichen Subjektes erwähnst, so fahre ich aus der Haut," schrie Madame wütend. „Ich habe nachgerade genug davon."

„Meinetwegen, tu es und setz Dich daneben! Doch erst hör' mir aufmerksam zu. Also, wenn Emma den Patrick heiratet, wiederhole ich nochmals, braucht sie deswegen ihren Schwur doch nicht zu brechen! Ich hätte wohl keinen andern Mann von so niedriger Gesinnung finden können, der auf die durch seine Heirat erworbenen Rechte als Eheherr für ein Butterbrot Verzicht leisten wird, wie ich es von Patrick erwarte! — In der Nacht, die auf die Trauung folgt, wird Mr. Patrick Donahue mit einer kleinen Abfindungssumme und unter der Aufsicht von zwei Geheimpolizisten gen Kanada dampfen, während Mrs. Patrick Donahue in ihrer Kemenate den Schlaf der Unschuld schlafen wird, wie sie es bisher als Miß Emma Boltke getan hat. Daß sie dann in der gesetzlich zulässigen, kürzesten Frist um Scheidung von Patrick wegen böswilligen Verlassens nachsuchen und diese auch erlangen wird, versteht sich am Rande. Damit ist dann ihr „Status, ante quo Marriage" wieder vollständig hergestellt und sie kann, obgleich sie verheiratet gewesen war, ihr Gelübde, als mehr oder weniger alte Jungfer zu sterben, zu irgend welcher Zeit erfüllen. — Durch das Eingehen auf die von mir geplante Pro Forma-Ehe würde sie aber außerdem noch sehr viel Gutes bewirkt und Böses abgewendet haben. Jack brauchte sich nicht aufhängen oder todtschießen; Rosa, die darauf ganz erpicht ist, könnte endlich heiraten; die zweimal 50,000 Dollars der Tante Aurelia würden nicht zur Bekehrung der Heiden von christlichen Zeloten verpulvert werden, sondern blieben in der Familie; uns Eltern wäre schließlich mit der Versorgung unserer Kinder ein Stein vom Herzen genommen, und wir könnten dann, wie die alten Leute im Märchen, glücklich leben bis an unser seliges Ende! — „Nun, liebe Frances, schloß er seine Auseinandersetzungen, „bleibst Du jetzt noch bei Deiner Ansicht, daß ich verrückt bin? Oder dämmert Dir endlich eine Ahnung, weshalb ich den schlechten Patrick als Ariadnefaden, an dem wir uns aus dem Labyrinth unseres Trubels herausarbeiten könnten, benutzen will?"

Frau Boltke saß, nachdem der alte Herr geendet hatte, eine lange Weile in tiefes Nachsinnen versunken, schweigend da.

„Der Gedanke," sprach sie dann, — aber mehr zu sich selbst als zu ihrem Manne, „der Gedanke, daß Emma, wenn auch bloß zum Schein den rothaarigen Schuft heiraten und daß wir als Eltern unsere Tochter zu einem so verächtlichen Gaukelspiel, zu dem das Sakrament der Ehe herabgewürdigt wird, anstiften sollen, ist eigentlich gräßlich." Sie schwieg wieder eine Weile und fuhr dann in ihrem halben Selbstgespräch fort: „Ja, der Gedanke ist gräßlich; und es ist eine Sünde und Schande, wenn er ausgeführt wird!" —

„Er wird ausgeführt werden!" sagte Boltke abermals mit großer Bestimmtheit, „und Du Frances, wirst das Meiste dazu beitragen! Du mußt Deine ganze Schlauheit und Deine, mir so oft fürchterlich gewordene Beredsamkeit aufbieten, um Emma zu überzeugen, daß, wenn sie den Patrick heiratet, sie zwar eine vom Gesetz als giltig angesehene, vom praktischen Standpunkt aber betrachtet, eine keinen Schuß Pulver werte Ehe eingeht!"

„Wenn ich auch schon wollte, — ach du lieber Gott, ich krieg's nimmer fertig," jammerte Madame; „die Emma wird sich nicht überreden lassen." „Versuchs nur," meinte Boltke, „es wird besser gehen, als Du denkst.... Ihr Weiber könnt ja dem Teufel ein Ohr abreden, wenn es sein muß. — Uebrigens wird sie sich nicht allzusehr sträuben, ihre Widerhaarigkeit gegen die Ehe aufzugeben und den Patrick zu heiraten, wenn Du ihr in vernünftiger Weise klar machst, daß sie durch Eingehen auf diese reine Formsache uns Alle glücklich machen kann!" ...

„Emma ist willensstärker, als ich."

„Vergiß nicht, daß Du an der Rosa eine Bundesgenossin besitzest, die die Kraft und Geschicklichkeit hat, um ihrer Liebe willen, Berge zu versetzen und Ozeane zu durchschwimmen. Um ihrem Jack das Leben zu retten und ihn zu heiraten, wird sie also den Widerstand, den ihr Emma leistet, spielend überwinden...."

„Ja, aber ...."

„Nichts mehr von „Aber" und „Wenn". Du tust, was ich Dir sage, und zwar sofort. Die Sache hat die größte Eile. Jemand, der sich vorgenommen hat, aus dieser Welt zu scheiden, mag seinen Entschluß schneller ausführen, als er anfänglich beabsichtigte, da ihn die Verzweiflung über die lange Wartezeit bis zu dem schrecklichen Abschied leicht dazu treibt. Ich kenne mehrere solcher Fälle!...

„Ja, ja!" rief die Frau in heller Angst. „So kann es kommen! Ich werde mein Bestes versuchen! Gott gebe, daß ich Emma heute noch zum Eingehen auf Deinen Plan bewegen kann!"

„Amen! Du bist ein braves Weib und eine verständige Mutter. Doch jetzt muß ich schleunigst nach der Office. Patrick, mit dem ich auch unbedingt heute schon die Sache in Ordnung bringen werde, wartet jedenfalls schon mit Schmerzen auf mich." —

Als Boltke in sein Geschäftszimmer kam, klingelte er, da der Schwiegersohn in spe Nr. 1. der Patrick Donahue sein Erscheinen noch nicht gemacht hatte, den Schwiegersohn in spe Nr. 2, den Jack, durchs Telephon an. „Jack", rief er, „Du bist ein Genie! Dein Brief hat wirklich Wunder bewirkt. Meine Frau hört schon den Revolverschuß, mit dem Du Dich ins Jenseits beförderst, — und sie wird unzweifelhaft mit ihrer Angst die Emma anstecken. Ich erwarte, daß sie noch heute ihre Einwilligung, den Patrick zu heiraten, geben wird. Wenn ich mich dessen auch selbst rühme, mein Einfall war eine Kapitalsidee, und Deine Einkleidung derselben in die steinerweichenden und menschenrasendmachenden Worte ein Meisterstück der Intrigue. Ich warte augenblicklich auf Deinen Schwager in spe und pro tempore — denn lange wirst Du Dich dieser Schwagerschaft nicht erfreuen — Patrick Donahue, um definitiv den Kontrakt mit ihm abzuschließen.... Doch da kommt der Lump gerade ins Zimmer, — good bye!"

„Good bye, und viel Vergnügen bei dem Handel!" kam es von der anderen Seite zurück.

„Meinten Sie mit dem ‚Lump' mich?" fragte der in diesem Augenblicke in's Zimmer tretende Patrick. Er hatte einen neuen Anzug an und war auffallend nüchtern.

„Wen anders?" fragte Boltke, sich erstaunt anstellend, zurück.

„Ich verbitte mir solche Beschimpfung; Sie wollen doch nicht einen ‚Lump' zu Ihrem Schwiegersohn machen?"

„Natürlich will ich das. Kein anständiger Mann würde meine Tochter unter den Bedingungen, die ich an Dich stellen werde, heiraten!"

„Ehe ich mich weiter auf das Geschäft einlasse", erwiderte Patrick großspurig, „will ich erst wissen, was für mich bei der Geschichte abfällt."

„Im Ganzen und Summa Summarum fünfhundert Dollars; also ein Prozent von der Mitgift meiner Tochter."

„Das ist allerdings nicht viel, aber immerhin etwas. Die Zeiten sind hart, und ein armer Mann wie ich muß heutzutage jeden Dollar, den er ehrlich verdienen kann, mitnehmen, selbst wenn er dafür eine schon auf ‚Abbruch' ausgebotene und dennoch sitzen gebliebene alte Jungfer heiraten soll."

„Ja, so ist es", stimmte Boltke dem frechen Schlingel höhnisch zu. Er konnte, wie wir bereits früher erwähnt, wenn er seinen Vorteil darin sah, über eine ganz unbeschreiblich große Portion Geduld verfügen. „So ist es, Pat. Die Zeiten sind hart, — und für einen weggejagten Stallmann ist ein kleiner Verdienst von fünfhundert Dollars immerhin mitzunehmen. Doch jetzt halt's Maul, und gib Acht, was Du für das Geld zu tun hast und wie die Auszahlung des genannten Betrages erfolgen wird. Das Handgeld für den ‚job,' fünfundzwanzig Dollars, hast Du bereits gestern von mir erhalten; ebenso merkwürdiger wie verständiger Weise bist Du damit nicht an die „Spree" gegangen, sondern hast es, wie Figura zeigt, in einem neuen Anzug angelegt. Weitere fünfundzwanzig Dollars sollst Du heute verdienen; dafür mußt Du ein Affidavit in Gegenwart eines Notars unterschreiben, beschwören und Deine eigenhändige Unterschrift von ihm bescheinigen lassen. Ich habe diese Urkunde schon selbst aufgesetzt; hier ist sie. Sie lautet: ‚Ich, Matthias Patrick Donahue, schwöre feierlich usw., daß ich am 10. August 1910 in der Kirche Zum heiligen Herzen in Queenstown, County Cork, Irland, von Vater Phalan, D.D., mit Maggie Annie Coincidun getraut worden und von derselben, die nach amtlicher Auskunft sich noch am Leben befindet, bis zum heutigen Datum nicht geschieden bin.' "

„Das ist ja erstunken und erlogen!" rief der biedere Patrick anscheinend in großer Entrüstung. „Ich bin so unverheiratet wie nur möglich; soll ich denn einen Meineid schwören?"

„Natürlich sollst Du einen falschen Eid schwören, und wirst es auch mit Vergnügen tun", erwiderte Boltke in selbstverständlichem Tone, „fünfundzwanzig Dollars sind doch eine geradezu fürstliche Belohnung für einen Schuft wie Du, wenn er dafür nur einen Meineid zu leisten hat; siehst Du denn das nicht ein?"

„Allerdings," gab Patrick unbedenklich zu. „Allerdings; ich habe ja eigentlich auch gar nichts gegen diese Bezahlung einzuwenden, ein besonderes Kunststück ist es für mich durchaus nicht, falsch zu schwören; aber wissen möchte ich denn doch, wozu ich mich meineidig machen soll."

„Wie Du weißt, steht auf Bigamie Zuchthaus!" gab der alte Herr mit listigem Augenzwinkern zurück. „Dieses Dokument ist also eine Waffe in meiner Hand, von der ich Gebrauch machen werde, wenn Du jemals von Deiner Hochzeitsreise oder später nach den Ver. Staaten zurückkehren oder gar von Kanada aus Widerspruch gegen die von meiner Tochter nachgesuchte Scheidung erheben solltest! Kannst Du mir diese Vorsichtsmaßregel übelnehmen?"

„Nicht im geringsten," erwiderte Patrick mit wahrhaft erfrischender Frechheit, „denn ich verzichte auf meine ehelichen Rechte für immer, weil mir jetzt schon, wenn ich an die Liebreize meiner Gattin in spe denke, eine Gänsehaut über den Rücken läuft. Außerdem — der Apfel fällt nicht weit vom Stamme — würde sie jedenfalls in die Fußstapfen ihrer Mama treten. Für eine solche hundsgemeine Behandlung aber, wie sie Ihnen von der Mrs. Bollke zuteil wird, danke ich ganz entschieden! Zum Pantoffelhelden und Schuhwichser seiner Frau ist Patrick Donahue von der Natur nicht zugeschnitten!"

„Ja, wir Menschen sind alle verschiedenartig veranlagt," meinte Bollke gelassen. „Uebrigens tust Du Unrecht, über meine Frau herzuziehen. Sie ist augenblicklich eifrig in Deinem Interesse bemüht, die Bedenken, die Emma gegen eine Heirat mit Dir hegt, zu zerstreuen!"

„Freut mich zu hören," antwortete laut lachend, der rothaarige Sohn der grünen Insel. Ich weiß, daß Madame mir sehr gewogen ist, und ich glaube sogar, sie hätte sich in allem Ernste in mich verliebt, wenn ich nicht so schnell meine Stellung aufgegeben hätte. Aber wozu vertrödeln wir unnötig die Zeit? Ich brauche die mir versprochenen 25 Dollars heute sehr nötig. Geben Sie also das Affidavit her, damit ich nach Ihrer Anweisung damit verfahren und mir das Geld verdienen kann!"

Bollke kam diesem Verlangen nach und Patrick empfahl sich.

Einige Minuten später aber kehrte er wieder zu seinem Auftraggeber zurück. „Das Wichtigste hätte ich beinahe ganz vergessen!" sagte er. „Gestern haben Sie mir 25 Dollars als Angeld bezahlt, und heute bekomme ich für das Falschschwören wieder 25 Dollars, macht zusammen 50 Dollars. Für den ganzen „Job" sind mir von Ihnen 500 Dollars zugebilligt, mir kommen also noch 450 Dollars zu. Wann kriege ich diese Summe eingehändigt?"

„50 Dollars erhältst Du sofort nach der Trauung, 50 Dollars werden Dir von dem Detektiv ausgezahlt werden, ehe er Dir auf der kanadischen Seite einen Fußtritt zum Abschied gibt, und die restirenden 350 Dollars kannst Du Dir nach dem Tage, an dem Deine Scheidung von meiner Tochter ausgesprochen ist, von der „American Bank" in Montreal abholen!"

„All right, Boß! Wann aber wird die Hochzeit stattfinden? Ich möchte dieses Geschäft so bald wie möglich erledigt haben!"

„Ich hoffe schon morgen! Jetzt aber Skidoo! Ich habe noch einige Vorbereitungen für die Trauung zu treffen!"

„Ja, ja, vor allen Dingen müssen Sie den Ballmann bestellen, daß er uns den Hochzeitsmarsch bläst!" rief Patrick höhnisch und machte dann schleunigst die Hintertür von außen hinter sich zu.

Einige Sekunden später klingelte der Telephonapparat in Bollkes Office. Es war eine frohe Kunde, die er dem alten Herrn übermittelte. „Papa," rief seine Rosa, „mein Jack wird sich nicht totschießen, sondern mich schon in den nächsten Tagen zum Traualtar führen. Ist das nicht herrlich?"

„Ihr habt sie also doch herumgekriegt?" rief Bollke vergnügt zurück. „Bravo! Bravissimo! Na, Ihr werdet aber wohl ein schweres Stück Arbeit gehabt haben, wie?"

„Es hat uns bei weitem nicht so viel Mühe gekostet, als wir erwarteten! Eigentlich gar keine. Als Mama, zögernd wie ein Schulknabe seine schlechte Zensur, der Emma den Brief Jacks hinreichte und diese den Inhalt überflog, stieß sie einen furchtbaren Schrei aus und fiel in Ohnmacht. Ich hielt ihr das Riechfläschchen unter die Nase und sie kam wieder zu sich. „Mein Gott," jammerte sie, „wenn ich doch aus dieser Ohnmacht nie erwacht wäre!"

„Warum denn nur?" fragte ich. „Wenn Jack sich das Leben nimmt, bin ich seine Mörderin!" rief sie verzweifelt. „Kann ich mit dem Mord Deines Bräutigams auf dem Gewissen noch Ruhe auf dieser Erde finden?" „Du brauchst ja nur in aller Geschwindigkeit zu heiraten, dann ist uns Allen geholfen!" „Ja, ja," rief Emma in der größten Erregung, „das möchte ich jetzt selbst gerne, ach so gerne! Jack muß gerettet werden. Wo aber kann ich einen Mann finden, der mich auf der Stelle heiraten will?" „Den hat Papa schon gefunden!" setzte Mama nun ein. „Aber erschrick nicht über die Wahl, die er für Dich getroffen, und bedenke, daß diese Trauung nur zwecks Erlangung der Erbschaft inszenirt wird. Es ist also nur eine reine Formsache, durch die Du nicht das Eheweib des Dir Angetrauten in vollem Sinne des Wortes, sondern nur auf die kurze Zeit, bis Du von ihm geschieden bist, die Trägerin seines Namens werden sollst." „Mag die Wahl Papas gefallen sein auf wen sie wolle," rief Emma eifrig, „um Jack vor Selbstmord zu bewahren, werde ich den Betreffenden, wenn irgend möglich, schon morgen heiraten! Kenne ich ihn denn?"

„Oh ja," erwiderte Mama zögernd, „leider aber steht er bei Dir durchaus nicht in Gunst!"

„Und wenn er mir so widerwärtig wäre wie der von uns fortgeschickte rothaarige Irländer Patrick Donahue, — ich würde mich um des guten Zwedes willen keine Minute besinnen, ihn zu heiraten," versetzte Emma mit Nachdruck.

„Du hast den Teufel an die Wand gemalt," erwiderte Mama mit erzwungenem Lächeln, „Papas Wahl ist wirklich auf Patrick Donahue gefallen!"

Emma stieß einen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens aus, sammelte sich aber sogleich und sagte ruhig zu mir: „Rosa, telephonire an Papa daß ich mich seinem Willen füge! Ich werde, wenn er es so einrichten kann, mich morgen Vormittag mit Patrick Donahue trauen lassen." — Nun, Papa, bist Du mit Mama und mir zufrieden? Sind wir nicht richtige Diplomaten?"

„Rosa, Ihr habt Eure Sache brav gemacht!" rief Bollke lachend zurück. „Sage der Emma, sie soll morgen Vormittag um 10 Uhr nach meiner Office kommen. Ich will sie dann nach Richter Elkins' Eheschmiede bringen, wo ihr Bräutigam schon auf sie warten wird. Daß Ihr, Du und Mama, mitkommt, ist nicht nötig. Die beiden Detektivs, die den „Benedikt" über die Grenze spediren sollen, werden als Trauzeugen fungiren! Doch jetzt Schluß. Ich muß dem Patrick noch verschiedene Instruktionen erteilen! Good bye!"

Patrick, der während dieser Unterhaltung leise in die Office gekommen und den letzten Teil des Gesprächs mit angehört hatte, meinte, als Bollke die Gehörmuschel aufhing, gemächlich:

„Weitere Instruktionen brauchen Sie mir nicht zu geben! Ich hole heute die Heiratslizens und stelle mich morgen um 10 Uhr in der Privatoffice des Richters Elkins pünktlich ein. Also leben Sie wohl bis dahin!"

Er wandte sich nach der Tür, machte aber nach den ersten Schritten sehr plötzlich Kehrt.

„Die Liebe macht blind," sagt das Sprichwort," rief er, „mich hat sie vergeßlich gemacht. Ich habe in meiner Verliebtheit ja gar nicht mehr daran gedacht, daß ich von Ihnen 25 Dollars für den geleisteten Meineid zu fordern habe. Hier ist das Dokument. Wie Sie sehen, ist es schön unterschrieben, meineidig beschworen, vorschriftsmäßig bescheinigt und notariell unterstempelt!"

Bollke nahm das Affidavit in Empfang, prüfte es und gab dem braven Patrick das kontraktlich ausbedungene Geld.

„Damit werde ich die gestern verabsäumte „Spree" nachholen! Gleichzeitig werde ich von meinen Saufbrüdern und meiner Stammkneipe an der S. Clark Straße Abschied nehmen, denn ich verlasse leider Chicago für immer!" Die letzten Worte sprach er in fast wehmütigem Tone.

„Das Fernbleiben von Chicago wird Dir nicht schwer fallen!" tröstete der alte Herr seinen Tochtermann in spe. „Ganz abgesehen davon, daß man Dich, wie ich erwarte und hoffe, in Kanada oder sonstwo ins Zuchthaus steckt oder an den Galgen hängt, bist Du klug genug, zu wissen, daß ich Dich als Bigamist denunziren würde, sobald Du Dein Galgengesicht in Chicago wieder sehen ließest!"

„Ich bin ja gar kein Bigamist," rief Patrick. „Das Mädchen, das ich in Irland geheiratet haben will, existirt ja doch nur in Ihrem ränkespinnenden Gehirnkasten. Es würde mir durchaus keine Mühe machen, das zu beweisen!"

„Allerdings nicht," stimmte Bollke zu, „aber mit diesem Beweise würdest Du andererseits beweisen, daß Du einen Meineid geschworen hast, und auf Meineid steht auch Zuchthausstrafe. Es wäre also gehopst wie gesprungen!"

„Ich werde Ihnen keine Gelegenheit geben, Ihre Denunziantengelüste zu befriedigen. Je weiter ich von Chicago und Ihrer Tochter Emma entfernt bin, je fröhlicher wird mir zu Mute sein. Vorläufig aber habe ich Durst, Durst und nochmals Durst. Good bye!"

„Stille Deinen Durst, aber nur soweit, daß Du Deinen Namen morgen noch unter den Heiratskontrakt setzen kannst! Scheer' Dich zum T . . . . .!"

* * *

Pläne, die man mit großer Sorgfalt ausgearbeitet hat, versagen häufig bei der Ausführung. Es kommt gewöhnlich anders, wie man denkt. Bei der Hochzeit unseres Freundes Patrick mit Miß Emma Bollke ging indessen alles glatt und in Uebereinstimmung mit dem aufgestellten Programm vonstatten.

Man hatte eine „stille" Hochzeit geplant, und weniger Geräusch wird wirklich bei einer „Hochzeit" wohl selten gemacht, als im vorliegenden Falle. Die Trauung selbst war eine ernste Affäre. Die tief verschleierte Braut hing stumm am Arme ihres Erzeugers und würdigte ihren Bräutigam keines Blickes. Patrick, der wohl an einem schweren Katzenjammer litt, stöhnte ab und zu leise; der Brautvater und die beiden polizeilichen Trauzeugen hüllten sich in Schweigen und gaben sich das Ansehen, als gehe sie die ganze Sache gar nichts an, und der Richter sprach nicht ein Wort mehr, als das Gesetz es für ihn bei Vollziehung einer Trauung vorschreibt. Sobald die notwendigen Unterschriften von den Ehekontrahenten und Trauzeugen vollzogen waren und der Richter die beiden ersten als Mann und Frau erklärt hatte, nahmen die Detektives Patrick am Schlafittchen und führten ihn ab, ohne daß sie ihm gestatteten, von seiner Frau oder seinem Schwiegervater Abschied zu nehmen.

Auch im Hochzeitshause herrschte nach der Trauung eitel Trübsal. Die Neuvermählte weinte den ganzen Tag über still vor sich hin und steckte die Eltern und selbst Rosa mit ihrer Traurigkeit an. Waren sie doch alle Drei daran Schuld, daß Emma das schwere Opfer, den Patrick zu heiraten, gebracht hatte. Die Freude, ihren Zweck erreicht zu haben, konnte bei ihnen nicht zum Durchbruch kommen, weil sie sich Vorwürfe machen mußten, unrecht gehandelt zu haben. Die Reaktion war früher als der Rausch eingetreten.

Auf Regen folgt Sonnenschein.

Je mehr wir über den wüsten Regen gemurrt haben, je mehr freuen wir uns, wenn dieser Wetterwechsel eintritt. Die Bollkesche Villa, die noch vor drei Tagen nur Trauer und Mißstimmung beherbergt hatte, war jetzt zum Rendezvousplatz für Freude, Lust und Uebermut geworden, denn Rosa und Jack feierten Hochzeit, eine gar fröhliche Hochzeit. Selbst Emma ließ ihre Traurigkeit fahren und war fröhlich mit den Fröhlichen, denn beim Anblick des glücklichen Brautpaares erschien ihr das Opfer, das sie gebracht hatte, nur gering.

Bürger Tassendieu.

Novelle von Karl Federn.

Die Marquise von Bretonvilliers saß allein in ihrem Salon. Im Erker lag auf dem Fensterbrett ihr winziges Hündchen, das sich zwischen das Glas und die Lehne eines Stuhls gedrängt hatte. Ein letztes Leuchten fiel auf die Seine, die belebten Brücken, die Hügel von Saint Cloud und all den Dunst von Paris, in dem die Sonne sank.

Im Zimmer war Dämmerung. Die Marquise war eingenickt; sie erwachte, als der Diener lautlos eintrat und mit leiser und ehrerbietiger Stimme meldete: „Maître Tassendieu fragt, ob die Frau Marquise ihn zu empfangen geruht?"

Sie nickte. Der Diener zündete die Kerzen in den Wandleuchtern neben einem der hohen Spiegel an, während der Advokat eintrat; in dem halben Licht glitt er mit seinen schweren Schuhen auf dem spiegelnden Parkett aus. Das Hündchen kläffte wie rasend. Mit einer ärgerlichen, fast zornigen Bewegung hielt der Advokat sich aufrecht, schritt auf die Marquise zu und verbeugte sich.

Beim Licht der Kerzen sah sie die Verbeugung und sah den Mann: er war mittelgroß, breitschultrig; er trug einen braunen Frack, keine Perücke; langes schwarzes Haar fiel um den großen Kopf, die starken Züge. Die Marquise machte dem Diener ein Zeichen, der das noch immer kläffende kleine Tier faßte und ihr brachte; sie legte es in den Schoß und schob es in einen weiten Aermel, so daß nur das grollende kleine Köpfchen hervorsah.

„Ich habe die Ehre, die Frau Marquise von Bretonvilliers zu sprechen? Mein Freund von Tursan hat mich der Frau Marquise empfohlen —"

Die Kerzen flammten auf der anderen Seite auf, und der Advokat sah die Marquise. Sie mochte über fünfzig Jahre alt sein; aber die Haut ihres Gesichtes war rosig unter dem gepuderten Haar, nur vom Alter ein wenig verzogen: Mund und Augen bildeten gegen die Wangen scharfe Ecken. Auf dem Schemel ruhte ein winziger Fuß, und unter dem weiten grauseidenen Kleid war das schlanke, wohlgeformte Bein sichtbar.

„Herr von Tursan hat mir von Ihnen gesprochen", begann sie mit einer Stimme, in der er deutlich den Tadel für die Vertraulichkeit fühlte, mit der er seinen Ausdruck gewählt hatte — während eine Handbewegung ihn zum Sitzen einlud.

„Er wollte selbst zur gleichen Stunde kommen", sagte der Advokat und sah sich herausfordernd gegen die Spiegel, die seidenen Tapeten, die Wandtäfelungen des weiten Zimmers um, die ihn wider seinen Willen aus der Fassung brachten.

„Er ist jedenfalls noch nicht hier. Aber das tut nichts. Ich wollte Sie kennen lernen. Das Nähere über den Prozeß wird Ihnen Bonnot, mein Sekretär, sagen. Herr von Aligre hält meine Sache für verloren, aber Herr von Tursan sagte mir, Sie wären der Mann, schon verlorene Prozesse zu gewinnen."

Sie sprach die letzten Worte mit liebenswürdigem Lächeln, aber das Gesicht des Advokaten bekam einen bittern Ausdruck. „Das hängt von den Richtern ab, Frau Marquise,"" sagte er, „und die müssen wir vorläufig nehmen, wie — Gott sie uns gibt. Sie werden meine Worte begreifen, gnädige Frau: ich habe Didier verteidigt."

„Didier, —? ist das der Mann, der das Buch geschrieben hat?"

„Derselbe, gnädige Frau.""

Die Marquise schwieg einen Augenblick, dann fragte sie: „Wozu ist er verurteilt worden?"

„Zur Auspeitschung, zum Pranger und zur Deportation"; die Stimme des Advokaten zitterte vor Leid und Zorn.

In diesem Augenblick meldete der Diener Herr von Tursan. Er trat auch sofort ein, schlank, jung, mit gepudertem Haar, in einem Anzug aus silbergrauer Seide mit mattgoldenen Litzen, den leichten Degen an der Seite, den Hut unterm Arm; rasch und lächelnd trat er ein, mit anmutigen Schritten ging er auf die Marquise zu und küßte ihre schlanken, ringgeschmückten Finger. Das Hündchen richtete sich auf ihrem Schoß empor, um seine Hand zu lecken.

„Sie sind schon da, Tassendieu?" sagte er dann, „Sie haben schon gesprochen?" Er sah die Marquise fragend an.

Sie antwortete: „Maître Tassendieu unterhält mich von einem Prozeß, den er geführt hat."

„Ich sprach von Didier," sagte Tassendieu finster.

Herr von Tursan zog die Braunen hoch, dann lächelte er wieder. „Ja, mein armer Freund, wenn Beredsamkeit Didier retten könnte, Du hättest es getan!" sagte er leichthin. „Glauben Sie mir, meine Tante, ich rate Ihnen gut — in der Kunst wie für Ihren Prozeß —"

„Für den Prozeß ohne Zweifel," erwiderte die Marquise, „aber was haben sie mir für ein Ungetüm von einem Maler geschickt! Er ist in seinem Schlafrock zu mir gekommen, mit einer Pelzmütze und offenem Kragen — es war indezent! Nein, nein, nein, meiner Treu, nein, ich werde den Salon von La Bresse malen lassen."

„La Bresse hat die Deckengemälde für Herrn von Beaumanoir gemalt —"

„Das sind seine Absonderlichkeiten!" sagte der junge Mann lachend, „er ist ein Narr, gnädige Frau, und seine Manieren sind abscheulich, aber er kann malen, und La Bresse kann es nicht!"

„Herr von Beaumanoir hat die Göttingen, die er verdient."

Da unterbrach Tassendieu das Gespräch. „Sie kennen den Präsidenten von Aligre, Frau Marquise?" fragte er.

Sie hatten ihn eine Minute lang fast vergessen; die Marquise hob den Kopf. „Man unterbricht nicht, Maître Tassendieu," sagt sie milde. „Herr von Aligre und ich sind sehr gute Freunde."

Wenn der Mann ihr nicht so weltenfern erschienen wäre, so hätten seine finstern Augen sie beklommen gemacht, als er mit mühsam verhaltener Leidenschaft sagte: „Frau Marquise — ich will an Ihrem Prozeß arbeiten, als wenn mein Leben von seinem Ausgang abhinge, wenn Sie dafür mit dem Herrn Präsidenten ein Wort für meinen Freund Didier sprechen wollen!"

Wieder zog Herr von Tursan die Brauen hoch, dann lächelte er wieder und nickte. „Sie sind die Güte selbst, liebe Tante, und Sie werden diese Bitte Maître Tassendieus gewiß gern erfüllen."

Die Marquise schwieg. Endlich erwiderte sie: „Ich will Ihnen etwas sagen, Monsieur: ich liebe die Bücherschreiber nicht; ich liebe die Leute nicht, die sich um Dinge bekümmern, die sie nichts angehen. Wie konnte der Mensch es sich herausnehmen, gegen den Statthalter zu schreiben?"

„Weil der Statthalter die Provinz zur Verzweiflung trieb und ein Ehrenmann wie Auguste Didier dies nicht länger mit ansehen konnte. Die armen Leute waren zum König gegangen, der König hat es — vorgezogen, sie nicht zu empfangen —"

„Man kritisirt nicht, was seine Majestät tut."

Tassendieu war in einen düstern Eifer geraten. „Daß die Könige nicht kritisirt werden, ist ihr Unglück und das ihrer Untertanen," sagte er mit einer großen Handbewegung. „So spricht der Chevalier von Méhégan, einer unserer besten Autoren."

„Ich würde Ihren Autor in die Bastille sperren."

„Es geht leider nicht, liebe Tante, er ist tot," bemerkte Herr von Tursan lässig, „aber er gehörte zur besten Gesellschaft."

„Um so schlimmer für die Gesellschaft. Darum gehe ich nirgends mehr hin und will niemanden sehen, den ich nicht kenne."

„Sie haben von Ihrem Standpunkt vermutlich vollkommen recht, Tante," und zu Tassendieu gewandt: „Mein Lieber," sagte er, „Du bist im Begriff, dein Plaidoyer für Auguste Didier zu wiederholen. Das wäre nicht am Platz. Die Frau Marquise glaubt an Deine Beredsamkeit, und sie wird Dir ihren Prozeß, von dem wirklich sehr viel abhängt, auch ohne diese Probe anvertrauen."

„In der Tat, mein Herr," sagte die Marquise wieder verbindlich, „und ich sage auch nicht, daß ich für Ihren Mann nicht sprechen will, obgleich es, wie ich fürchte, kaum etwas nützen wird."

„Dieser arme Didier hat eine Frau und vier Kinder," sagte Herr von Tursan.

„Und ich nehme an jedem Unglücklichen Anteil," fuhr die Marquise fort, „wiewohl die Erfahrung mich gelehrt hat, daß die Unglücklichen auch immer irgendwie an ihrem Unglück Schuld tragen. Der Mann hätte an Frau und

(Fortsetzung auf der 13. Seite.)

Kain.

Hochgebirgsroman von Adolf Ott

(9. Fortsetzung.)

Nur einen flüchtigen Blick hatte der Kilian für die Zerstörung im Dorf gehabt. Was ging ihn das auch an? Ist er bei dem Trauerfall nicht der Hauptleidtragende? Morgen wird sich schon zeigen, wie weit er selbst noch zum Bettelstab hat.

Und dann flucht der Bauer gegen Gott, der das Unglück zugelassen, und hauptsächlich gegen das Forst- und Bauamt, daß diese nicht früher die Menschen, auch ihn, gezwungen haben, die richtigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Was wären die paar hundert Gulden gegen das jetzige Elend gewesen?

Und weil er, wenn auch sehr abfällig, an den Herrgott gedacht hat, fällt ihm dabei die Anna-Maria und das Kind wieder ein. Der Bauer läßt sich von der ganz verstörten Kellnerin ein großes Glas Schnaps einschenken, trinkt es aus und denkt: „Der liebe Gott wird's schon recht machen." Dabei zeigte ihm seine Phantasie ein einstürzendes Haus, das genau dem Tanneckhof glich, und in nicht zu weiter Ferne seine vollständige Freiheit oder eine reiche Heirat mit nachfolgendem männlichem Leibeserben.

Kilian trank, stritt und jammerte mit den Bauern, die ab und zu das Wirtshaus aufsuchten, um einen Trunk zu tun in dieser schrecklichen Nacht. Sonderbarerweise fragte ihn keiner nach Weib und Kind; sie nahmen es als natürliche Sache, daß sich diese in gesicherter Unterkunft befanden.

Den Bauer traf es fast wie ein Schlag, als nach Tagesanbruch der Waldwärter, durchnäßt bis auf die Haut, in die Stube trat und bei Ansichtigwerden des Tannecker diesem erbost zurief:

„Du bist auch ein sauberer Kumpan, Bauer! Dein' Bruder laßt dein Weib aus'm einstürzenden Haus trag'n; die Hirschwirts Afra holt's Kind; der Sepp und ich rett'n dein Vieh und du sitzt da und saufst die Nacht durch! Pfui Teifl, du schlechter, du miserabler Mensch!" Der Forstmann spuckte indigniert aus. „Ehr' hast du keine und Scham kennst auch net, du elendiger Tropf du!"

Das Denkvermögen des Kilian war durch reichlichen Alkoholgenuß verdüstert, aber er hatte doch so viel verstanden, daß sein Weib und Kind und von wem diese gerettet waren.

Und er hatte sich doch so schon in den Willen des Allerhöchsten ergeben gehabt!

Deswegen kümmerte er sich auch nicht mehr um die feinen Titel, die er eben bekommen hatte, sondern fragte wie entrüstet, indem er wankend aufstand:

„Wo is denn hernach die Anna-Maria und dös Madl? Was gehn denn die den Hans an? Der soll sich um sich selber kümmern! Auf dem Tanneckhof hat der nix'n z' tun," grollte er und schlug mit der Faust dröhnend auf den Tisch.

Der Waldwärter hörte mit aufgerissenen Augen zu. Eine derartig gemeine, undankbare Auffassung hätte er nicht für möglich gehalten. Und nun kochte in ihm die Wut über. Er trat vor den Bauer, packte ihn an der Gurgel und schüttelte ihn vorerst kräftig, dann schrie er ihm kräftig ins Ohr:

„So ein Vögerl bist! Leicht wärst d' froh, wenn dein Weib heut' Nacht erschlag'n word'n wär'! Net einmal Zeit hast dir g'nommen, nach ihr und dein'm Hof z'seh'n vor lauter Schlemmen und Saufen! Aber wart', Freunderl, jetzt will ich dir Füß' mach'n, damit hier wieder die Luft sauber wird." Und dabei packte er den wüst um sich Schlagenden mit überlegener Kraft, führte ihn und schleppte ihn bis zur Haustüre und warf ihn dann wie einen Klotz auf die Straße hinaus.

Wie lange der Kilian gebraucht hat, bis er sich vollständig darüber klar war, welchen Schaden sein Hof eigentlich erlitten hatte, ist bei seinen Zuständen nicht leicht zu sagen. Keinenfalls ging dies aber sehr rasch. Pferde und Rindvieh, bis auf einige Kälber, traf man unversehrt, grasend, am anderen Tag in der Nähe wieder an, die dann vom alten Sepp und dem Gesinde in den noch stehenden Baulichkeiten untergebracht wurden.

Das zur halben Ruine gewordene Wohnhaus diente trotz der offenbaren Baufälligkeit dem Bauern und seinen Dienstboten als Unterkunft.

War es Scham oder Gleichgültigkeit — Kilian suchte erst nach drei Tagen sein Weib bei der Afra auf und verlangte, daß sie wieder auf den Hof kommen und bei den dort notwendigen Arbeiten helfen solle.

Das nächtliche Ereignis hatte aber der Anna-Maria so zugesetzt, daß sie im Bette liegen mußte und mit dem besten Willen zu irgend einer Hilfeleistung unfähig war.

Als der Bauer das nicht gelten lassen wollte, machte ihm die Afra den Standpunkt so energisch klar, daß er vorzog, schimpfend das Feld zu räumen. Dieses tatkräftige Mädel hatte ihn so eingeschüchtert, daß er sich doch auf einen Teil seiner Pflichten erinnerte und den Sepp beauftragte, Betten, Kleider und Lebensmittel nach dem kleinen Haus zu schaffen.

Der Tanneckerbauer würde nicht die Tatkraft gehabt haben, ernstlich an die äußere Wiederherstellung des Hofes zu denken, wenn nicht sein Schwiegervater die Sache in die Hand genommen hätte. Der Lenzbauer hatte hauptsächlich Sorge für seine Hypothek, die auf dem Gute lastete. Geschah nichts, dieses wieder ertragsfähig zu machen, so war das Geld so viel als verloren.

Auf dem Tanneckhofe und dort, wo die Muhre und das Wasser gewütet hatten, setzte nun eine umfangreiche Tätigkeit ein. Die Allgemeinheit half dem Einzelnen nach besten Kräften; eine im Lande veranstaltete Geldsammlung brachte Barmittel, und so verwischten sich nach Monaten die Spuren des Naturereignisses mehr und mehr.

Kilian machte sich dabei gute Tage, trieb sich viel auswärts und auf der Jagd herum und ärgerte sich gar nicht, daß in diesem wirren Durcheinander sein Schwiegervater das Kommando führte.

Nur eines regte ihn auf: er sollte im Herbst die gepachtete Jagd aufgeben, da der Staat einen großen Waldkomplex von verschiedenen Gemeinden zusammengekauft hatte, in den auch seine bisherigen Jagdgründe eingeschlossen waren.

Daß das möglich geworden war, wollte er gar nicht verstehen. Er fing einen Prozeß an und betonte sein Pachtrecht, wurde aber abgewiesen. Dabei steigerte sich seine Jagdlust zu seiner wilden Jagdleidenschaft, hinter der sogar sein Hang zum Trunk zurückstehen mußte.

Halbe Wochen verbrachte er im Gebirge und schoß unbarmherzig alles zusammen, was ihm vor das Rohr kam. Das brachte ihn in Schwierigkeiten mit der Forstaufsichtsbehörde, zu der hauptsächlich sein Bruder zählte und vermehrte den Haß gegen diesen in ganz unmäßiger Weise.

Bis zum Oktober war der Hof wieder aufgebaut und vollständig beziehbar geworden. Nun kehrte auch Anna = Maria nach heißem Dank von dem Häuschen der Afra wieder dorthin zurück.

Kilian ließ es nicht an beleidigendem Hohn für sie und ihre „sogenannten" Lebensretter fehlen. Das Weib trug auch das mit stumpfer Geduld. Ja, sie machte sich sogar die bittersten Vorwürfe, daß sie so oft an Hans denken mußte.

Was waren das für schöne, ruhige Tage und Stunden bei der Afra gewesen! Wie hatte sich in dieser Stille ihre Gesundheit gekräftigt!

Und erst das Kind! Munter und lebensfroh war es geworden; die Blässe und Gedrücktheit war verschwunden; im Umgang mit dem kleinen Hans war es zusehends zu jugendlicher Fröhlichkeit aufgetaut.

Die beiden Frauen hatten sich zutraulich aneinander geschlossen und für Anna = Maria war es ein längst ersehntes Herzensbedürfnis, sich einmal unumwunden gegenüber einem gleichgestimmten weiblichen Wesen auszusprechen.

Und doch gab es für beide einen Punkt, über den sie schwiegen; das war für Anna = Maria das Gefühl, dem sie nicht Worte geben konnte, noch wollte, das sie kaum bewußt im Herzen für den Schwager trug, und Afra sprach ebenso wenig über das Herkommen ihres Kindes.

So gingen beide Geheimnisse nebeneinander her und doch störten sie nicht das freundschaftliche Verhältnis.

Hans kam ab und zu vorüber, sprach mit den Frauen über den Zaun; scherzte mit den Kindern; nahm sie auch wohl eine Strecke mit sich in den Wald und brachte sie selbst zurück, obgleich er dann den Weg doppelt zu machen hatte, aber er setzte sich auch in dieser Zeit niemals als Besuch auf die Hausbank oder hätte sich gar in der Stube aufgehalten.

Die Frauen dankten ihm diese zarte Rücksicht, die wegen der bösen Zungen im Dorfe nicht unnötig war.

Was bei solchen Begegnungen gesprochen wurde, hatte ebenfalls keine intimere Färbung, sondern bewegte sich im ganz alltäglichen Geleise. Aber es war sichtlich eine gegenseitige stille Freude, wenn man sich gesehen hatte.

Seitdem die Anna = Maria sich auf dem Tanneckhof befand, sprach der Hans wieder öfter bei der Afra war. Hans führte ja ein so einsames Leben. Denn mit den Bauern verkehrte er aus verschiedenen Gründen ungern und sonst war niemand da, an den er sich hätte näher anschließen mögen. Weil er aber seine Leute kannte, wurde ihm auch bald klar, daß diese Besuche Anlaß zu Klatschereien geben würden.

Eine Aussprache mit dem vernünftigen, ruhigen Mädel war ihm aber nachgerade zum Bedürfnis geworden. Auch den kleinen Buben hatte er so ins Herz geschlossen, daß er anfing, die Tage zu zählen, wo er diesen wieder sehen konnte.

Das kostete ihm viele Gedanken und hunderte von Malen wurde dabei das grüne Hütl mit dem Spielhahnstoß in Verlegenheit von einem Ohr auf das andere gerückt.

Zuletzt faßte er den Entschluß, offen und ehrlich mit der Afra über den Fall zu reden.

Das war nun freilich leichter gedacht als ausgeführt; an verschiedenen Abenden nahm er sich vor, darüber zu sprechen, aber er fand nicht den Mut dazu.

Da fügte es sich, daß er einmal ziemlich spät an dem Häuschen vorüber kam. Er würde nicht eingetreten sein, wenn nicht Afra noch mit dem Buben auf der Bank gesessen hätte.

Der Kleine sprang ihm jubelnd entgegen und zog ihn zu seiner Mutter hin, die ihm leise Vorwürfe machte, daß er sich schon gar lange nicht mehr hätte sehen lassen.

Hans kam in Verlegenheit und, einen herzhaften Entschluß fassend, entgegnete er, er wolle den Grund sagen, wenn erst der Bub ins Bett gebracht sein würde.

Die Röte, die bei diesen Worten dem Mädel ins Gesicht stieg, konnte er wegen der Dunkelheit nicht beobachten, sonst würde sein Entschluß sicher wankend geworden sein. Er fühlte ganz genau, daß das, was er zu sagen hatte, Afra immerhin schmerzlich treffen mußte. Als sie wieder nebeneinander saßen, fing er an davon zu reden, daß die Leute im Dorf sich nur zu gern in fremde Angelegenheiten mischen. Sie nickte dazu, entgegnete aber nichts.

Da mußte der Hans also näher ans Ziel herangehen.

„Weißt, Afra," sagte er etwas kleinlaut und gedrückt, „weißt, auch uns zwei woll'n s' net in Ruh' lass'n."

„So!" meinte sie leichthin. „Was woll'n s' denn mit uns zwei?"

Das war eine sehr direkte Frage, die dem Hans gar nicht angenehm war. Er überlegte und zögerte deshalb auch etwas mit der Antwort.

Nun wurde er sogar rot und rückte verlegen am Hütl.

„Sie meinen halt, wir zwei hätten's miteinander und da, da red'n s' darüber."

Afra ließ ein kurzes Lachen hören, das aber keineswegs ärgerlich klang. Dann beugte sie sich vor und sah ihm fest in die Augen.

„Wenn du was mit mir hast, so ist das deine Sache. Hab' ich was mit dir, so geht das mich an. Ich hab' noch nix davon g'merkt, daß davon die Red' wär', und so wiss'n die Leut' mehr, als wir selber. Denn was vergangen ist, ist grad so viel als tot. Aber du bist ein Königlicher und mußt wiss'n, was dir an Ehr und Reputatschion geht. Ich aber, ich bin nur ein arm's Madl, das im selbstverschuldeten Unglück sitzt, und ich möcht' ums Himmelswill'n net die Ursach' abgeb'n, daß dir was nachg'sagt werd'n könnt', was sich zu dein'm Schad'n auswachset".

Sie hatte sich erhoben und in ihren Augen blitzte es hoch von leidenschaftlicher Erregung auf.

„So wohl mir deine Freundschaft 'tan hat, Hans," fuhr sie lebhafter fort, „so gern verzicht' ich drauf — wenn's sein muß. Um mich brauchst dich net z' kümmern, ich trag' dir auch nix nach".

Hans war von seinem Sitz aufgesprungen und hatte ihre Rechte erfaßt. Auch in ihm tobte es und er hätte mögen das Mädel fußfällig um Verzeihung bitten, daß er sie kränken mußte.

„Versteh mich net falsch, Afra!" rief er. „Nicht wegen meiner bin ich auf die Sach' kommen, sondern nur wegen dir. Ich will dich in kein Gered' bringen; ich will keine Schuld d'ran hab'n. Ja, meinst denn, mir tät's leicht werd'n, wenn ich mit dir und dem Bub'n net mehr umgeh'n könnt'?" Was kümmert mich, was die Bauern und Weiber von meinen Privatsach'n red'n! Was Unehrlich's tu ich net und mein' Dienst mach' ich ohne Ansehen der Person. Um dich, nur um dich handelt sich's dabei. Es ist wahr, es ist was g'schehen. Aber du bist jung und kein Mensch kann dir seit Jahr'n was Böses nachsag'n. Wenn d' heut' heirat'n willst, so brauchst d' nur den kleinen Finger auss'strecken und da —"

Der Forstgehilfe schwieg verdutzt, denn bei diesen Worten hatte er von Afra einen kräftigen Stoß auf die Brust erhalten.

„Was?" rief sie und ihre Stimme klang erbittert und zornig. „Was? Du, der GreinerHans, rat'st mir zum Heirat'n? Daß ich net lach! Jeder Andere —"

Hier mußten ihr besondere Gedanken gekommen sein, denn sie fuhr mit gänzlich verändertem Tone, fast traurig fort:

„Ich heirat' nie oder nur ein' g'wissen Einzigen. Aber davon reden wir net. Ich dank dir für deine gute Meinung. Verlangen kann ich nix und nehm's, wie's kommt. Jetz geh, es ist spät word'n, du, und wir müss'n morg'n früh aus die Federn".

Aus dem Redeschluß klang ihre gewohnte, muntere Stimme. Der Hans nickte, schüttelte ihr kräftig die Hand und ging nach einem kurzen Abschiedswort.

Daß sie am Zaun stehen blieb und ihm mit heißen Augen nachsah, davon merkte er nichts. Was er tun wollte, wußte er nun ganz bestimmt und deswegen stand er am nächsten Abend wieder vor dem Haus und blieb dann mit den beiden Insassen, plaudernd und tändelnd, über eine Stunde auf der Bank sitzen.

Es war ihm auch gleichgültig, als ein paar Bauernweiber vorüberkamen, die neugierige und höhnische Blicke nach der Gruppe warfen, die er mit Afra und dem Buben bildete. — —

Seit dem Wiederaufbau des Tanneckhofes war ein Jahr vergangen. Wenn der Bauer fleißig und getreu seinem Geschäfte nachgegangen wäre, würde es ihm möglich geworden sein, die Schwierigkeiten, die sich ergaben, nach und nach zu überwindn.

Abgesehen davon, daß der bis auf eine Kleinigkeit schuldenfrei gewesene Hof durch die Mißwirtschaft Kilians früher belastet worden war, entstanden naturgemäß durch den Bau und die Aufräumungsarbeiten neue Schulden. Die Sache wäre nicht gefährlich gewesen, weil der Hauptgläubiger der Lenzbauer ist, der wohl auf die Erhaltung des Ganzen sieht, aber nicht übermäßig drängen wird. Doch statt das Bargeld, das der Kilian durch die im Lande veranstaltete Sammlung in die Hand bekam, zum Schuldenzahlen zu verwenden, verbrauchte er es für sich und — für die rote Luis, die im Nachbarorte, in einsam gelegenem Hause, mit ihrem Kinde — einem Knaben — privatisierte. Trunk, Spiel, die Jagdleidenschaft, die ihn häufig zu längeren Ausflügen veranlaßte, das Frauenzimmer! Dazu reichte das Geld nicht, das die Wirtschaft einbrachte und wieder bekamen die Juden und Wucherer die Oberhand, gaben Darlehen gegen wucherische Zinsen oder forderten ungestüm die verfallenen, was jedenfalls neue Verpflichtungen zur Folge hatte.

Wie gefesselt und gebunden mußte Anna = Maria den Rückgang des schönen Anwesens mit ansehen; aus der Wirtschaft war sie durch die Gewalttätigkeit ihres Mannes vollständig hinausgedrängt worden.

Was das ganze nur oberflächlich zusammenhielt, war die Tätigkeit des alten Sepp, den wegzuschicken der Kilian eine eigentümliche Scheu zeigte. So oft es daran war, erinnerte er sich, daß damals, als das Testament unterzeichnet wurde, der alte Knecht mit die Unterschrift bestätigte.

Je mehr sich die Verhältnisse ins Unangenehme zuspitzen, desto öfter dachte der Bauer an diesen Vorgang. Das kostete ihm jedesmal einen inneren Schauder, und die Gewissensbisse, die er längst überwunden glaubte, peinigten ihn in solchen Augenblicken in nicht mißzuverstehender Weise.

Kilian war hell genug, um einzusehen, daß unter seinem Bruder Hans die Dinge einen anderen Verlauf genommen hätten.

Seine Rechnung hatte aber nicht gestimmt, und so ging es unaufhaltsam abwärts. Da begann die Verbrechernatur, die in ihm steckte, weiter zu arbeiten, und er fing an, einen Plan auszuhecken, der, nach seiner Ansicht, unfehlbar gelingen mußte.

Der Hof stand neuaufgebaut und Kilian versicherte ihn nebst Vieh und Fahrnissen, zur höchsten möglichen Summe.

Brennt z. B. der Hof ab, so muß ihm die Versicherungsgesellschaft eine hohe Summe ausbezahlen. Natürlich wird er wieder bauen müssen. Aber das kann billig geschehen. Das Haus braucht auch nicht mehr so groß zu werden. Da bleibt ihm dann Geld übrig. Mit diesem zahlt er die dringendsten Schulden, behält noch ein gutes Stück in der Hand und ist dann ebenso gut daran, wie in seiner besten Zeit. Leider kann er nicht mehr an den Wald, denn auf diesem ruht die Hypothek des Schwiegervaters. Schade, daß der Lenzbauer eine gar so eiserne Gesundheit hat! Derartiges ändert sich oft rasch, aber darauf kann der Bauer jetzt nicht warten.

Das alles überlegt sich Kilian in der ruhigsten Weise und bald steht sein Entschluß unerschütterlich fest, sich auf diese Art zu helfen.

Es war Anfang August, die ganze Heuernte und das Sommergetreide füllte die Scheunen und Böden bis unter die Dächer. So reich wie dieses Jahr war der Segen Gottes schon lange nicht mehr eingeheimst worden.

Wie oft im Gebirge kamen nach der heißen Zeit kalte stürmische Tage, die Berghäupter bedeckten sich mit Schneemützen und es sieht aus, als ob der Winter schon seinen Einzug gehalten hätte. Doch das trügt. Eine kleine Wendung des Windes gegen Süden, dann schmilzt die leichte, weiße Decke und kommt als schmutziges, Bäche und Flüsse füllendes Gewässer zu Tal.

In einer Nacht, in der der Sturm die Wipfel bog und das dürre Holz krachend von den Bäumen warf, hatte der Tanneckbauer bis lange nach Mitternacht im Wirtshause gesessen, Karten gespielt und getrunken, was in ihn hineinging. Schwankend und stolpernd verließ er die Stube; seine Kameraden gaben ihm noch den guten Rat, heute ja nicht in einem Graben übernächten zu wollen, da es dazu viel zu kalt und naß sei.

Kilian antwortete Unverständliches und taumelte weiter, bis er über die letzten Häuser des Dorfes hinausgekommen war. Dann blieb er stehen, richtete sich stramm auf und sah spähend um sich.

Nur von einigen Fenstern des Wirtshauses sahen erleuchtete Scheiben wie rotfunkelnde Augen durch die häßliche, schwarze Nacht. Der Bauer legt sich im allgemeinen früh zu Bett und spart gern Licht, deswegen war in den anderen Häusern alles längst schon zur Ruhe gegangen.

Kilian war entweder gar nicht betrunken gewesen, oder hatte der Vorsatz, den er gefaßt hatte, seine Benommenheit plötzlich sehr vermindert — in zügigen Schritten eilte er seinem Hofe zu.

Vor dem Hause hielt er an und lauschte gespannt. Nichts war zu vernehmen, als hie und da das dumpfe Auftreten eines Rosses auf den Stallboden oder das Schütteln und Klirren der Ketten, mit denen das Rindvieh an die Barren gefesselt war.

Mit leisen Schritten bewegte sich Kilian auf die Scheune zu, schob vorsichtig den Riegel der kleinen Türe, die neben dem großen Tore sich befand, zurück und glitt in das Innere. Nach wenigen Minuten kam er wieder heraus, ließ aber das Türchen offen stehen. Dann schlich er durch den Grasgarten, schwang sich über den Zaun und gewann den Weg, der vom Dorfe gegen den Hof führte.

Auf diesem bewegte er sich, fest auftretend, wieder seinem Hause zu, steckte geräuschvoll den Schlüssel in das rostige, schwer nachgebende Schloß, ließ hinter sich die Türe zufallen und begab sich dann in seine, im unteren Stockwerk liegende Kammer, in der er ungefähr zehn Minuten verblieb.

Der Bauer hatte sich ein Licht angezündet, seinen Kasten geöffnet und Geld und Papiere verschiedener Art zu sich gesteckt. Dann zog er die schweren Schuhe aus und stieg, so leise er es vermochte, über die oft knarrende Treppe in das obere Stockwerk hinauf.

Vor der Türe der Stube, in der sein Weib schlief, blieb er kurze Zeit wie unschlüssig stehen. Er hatte das Gefühl, als ob ihn etwas zurückhalten würde. Doch plötzlich bekam sein jetzt fahles Gesicht den Ausdruck einer finsteren brutalen Rücksichtslosigkeit, er drückte die Klinke nieder und trat ein.

Anna = Maria, die nicht sehr fest geschlafen hatte, fuhr erschreckt in die Höhe und starrte wortlos ihren Mann an, der, das Licht in die Höhe hebend, sich ihr mit einem cynischen Lächeln näherte.

„Gelt! Hast auch net denkt, daß ich heut noch zu Dir komm'. Was schaust denn so? Ich beiß und freß dich net".

Kilian stand jetzt ganz nah an der Bettlade und griff roh nach dem Weibe, daß sich ihm mit einem unwilligen und erschrockenen Aufschrei entzog.

„Heh!" polterte der Bauer. „Seit wann tust so fremd zu mir? Lang is net, daß wir nimmer beinander worn, aber dös macht nix aus, wenn ichs wieder anders haben will".

Kilian hatte das Licht auf den Tisch gestellt und näherte sich täppisch und grinsend wieder der Frau, die sich an die Wand gedrückt hatte und mit beiden Händen die Bettdecke bis zum Halse heraufzog.

Darüber zornig werdend, rief er ihr zu: Bei andere Leut machst g'wiß net so viel' Umständ'," und wollte die Decke wegreißen. Da erhielt er einen Stoß gegen die Brust, daß er zurücktaumelte, und Anna = Maria, die sich in einer Aufregung befand, daß ihre schüchterne Natur sich das erstemal zu einem wirklichen Widerstand aufraffte, schrie ihm zu: „Nicht anrühr'n laß ich mich von dir, schlechter Mensch! Wer Weib und Kind behandelt wie du, der hat kein Recht mehr dran."

Sie blickte jäh um sich, als ob sie nach einer Waffe suchen würde. Ober ihr, an der Wand, hing ein eisernes Kruzifix, daß riß sie herab und hielt es schlagbereit in der krampfhaft zusammengepreßten Faust. Das junge Weib war in diesem Augenblick so in ihrem innersten Empfinden verletzt und aufgewühlt, daß sie zur Abwehr auch nicht gezögert hätte, von dieser eigentümlichen Waffe Gebrauch zu machen.

Kilian war nie in seinem Leben besonders mutig gewesen. Nur der Rausch konnte ihn in tätliche Exzesse verwickeln. Als er die Ueberraschung wegen des derben Stoßes überwunden hatte, wollte er sich wütend auf die Frau stürzen, um sie zu schlagen. Das drohend geschwungene Kruzifix und ein gewisses Etwas in den sonst so sanft blickenden Augen hielt ihn aber plötzlich zurück und machte seine Faust wieder sinken. „Pfui Teufel!" rief er ihr zu, „Bissige Krott, ich will gar nix von dir. Aber damit Du eine sanfteNachtruhe hast, so bleib ich heut nacht in deiner Stuben und schlaf auf dem Sopha."

Der Bauer lachte boshaft auf und warf sich in seiner ganzen Länge auf das in allen Fugen krachende Möbelstück. Kilian hatte das Licht ausgeblasen und so herrschte völlige Dunkelheit in der Stube. Von draußen drang das Brausen und Heulen des Sturmes herein; ein losegewordener Fensterladen schlug klappernd an die Hauswand; dann krachte irgend ein Zweig, den der Wind geknickt oder abgebrochen hatte oder das unruhig schlafende kleine Mädchen in der Nebenkammer warf sich im Bettchen herum und lallte Unverständliches.

Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrte Anna = Maria nach der Stelle, wo sich der Mann befand. Bald verkündeten tiefe rauhe Atemzüge, daß er eingeschlafen sein mußte. Aber das beruhigte sie nicht, denn sie wußte aus Erfahrung, daß er nach dem Erwachen aus dem Rausche am schwersten zu behandeln und am boshaftesten war.

Monatelang hatte er sie gemieden, was sie als eine Erlösung ihrer Qualen betrachtet hatte.

Sie zerbrach den Kopf nach dem Grunde, warum er heute bei ihr eingedrungen war. Denn einen besonderen Grund mußte Kilian haben, soweit kannte sie ihn genau.

Wie lange sie so sinniert und in die Dunkelheit gestarrt hatte, daß sie feurige Funken vor den Augen zu sehen glaubte, wußte sie nicht. Jedenfalls kam ihr die Zeit endlos lang vor. Plötzlich fuhr sie erschreckt auf. Ihre Ohren hatten einen eigentümlichen Ton aufgefangen, der sich mit dem Brausen des Sturmes vermengte, ja immer mehr die Oberhand über diesen zu erlangen schien. Es war wie ein zischendes Pfeifen, ein gurgelndes mattes Prasseln und Knallen, und jetzt! Jetzt fiel ein rötlicher Schein durchs Fenster und zeichnete sich deutlich auf ihrer weißen Bettdecke ab.

Mit dem Entsetzensschrei: „Es brennt!" sprang das Weib von ihrem Lager und stürzte nach dem Sopha: „Es brennt, Kilian, es brennt bei uns!" schrie sie ihm gellend in die Ohren und rüttelte den im Rausche Tiefschlafenden mit aller Gewalt an den Schultern.

Für ihre Angst und Ungeduld dauerte es viel zu lange, bis sie den Mann, der offenbar in der ersten Minute gar nicht wußte, wo er sich befand, soweit wach hatte, daß er sich aufsetzte und wie blöde um sich sah. Endlich schien er begriffen zu haben, er erhob sich und versuchte ein meckerndes Lachen. Dann rief er: „Freilich brennt's! Was soll's auch net brennen. Der ganze Hof ist hin, wenn's heut Nacht brennt."

Anna = Maria starrte ihn einen Augenblick wie entgeistert an. Dann griff sie nach seinem Arm und schrie:

„Kilian, unser Hof is, der brennt! Die Dienstleut, das Vieh! Retten, retten!!"

Der Bauer nickte und ging nach der Türe. Bevor er diese erreichte wendete er sich kurz nach seinem Weibe um, das soeben die Kerze entzündet hatte, was aber für die Stube fast unnötig geworden war, denn der von draußen hereindringende rote Feuerschein erhellte sie jetzt bis auf den letzten Winkel. „Ja," sagte er ganz ruhig, „ja, werden wir schau'n, was zu retten is. Gegen so ein Feuer bei dem Sturm kannst nix machen. Wennst d' einmal gefragt werden sollstest, wo ich um diese Zeit gewesen bin, so wirst Dich dran erinnern, daß ich heut Nacht bei Dir war."

Dann trat er hinaus und bald darauf schallte seine Stimme mächtig und schimpfend durch das Haus, daß das Gesindel von Knecht und Mägd' nix hört und net aufsteht, bis das Feuer ihm die eigene Bettstatt verbrennt.

Anna = Maria war bei den letzten Worten kreidebleich bis an den Tisch zurückgewichen, an den sie sich mit beiden Händen festklammerte. Eine plötzliche furchtbare Erkenntnis war ihr wie ein Blitzstrahl durch das Gehirn gefahren. Nun lag es mit erbarmungsloser Klarheit vor ihren Augen, und sie wußte, was er in dieser Nacht eigentlich von ihr gewollt und bei ihr gesucht hatte: den Beweis, daß er nicht wo anders hatte sein können, wenn er sich bei ihr befand, daß — daß er es war, der den Brand gelegt hatte.

Sie ächzte und griff sich nach der Brust, in der das Herz im tollen Auf und Nieder, angstvoll, entsetzt, hämmerte.

Das verstärkte Prasseln und Zischen der Flammen brachte sie wieder zu sich, aus der Kammer tönte das erschrockene Weinen und Klagen des kleinen Mädchens und nun wußte sie auch, was sie zunächst zu tun hatte.

Sie holte das Kind, setzte es auf ihr Bett, suchte es zu beschwichtigen und kleidete es mit zitternden und bebenden Händen an. Dann erst dachte sie an sich, warf einige Kleidungsstücke über und stürzte, nur das nackte Leben rettend, über die bereits raucherfüllte Treppe und den Flur ins Freie.

Im Dorfe hatten sie nun auch den Brand bemerkt; die Sturmglocke heulte in unsicheren schwankenden Schlägen durch die brausende Nacht; der Schall von verworrenen Stimmen, das Rollen des Spritzen- und der Wasserwagen kam immer näher.

Vor dem brennenden Hause standen entweder vollständig untätig oder mit den ungeschicktesten Mitteln helfen wollend, die Knechte und Mägde, zwischen denen der Bauer herumlief, der auf das Unglück schimpfte und schalt und ebenso kopflos geworden zu sein schien, als alle anderen.

Erst als die Leute aus dem Dorfe herbeieilten, kam mehr Ordnung in das Rettungswesen, das sich darauf beschränken mußte, das Vieh aus den nicht brennenden Ställen zu treiben oder aus dem unteren Stockwerke Möbelstücke, Betten und dergleichen in Sicherheit zu bringen.

Das Prasseln der Flammen, das Heulen des Sturmwindes, das Einstürzen des Gebälkes, das Rufen und Geschrei der Menschen, das Brüllen des erschreckten Viehes: alles das mischte sich zu einen einzigen, Entsetzen erregenden Ton.

Die Wasserschläuche waren entweder zu kurz oder zerrissen, der Wasservorrat alsbald erschöpft und so blieb nichts übrig, als zuzusehen, wie nach und nach auch das Wohngebäude lichterloh brannte und nach verhältnismäßig kurzer Zeit in sich zusammenstürzte.

Der Sturmwind und das Feuer hatten eine ganze Arbeit gemacht und von dem schönen Hofe nichts übrig gelassen, als glühende Haufen Gebälkes, wankende Mauerreste und dicke Schwaden schwarzen Qualmes, die von der schweren Luft niedergehalten, über dem Tal lagen oder sich wie ungeheure Schlangen durch die gegenüberliegenden Wälder wanden.

Was gerettet worden war, lag in einem wüsten Haufen unter dem Wind im Grasgarten. Und mitten darin saß Anna = Maria mit dem Kinde, das sie in eine Pferdedecke gehüllt hatte. Sie befand sich in einer völligen geistigen Erstarrung, bewegte sich kaum, gab weder Rede noch Antwort, sondern starrte nur, mit einem Entsetzensausdruck im Gesichte, auf das brennende Haus.

Unter den wenigen, die wirklich tatkräftig zugegriffen hatten, befanden sich auch der Hans und die Afra.

Als man dem Feuer keinen Einhalt mehr tun konnte, hatte sich die letztere eifrig um die Bäuerin bemüht, aber ohne einen anderen Erfolg, als daß Anna = Maria ihre Hand ergriffen und diese krampfhaft gedrückt hatte.

Aber es war nicht, als ob die Arme damit einen Dank hätte ausdrücken wollen, sondern wie ein stummer Aufschrei, daß sich hier etwas Böses, etwas Gräßliches zuträgt.

Afra verstand in diesem Augenblick nur, daß jedes Trostwort von Ueberfluß ist, wenn die bitteren Ereignisse so vernichtend hereinstürmen, sie schwieg und blieb neben der Bäuerin sitzen, tief ergriffen, den Untergang des schönen Anwesens beobachtend.

Mit den schmerzlichsten Empfindungen, die man sich vorstellen kann, hatte auch der Forstgehilfe den väterlichen Hof brennen sehen. Seine ganze Kraft und Autorität einsetzend, war er es gewesen, dem die Rettung so manchen wertvollen und nützlichen Stückes zu danken war.

Dabei konnte er sich nicht verhehlen, daß in seinem Herzen eine Welle der Verachtung aufstieg, als er den Bruder sehen mußte, der wie kopflos, eher hindernd als fördernd, sich ihm in den Weg stellte.

Fast wäre es zwischen den beiden auf dem Brandplatz zu einem ernsteren Zusammenstoß gekommen, weil ihm der Bauer zugerufen hatte: „Plag di net so dumm! Die Versicherung zahlt alles."

Der Forstgehilfe hatte schon auf der Zunge, zu entgegnen:

„So red't nur einer, der selber anzünd't hat!" Aber er unterdrückte das harte anklagende Wort, weil er sich dachte: Der Mensch ist jetzt so erschreckt und verwirrt, daß er nicht mehr weiß, was er spricht." Und damit wendete er sich wortlos ab, um mit einigen beherzten Männern in das schon stark brennende Haus zu dringen.

Als es dann mit dem Brande zu Ende ging und der Tag schon längst angebrochen war, fragte und suchte er nach der Schwägerin, von der er geglaubt hatte, daß sie sich schon längst in einem der Häuser des Dorfes befinden würde.

Er fand sie, wo wir Anna = Maria und Afra bereits gesehen haben: bei den geretteten Sachen im Grasgarten.

Afra hatte wiederholt versucht, die Bäuerin und das Kind zu sich zu nehmen, um sie, wie früher, einstweilen in ihrem Häuschen unterzubringen. Aber Anna = Maria hatte für diesen wohlgemeinten Antrag nur ein verneinendes Kopfschütteln. Sie war so leer in Kopf und Herz geworden, daß ihr der Tod das Wünschenswerteste gewesen wäre. Sie, das Weib eines Brandstifters, wollte unter keinem fremden Dache ihre Schande verbergen, eher in einem der ausgebrannten Ställe hausen, wie ein gehetztes wildes Tier.

Als Hans den Vorschlag unterstützte, zeigte sich erhöhte Angst auf ihrem Gesichte und auch für ihn hatte sie nur die abwehrende Bewegung.

Der Forstgehilfe war ein zu praktischer Mann, als daß er sich damit zufrieden hätte geben können. Sein Blick fiel auf das kleine Häuschen, das dort an der Ecke des Grasgartens stand und in früheren Zeiten als Ruhesitz der Hofbauern diente, die ihr Eigentum den Kindern zur Bewirtschaftung gegen gewisse, festgestellte Leistungen übergeben hatten.

Viele Jahre war es nicht bewohnt gewesen und wurden die paar Gelasse und die Früchte zur Aufbewahrung von Früchten und im Wege stehenden Gerümpels verwendet. Durch die Muhre stark hergenommen, hatte man es damals in die Aufbesserungsarbeiten mit hereingezogen, sodaß es jetzt wohl einem Notaufenthalt dienen konnte, wenn sich die Frau nicht entschließen wollte, die Unglücksstätte zu verlassen.

Der Aufforderung des Forstgehilfen folgend, machten sich einige Dutzend Hände sofort daran, den Wust und Unrat aus dem Austragshäuschen zu schaffen und unter Anleitung der Afra, deren Anordnung willig Folge geleistet wurde, die geretteten Möbel und Betten und dergleichen dort unterzubringen und aufzustellen. So entstanden schon nach kurzer Zeit bewohnbare Stuben und eine mit dem Allernötigsten eingerichtete Küche.

Als es soweit war, begaben sich Hans und das Mädl zu Anna = Maria, um diese aufzufordern, wenigstens vorläufig unter Dach zu gehen.

Anna = Maria hatte keine Einwendungen, sondern folgte den beiden sofort. In ihrem Herzen war etwas wie eine demütige Freude, daß sie nun niemand zur Last fallen würde.

Der Tanneckbauer hatte sich gedacht, daß, nachdem der Hof niedergebrannt war, die Versicherungsgesellschaft, ohne viel Weiterungen zu machen, auch bezahlen werde.

Darin irrte er sich gewaltig. In der nächsten Zeit erschienen nicht nur Gerichtskommissionen, sondern auch solche, die abschätzten, das Gerettete taxierten und eine für ihn unangenehme Neugierde an den Tag legten, wie und wo das Feuer ausgebrochen sein könnte. Allen Fragen setzte der Bauer die Behauptung entgegen, daß er im Wirtshause und dann in der Kammer seiner Frau gewesen war. Er habe geschlafen und sei erst durch diese aufmerksam gemacht worden, daß es brenne. Entweder sei ein Kamin undicht gewesen, oder es habe vielleicht ein Knecht oder eine Magd mit brennender Pfeife oder einem offenen Lichte die Scheune, wo der Brand ausgebrochen war, betreten gehabt. Das seien aber nur Vermutungen, Anhaltspunkte habe er dafür keine. Uebrigens hätte er manchen Feind, auch treibe sich viel fremdes Gesindel im Orte und auf den Landstraßen herum, daß der Brand sehr wohl angelegt sein könne.

Das klang glaubhaft und wahrscheinlich; eine ganze Reihe von Vernehmungen wurden erfolglos gepflogen, aber so ganz zweifelsohne war die Sache doch nicht, da die gerichtlichen Erhebungen auch ergaben, daß der Bauer sich in mißlichen finanziellen Verhältnissen befand.

Auch Anna = Maria mußte bei Gericht erscheinen.

Der Gang dorthin wurde ihr zur größten Qual ihres Lebens, denn in ihrem Inneren war sie überzeugt, daß ihr Mann der Schuldige war. Aber auch für sie war es nur ein Verdacht, der sich bei ihr freilich zur Gewißheit gesteigert hatte. Sollte sie auftreten und behaupten: „Er und kein Anderer hat den Hof angezündet. Er, mein Mann, der Vater meines Kindes. Ich habe es nicht gesehen, aber er hat sich mir gegenüber mit einer Aeußerung verraten".

(Fortsetzung folgt.)

(Für die „Sonntagpost".)

Die Familie Gugelhopf.

Kleine Bildchen aus dem Alltags-Familienleben.

Margaret bei der Tante.

Margaret ist angelangt — bei der lieben, alten Tante — in Racine, doch lange schwankt — diese gute Anverwandte, — ob sie wohl in ihrem Haus, — das gefüllt mit Katz' und Hunden, — käm' mit einem Mädchen aus, — das sich selbst noch nicht gefunden. — Doch als Margaret versprach, — daß sie würd' nichts Dummes treiben, — gibt die alte Tante nach, — und die Margaret darf bleiben. — Mutter gibt als Abschiedsgruß, — als sie heimfuhr dann vom Lande, — ihr noch einen lieben Kuß: — „Mädchen, mach' mir keine Schande!" — Margaret verspricht, sie woll' — alles tun, was man begehre, — und auch nichts, was sie nicht soll, — was sie jederzeit beschwöre. — So fährt Mutter dann zurück — ganz beruhigt ob der Kleinen, — wenn auch deren letzter Blick — ihr will sonderbar erscheinen. — Mutter sinnet hin und her — doch sie kann sich's nicht erklären, — was die Attraktion hier wär'; — doch ihr Trost ist: Lange währen — ja doch nicht der Wochen zehn, — die die Margaret soll bleiben; — viel kann darin nicht gescheh'n, — wenn sie sollt' es toll selbst treiben. — Hätte damals sie gewußt, — was dann doch ist vorgekommen, — hätt' sie, Sorgen in der Brust, — Margaret gleich heimgenommen . . .

Es erwarb die Margaret — bald die Gunst der alten Tante, — weil sie, da sie eifrig späht, — deren schwache Seit' erkannte. — Jeder hat ein Steckenpferd — auf der schönen Welt hienieden, — doch es ist, was sehr begehrt, — nicht 'nem Jeden hier beschieden. — Margaretchen hat genau — bei der Tant' herausgefunden, — daß auf dieser Welt sie trau' — nur den Katzen und den Hunden. — Sie sind deren Lebensfreud', — wie so oft bei alten Damen, — die, weil man die Eh' gescheut, — nicht zu 'ner Familie kamen. — Das hat schleunigst ausgenutzt — uns're kleine Margarete; — nächsten Tag hat ausgeputzt — diese schlaue kleine Kröte — schön mit Bändern, rot und blau, — um den Hals der Katzen Felle; — damit fängt sie, seht, wie schlau, — Tantchens Herz sich auf der Stelle. — Weil die gute Tante denkt, — daß 'nem Mädchen, das an Tieren — wie die Margarete hängt, — auf der Welt kann nichts passiren. — Und so läßt sie laufen frei — nach Belieben ihre Nichte, — mahnt nur, daß sie brav stets sei; — doch nun kommt die Hauptgeschichte . . .

Eines Tags streift Margaret — durch die Wiesen und die Fluren, — als sie plötzlich stille steht, — jemand folget ihren Spuren, — und sie merkt, es ist ein Mann, — sie fühlt schon das Herzchen schlagen, — sieht den Frechen zwar nicht an, — der zu folgen ihr will wagen. — Doch ihr wird ganz wirr im Kopf, — als er nennt sie gleich bei Namen: — „Halloh, Fräulein Gugelhopf, — wie kommt's, daß Sie auch her kamen?" — Wie es so der Welten Lauf — und die Neugier groß bei Frauen, — sieht auch Margaret nun auf, — um den Mann sich anzuschauen. — Kaum erhebt sie jetzt den Blick, — da erkennt sie ihn mit Staunen; — 's ist ja aus dem Store der „Nick", — von dem Mädchen zu sich raunen, — daß in Wirklichkeit er soll — sein der schönste aller Männer, — deshalb nennt man ihn „Apoll",— und die Mädchen sind ja Kenner. — Jede Maid ist ganz entzückt, — wenn im Store am Ribbon-Counter — er sie freundlich angeblickt, — wenn besonders gut gelaunt er. — Nun ist Nick auch in Racine, — weil hier ein Geschäft sein Vater; — er grüßt sie mit froher Mien', — fast verliebt, jawohl, das tat er! — Margaret ist überrascht, — und das ist doch nur natürlich, — als ihr Händchen er erhascht, — doch sie ziert sich sehr manierlich. — Nicht zwar, weil sie ihn nicht gern, — nein, sie mag ihn sehr gut leiden, — doch sie weiß, bei jungen Herrn — ist es gut, wenn man bescheiden. — Beide kann man fürder seh'n — wandern fröhlich nun alltäglich, — daß sie sich so gut versteh'n, — freut sie beide ganz unsäglich. — Während Tantchen garnichts sieht, — werden beide stets vertrauter, — weil ins Auge und Gemüt — schon sich viel zu tief verschaut er. — Eines Tags, am Eichenbaum, — seufzt er etwas bin vom Trennen; — sie traut ihren Ohren kaum — und am liebsten möcht' sie flennen. — Worauf Nick ihr dann erklärt, — daß sein Vater eine Ehe- — schließung nun von ihm begehrt, — und zwar, daß es bald geschehe. — Denn sein Vater werde alt — und möcht' sich zur Ruhe [illegible] — [illegible] er möchte auch recht bald — an 'nem Enkel sich ergötzen. — Es verstummt die Margaret, — sie weiß erst nichts drauf zu sagen, — wenn vor Schmerz sie auch vergeht; — doch sie rafft sich auf zu fragen, — wie beschaffen sei die Frau, — die ihr Nick sich auserwählet; — er sieht dabei ganz genau, — wie ihr Herz die Frage quälet. — Er setzt sich in Positur — und man hört ihn baldigst nennen — gute Eigenschaften nur, — die die künft'ge Frau sollt' kennen. — „Jung sei sie und nicht zu alt, — sie hab' stets nur heit're Mienen; — warmen Herzens und nicht kalt, — sie sei auch bereit zum dienen. — Braucht nicht Alles zu versteh'n,— nicht erfreu'n würd' mich ihr Schreiben. — Soll zu keinem „Kränzchen" geh'n, — auch zu vielen Sport nicht treiben. — Soll nicht scheuern jeden Tag, — ich lieb' auch kein Teppichpochen; — Eins ich nicht entbehren mag: — Sie sei ganz perfekt im Kochen! — Wenn Du, liebes, holdes Kind, — meine Sehnsucht willst verstehen, — sollst Du nur mal ganz geschwind — selbst in einen Spiegel sehen!"

Margaret steht ganz verträumt, — Nick hört ihres Herzchens Pochen. — Dann seufzt sie: „Ich hab's versäumt, — ich kann nämlich garnicht kochen! — Ich seh's an Dir im Gesicht, — Daß mein Glück ist nun entschwunden; — solches Mädchen willst Du nicht. — Habe Dank für all' die Stunden, — die du Lieber mir geschenkt; — ich werd' niemals Dich vergessen. — Daß ein Mädchen nie bedenkt, — daß zur Lieb' gehört auch Essen!" — Flüchtig eilt sie nun dahin. — Zwei Minuten sind vergangen, — da hat Nick mit frohem Sinn — sie sich wieder eingefangen. — Er lacht sie nur tüchtig aus, — schilt sie aus ob des Entfernen; — meint, wär' sie erst Frau im Haus, — würd' sie schon das Kochen lernen. — Sie hält Alles nur für Scherz, — weil sie noch so jung an Jahren — und sie doch zu ihrem Schmerz — noch im Haushalt unerfahren. — Lange stehen noch die Zwei, — langsam fängt's schon an zu dunkeln; — niemand ahnt wohl, was es sei, — wovon beide eifrig munkeln.— Endlich heißt es: „Gute Nacht! — Nur hinweg mit allem Bangen. — Dabei bleibt's; so wird's gemacht, — morgen bist Du ganz gefangen!" . . .

Nächsten Tags bei Gugelhopf — sitzt man frohgemut beisammen, — plaudert um den Kaffeetopf, — als schon Lichter draußen flammen. — Bis ein Klingelzeichen kam, — Mutter öffnet rasch die Türe: — "Vater, 's ist ein Telegramm, — daß nur Schlimmes nicht passire!" — Vater öffnet's mit Bedacht, — wie sich's ziemt für seine Jahre; — und ein jeder gibt fein acht, — daß die Botschaft man erfahre. — 's ist von Tantchen aus Racine: — „Margarete ist verschwunden, — niemand wüßte, wo sie hin — trotz des Suchens von sechs Stunden!" — „Hab' mir so was gleich gedacht!" — poltert Vater zur Tusnelda, — außer Fassung ganz gebracht, — Tränen sind bei ihr sehr schnell da! — Während alles noch berät, — wo man Näheres erführe, — schon ein zweiter Bote steht — draußen an der Wohnungstüre. — Wieder ist's ein Telegramm, — diesmal ist's von Margarete, — das da aus St. Joseph kam. — Und was sagt die kleine Kröte?— „Liebe Eltern, seid nur froh, — gebt nur gleich uns Euren Segen, — denn ich wurde in St. Joe — hier Frau Nick von Rechteswegen. — Hoffe, daß er Euch gefällt — wenn er kommt, sich vorzustellen, — außerdem hat er auch Geld, — was viel wert in solchen Fällen. — Es kam schnell, wie Ihr ersehr, — doch es schwelgt in reinstem Glücke — Eure Tochter Margaret; — nächste Woch' sind wir zurücke!" — Mutter ruft: „Nein, solch ein Kind!— Sie ist noch so jung an Jahren, — das geht mir doch zu geschwind, — sie ist noch zu unerfahren!" — Vater lächelt jedoch leis, — mag's in anderm Lichte sehen. — „Junge Liebe brennt so heiß; — was geschehen, ist geschehen!" — Und er setzt sich schleunigst hin, — ihr zu geben seinen Segen — denn in seinem schlichten Sinn — ist am meisten dran gelegen. — Die Moral von der Geschicht'? — Mädchen kann zu unsern Zeiten — Elternliebe hindern nicht, — selbst ihr Loos sich zu bereiten. — Hütet treu zwar ihr Gemüt; — gegen zarte Herzenstriebe — machtlos ihr zu Felde zieht, — denn es sieget stets die Liebe . . . . .

Snap.

Die Wiege.

Von L. M. Schultheis in Manchester.

Ich weiß nicht, ob es daher kam, daß in ihrem Elternhause eine alte Wiege stand, auf der Tulpen und brennende Herzen gemalt waren, in der Dachkammer oder in sonst einem vergessenen Winkel, in den sie als Kind schlich und träumte — von den lebenden Püppchen, die so eine Wiege füllten und die alles von selbst tun konnten, die Augen schließen, mit den Beinen strampeln — oder ob es ein verlorener Funke von Romantik war, der in dem alten Herzen hervorbrach, weil er doch nie im Leben einen rechten Ausweg gehabt hatte — wie dem auch sei — sie kam ganz von selbst auf die Idee, den Leutchen eine Wiege zu schenken.

Als sie den Gedanken einmal gefaßt hatte, ließ er sie nicht mehr los; sie war ganz Feuer und Flamme und lief gleich zum Schreiner, um sie machen zu lassen. Sie mußte von Lindenholz sein mit abgerundetem Kopf- und Fußende und Läufen wie ein altmodisches Schaukelpferd. Die Füllung wollte sie selbst anfertigen, die Malerei der Tulpen und brennenden Herzen aber, auf die sie sich am meisten freute, sollte ihr eine junge Freundin besorgen, die moderne Liebhaberkünste betrieb und den Pinsel über zahlreiche Haussegen, Wandbretter und Photographierahmen emsig spaziren ließ.

Da saßen denn die beiden Tag für Tag zusammen in einer Stube des winzigen Hauses, das sie von einer alten Tante geerbt hatte. Es stand in einem kleinen Gärtchen voll Bauernblumen, die auch die Modelle für die Malerei lieferten. Es gab Tage und Zeiten, wo sie nicht an der Wiege arbeiten konnte, weil sie Stunden zu geben hatte, denn sie füllte ihre alten Tage und ihren mageren Geldbeutel mit solch fremdsprachlichem Unterricht, wie er gerade ihres Weges kam. Not hatte sie keine zu leiden, aber auch keinen Ueberfluß. Eigentlich hätte sie es recht schön und gemütlich haben können in ihrem Häuschen, wenn sie nicht unglücklicherweise eine Passion gehabt hätte, der sie frönte in der Zeit und außer der Zeit. Sie konnte nämlich nicht leben, ohne andern etwas Liebes zu tun. An irgendeinem Plan dazu spann sie stets.

Das macht nun diese Geschichte so unzeitgemäß. Obgleich sie Wort für Wort wahr ist, ist sie doch gar nicht wahrscheinlich, weil sie auf eine Zeit zurückgreift, wo die Helden einer Erzählung entweder ganz blendend weiß oder ganz schwarz waren. Das alte Fräulein gehörte, fürchte ich, zu den ganz weißen. Das kam aber nur daher, weil sie keine Zeit hatte, ein schwarzes Laster zu kultiviren. Das Schwierige bei einer solchen Sache ist dies, daß so ein Karakter nur schwer glaublich zu machen ist in einer Zeit, wo wir schon längst nicht mehr an schwarze oder weiße, sondern nur noch an graue, schachbrettene und Kümmel- und Salzmenschen gewöhnt sind. Ich habe mich deshalb redlich bemüht, an ihr Eigenschaften zu entdecken, die auf das hohe Licht, das auf ihrem Karakter lag wie der Silberschnee auf dem Montblanc, einen dunklen Schatten werfen könnten, da ich aber wirklich nichts Dramatisches finden konnte, mich entschlossen, ihre Passion für andere selbst als einen großen Fehler anzusehen, sozusagen einen Trieb, dem sie in ihrer Schwäche nicht zu widerstehen vermochte, genau so, als ob sie ein Gewohnheitssäufer gewesen wäre.

Als die schön dunkelgebeizte Wiege einmal im Hause war, gab es keine Minute mehr, die nicht auf ihre Ausschmückung verwandt wurde. Das Häuschen war voll Leinenschnitzel, das junge Mädchen kam täglich mit ihren Pinseln und den Tuben voll Oelfarbe. Sie war von der Begeisterung des alten Fräuleins so angesteckt, daß sie gar nicht anders konnte als mittun. Während sie nun die Muster auf das Holz pauste, schnitt die andere die Kopf- und Deckenbezüge aus und stopfte das Kissen mit schönen, weißen Federn.

„Ach Gott," sagte sie dann, und wog das winzige Ding auf der Hand — „wie süß das kleine Köpfchen darauf ruhen wird!" Und das Wasser trat ihr in die Augen, wenn sie sich den kleinen Kahlkopf vorstellte.

Das Fräuleinchen mit den Pinseln sagte aber immer nur: „Ach ja, Fräulein" — sie hatte nicht viel Phantasie und stand eigentlich gänzlich unter dem Banne der großen Enthusiastenaugen, mit denen das alte Fräulein sie anschaute.

Die kleinen Bettücher mußten natürlich mit einem feinen Hohlsaum verziert werden — über drei Fäden — dessen Gestichel zwar ihren Augen nicht besonders wohl tat, aber die Wirkung des Ganzen unglaublich erhöhte.

Ueberhaupt nahm sie als Idealistin, die sie nun einmal war, nicht die geringste Rücksicht auf sich und andere in der Ausführung ihres Plans. Ihre Augen, ihre Börse, ihre Zeit mußten erbarmungslos herhalten. Das junge Mädchen, das tagtäglich seine kleinen Frondienste leistete, tat ja alles so herzlich gern, es wurde aber auch gar nicht erst gefragt, ob es wolle oder nicht. Das alte Fräulein wäre auf eine solche Idee gar nicht verfallen. Des weitern war sie auch gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß in unseren Zeitläuften die Wiege doch sozusagen ein überwundener Standpunkt ist, daß man vielmehr es vorzieht, die jungen Weltbürger in ein hygienisches Drahtkästchen zu legen, das fest auf vier Beinen steht, weil die alte Unsitte des Wiegens dem Gehirn des Kindchens schaden könne.

Lieber Gott, an all das hatte sie nicht im entferntesten gedacht. Wie hätte sich auch eine nüchterne, eiserne Bettstelle mit einer Wiege vergleichen können, einer Wiege mit Tulpen und brennenden Herzen, in deren schaukelnder, mit Poesie getränkter Behaglichkeit das deutsche Volk eben das geworden war, was es war, und nicht das schlechteste unter den Völkern.

Sie hatte nämlich einen ganz besonderen Respekt für ihre eigene Nation, wie sie Menschen oft haben, die lange in der Fremde gelebt haben und sich deshalb mit allen Fasern an die Heimat klammern. Manchmal freilich werfen sie als unnützen Ballast alles über Bord, was sie an ihr Geburtsland erinnert, und werden Stockengländer oder Amerikaner und ganz rot und verlegen, wenn man sie an ihre deutsche Abkunft erinnert.

Daraus geht nun wieder hervor, daß die Theorie der weißen oder schwarzen Seelen falsch ist und daß es tatsächlich nur solche gibt, die aus schwarz und weiß so zusammengesetzt und gesprenkelt sind wie ein italienisches Mosaik. Denn sonst hätte das alte Fräulein ein Drahtbettchen fertig vom Lieferanten bezogen, mit fabrikmäßig hergestellter Füllung, was ihr auch nicht teurer gekommen wäre, aber viel Zeit und Mühe erspart hätte. So aber mußte sie, eigensinnig und eigenbrötlerisch wie sie nun einmal war, jeden Saum, jede Naht, jeden Stich selbst machen, mußte jedes Blümchen und jedes Blatt unter den Fingern des Fräuleinchens entstehen sehen, nur damit sie die Freude auskosten und die liebvollen Gedanken los werden konnte, die sie für den kleinen Erdenbürger hineinstichelte. Und wenn das nicht krasse Selbstsucht ist, dann weiß ich nicht Bescheid.

Als nun das Unikum so weit fertig war, die Bezüge gebleicht und mit Bändchen gebunden, die rosenrote Satindecke gestickt — zu Seide hatte es leider nicht gereicht — kam endlich der große Tag, an dem die Wiege ihrer Bestimmung übergeben werden sollte. Nicht ein Stich fehlte. Das alte und das junge Fräulein sahen sich selig und voll Stolz an. Ein Dienstmann kam mit einem Handwägelchen, um das liebevolle Kunstwerk an seinen Ort zu bringen, und wenn es ihm schwer vorkam, so wußte er freilich nicht, welch ein Gewicht von Imponderabilien hineingelegt worden war.

Den beiden aber war es so zumute, als ob sie etwas Liebes begraben hätten. Die Stube war auf einmal so leer. Aber über einem Täßchen Tee richteten sie sich wieder an dem Gedanken auf, welche Freude die Ankunft der Wiege hervorrufen würde.

Nun hätte die Geschichte wohl ein seliges, fröhliches Ende nehmen können mit der Ankunft und weichen Bettung des kleinen Erdenbürgers. Es kam aber, wie so vieles in dieser Welt, ganz anders.

Das junge Paar, an dessen Geschick das alte Fräulein ein so werktätiges Interesse nahm, stand wohl mit beiden Füßen auf dem Boden einer neuen Zeit, in der Wiegen mit Tulpen und brennenden Herzen gar keinen Raum hatten. Es muß da so recht selbstzufrieden gestanden haben, daß ihm auch nicht der geringste Raum für ein teilnehmendes Verständniß anderer Gedanken- und Gefühlswelten verblieb, und besonders nicht für das zarte Gefühl von Rührung, das in einem sensitiven Menschenherzen aufgeht, wenn es sieht, wie sich ein anderer liebend um sein Schicksal bemüht hat. Sonst hätten sie nicht so handeln können. Sonst hätten sie sicher nicht das Zarte, Schöne, das ihrem Kind in jeden Stich und Strich hineingelegt worden war, so gänzlich übersehen und nur ihrem Verdruß über die Zwecklosigkeit und Schrullenhaftigkeit des Geschenkes Ausdruck geben können. Es gibt ja Menschen, die sich gerade über eine ihnen zugedachte Freude mehr erbosen als über alles Mißliche, was ihnen der Himmel schickte.

Da fragt wohl mancher: Ja, aber sollten sie als ehrliche Menschen doch nicht lieber sagen, was sie fühlten? Gewiß, aber sie hätten gar nicht so fühlen dürfen — und das macht einer solchen Diskussion ein Ende, denn man kann keinem Menschen seine Gefühle vorschreiben. „Wenn ihr's nicht fühlt, so könnt ihr's nicht erjagen," sagt Goethe — und man kann nur hoffen, daß solche schiefen Töpfe bei der nächsten Knetung ihres Tons, die der große Schöpfer und Töpfer vornimmt, etwas weniger krumm und eng geraten.

Der junge Ehemann also, kaum daß er einen Blick auf die Wiege geworfen hatte, besann sich nicht lange, schickte flugs nach einem zweiten Dienstmann, hieß ihn den Krempel auf einen Karren laden und zurückfahren.

Da hätte er nun in dem Stübchen der alten Jungfrau stehen können bis in alle Ewigkeit und hätte sie täglich an die Bitterniß erinnert, die sie erfüllte, als sie ihre Guttat so wieder zurückkommen sah.

Aber die Vorsehung mußte schon seit langem ein Auge auf dieser Unglückswiege gehabt haben. Denn sonst hätte diese Geschichte gar nicht so absonderlich und wie die Franzosen sagen: so a propos enden können.

Während nämlich das alte Fräulein noch ganz bestürzt und mit nassen Augen vor ihrer Wiege saß — es war kaum eine Stunde vergangen, daß der Dienstmann sie vor ihre Haustür gestellt hatte — kam das Fräuleinchen hereingestürzt. Man konnte sehen, daß sie den Kopf voll von einer Neuigkeit oder einem Begebniß hatte, so daß sie die Wiege ganz übersah, und ehe ihr die alte Dame noch mitteilen konnte, was damit geschehen war, berichtete sie, daß draußen im Gärtchen eine Frau hocke, halb ohnmächtig, und was man denn tun solle.

Das war nun die richtige Herzstärkung für das alte Fräulein. Im Nu hatte sie sich all die kleinen Grillen und all den großen Schmerz über ihre Abweisung aus dem Kopf geschlagen und war mit flatternden Hauben- und Schürzenbändern in das Gärtchen geflogen, wo die Fremde hingesunken war, gerade in den Rittersporn hinein. In der einen Hand trug sie ein Glas Milch, in der andern einen Kognak.

Und das zeigt, wie sehr sie ihre sieben Sinne beisammen hatte, trotz ihres Aergers und ihres Idealismus.

Es stellte sich denn auch bald heraus, daß Obdach und Pflege für die Pilgerin im Rittersporn von höchsten Nöten waren, denn sie wollte Mutter werden und ihre schwere Stunde war gekommen. Es dauerte auch keine Viertelstunde, da war sie schon im Häuschen, in einem saubern Bett, und schaute mit sonderbaren, ruhelosen Blicken auf die fremde Umgebung.

Sie war ein derbes, braungebranntes Frauenzimmer mit zerschlissenen Kleidern und kecken, dunklen Augen. Reden tat sie nicht viel, einen Trauring hatte sie auch nicht. Am Morgen lag ein dunkeläugiges Bübchen neben ihr im Bett.

Das alte Fräulein schwamm in einer heimlichen, ganz sonderbaren und unerhörten Wonne. Sie setzte ihr Hütchen auf und ging hin, um den kleinen Gast bei der Behörde anzumelden. Von Legitimationen hatte er natürlich keine Spur.

Die Mutter war nach ein paar Tagen wieder aufgestanden, hatte ihr Kind im Schoß gehalten und ihre rastlosen Augen durchs Fenster über das Gärtchen schweifen lassen. Nach ein paar weiteren Tagen hatte sie heimlich ihre alten Lappen zusammengesucht und war auf und davon gegangen.

Das schwarzäugige Bübchen aber hatte sie dagelassen.

Gerade an dem Tage aber, an dem sie verschwand, war das alte Fräulein in das Kämmerchen geraten, in das sie die Unglückswiege gestellt hatte, damit sie ihr aus den Augen war. Ueber den gewichtigen Ereignissen der letzten Tage hatte sie sie dann ganz vergessen.

Wie sie aber nun so davor stand, war es ihr wie eine Erleuchtung von oben gekommen, daß auf der Welt nichts ganz zwecklos geschieht, und daß die Wiege des Bübchens halber da war und das Bübchen der Wiege halber. Da kam ihr eine Mischung so feierlicher, merkwürdiger und seliger Gefühle, daß ihr die Tränen in die Augen traten und immerzu die Wangen herabliefen und wie Regen auf die Tulpen und brennenden Herzen fielen.

Sie war flugs in die Wöchnerinnenstube gelaufen, um den kleinen Kerl zu holen und hineinzuprobiren, denn sie mußte doch sehen, wie ihm seine neue Wiege stand. Da stellte es sich heraus, daß die Mutter auf und davon war! Sie suchte sie im Haus, im Gärtchen, doch sie blieb verschwunden. Es war ihr des Kindes halber ein Schrecken und ein Schmerz, aber im ganzen wirklich kein so schlimmer als der, da die Wiege zurückkam. Sie fand sich ab damit. Der Kleine bekam die Flasche, die er auch als vernünftiges Kind nicht verschmähte.

Und dann kam er in seine Wiege.

Jetzt guckte er sie schon aus den lieben, kleinen Kissen recht unverschämt an. Er hat die rastlosen, schwarzen Augen seiner Mutter. Aber sie ist fest entschlossen, einen anständigen Menschen und guten Deutschen aus ihm zu machen, daß man selbst überzeugt ist, sie bringts, wenn Gott will, zu einem guten Ende.

Und daß Gott will, ist ja klar, sonst hätte er die ganze Sache nicht so fein eingefädelt.

Ein Abend ohne Licht.

Irgendwo im südlichen Schwarzwald.

Wie grimmiger Hohn klangs, was auf der Karte des Freundes stand: „Sie haben es gut, spazieren unter grünen Tannen, oder liegen auf dem schwellenden Moosteppich!" Ich sitze hier im sogenannten „Kurhaus", verwünsche alle Wetterkundigen, die einen heißen Sommer prophezeit haben, schütze mich in einem geliehenen Ueberzieher vor der ärgsten Unbill der Witterung, behandle einen dauerhaften Schnupfen, rauche dreimal so viel Zigarren als mir gut ist und schaue gramvoll durchs Fenster.

Es regnet, regnet, regnet. Wird es je einmal aufhören? „Ja, es wird!" versichert ein Lebenskünstler, der aus Erfahrung weiß, daß auch das schlechte Wetter einmal ein Ende nimmt. Einstweilen klopft er auf dem Barometer herum, stellt fest, daß es eine und eine halbe Linie gestiegen ist und ein Umschwung der Witterung immer dann in naher Aussicht sei, wenn der Barometerstand bei Sturm sich verbessere. Wir glauben ihm längst nicht mehr, die paar Fräulein nicht, die ihre weißen Blusen mitgebracht haben, der Jüngling nicht, der auf die Auferstehung seiner am Strecker befestigten weißen Flanellhose wartet, ich nicht und auch die Familie mit dem Flaschenkind nicht, das manche Stunde der heiligen Nacht verquäkt und tagsüber aus seinen runden Glaskugelaugen in die „Sommerfrische" starrt. Ich gebe zu: Es muß Flaschenkinder geben, und da kürzlich im politischen Teil bewegliche Klage über den Rückgang der Geburten geführt wurde, bin ich sogar überzeugt davon. Aber ob sie in Tausend Meter Höhe anwesend sein müssen, scheint mir weniger gewiß. Immerhin: den Fräuleins ist unser Flaschenkind ein willkommener Zeitvertreib, eine Vorübung für praktische „Kinderfürsorge". Die Männer hier oben wissen Besseres zu tun. Sie schlafen unendlich lange, verschlingen die „Frankfurter Zeitung" wie auch das Blättchen der nächsten Amtsstadt vor- und rückwärts, lernen die Namen der Unglücksstätten am Marmara-Meer: Myriophito, Harkeni, Ganos und Hora auswendig, lesen in einem alten Kalender, der in der Bauernstube am Nagel hängt, springen ans Fenster, wenn auf der Dorfstraße ein Schritt sich nähert, korrigiren den Wirtskindern die Rechenaufgaben, schreiben Briefe an längstvergessene Tanten, eben vom Wetter, spielen Skat und verüben Nachts theoretisch Selbstmord. Die Frage „Welche Todsart haben Sie heute Nacht gewählt?" kann man jeden Morgen am Frühstückstisch hören.

Und nun auch das noch! Gestern Abend hatten wir kein Licht! Der Mann, der die Versorgung des Dorfes mit elektrischem Glühstoff übernommen hat, der in die Geheimnisse der Elektrotechnik eingeweihte Sägemüller, war ganz augenscheinlich nicht auf seinem Posten. An Wasserkraft fehlte es wahrhaftig nicht. Schlief er? War ein Mäuslein in die Leitung geraten und hatte den mit Recht so beliebten Kurzschluß erzeugt? Wer kann das sagen? Da half kein Knipsen und kein Raisonniren: wir hatten kein Licht.

Wie die Herrschaften im „Kurhäusle" ohne den belebenden Funken zurechtgekommen sind, weiß ich nicht. Ich ging zum „Ochsen" hinüber, wo meine Freunde aus dem Dorf abendlich sitzen. Richtig, sie waren da, der Schuhmacher, der Metzger, der Bäcker, der Waldhüter, der Herr Lehrer, der Schneider und ein paar Bauern. Das Versagen ihres Elektrizitätswerks nahmen sie als eine periodisch wiederkehrende Erscheinung mit Gleichmut hin. Wozu sich darüber aufregen? Auf dem Feld verfaulen die Kartoffeln, das Obst wird schlecht, die zweite Heuernte bringt geringen Ertrag — das ist wichtiger und darüber wird in halben Sätzen dischkurirt. Aber gar zu lang hält das Thema nicht vor. Im Dunkeln erzählt sichs gut. Alte Erinnerungen werden munter, die Unterhaltung gleitet vom Tage zurück.

Der Wildhüter berichtet von einem gar harten Winter in den 60er Jahren. Er stand vor seinem Haus und hackte Holz. Da plötzlich brachen von der Berglehne zwei Wildsauen herunter auf das Dorf zu, die eine dem erschrockenen Holzfäller zwischen die Beine, derart, daß er die Sau ritt. Es muß eine wilde Jagd gewesen sein. Sie nahm für das Biest ein klägliches Ende, denn der Holzfäller hatte seine Axt bei sich und spaltete der Sau den dicken Schädel. Tot blieb sie liegen. Er aber wurde wegen Jagdfrevel verurteilt, der Fall kam bis zum Großherzog, der die Strafe im Gnadenwege erließ. „Sell isch wohr!" bekräftigte der Alte.

Keiner bestritt die Wahrheit der Geschichte. Wir schauten uns nur betroffen an. Den Jagdhüter aber verdroß das Schweigen. Er rief noch einmal: „Sell isch wohr!" und nahm einen tiefen Schluck.

Jetzt meckerte drunten am Tisch der Schneider. Er ist ein Hiesiger, war aber einige Jahre in der Welt, hat den Chinafeldzug mitgemacht und bekam dafür die Medaille. Sein Ansehen ist groß, denn China ist weit und Niemand kann ihn widerlegen, wenn er sein Histörchen von erbeuteten Staatsgewändern, Meisterstücke der Chirurgie, die er als gelernter Zahnreißer vollbracht, von internationalen Verbrüderungsgelagen, Konferenzen mit Graf Waldersee und dergl. losläßt. Diesmal stieg die Geschichte vom Ball im Pekinger Kaiserpalast. Er, der Xaver, war dabei gewesen, hatte zu Tisch mit den dreihundert Prinzessinnen gesessen, mit ihnen Haifischflossen geschmaust und manche der schönen Damen hatte ihm süße Augen gemacht, ihm, dem Xaver, dem Kanonier. Zum Schluß hatte die Kaiserin-Wittwe, „ein schönes Mensch in e'm geele Kleid und s o lange Fingernägel — bi Gott, s o lang!" ihn zum Tanz aufgefordert und er war mit ihr dreimal durch den Saal gewalzt; „en Saal, so lang wie das ganze Dorf mit dem Wald, bi Gott, mit lauter Spiegelfenschter drin!"

Xaver atmete erschöpft auf, so sehr erregte ihn die Erinnerung an das Erlebniß. Eine Stille entstand. die Männer strichen sich den Bart, blickten an einander vorbei auf die Wand, die Zigarren glühten durch das Dunkel.

Der Geselle des Metzgers kam herein und setzte sich. „Hätt er so lang mit de Würscht zu tun g'hatt? Werden ja so immer kürzer!"

Der Gesell verteidigte sich: „Mach ich se kurz, isch es ent nit recht, mach ich se lang, paschts dem Meister nit — wie soll ich se denn mache?"

Der Meister lachte herzlich, die andern polterten vor Vergnügen. Der Bäcker warf ein:

„In de Würscht isch alleweil so viel Mehl drin, daß mer s' bereits als Fastenspeis essen kunt!"

Der Metzger gab ihm eins drauf: „Haltsch Maul! Du häsch gut schwätze! Din Weckle sinn ja als so schwer, dasch ei'm die Zehen abquetscht, wenn eine vom Tisch runterfallt!"

Und der Bäcker drauf: „Was schaffst denn Du? Dir wachst bei derer Faulheit noch Schimmel uff em Puckel!"

Er schimpfte noch ein Langes auf die kleine Kotelette und pries sein Brot, an dem er bei dem Gewicht noch Gold drauflege, drang aber nicht recht durch.

Die Ochsenwirtin trat heran, den Jüngsten auf dem Arm. „Na, Ochsenwirtin," meinte einer zu der prallen Frau, die ihrem Mann in sechs Jahren vier Buben geschenkt: „Hasch jetsch bald g'nug Stierle? Fangsch nit bald mit Kuhkälbele an?"

Sie gab dem Frechen einen Klaps: „Werscht's abwarte könne!" Und da sie wußte, daß die Männer jetzt bei ihrem Lieblingsthema angelangt waren, dessen Ausbeutung für ihre Ohren bedenklich werden konnte, so ging sie hinaus, und kam mit einer brennenden Kerze zurück, die sie auf den Tisch stellte.

Ihre Vorsicht war verfrüht. Man kam in der Rembrandt-Beleuchtung auf Gespenstergeschichten. Im nächsten Dorf war im Vorjahr ein seit Jahren unbewohntes Haus zur Versteigerung ausgeboten worden. Vom Datum der Ausschreibung an ging's in dem Haus „um". Die Fensterläden klapperten bei der Nacht, ein heller Schein ward drinnen sichtbar, ein Seufzen zog heraus und man sah eine weiße Gestalt durch die Zimmer wandern. Aber die Schwarzwaldbauern sind nicht ängstlich. Der Bürgermeister legte sich „hehlings" auf die Lauer und ergriff das Gespenst: es war der Mann, der das Haus kaufen, billig kaufen. und durch den Spuck die anderen verhindern wollte, mitzubieten.

Und der Schmied wußte auch eine Gespenstergeschichte. Vor vielen Jahren war's droben am Berg, im Kirchenwald. Da ging nächtens seit hundert Jahren ein toter Pfarrherr um, der keine Ruhe fand, weil er die Gemeinde um ein Stück Wald gebracht. Nun steckte er um Mitternacht neu die Grenzen ab, stürzte Bäume um, machte auf den Wegen die Pferde störrisch, die Hölzer zu Tal führten, und vor den Ochsengespannen erhob er sich und petzte die Ochsen ins Horn. Der Schmied stieg da mal zu später Stunde hinauf, drang furchtlos vorwärts, aber in der Einsamkeit gruselte ihn doch „ein wenig". Plötzlich erscholl eine Stimme: „Halt!" Unser Schmied erkannte sofort die Stimme seines Vetters: „Vetter, bisch Du das G'schpenscht?" Da trat das Gespenst auf den mondhellen Weg und trug ein Reh auf dem Rücken. Und sie machten Halbpart und schleppten's mitsammen zu Tal. Ja, der Vetter!

Indessen war ein Ankömmling durchnäßt und beschmutzt, in die Stube getreten. Der brachte drei Forellen mit.

„Nu, Peter, wie kommsch an die?"

„I henn se bissel gestreichelt und da sinn's mir nachg'laufe!" erwiderte er seelenruhig.

„Sell isch en Wilddieberei, bei ders tote Reh und tote Forellen gibt!" sagte ein Bauer. „'S gibt aber auch e Wilddieberei, da kommt als was Lebendiges bei heraus.

„Ja, bi Gott, man kann nit alleweil auf d' Flohjagd gehen, wenn s' gleich hier so groß sind, daß mas mit dem Hamma derschlage muß!" meinte einer und weckte herzhaftes Gelächter.

Das Thema von der Wilddieberei, bei ders „als was Lebendiges gibt", stand aber nun vor und es gab da kräftige Stückeln zu hören. Auch aus dem Dorf. Man erzählte sich listig, welche „Pärle" es eben miteinander „hatten", und der kluge Schuster weissagte etwas für den nächsten Mai. Er hatte in der vergangenen Nacht zum Fenster herausgesehen und durch den fallenden Regen flüsternde Stimmen gehört: „Paul, kumscht mit?" hatte eine Mädchenstimme „geblattet" (gelockt), Schritte gingen, dann war es still geworden. Ja, der Paul!

Die Männer schmunzelten, einige wußten ähnliche Sachen aus jüngsten Tagen, ein paar Burschen schickten hilflos ihre Augen herum. Die Ochsenwirtin schalt und verwies dem Sprecher sein „dummes Gered".

„Schwätzt nit von geschtern, verzählt eher ebbs von der alte Zitt!" sprach einer, „desch tut Niemand nix Schlechts!" Und somit wandte er sich an den Bruder des Ochsenwirts, einen baumlangen Menschen von besonderer Haltung, einen Vierziger mit rotem Vollbart:

„Wie wor denn d' G'schicht mit selem Fräulein!"

Ich entsann mich, von der Sache gehört zu haben: vor zwanzig Jahren wars, da hatte im „Kurhäusle" ein Stadtfräulein mit ihrer Mama Quartier genommen und sich in den bildhübschen und gescheiten Jüngling vergafft. Es wurde eine ernsthafte Sache daraus, doch in allen Ehren. Als das Fräulein in die Stadt zurückkehrte, folgte er ihr nach. Sie wollte ihn fördern und heiraten und der anstellige Mensch schien das Zeug dazu zu haben, sich auf die Höhe zu bringen. Da machte der Herr Papa dem schönen Traum ein Ende, das Fräulein mußte nach England und kam nicht wieder. Der junge Mann fand sich, seiner Liebe beraubt, in der neuen Welt, in die er sich begeben, nicht mehr zurecht und zog nach jahrelangen Irrfahrten als ein „Abseitiger" in die Heimat zurück. Eine romantische Geschichte, aber sie soll wahr sein. Und der Held sollte sie nun hersagen.

„Ja," sagte er, „desch kann ich so nit verzähle!" Und er erhob sich, blies die Kerze aus, setzte sich wieder und begann. Wir saßen in der nun ganz schwarzen Dunkelheit, pafften aus unseren Zigarren und hörten zu.

Ich mußte an Konrad Ferdinand Meyers feines Gedicht „Die gelöschten Kerzen" denken, in dem ein aristokratischer Kultursprosse aus dem gleichen Grunde die Kerzen ausblies, wie hier oben der einfache Dörfler: „Damit ich nicht erröte."

Der Erzähler war fertig. Es wurde ganz still. Der Abendplausch war beendet, wir standen auf und ich stapfte nachdenklich durch den Regen zum „Kurhäusle" hinüber, in dem das Flaschenkind erbärmlich schrie.

— Verschnappt. — Ich mußte wegen meines Leistenbruchs sechs Wochen ins Bad. — Ich auch, wegen Hausfriedensbruch!

Männer kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampfaderbruch, Verengungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt. Kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rat empfangen, Euch meine Erfahrungen zunutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe.

Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- u. Blasenleiden. Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung. Keine Heilung — kein Geld.

Privatkrankheiten der Männer.

Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit.

Lungen

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Atmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Blutvergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Ich heile dauernd.

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

Frauenkrankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz und andere Krankheiten nachhaltig geheilt. After-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig, und die Bedingungen sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt.

Untersuchung durch Berliner Spezialisten frei.

Konsultation frei.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 8 Vorm. bis 4 Nachmittags.

DR. ZINS, 183 North Clark Str. CHICAGO.

Zwisch. Randolph u. Lake Str.

Finanzielles.

CHICAGO TITLE & TRUST COMPANY

TITLE & TRUST BUILDING

Macht Abstrakte von Besitztiteln.

Garantirt Besitztitel auf Grundeigentum.

Verwaltet Nachlaße und betreibt ein allgemeines Treuhändergeschäft.

Guthaben über $7,000,000.

Keine Sicht-Verbindlichkeiten

Finanzielles.

Arthur O. Slaughter.
Frank W. Thomas.
Philip W. Seipp.

A. O. SLAUGHTER & CO.
BROKERS
110 W. MONROE STR.
Mitglieder:
New York Stock Exchange
New York Cotton Exchange
New York Coffee Exchange
Chicago Board of Trade
Chicago Stock Exchange
St. Louis Merchants Exchange
Erster Klasse Geldanlage
BONDS
Anlagesicherheiten.

Wollen Sie reich und selbstständig werden?
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichtum und Selbständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.
North Ave. State Bank
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

3% Zinsen an Ersparnissen.
$1 oder mehr um anzufangen.
Bitte, sprecht vor.
Gegründet 1885. Kapital $1,300,000
GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
COR. CLARK AND RANDOLPH STS

Erste Gold Hypotheken
auf Chicago Grundeigentum. Von $500 bis $5000 immer an Hand.
Geld zu verleihen.
SPELZ & WALSON,
117 N. Dearborn Str.

Wir laden Sie freundlichst ein, uns in unseren vergrößerten Geschäftsräumen zu besuchen.
122 and 124 SOUTH LA SALLE ST.
INVESTMENTS
STOCKS BONDS GRAIN
VON FRANTZIUS & CO.
MEMBERS New York Stock Exchange, Chicago Stock Exchange, Chicago Board of Trade

Schiffskarten!
Extra billig und gut.
$22 Ozeanfahrt in dritter Klasse.
Billige Preise in 2. und 1. Kajüte. Abfahrt von Chicago 1. September. 27 Stunden Eisenbahnfahrt ohne Umsteigen, direkt zum Dampfer; keine Hotelkosten oder Gepäckspesen. — Passagiere durchgebucht nach Antwerpen, Rotterdam, Bremen, Hamburg, Stettin, Berlin, Wien, Budapest, Temesvar, Szegedin, Fiume-Triest und sonstigen Plätzen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn etc. Ausländische Münzsorten zum Tageskurs. Ver. Staaten Reisepässe besorgt.
ANTON BOENERT Generalagent in Chicago seit 1871.
jetzt 616 Süd Dearborn Str.
im neuen Transportationsgebäude, nahe Polk und Dearborn Str. Depot.
Offen bis 7 Uhr Abends. Sonntags bis 1 Uhr.

Schiffskarten! von und nach Europa.
Geldsendungen,
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.
K. W. Kempf,
120 N. La Salle Strasse.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.

Schiffskarten
Extra billig auf den Dampfern der
URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Von New York nach Rotterdam u.s.w.
Wegen Auskunft wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & CO.
Westliche Generalagenten.
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph.
Offen 6 Morg. bis 6 Abends. Sonntags 9—12.
Filiale: 619 W. North Avenue.
Offen 8 Morgens bis 8 Abends. Sonnt. 9—3.

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, die niemals fehlschlagen. Die folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden bis zu hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. ... Schachtel $1.00. ... Behlkes Deutsche Apotheke.
775 Süd State Straße, Chicago, Jll.

Dr. F. KLEENE
Spezialarzt für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Ecke Milwaukee und Chicago Ave.
Sprechstunden: 9—11 Vorm. und 7—8 Abends.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die findige Polizei. — Wenn ihr der Zufall nicht hilft, pflegt sie wenig zu finden. — Und auf die Dauer hilft der Zufall nicht. — Wie der Bulgarier Galesko Encheff unseren Sicherheitsbehörden durch die Lappen ging, und was er mutmaßlich angestiftet hat.

Unheimlich lang ist in der Chicagoer Polizeichronik alljährlich die Zahl der Mordtaten, verhältnißmäßig kurz ist im Vergleich dazu die Liste der Mordprozesse, welche im Kriminalgericht zur Verhandlung kommen, und großenteils verlaufen diese Prozesse bekanntlich ergebnißlos. Die Angeklagten werden — auch wenn ihre Schuld kaum einem Zweifel unterliegen kann — entweder wegen Mangels an Beweisen freigesprochen oder aus Gründen sentimentaler Art. Hieran läßt sich nun nichts ändern, aber es spricht nicht für die Findigkeit unserer Polizei, daß es ihr in so vielen Mordfällen nicht gelingt, den Täter wenigstens zu ermitteln, oder — falls sie über die Identität im Klaren ist — ihn zu erwischen, bezw. ihn im Garn zu behalten, wenn sie ihn erwischt hat. Als ein Fall, in welchem Polizei- und sonstige -behörden geradezu gewetteifert haben, einem ganz gefährlichen Mordgesellen die Wege zu ebnen, wird von dem Hilfspolizeichef Schuettler mit anerkennenswerter Offenherzigkeit der des Galesko Encheff erwähnt, eines mit der Mordmanie behafteten Bulgaren, den man hier wiederholt mit einer ans Unglaubliche grenzenden — sagen wir: Harmlosigkeit hat durch die Lappen gehen lassen.

* * *

Am Morgen des 20. Januar 1910 wurde hier, in einer baufälligen Hütte auf dem Grundstück Nr. 54 W. 17. Straße, in der sie einsam gewohnt hatte, die ehemalige Lehrerin Frau Jennie Cleghorn tot aufgefunden. Der Leiche, die auch sonst gräßlich verstümmelt war, war kunstgerecht der Kopf abgeschnitten worden, und der Kopf fehlte. Man fand ihn zwei Tage später im Schnee auf einer freien Baustelle an der Armour Avenue, in der Nähe einer medizinischen Lehranstalt. Die Polizei wurde hierdurch in ihrer anfänglichen Annahme bestärkt, daß man es mit einem Verbrechen zu tun hätte, welches ein degenerirter Student der Medizin begangen. Aber diese Annahme half ihr zunächst nichts. Es vergingen Wochen fruchtloser Nachforschungen — der Mörder des unglücklichen Weibes blieb unentdeckt.

Drei Tage nach dieser Mordtat war in einer Apotheke an W. Madison und Halsted Str. ein junger Ausländer verhaftet worden, der dort einen Wutanfall bekommen und den wilden Mann gemacht hatte. Am nächsten Morgen im Polizeigericht war der Bursche, welcher sich Galesko Encheff nannte, bei klarem Verstande. Zur Erklärung seines Verhaltens am Tage vorher gab er an, er sei sinnlos betrunken gewesen. Er wurde mit einer geringen Ordnungsstrafe entlassen.

Am 20. Februar, einen Monat nach dem Morde, sprang der Polizeileutnant Smith, welcher damals in der Cottage Grove Avenue-Bezirkswache das Kommando führte, an der 31. Straße von einer in voller Fahrt befindlichen Elektrischen der Cottage Grove Avenue-Linie ab. Einen besonderen Zweck verfolgte der Polizeibeamte hierbei nicht, und es war ein blinder Zufall, daß er, nachdem er — um das Gleichgewicht wiederzuerlangen — einige Schritte gelaufen war, sich einem jungen Burschen gegenüber sah, der seinerseits den uniformirten Sicherheitsbeamten entsetzt anstarrte und schreckensbleich ausrief: „Ja, ich habe sie umgebracht, aber es war nicht meine Schuld!"

Leutnant Smith sah sich den Jüngling nun näher an, nahm ihn beim Kragen und schleppte ihn zur Wache. Unterwegs sprach der Arrestant dann auch noch von „Jennie", die er seinen Schatz nannte. Smith, der mit dem Cleghorn-Falle zu tun gehabt, brachte diese Aeußerungen natürlich mit dem an Jennie Cleghorn begangenen Verbrechen in Verbindung, vermochte aber in der Wache aus dem Gefangenen nachher weiter nichts herauszubringen. Dieser erklärte, er litte zuweilen an Halluzinationen und müsse im Fieberwahn gesprochen haben, was ihn verdächtig erscheinen ließ.

Die Polizei stellte nun allerdings Nachforschungen an über ihren Gefangenen, brachte aber zunächst über diesen weiter nichts in Erfahrung, als daß er Encheff hieß und als Chauffeur in den Diensten des damaligen Hilfskorporationsanwalts Philip J. McKenna stand. McKenna wohnte Nr. 7462 Sheridan Road. Er hatte sich wegen des Verschwindens seines Chauffeurs keine besonderen Sorgen gemacht, sondern war sogar froh gewesen, daß er den Burschen, dessen stechender Blick ihm unheimlich gewesen, los geworden war. Die Polizei fand gegen Encheff keine Beweise, auf die hin sie eine Mordanklage gegen den Menschen hätte erheben können. Leutnant Smith war indessen nicht geneigt, seinen Gefangenen wieder auf freien Fuß zu setzen. Um diesen „bei der Hand zu behalten", veranlaßte er, daß Encheff dem Countygericht vorgeführt und auf seinen geistigen Zustand untersucht wurde. „Natürlich" fand man diesen mangelhaft und schickte den Verdächtigen als geisteskrank nach Dunning in die Irrenanstalt. Dort hätte nun der Bulgare recht gut in Vergessenheit geraten können, und später wäre er dann wohl als geheilt entlassen worden. Es kam aber anders.

* * *

Bei dem Detektive Dale, der zu Sonderdiensten nach der Kanzlei des Stadtschreibers abkommandirt war, meldete sich im März eine Frau Hope, Inhaberin eines Kosthauses an der Racine Avenue. Sie verlangte einen Rat. Es habe, erzählte sie, bei ihr ein junger Bulgare Namens Encheff gewohnt. Der wäre nun schon seit Monaten spurlos verschwunden; vor einigen Tagen hätte sich ihr ein junger Landsmann des Encheff vorgestellt und, vorgeblich in dessen Auftrage, von ihr verlangt, sie solle ihm Encheffs Sachen ausliefern, denn dieser habe auf dringendes Bitten seiner dort im Sterben liegenden Schwester schleunigst nach Antwerpen reisen müssen. Sie habe dem Ansinnen vorläufig nicht entsprochen, möchte aber wissen, was sie tun sollte, falls der Mann wieder komme und dringender werde. Dale riet ihr, das Wiederkommen des Fremdlings abzuwarten und dann die Polizei zu benachrichtigen. Dale hatte zur Zeit keine Ahnung davon, daß Encheff in Verbindung mit dem Cleghorn-Mord verhaftet worden und nach Dunning geschickt worden war. Hiervon wußte auch der Detektive Barden, von der Kanzlei des Hilfspolizeichefs, nichts, als er um die Mitte des Monats Juli von der Chicago Savings Bank ersucht wurde, auf einen Fälscher zu fahnden, der versucht hätte, die Spareinlage eines gewissen Encheff aus der Bank zu ziehen. Barden fand den Fälscher nicht, und der Name Encheff weckte in ihm keine Erinnerungen. Es vergingen wieder einige Wochen, und es traf sich, daß die vorerwähnte Frau Hope einen rein zufälligen Besuch in Dunning machte und dort ebenso zufällig des Encheff ansichtig wurde. Sie redete ihren ehemaligen Kostgänger an und erfuhr von ihm, er sei auf Betreiben der Polizei eingesperrt worden, weil diese ihn mit der Ermordung eines Frauenzimmers in Zusammenhang bringe, natürlich ohne den geringsten stichhaltigen Grund, einzig nur, weil er in einem seiner Anfälle dummes Zeug geschwatzt habe.

Frau Hope verständigte nun von ihrer Entdeckung die Kanzlei des Hilfspolizeichefs, wo man seltsamer Weise von der Verhaftung des Encheff und von der klugen Maßnahme, welche Leutnant Smith in Bezug auf diesen getroffen, bis dahin nicht das Geringste gewußt hatte. Der Hilfspolizeichef ließ vorerst genaue Erhebungen über Encheff anstellen. Er brachte durch Vermittlung des Einwanderungsamtes in Erfahrung, daß ein gewisser Encheff am 29. November 1907 eingewandert war, als Ziel seiner Reise Chicago angegeben und einen hier an der Sangamon Straße wohnhaften gewissen Gregor Dimitroff genannt hatte als den, welchen er zunächst aufsuchen würde. Dimitroff wurde ermittelt und gab auf Befragen zu, daß Encheff zuweilen sehr unheimliche Reden zu führen pflegte, z. B. des Oefteren gefragt hätte, ob er, Dimitroff, sehr schlecht von ihm denken würde, falls er erführe, daß er, Encheff, sich eines Mordes schuldig gemacht habe. Das sei indessen schon geraume Zeit vor dem Jahre 1910 gewesen. Ende Januar 1908 habe Encheff einmal versucht, sich zum Fenster hinauszustürzen. Bei dieser Mitteilung erinnerte der Hilfspolizeichef sich, daß am 20. Januar 1908 man in einer Lagune des Jackson Park die kopflose Leiche eines Frauenzimmers gefunden hatte, das in ähnlicher Weise verstümmelt worden war, wie zwei Jahre später die Cleghorn.

Man sprengte und durchsuchte nun den bis dahin noch immer in dem Hope'schen Kosthaus befindlichen Koffer des Encheff. Man fand darin ein abgebrochenes blutiges Messer vor, sowie blutbefleckte Kleider. Der Hilfspolizeichef, von mehreren Detektives und einem Stenographen begleitet, begab sich darauf nach Dunning und nahm dort den Encheff ins Verhör. Als Ergebniß der Unterredung wurde nun zwar bei den Beamten der Verdacht gegen Encheff zur Gewißheit. Aber zulängliche Beweise gegen den Mann hatten sie noch immer nicht. Außerdem wäre, infolge der Schlauheit des Leutnants Smith, der Encheff für unzurechnungsfähig hatte erklären lassen, ein strafrechtliches Vorgehen gegen den Burschen aussichtlos gewesen. So willigte denn der Hilfspolizeichef ein, als das Einwanderungsamt, welches sich inzwischen ebenfalls mit der Angelegenheit befaßt hatte, die Absicht zu erkennen gab, den geisteskranken Einwanderer nach Europa zurückzuspediren. Der Hilfspolizeichef tat sogar noch ein Uebriges. Er veranlaßte, daß dem Encheff sein Sparguthaben bei der Chicago Savings Bank mit auf die Reise gegeben wurde.

* * *

Am 19. August wurde Encheff abgeschoben, und zwar nach Antwerpen, wo er sich für die Reise nach Amerika eingeschifft hatte. Da aber die belgischen Behörden keinen besonderen Grund hatten, sich mit ihm zu befassen, so überließen sie sich ihm selbst. Schon Ausgangs November erhielt denn auch Frau Hope von ihm ein Schreiben aus London, worin er sich, ziemlich ironisch, für die ihm von dem Hilfspolizeichef erwiesenen Aufmerksamkeiten bedankte und zu verstehen gab, daß er sein Glück doch noch einmal in den Ver. Staaten versuchen würde. Frau Hope stellte diesen Brief dem Hilfspolizeichef zu, der aber gar keine Freude an dem ihm bekundeten Dank hatte. Auch freute es ihn nicht, als er selber vierzehn Tage später von Encheff einen Brief erhielt, der bereits aus Toronto in Kanada datirt war. Um den Burschen, dessen Mordmanie für ihn feststand, nun wenigstens unschädlich zu machen, lockte er selber ihn nach Chicago. Er schrieb ihm, man wäre hier zu der Einsicht gelangt, daß ihm Unrecht geschehen sei; er möge ruhig wieder nach Chicago kommen, und man werde ihm hier zu seinem Fortkommen behilflich sein; Herr McKenna z. B., sein früherer Arbeitgeber, sei Willens, ihn wieder in seine Dienste zu nehmen. Bei McKenna sprach dann einige Tage später Encheff auch wirklich vor. Er wurde in der Kanzlei des Advokaten von einigen Detektives in Empfang genommen und dann, als entkommener Irrsinniger, im Beobachtungshospital untergebracht. Das geschah am 5. Januar 1911. Am 14. desselben Monats berichtete die Hospitalverwaltung der Polizei, Encheff sei schon am Tage nach seiner Einlieferung entkommen, und es sei den Hospitalbehörden leider trotz aller Bemühungen nicht gelungen, seiner wieder habhaft zu werden. Der Polizei ist das bis auf den heutigen Tag auch nicht gelungen. Es hat aber einige Monate später der Hilfspolizeichef von dem Encheff einige spöttischen Zeilen aus einem kleinen Ort in Kolorado erhalten. Und es ist ihm dann garnicht wohl geworden, als er erfuhr, wie am 17. September 1911 in Kolorado Springs zwei Frauen und zwei Kinder von einem unbekannten Mörder im Schlaf überfallen und abgeschlachtet worden seien; wie am 1. Oktober 1911 in Monmouth, Jll., drei Personen in ähnlicher Weise abgeschlachtet worden seien, am 15. Oktober 1911 weitere fünf Personen in Ellsworth, Kas., und am 9. Juni 1912 in Villisca, Ja., sogar acht Personen. In allen diesen Fällen deuten die Umstände auf den gleichen Täter hin, und der Hilfspolicheichef fürchtet sehr, daß dieser Täter identisch ist mit dem Bulgaren Galesko Encheff, den er hier in Händen gehabt und sich entschlüpfen lassen hat. —ss.

DENTISTS
Seht unser System — 35 Jahre an der Spitze
Zähne ohne Platten
Untersucht und spart 50%
Uns. Standard E. S. White Zähne........$8.00
Volles Gebiß, Whalebone........5.00
Zähne ohne Platten (uns. Spez.)........5.00
Schwere Gold- u. alle and. Kronen........5.00
Feine Goldfüllung u. Re-Enameling........1.00
Konsultation frei. Schmerzlos. Ausziehen. .50
Offen Sonntags 9 bis 12; Abends bis 7.
McCHESNEY BROTHERS, Inc.
S. O. Ecke Randolph und Clark Str., Chicago.

Neue Offerte.
Dr. FLINT'S
Preis ist jetzt $30
zur Heilung von BRUCH
Geheilt; kein Messer.
Werter Doktor:— Ich fühle, als ob ich nicht recht gehandelt hätte, indem ich Ihnen nicht schrieb, ... Ihr ergebener Frank Lux, Ocheyedan, Ja.
Hunderte von anderen Zeugnissen stehen zur Verfügung.
Ihr mit kleinen Brüchen:
... Sprechstunden täglich von 9 Vm. bis 6 Abds., Montags und Donnerstags bis 8 Abds.; Sonntags 9 Vorm. bis 12 Mitt. Chicago.
DR. FLINT
322 S. State Str., 2. Floor.
zwischen Jackson Boul. u. Van Buren Str.
Gegenüber Rothschild & Co.

Revanche.

Von Ernst Clefeld.

Die sogenannten „Garderobenscherze" spielen beim Theater nicht die kleinste Rolle. Man vertreibt sich in den Pausen damit die Zeit, sich gegenseitig einen Schabernack zu spielen. Mitunter sind sie aber nur der Deckmantel, unter dem Rachsucht, Bosheit und Neid ihre Orgien feiern. Und der Vernünftige, der sich diesen Späßen fernhält, hat naturgemäß am meisten darunter zu leiden.

In einem mittleren Stadttheater waren mit Ausnahme eines Wieners, Josef Rainer, nur deutsche Reichsangehörige engagirt. Rainer war zum erstenmal in Deutschland und brachte in Sprache, Sitten und Gebräuchen den unverfälschten Wiener zum Ausdruck. Das trug ihm, allerdings nur heimlich, den Spott seiner Kollegen ein. Sie nannten ihn unter sich den „Nazi".

Er spielte „schwere Helden", wozu er vermöge seiner Riesenfigur und des Bärenorgans wie geschaffen war. Wenn er loslegte, erzitterten Kulissen und Kollegen, in denen die Offenbarungen seiner Kraft nicht nur den Neid, sondern auch das unheimliche Gefühl auslösten, daß es durchaus nicht angenehm wäre, mit ihm in eine „nähere" Berührung zu kommen. Ihre Ohnmacht zeitigte in ihnen aber die brennende Begierde, sich an dieser Kraft zu rächen. Man spielte ihm die tollsten Streiche.

Heute war ihm die Straßenhose an ihren Enden zugenäht, morgen hatte er aus seinen Taschen allerlei Unrat zu entfernen. Kein Gegenstand seiner Habseligkeiten war ihren „Späßen" heilig. „Nazi" ließ sich scheinbar nicht aus der Ruhe bringen. Als es immer toller wurde, sagte er: „Wann's enk Vergnügen macht, tuts enk ja kan' Zwang an! Wenn i aber amal so an' Faloten dabei erwisch', der kann seine Knochen in an Bündel z' Haus tragen. Merkts enk das!"

Den größten Aerger empfanden sie darüber, daß Klärchen Meingold, die erste Heldin, deren Schönheit Publikum und Kollegen entzückte, an „Nazi" Gefallen finden konnte. Ueppiges schwarzes Haar umrahmte ihr Köpfchen, die Stirn war hoch und edel, unter den langen Wimpern leuchteten große, dunkle Augen hervor. Besonders dem jugendlichen Liebhaber Rudolf Herold bereitete Klärchens Zuneigung zu diesem „Lackl" schlaflose Nächte. Er fühlte sich schwach und besiegt von dem sicheren Auftreten und der Ueberlegenheit des Wieners. Klärchen machte aus ihrer Herzensneigung kein Geheimniß, und je mehr Josef Rainer, der gänzlich isolirt dastand, unter der Bosheit seiner Kollegen zu leiden hatte, desto deutlicher brachte sie ihr Gefühl für ihn zum Ausdruck. Und Rainer war ein schöner Mann. Er hatte einen echten Künstlerkopf mit breiter, hoher Stirn, die Nase leicht gebogen. In seiner herkulischen Gestalt herrschte das strengste Ebenmaß der Glieder, das sich mit einer vornehmen Geschmeidigkeit paarte. Seine abgerundeten Bewegungen riefen in der Tragödie das Entzücken der Aesthethen hervor. Vergebens belagerte ihn ein Kunstmaler förmlich, ihm einmal Modell zu stehen.

Rainer beherrschte das Schauspielrepertoire. Endlich kam der heißersehnte Abend, in dem er als Egmont das Lampenlicht erblickte. Klärchen spielte die Geliebte. Kunst und Natur verschmolzen ineinander. Herold platzte fast vor Neid über die auch hinter der Szene zur Schau getragene Liebe Klärchens zu ihrem Egmont.

Während der zweiten Pause teilte sie ihren Kolleginnen in der Garderobe eine große Neuigkeit mit.

„Ihr könnt mir gratuliren," sagte sie, „ich verlobe mich noch heute."

Ein Ausruf der Verwunderung folgte.

„Du verlobst dich?"

„Und mit wem?"

„Welche Frage!" lachte sie. „Doch nur mit meinem Egmont."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht. Nicht nur die Herren, auch die Damen waren eifersüchtig. Der stiernackige Wiener Lackl hatte es allen angetan. In jeder Ecke standen sie und tuschelten zusammen. Es entstand ein förmlicher Wettstreit, sich gegenseitig in boshaften Bemerkungen zu überbieten. Der „Nazi" wurde in „Minotaurus" umgetauft. Nur Herold, der den Brackenburg spielte, ging fortwährend sinnend auf und ab. Plötzlich war in ihm etwas zum Entschluß geworden. Er nahm drei Kollegen beiseite, die seiner geheimnißvollen Mitteilung unter Kichern und Händereiben ihre Zustimmung gaben. Nach und nach wurden auch die anderen eingeweiht. Herolds Vorschlag fand allgemein lebhaften Beifall. Man konnte es von den Gesichtern lesen, daß heute noch ein großes Ereigniß bevorstand.

Die Vorstellung war zu Ende. Klärchen hatte mit Rainer ausgemacht, daß sie ihn vor dem Theater erwarten werde. In der Garderobe war ein auffallendes Drängen und Hasten. Schon war einer nach dem anderen verschwunden. Nur Rainer war noch da, und der alte Garderobier brachte die Kostüme in Ordnung. Plötzlich rief Rainer: „Wo sind denn meine Schuh'?"

„Ihre Schuh'?" sagte der Garderobier. „Die müssen doch auf ihrem Platz stehen."

„Wenn sie aber doch net da sind!"

Sie waren in der Tat verschwunden. Vergebens wurde die ganze Garderobe abgesucht.

„Kreuzsakra!" brüllte Rainer. „Die Faloten haben mir meine Schuhe versteckt. Und unten wartet meine Braut. Schaffen S' mir meine Schuh' her, sonst gibt's a Unglück!"

„Ja, aber ..."

„Sö san hier der Garderobier," unterbrach ihn Rainer heftig. „Sö haben drauf zu schauen, daß nix wegkommt."

„Mein Gott," stammelte der Alte, „ich habe doch nicht hier allein zu tun, ich geh' von einer Garderobe in die andere. Die Herren haben sich eben wieder einen Spaß gemacht. Das ist aber schon kein Spaß mehr."

„Die ganze Bande bring' i um!" schrie Rainer, indem er wie ein Tiger hin und her lief.

Aber was tun? Die Zeit verrann. Er konnte seine Braut nicht länger warten lassen. Schon hatte er seine Ritterstiefel angezogen, deren Riesenschäfte er nur mit knapper Not in die Beinkleider hineinzwängen konnte, als der Garderobier aus dem Vorraum zu der Toilette mit dem Ruf herausstürzte: „Herr Rainer, da oben hängen Ihre Schuhe!"

„Wo?"

„Da oben, sehen Sie nur!"

Wahrhaftig. Sie waren am Plafond angenagelt. Rainer schüttelte nur noch den Kopf. Er wußte nicht, was er zu solcher Büberei noch sagen sollte. Da keine Leiter in der Nähe war, hob er den Alten in die Höhe, der ihm mit Hilfe einer Zange die Schuhe herunterholte. Rainer schenkte dem armen Alten, an den er seinen Zorn ausgelassen, noch ein Markstück und eilte auf die Straße.

„Wo bleibst du denn?" rief Klärchen. „Ich war schon in tausend Aengsten."

Er erzählte ihr den Vorfall.

„Diese Buben," knirschte sie. „Du wirst dir das doch nicht gefallen lassen?"

„Was soll ich tun? Soll ich die ganze Sippschaft z'samm'hauen?" fragte er. „Sie hängen doch aneinander wie die Kletten, sie geh'n nur darauf aus, mir das Leben zu verbittern. Zur reinen Höll' wird mir die Garderob'. Wann du net wärst, heut' noch fahret i nach Wean. Ach, mein Wean! Die Sehnsucht nach der Weanerstadt bringt mi um. Denn, waß Gott, hier ist es net mehr zu ertragen."

Heiße Tränen rannen ihm über die Wangen. Der Riese weinte wie ein Kind.

„Was ... Tränen? Aber Josef," rief sie, indem sie seinen Arm losließ. „du ... und weinen! Wie sich das ausnimmt!"

„Es ist ja schon vorüber," sagte er, sich ermannend. „Oft kommt's so über mi, denn du glaubst net, Klara, wie's an das Herz abdruckt, wenn man jedem nur das Beste gönnt und kaner Fliegen was zu lew tut ...! Doch zu weit sollen sie's net treiben," fuhr er auf, „zu weit net, denn sunst ...!"

Seine Augen sprühten Feuer, mit geballten Fäusten stand er da, als wäre er bereit, den Kampf mit dem nemeischen Löwen aufzunehmen.

„So gefällst du mir!" rief Klärchen ganz entzückt, sich fest an seine Seite schmiegend, in seligem Stolze aufblickend zu ihm, dessen Riesenstärke sich mit einem wahrhaft kindlichen Gemüt verband.

„Geh'n wir noch a bißl spazieren," bat er. „Ja, Klara? Ich bin noch zu aufgeregt, um schon ins Gasthaus zu gehen. Es is heut' a so schöne Mondnacht."

Gern war Klärchen damit einverstanden. Zärtlich aneinander geschmiegt gingen sie durch die schon menschenleeren Gassen. Da tauchte ein Pärchen vor ihnen auf.

„Sieh' nur, die Meingold und der Rainer!" raunte die Frau dem Manne zu. „Also doch ein Liebespaar."

Rainer stutzte.

„Hast du gehört?" fragte er.

„Freilich habe ich's gehört," sagte sie lachend. Und laut, daß es die beiden hören konnten, rief sie: „Komm, Geliebter wir gehen in das Fichtenwäldchen!"

Er blickte sie groß an.

„Erst recht!" rief sie. „Es ist doch keine Schande, daß wir uns lieben. Ich bin sogar sehr stolz darauf. Und wenn's darauf ankommt, ruf' ich es morgen von der Bühne hinab, daß ich deine Braut bin."

„Mei süßes Weiberl," hauchte er, „anziger Schatz!"

Sie kamen in das Fichtenwäldchen, das sich hinter dem alten Stadtwalle dahinzog. Auf einer kleinen Erhöhung fanden sie ein lauschiges Plätzchen, eine Rasenbank, die vom Monde beschienen wurde. Dort setzten sie sich nieder. Die Nacht war herrlich. Die Luft rein, der Himmel voll leuchtender Sterne, die Rainer mit Klärchens Augen verglich. Ihre Haare funkelten im Mondlicht, und berauscht von ihrem Duft umfing er sie mit seinen starken Armen, den ersten Kuß auf ihre Rosenlippen drückend. Beider Augen schlossen sich in stummer Seligkeit. Ringsum herrschte Ruhe und Schweigen.

„Ach, Josef," hauchte sie nach einer Weile, „hast du mich wirklich lieb?"

„Du kannst noch fragen, Klara?"

„Ich meine, so von ganzem Herzen lieb. Du hast vor mir doch andere Frauen schon geliebt."

„Aber kane so wie dich. Mei Herz hat bis jetzt no net mitg're't. Das kannst mir glauben, Klara. Ich hab' mich oft selber g'fragt, ob i denn ganz von Stan bin. Dich aber, o, mein Gott, i find' ja kane Wort', um dir's zu sagen, wie gern i di hab'. So oft i nur in deiner Näh' bin und a lieb's Wort aus deinem Mund hör', klopft mir das Herz rein zum Zerspringen. Leg' nur dei Köpferl her und horch amal!"

Sie schmiegte sich an seine Brust und lauschte den Schlägen seines Herzens.

„Klopft's?"

„Ach, und wie!"

„No, siagst, mei Schatzerl!"

Er streichelte ihr Köpfchen, während sie ihr Antlitz immer tiefer in seine Brust vergrub. Plötzlich fuhr sie zurück.

„I weiß nicht ..." sagte sie.

„Was denn, Klara?"

„Ach, nichts. Es war mir nur ...! Nein, jetzt rieche ich nichts mehr."

„Was hast du denn gerochen?"

„Es ist wohl nur Einbildung gewesen. Komm, Liebster, an deiner Seite ist's gut ruhen. Ach, da ruht es sich so schön."

Abermals legte sie ihr Köpfchen an seine Brust, und nach einer kurzen Weile fuhr sie abermals zurück mit dem Ausdruck tiefsten Ekels.

Rainer sprang auf. „Was soll das heißen, Klara?"

„Riechst du nichts?"

Er prüfte emsig. Dann sagte er: „Nach Tannen, riecht's, und das sehr angenehm. Nach was soll es sonst riechen?"

„Merkwürdig," rief Klärchen, jetzt ist der garstige Geruch schon wieder fort!"

„Nach was hat's denn g'rochen?"

„Ach, ich mag es gar nicht sagen."

„Sag's nur, Klara."

„Nach — altem Käse."

„Aber, Tschaperl," lachte er, „da müßt' i doch a was g'spür'n."

„Du kannst mir's glauben, Josef, als ich vorhin an deiner Brust lag ..."

„Hat's g'rochen, so?" fiel er beleidigt ein. „Dann riech' also i nach Kas."

„Aber geh'!" rief Klärchen. „Wie kannst du so etwas sagen?"

„Du sagst's doch selbst. Wann du an meiner Brust liegst, riechst nach Kas, und wann du von mir weg bist, dann riecht's net. Woher kommt also der Kasgeruch? Doch nur von mir. Und du wirst doch kan' Bräutigam wollen, der nach Kas riecht!"

„Josef!" schrie Klärchen auf, indem sie ihm um den Hals fiel. „Du weißt gar nicht, wie du mir weh' tust." Auf einmal rief sie: „Nanu, da klebt ja alles!"

„Was? Wo?"

„Unter dem Kragen deines Rockes. Da ... sieh' nun ... ah! Meine ganzen Finger sind voll Käse."

Rainer stand sprachlos da. Dann untersuchte er die Kleidung. Wahrhaftig, unter dem Kragen seines Rockes und der Weste lag alter Bauernkäse. Sein Gesicht entfärbte sich. Er zitterte vor Wut.

„Die Haderlumpen," kreischte er, „haben mir den Streich gespielt!"

„Die Kollegen?"

„Wer denn sunst? Die Lumpen haben uns den Verlobungsabend gründlich versalzen wollen. Jetzt aber hat's kracht, jetzt schlagt's ein. Komm, Klara!"

Die tobende Wut ließ ihn nicht mehr in Stimmung kommen. Er war mit den Gedanken ganz wo anders. Klärchen konnte das begreifen. Alles in ihm schnaubte nach Rache. Er begleitete sie nach Hause und hielt ihr zum Abschied aus einiger Entfernung seine Hand hin. Sie protestirte zwar, er aber entfernte sich rasch und rief ihr zu:

„Bis morgen, Liebe!"

Als Rainer am nächsten Abend in die Garderobe trat, wünschte er allseitig einen guten Abend, als ob nichts vorgefallen wäre. Man hatte nicht ohne Zagen einen mächtigen Auftritt erwartet. Sie konnten sich seine Ruhe nicht erklären. Nach dem, was sie ihm angetan, mußte er doch außer Rand und Band sein. Es stellte sich bei manchem die Befürchtung ein, daß er insgeheim etwas im Schilde führte. Als er sich aber hinter den Kulissen mit Fräulein Meingold fortwährend lächelnd unterhielt, wich jedes Bedenken. Sie glaubten schon, sie hätten ihn so weit gebracht, ihre Späße ruhig hinzunehmen.

Nach der Vorstellung war in der Garderobe doch eine sehr gedrückte Stimmung. Es herrschte ein erzwungener Ton. Sie sprachen miteinander, um überhaupt etwas zu sagen. So sehr sie sich beeilten, war Rainer heute doch am frühesten fertig.

Plötzlich stand er vor dem Ausgang. Seine flammenden Augen verkündeten die Katastrophe.

„Kaner verlaßt die Garderob'!" schrie er, „bevor i net waß, wer mir gestern den Streich g'spielt hat."

Alle starrten sich schweigend an.

Endlich sagte August Nordmann, der jugendliche Komiker, indem er entschlossen vortrat:

„Was gehen mich die dummen Späße an? Sie können mir doch den Ausgang nicht versperren. Bitte, lassen Sie mich gehen!"

„Nix da!" schrie Rainer. „Des Faloten steckts alle unter aner Decken und verdients, daß man enk alle durchwirt', wie net g'scheit. Doch aner is der Radelsführer. Solang i net waß, wer das is, kommt mir kaner vor die Tür."

„Das ist Freiheitsberaubung!" schrie Nordmann. „Wollen Sie mich gehen lassen?"

Rainer gab ihm einen Stoß, daß er zu Boden fiel.

„Unerhört!" brüllten alle. „Hier ist man seines Lebens nicht mehr sicher. Wir wollen fort!"

Gemeinsam drängten sie sich nach dem Ausgang. Rainer stieß sie zurück, daß einer nach dem anderen wie eine Fliege dalag. Herold, der Hauptschuldige, machte in seiner Höllenangst den größten Lärm, um sich den Ausgang zu erzwingen. Rainer packte ihn am Kragen.

„Mir scheint, daß ich in dir den Richtigen derwischt hab'!" schrie er. „Is er das?" fragte er die anderen. „Sagt's „Na", wanns könnts. Das aber schwör' i enk, wer mich jetzt anlügt, der wird windelweich g'schlag'n!"

Sie standen zitternd da. Keiner wagte, „Nein" zu sagen.

Herold war blaß wie eine Leiche. Er brachte nur gurgelnde Laute hervor.

„Also du bist's!" brüllte Rainer, legte ihn über einen Stuhl und traktirte ihn mit Stockhieben, daß Herold ein gellendes Geschrei erhob.

„Schön um Verzeihung bitten!" schnaubte Rainer. „Sag', i wer's net wieder tun. Wirst es sagen! I hör' net auf, bis du das g'sagt hast!"

„Ich bitte um Verzeihung," heulte Herold, „ich werd' es nicht wieder tun."

„Dann is gut," sagte Rainer sehr befriedigt, indem er ihn losließ.

Todesstille herrschte. Keiner wagte einen Laut. In der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte ruhig:

„Jetzt is alles wieder guat. Dös war nur a klaner Garderobeng'spaß vom Weaner Nazi."

Am nächsten Tag war Herold verschwunden. Die Vorstellung mußte ausfallen und der Direktor sich telegraphisch einen Ersatz besorgen. An diesem freien Tage feierte Rainer in aller Seelenruhe und Seligkeit mit seiner Klara die Verlobung. Der Vorfall blieb kein Geheimniß. Bei seinem nächsten Auftreten wurde Rainer für seine glänzende Garderobeleistung vom Publikum mit lautem Beifall empfangen. Seine Freunde brüllten: „Bravo, Nazi!"

— Ein wohlfeiler Artikel. — A.: Freund, kannst du mir nicht noch ein paar Nickel pumpen? — B.: Karl, du weißt doch, daß ich selbst keinen Pfennig in der Tasche habe! — A.: Hast du denn wirklich gar nichts mehr zu versetzen? — B.: Zu versetzen? Das wohl, aber ich glaube nicht, daß ich etwas dafür bekomme. Es sind nämlich Ohrfeigen, die kann ich dir genug versetzen!

Zuverlässige Zahnarbeit!
Keine Studenten — Schmerzlos — Erfahrene Zahnärzte
Herabgesetzte Preise, so niedrig wie
Goldkron. 22k. $2.00 | Alveolar Brückenarb. $2
Goldfüllungen......50c | Silberfüllungen......25c
Volles Set Zähne $3.00 — Whalebone Zähne $4.00
Zähne untersucht, ausgezogen, gereinigt Frei
Alle Arbeit für 10 Jahre garantirt. Deutsch gesprochen.
Union Dental Co.
10 Jahre etablirt.
408 S. Wabash Ave. S.W. Ecke Wabash Ave. u. Van Buren
Stund.: Tägl. 8:30 Vm. b. 9 Abds. Sonnt. 9—3

Von Albert Weitze.

Grieshuber: ... und was Taft anbetrifft, von ihm kann ich nur mit dem Sprichwort sagen: „Wer Unglück haben soll, strauchelt im Grase, fällt auf den Rücken und bricht sich die Nase." Muß der Teufel jetzt den Lorimer reiten, daß er in die ganze Welt hinausposaunt, er werde sich mit aller Macht für Taft in dieser Kampagne ins Zeug legen. Warum nicht für Roosevelt?

Lehmann: Dazu hat er janz un jar nich die jeringste sittliche Veranlassung. Taft hat zwar ooch nich mit seine jründliche un' von Herzen kommende Verachtung for den blonden Boß von Aurora hinter'n Berje jehalten; aber Rosenfeld hat ihn doch noch durch seine viel hundsjemeinere Behandlung janz anders jekronken! Als vor zwei Jahren oder so, bleistiftweise, der Irokquoisklub den „Rauhen Reiter" zu'n jroßes Liebensmahl innlud, da schrieb er ab un bejründete seine Absaje damit un derowejen, det er seine Füß nich unter 'nen Tisch stecken wollt, wo so'n schäbijes Subjekt wie der Lorimer dran säß'. Lorimer müßte ja kein „Oog' um Oog und Zahn um Zahn-Politiker", sondern ein Engel reinster Schattirung sind, wenn er den Rosenfeld, seinen Erzfeind, Kohlen uff det feuerrote Haupt sammeln un den Weg nach'n Kapital (Quabbe: Sie meinen: Kapitol) mit Lorimer-Stimmen pflastern sollt.

Grieshuber: Eben, weil Lorimer Grund hat, den Roosevelt mehr zu hassen als den Taft, sollte er ihn unterstützen, um sich an ihm zu rächen! Eine ungeheure Anzahl Stimmen würde, wie es jetzt leider bei Taft der Fall sein wird, diese Unterstützung Lorimers dem Roosevelt kosten!

Lehmann: Du verschnabbelst Dir wohl bloß! Du meinst „einbringen", denn Lorimer jehört zu die Klasse der politischen Stehuff-Männecken. Die Uffdeckung seiner Schandtaten un det Rausjeschmissenwerden aus's Senat hat ihn bei seine Jefolgschaft nich jeschabet—oh Kontrolleur—in's Jejenteil; jetzt hat die Jesellschaft erst recht Respekt for ihm jekriegt; sie jeht mit ihm durch's Feuer un Wasser un stimmt, wie er et haben will. Wenn't irjend menschenmöjlich is, sogar doppelt un dreifach.

Grieshuber: Zugegeben, Lorimer kontrollirt eine Menge Stimmen; was bedeutet aber das kleine Häuflein Lorimeriten in der großen republikanischen Armee? Der Durchschnittsstimmgeber, dem noch nicht der fromme Kinderglaube an die Rechtschaffenheit und die Bürgertugend der leitenden Politiker und Staatsmänner geraubt war, sah täglich und täglich wohl zwei Jahre lang in seiner Zeitung die Berichte über den „Fall Lorimer". Seine Haare sträubten sich bei dieser Lektüre und es lief ihm ein Gruseln über den Rücken, als ob er die Schandtaten des berüchtigten Schinderhannes läse! Kann Jemand von ihm jetzt erwarten, daß er seine Stimme einem Kandidaten für das höchste Amt in der Union geben soll, für den sich dieser politische Schinderhannes ins Zeug legt?

Charlie: Ein Unglück kommt selten allein! Kaum hat Taft den Aerger über das Danaergeschenk der Lorimer-Unterstützung heruntergewürgt, da erklärt J. P. Morgan, daß er mit seinem Einfluß für Tafts Erwählung eintreten werde. Gott beschütze den armen Mann vor noch mehr solch „einflußreichen" Freunden wie diesen!

Quabbe: Morgan'scher Einfluß — der alte Herr läßt sich bei solcher Gelegenheit nie lumpen — meint Morgan'sches Geld — viel Geld für die Taft'sche Wahlkampagne. Und darüber sollte sich Taft ärgern?

Lehmann: Na, un ob. Jänz niederträchtig muß ihm det ärjern! Jeder Dollar, wo Morgan die Partei der sittlichen Ideen mit unterstützt, is so jut wie'n Kreuz for'n Rosenfeld oder 'nen annern Kandidaten seinen Namen uff den Wahlticket. Ja, wenn Niemand wat von den Reptiljenfong, wo Morgan und Konsorten for der republikanischen Partei zusammenschustern, zu hören triejte, wäre die Sache annersch.

Quabbe: Geld stinkt zur Stund' noch eben so wenig, wie zu Zeiten des Kaisers Tiberius ...

Lehmann: Jeld stinkt un stinkt ooch nich — et kommt allens uff der Windrichtung un ooch druff an, wie die Nase beschaffen is, mit die Einer daran riechen dut. Wenn ein Milljonen-Milljardär wie Morgan sich einen Dollar, wo von die sauren Schweißtropfen armer Arbeiter durchnäßt is, unter seinen Riechorjanismus hält, so saujt er den Jeruch mit Wohljefallen inn; derselbigte Dollar aber stinkt jewaltig als Kampagnebeitrag in die Nasen der trustfeindlichen Wähler, bene nota un vorausjesetzt, det se etwas davon zu riechen kriejen!

Grieshuber: Und den politischen Machern, denen selbst die übelriechenden Dollars des alten Petroleurs Rockefeller wie Rosmarin und Timian duften, halten, um ihre Geruchsübereinstimmung mit den Wühlern zu beweisen, sich die Nasen zu, wenn sie zu ihrer Zuhörerschaft von Kampagnefonds sprechen! Der „Rauhe Reiter" muß diesen geheuchelten Abscheu gegen das Trustgeld wohl nicht kräftig genug (Charlie ruft dazwischen: Oder zu kräftig) zur Schau getragen haben, denn sonst würden Penrose und seine anderen besten Feinde nicht versuchen, ihn wegen seiner angeblichen Trustfreundlichkeit an den Pranger zu stellen, und ihm damit seine ganze Kandidatengarnitur zu ruiniren.

Charlie: Da die Partei der sittlichen Ideen im wohlverdienten Geruch steht, diese ihre sittlichen Ideen immer nach dem jeweiligen Geschmack der hohen Finanz zu modelliren, so ist es beinahe selbstverständlich, daß J. P. Morgan für Taft herauskam. Die Bemerkungen aber, die er sich bei diesem „Herauskommen" zu machen erlaubte, waren im allgemeinen nicht schön, im besonderen aber für Taft nichts weniger als schmeichelhaft. Er sagte nämlich: „Es ist heuer eine verzweifelte Geschichte mit dem Wählen: der Gouv. Wilson hat keine Politik, der Körnel Roosevelt hat keine Partei, so muß ich denn in den sauren Apfel beißen und das kleinste der Uebel, den Taft, wählen!"

Quabbe: Das ist gar kein so übles Bonmot, besonders wenn man in Erwägung zieht, daß der Verüber ein Mann ist, der es bei seinem großen Reichtum nicht nötig hat, witzig oder gar geistreich zu sein!

Grieshuber: Der sozialistische Präsidentschaftskandidat Debs hat auch ein, natürlich nur in der Einschätzung der „Genossen", geistreiches Schlagwort gemünzt. Er nennt die beiden alten und die neue Partei — die Parteien des „progessiven Kapitalismus".

Charlie: Roosevelt und Wilson haben bereits genaue und großartige Pläne für ihre Agitationsreisen ausgearbeitet. Taft erklärt dagegen, daß es ihm gar nicht einfallen werde, persönlich auf den Stump zu gehen.

Grieshuber: Talk is cheap. Hat er nicht auch zu Beginn des Wettlaufens um die Nomination erklärt, er werde alle Ausfälle des „Rauhen Reiters" mit stillschweigender Verachtung ignoriren? Und hat sich nachher nicht doch durch das Dreckschmeißen seines Gegners die Milch seiner frommen Denkungsart in gährendes Drachengift umgewandelt? Und hat er sich dann nicht mit Roosevelt herumgezankt und auf ihn geschimpft wie ein Hamburger Fischweib auf das andere? Und so wird es auch jetzt kommen! Wenn seine Gegenkandidaten — namentlich der gefährlich schnaufende Bull-Moose, der Leithirsch der sogenannten Fortschrittspartei — ihn und seine Politik zu stark verunglimpfen, werden wir ihn auf dem Stump sehen und hören, wie er von dort aus seinen Widersachern heimleuchtet!

Lehmann: Nee, nee, nee! Er wird sich schön hüten und hübsch bei Muttern bleiben! Er is ja ville zu dick, um uff 'nen hohen Boom zu kraufen!

Alle: Was? Was ist das?

Charlie (zum Hobo-Jack): Jack, bestell' die Ambulanz! Mr. Lehmann ist plötzlich krank geworden!

Lehmann: Ich bin weder krank noch viel wenijer, wie Du Dich in Deine liebenswürdije Besorgniß um mir vielleicht innbildst, verrückt jeworden! Ich bleibe dabei un behoopte mit jroße Entschiedenheit, det Taft zu dick is, uff 'nen hohen Boom zu kraufen!

Charlie: Das bestreitet ja Niemand. Aber, zum Kreuzkriminell, was hätte die Baumkletterei unseres dicken Präsidenten für einen Zweck?

Lehmann: Den Zweck, det er von'n hohen Boom herunter in Sicherheit seine freie un unjeschminkte Meinung über den „Rauhen Reiter" un seine Jesellschaft äußern könnt. Wohinjejen er sowat nich riskiren würd', wenn er uff einen niedrijen Stump ständ un wüßt, det 'n elf oder zwölf Fuß jroßer Bullhirsch hinter ihn her wär . .

Alle (außer Kulicke): Au! Au! Au! Raus! Get the Hook!

Lehmann (zum Kulicke): Warum un woso, Jottlieb, hältst Du mit den mich jebührenden Applaus for diesen jroßartigen Kalauer zurück? Det war doch früher nich so!

Kulicke: August, laß mir heute Abend mit Deine Fuhlischneß in Pies. (Gähnend): Ich bin teierd und komplieht ausgewohren!

Lehmann: Ja, ja; sechs, sieben Tonnen Kohlen an einem Tage in den Keller zu schaffen un bei det Jeschäft bloß zweimal den „Grauler ruschen" zu dürfen, is for so 'nen ollen Krummstiebel, wo noch dazu die Leber uff die Sonnenseite sitzen hat, keen Verjnüjen nich! Dafor aber wirst Du doch jetzt bei Deine liebenswürdije Schwäjerin 'nen Stein im Brette haben.

Kulicke: Du bist mistäken. Ich habe for meine Sister-in-Lah, was die Drugstorewittwe is, keine Kohls in den Keller geschoffelt. Ich bin mit ihr den ganzen Tag in die Steiskräpers dauntaun—Steps ob und Steps daun — geträwelt, und das macht einigen Menschen teierd . . .

Lehmann: Was habt Ihr denn in die Offices gepeddelt? Mätches?

Kulicke: Du bist ein Fuhl. Meine Sister-in-Lah belangt zu den Kommitie von die Suffragettes, wo Subskriptschen for die „Ihquell Retts Petischens" kollekten müssen, und sie hat mir bei dem Bißneß als Eskort mitgenommen!

Lehmann: Wenn ick mich die ebenso naheliejende wie höfliche Fraje jestatten darf, wie viel mal seid Ihr bei dem Jeschäft rausjeschmissen worden?

Kulickße: In die Konträri, wir sind in einiger Offieß mit der größten Poleitneß resievt worden, und die Dschentelmänner haben mitaut die geringste Kickerei die Petischen geseint. Einer hat mir sogar einen Dahler geschenkt und gesagt, ich bin ein Hiero, weil ich mich für die gerechte Sache der Wimmenfolks aufopfere und mit meine krüppelhafte Legs die vielen Steps ob und daun klabastere.

Charlie (zum Hobo-Jack): Jack, merkst Du, woher der Wind weht? Sieh Dich also bei Zeiten nach einem anderen „Job" um. Wenn der Unterrock im selben Tempo wie in der letzten Zeit weitermarschirt, werde ich mich über kurz oder lang genötigt sehen, meinen Aushilfshausknecht aus dem anderen Geschlechte zu rekrutiren. Vorläufig aber „klabastere" noch hinter den Schanktisch und hole uns — aber etwas dally — die Karten!

Für die Küche.

Korn-Mustard-Pickle. Man nehme 1 Quart Süßkorn (d. h. 30 Minuten lang gekochtes und vom Kolben abgeschnittenes), 1 kleinen Krautkopf, fein gehackt, 2 Teeläffel Salz, 2 Eßlöffel besten, gemahlenen Senfsamen, 1 Teelöffel „Curry Powder" und Essig genug, um das ganze anzufeuchten. Dann verschließe man es in Pint-Glaskannen. Dies ist eine vorzüglich Beigabe zu Fleisch- und Kartoffelgerichten; man kann es das ganze Jahr hindurch vorrätig halten.

Pfeffer-Sauce. Man gebrauche nur recht große vollkommene Pfefferschoten hierzu. Aus sechs roten und sechs grünen Schoten entfernt man den Samen, hackt dieselben recht fein, ebenso 1 mittelgroßen, recht süßen Kohlkopf und 2 Zwiebeln. Mit knapp ¼ Tasse Salz bestreut, läßt man die Masse über Nacht stehen. Am Morgen preßt man allen Saft aus und zwar, wenn möglich, vermittelst einer Presse, da die Schärfe des Saftes leicht wehe Hände verursacht. Zu der gewonnenen Sauce fügt man je 1 Eßlöffel weichen Senf- und Selleriesamen, sowie 3 Tassen vom besten Essig, in dem man 1 Tasse weißen Zucker aufgelöst hat, hinzu. Luftdicht versiegelt in Flaschen aufzuheben.

Junge Rotrüben eingemacht. Dies Gemüse ist eine feine Zugabe zu kaltem Fleisch und gebratenen Kartoffeln, und man sollte nicht versäumen, eine stattliche Anzahl Glaskannen damit zu füllen, während das Gemüse noch jung und zart ist. Die Rotrüben — Beets — werden wie gewöhnlich in Salzwasser langsam gar gesimmert und dann in kaltem Wasser enthäutet. Man schneidet die Rüben in Scheiben und füllt sie sofort in die Kannen. Dann kocht man für jede große Kanne der Rüben 1½ Tasse Essig, ½ Tasse Wasser, ½ Tasse Zucker zusammen, und wenn es springend kocht, gießt man es sofort über die Rüben. Die Kannen werden sogleich verschlossen. Wer es wünscht, kann auch in einige Kannen verschiedenes Gewürz tun oder auch auf jedes Quart 1 gehäuften Eßlöffel Tafelsenf — Mixed Mustard — mit dem Essig durchkochen, was den Rüben einen recht pikanten Geschmack verleiht. Anstatt des Zuckers kann man auch einen gehäuften Teelöffel Salz und ½ Teelöffel Pfeffer nehmen. Diese Rüben halten sich lange Zeit.

Salzbohnen einzulegen. 1. Schöne junge Schwertbohnen werden fein geschnitten. Darauf mengt man sie tüchtig mit Salz (auf einen Eimer voll geschnittene Bohnen zwei Hände voll gerechnet), läßt sie so die Nacht über stehen, drückt sie des andern Tages in ein wohl ausgebrühtes Fäßchen oder Steintopf, die Brühe läßt man zurück, bestreut die Oberfläche nochmals mit Salz, bedeckt sie mit einem reinen, vielfach zusammengelegten und vorher durch Salzwasser gezogenen Tuch, paßt einen Deckel darauf und beschwert ihn mit Steinen. Von Zeit zu Zeit untersucht man die Bohnen; hat sich eine schleimige Haut angesetzt, so macht man dieselbe, sowie alles Unsaubere davon und bedeckt sie mit einem frischen Tuche. Will man für die Dauer der Bohnen gesichert sein, so streue man noch bei dem Einlegen derselben schichtweise einige Prisen frisches Salz dazwischen, und drücke sie recht fest in das Gefäß. Zwischen die einzelnen Lagen von Bohnen gibt man etliche Zweige von Bohnenkraut. 2. Zu 100 Pfund Bohnen, die man fein und lang schneidet, nimmt man 7½ Pfund Salz, welches man teilweise durchstreut und lose durchrührt. So läßt man die Bohnen über Nacht in dem Gefäße stehen und füllt sie am nächsten Morgen ohne die Brühe fest in das dazu bestimmte Faß. Es wird dann noch so viel Brühe hervortreten, als nötig ist, die Bohnen zu bedecken. Nach drei bis vier Wochen wird das Unreine abgenommen, und sollte es nötig sein, so wird eine gekochte Salzpökel darauf gegossen.

Abgebrühte Bohnen einzumachen. Die Bohnen werden wie die vorhergehenden der Länge nach geschnitten. Dann bringt man einen großen Kessel Wasser zum Kochen. Am einfachsten ist es, wenn man die Bohnen in einem Tuch oder Sieb in das Wasser einhängt. So läßt man sie dann einige Male aufkochen, nimmt sie dann heraus und breitet sie zum Abkühlen flach auf Tüchern aus. Alsdann werden sie mit wenig Salz in das Wasser eingedrückt und verwahrt wie die vorhergehenden.

Bohnen in Gläsern. 1. Bohnen werden geschält und der Länge nach fein geschnitzelt, gewaschen, ablaufen lassen und in Gläsern gepackt. In den Waschkessel legt man einige Brettchen ein, auf die die Gläser gestellt werden, dann schüttet man so viel Wasser hinein, daß ein Zoll hoch die Gläser über das Wasser ragen. Nun läßt man Wasser kochend werden und gibt Salz hinein (ein Eßlöffel Salz zu einer Gallone Wasser). Damit werden die Gläser bis zum Ueberfließen voll geschüttet, dann in den Kessel gestellt und vom Augenblick an, da das Wasser im Kessel kocht, 1 Stunde kochen lassen. Die (vorher gut gebrühten) Deckel werden dann aufgeschraubt, worauf man sie noch weitere 20 Minuten kochen läßt. Nun schraubt man die Deckel recht fest auf und verwahrt die Gläser an dunklem, kühlem Orte. 2. Die Bohnen werden geschnitzelt (oder gebrochen, wenn sie ganz jung sind), in kochendem Salzwasser einmal übergewellt, auf einem Siebe abgetropft und fest in die Gläser gepackt. Abgekochtes Salzwasser, auf je 3 Quarts Wasser 1 Unze Salz gerechnet, läßt man erkalten und gießt es über die Bohnen, welche man zuschraubt und 1½ Stunden in kochendem Wasser nachkocht.

Tomaten in Dunst gekocht. 1. Ganze Tomaten in Blechbüchsen oder Gläsern. Die Tomaten werden gewaschen, die Stiele ausgeschnitten, und aus der hierdurch entstandenen Oeffnung wird ein wenig Saft ausgedrückt, um das Aufspringen der Frucht zu verhindern. Hierauf legt man 6—8 Tomaten in eine Blechbüchse oder ein Glas, stellt luftdichten Verschluß her und kocht sie, mit einem Stein beschwert, 20 Minuten im Wasserbade. 2. Man schneidet die Frucht in kleine Stücke, tut sie in Flaschen, die verkorkt und versiegelt und 40 Minuten in einem Wasserbade gekocht werden. So halten sich Tomaten Jahre lang. 3. Zerkochte Tomaten in Gläsern: Nachdem man von frischen Tomaten, die jedoch nicht zu weich sein sollen, die Stengel entfernt hat, werden die Tomaten in kaltem Wasser etwas übergewaschen, dann auseinander gebrochen, in ganz wenig kochendes Wasser gegeben, durch 3—4 Minuten aufkochen lassen, hierauf auf ein Sieb gelegt, damit das darin enthaltene Wasser entfernt wird. Dann werden sie in Gläser gefüllt, diese mit Blasen verbunden und durch ¾ Stunden in Dunst gekocht, dann an einem kühlen Orte aufbewahrt.

Gekochte Tomaten in Gläsern. Reife Tomaten werden mit kochendem Wasser übergossen, damit man die Haut abziehen kann, dann schneidet man sie in Stücke. Nachdem man die Masse gemessen hat, stellt man sie auf das Feuer, kocht sie 20 Minuten und schöpft dabei allen rötlichen Schaum ab. Auf jedes Quart rechnet man ¼ Teelöffel Salicylsäure, die man hinzumischt, worauf man alles noch weitere 10 Minuten unter stetem Rühren kochen läßt. Siedend heiß werden die Tomaten in die Gläser gefüllt, sofort verschlossen, dann die Gläser auf den Kopf gestellt, bis die Tomaten völlig erkaltet sind. — Tomaten zerschnitten und in Dampf gekocht. Die Tomaten werden nach dem Brühen mit heißem Wasser enthäutet, in Viertel geschnitten und in Gläser gefüllt, so dicht wie möglich, was man durch öfteres Aufstoßen der Gläser erreicht. Letztere werden geschlossen und 45 Minuten lang in Wasser gekocht.

Tomaten einzumachen. — Man kocht Wasser mit reichlich Salz und gießt dasselbe nach dem Erkalten über die Tomaten, die man in einen Steintopf geschüttet hat, so daß das Wasser noch etwas über den Früchten steht. Zur Abhaltung der Luft wird dann eine dünne Schicht Provenceröl übergossen, die beim Herausnehmen der Tomaten zurückgestrichen wird. Auf diese Art kann man jederzeit Tomaten nach Bedarf herausnehmen; dieselben schmecken wie frische, sind auch ganz geblieben und glatt von Aussehen.

Tomatensüß einzumachen. Auf 8 Pfund Tomaten 7 Pfund Zucker. Man zieht von den Tomaten die Haut ab, drückt so viel Wasser heraus als man kann und legt sie in einen Einmachkessel (aber keinen kupfernen). Der Zucker wird darüber geschüttet und so läßt man sie über Nacht stehen. Nächsten Morgen nimmt man die Tomaten mit dem Schaumlöffel vorsichtig heraus, kocht den Saft eine Stunde lang, gibt dann eine halbe Zitrone dazu und schließlich die Tomaten. Nachdem diese 1½ Stunden stark gekocht haben, sind sie fertig zum Einlegen in die Gläser und halten sich zwei Jahre lang unverändert; schmecken wie frisch.

Windbeutel oder Cream Puffs. — Man schmilzt ½ Tasse Butter in 1 Tasse kochendem Wasser und rührt 1 Tasse gesiebtes Mehl hinein. Sowie die Masse glatt und eben in einem Ball sich vom Topf ablöst, hebt man ihn vom Feuer und breitet den Teig auf einer Fleischplatte zum Abkühlen aus. Sowie er kalt ist, gibt man 3 Eier zum Teig, und zwar immer eins zur Zeit und ungeschlagen. Man klopft den Teig tüchtig mit den Eiern, bis alles eben ist, nimmt 1 kleinen Eßlöffel voll Teig, und setzt die Häufchen in eine, mit Butter ausgestrichene Pfanne. Der Backofen muß gut heiß sein — wie für Biscuits — und man darf während des Backens die Backofentür nicht öffnen, da der Teig sonst in sich zusammenfällt. Cream Puffs schmecken am besten frisch, und sollten, sowie sie erkaltet sind, mit fester Schlagsahne (whipped cream), die gesüßt wurde, gefüllt und gleich servirt werden.

Streuselkuchen.—Man löst 1 Viereck Preßhefe (compressed yeast) mit 1 Eßlöffel Zucker auf, indem man Hefe und Zucker rührt. In 1½ Tasse lauwarme Milch gibt man die Hefe und dann Mehl genug, um einen dicken Pfannkuchenteig daraus zu haben. Dies stellt man an einen mäßig warmen Ort zum Aufgehen hin, und wenn es eine schwammige, leichte Masse ist, rührt man folgende Zutaten hinein: 1 kleinen Eßlöffel Salz, schlicht gemessen, ¾ bis 1 Tasse Zucker, je nachdem, ob man den Streusel- oder Butterkuchen süßer oder weniger süß wünscht. Man reibt in einer anderen Schüssel ½ bis ¾ Tasse von der besten Butter leicht und gibt 1 Tasse Mehl hinzu, diese Butter- und Mehl-Mischung gibt man zum Teig und genügend Mehl, um den Teig nicht ganz so fest wie Brotteig zu kneten. Ist der Teig gut durchgeknetet, so läßt man ihn an einem warmen Ort hoch aufgehen, knetet ihn nieder und rollt die Kuchen für die Backpfannen aus, läßt die Kuchen abermals hoch gehen, bestreicht sie mit weicher Butter, streut Zucker und Zimt darüber oder aus Zucker, feinem Mehl und Butter bereiteten Streusel und bäckt die Kuchen bei rascher Hitze gar.

Gekochter Meerrettich. — Man gibt 2 große Eßlöffel Butter in einen Topf und läßt sie schmelzen, aber nicht gelb oder braun werden. In die Butter gibt man 1 Tasse feine Weißbrotkrumen, haben diese die Butter aufgesogen, so fügt man 1 Tasse süßen Rahm und 1 Tasse süße Milch (also 2 Tassen) hinzu, läßt dies aufkochen, bis es unter beständigem Rühren eben ist, gibt Salz und weißen Pfeffer daran und 1 Tasse feingeriebenen Meerrettich, der absolut frisch sein muß und nicht mit Essig oder dergleichen angemengt sein darf. Man läßt den Meerrettich in der Mischung nur heiß werden, aber nicht kochen, da dies das feine Aroma verdirbt. Man servirt dies Gericht mit gebratenem Fleisch. Es sollte sehr heiß servirt und gegessen werden.

Eine sehr feine Meerrettichsauce zu gekochtem oder gebratenem Fisch bereitet man, indem man ½ Tasse feste Schlagsahne mit etwas Salz und ½ Tasse feingeriebenem Meerrettich verrührt. Für einen großen Tisch muß man die Angaben verdoppeln. Die Sauce muß sofort gegessen werden.

Gurkensalat einzumachen. — Halb ausgewachsene Gurken werden wie Salat geschnitten und gesalzen, dann in ein Sieb getan, daß sie rein ablaufen, und darauf mit Weinessig in ein Geschirr gestellt, damit das Salz wieder herausziehe. Alsdann legt man ein Tuch in ein Sieb, schüttet die Gurken darauf und preßt sie wohl aus, legt sie, mit Zwiebeln und gestoßenem Pfeffer durchgeschichtet, in einen Steintopf oder in ein Glas, gießt hinreichend kalten Weinessig darauf und zuletzt etwas Provenceöl hinzu.

Gurkensalat einzumachen. — Die geschälten Gurken werden etwas dicker als zu gewöhnlichem Gurkensalat geschnitten oder gehobelt, gesalzen, und zwar nur etwas stärker, als beim gewöhnlichen Salat, und sogleich, ehe sie Saft gezogen haben, fest in Gläser mit etwas weiter Oeffnung, damit man später den Salat bequem herausnehmen kann, eingedrückt. Die Oeffnung des Glases wird mit einem Kork fest verschlossen, weshalb sie nicht zu weit sein darf, und dann mit geschmolzenem Pech überzogen. Die so eingemachten Gurken werden sogleich in den Keller gestellt. Vor dem Gebrauch wässert man dieselben einige Stunden und behandelt sie ganz wie frischen Gurkensalat.

Bürger Tassendieu.

(Fortsetzung von der 9. Seite.)

Kinder denken und schweigen sollen! Du auch, Dodo!" Das Hündchen, das geschlummert hatte, war erwacht und kläffte wieder. „Es ist vollkommen lächerlich, wie heute jeder über alles mitsprechen will, die Staatsgeschäfte, die Literatur, die Religion selbst. Jede Sache muß den Berufenen überlassen bleiben, und sehr viele Dinge dürfen überhaupt nicht erörtert werden."

Tassendieu saß schwer auf seinem Stuhl und sah vor sich hin. Das Licht der Kerzen strahlte aus allen Spiegeln. Er nickte, scheinbar zustimmend, und erwiderte nichts.

Herr von Turfan war aufgestanden. „Die Frage ist immer nur, wer die Berufenen sind — nicht wahr?" sagte er leichthin. „Tun Sie es, gnädige Frau, sprechen sie mit dem Herrn Präsidenten. Und wir sprechen morgen mit Bonnot."

Auch Tassendieu stand auf. Das Hündchen kläffte ihn boshaft an. Ein Diener trat ein, der das kleine Tier der Marquise abnahm und hinaustrug. Ein anderer öffnete die Türen. Tassendieu verbeugte sich und ging; wieder wäre er auf dem Parkett beinahe gefallen. Turfan erfaßte ihn am Arm. „Ich nehme Dich mit," sagte er. Aber in der Türe kehrte er um, ging ins Zimmer zurück und sah die Marquise mit einem resignirt fragenden Lächeln an.

„Sie bringen mir die unmöglichsten Menschen," sagte sie.

„Zu gutem Zweck, gnädige Frau."

„Sie wollen sagen: Man muß bissige Hunde verwenden, um gefährdetes Gut zu schützen?" Turfan nickte. Aber wie können Sie solch einem Menschen gestatten, sich „Ihren Freund" zu nennen? Sie setzen sich zur Kanaille herab mein Lieber."

„Verzeihen Sie, Tante —"

„Sie werden sehen, wohin das führt!"

„Ihren Prozeß zu gewinnen."

„Gut, gut. Er soll ihn übernehmen. Aber ich will ihn nicht sehen. Ich würde ihm keine Rosen an den Kopf werfen."

„Darin haben Sie recht, Tante." Er küßte ihr nochmals die Hand, ging lächelnd durch die spiegelnden Zimmer und stieg die Treppe hinab.

Ein Bogengang mit zierlichen Säulen umgab den von zwei Laternen trüb erleuchteten Hof. Turfans mit vier Pferden bespannte Kutsche hielt vor der Treppe. Der Diener öffnete den Schlag. Tassendieu, der auf ihn gewartet hatte, stieg mit ihm ein, und die Rosse, die der Kutscher mit Mühe zurückhielt, stampften durch den Torweg in die dunkle Straße hinaus.

„Wirst Du den Prozeß übernehmen?" fragte Turfan, während sie durch das abendlich belebte Paris flogen.

„Ja," sagte Tassendieu.

„Ich danke Dir — Teufel!" fuhr er fort, „welchen Maler sie nimmt, kann mir gleichgiltig sein; ich kann die Decke neu malen lassen. Aber von dem Prozeß hängt zu viel ab."

„Ich werde ihn führen. Ob ich ihn gewinne, werden wir sehen!"

Sie schwiegen eine Zeit. Der Wagen raste über eine Brücke. „Und was denkst Du sonst?" fragte Turfan.

„Sonst? Was ich denke? Ich kenne sie ja. Sie haben keinen Begriff vom Recht und diktiren das Recht. Sie kennen die Menschen und ihr blutiges Elend nicht, sie ahnen nicht, was nützlich und schädlich ist, und sie haben die höchsten Stellen im Staat und in der Verwaltung. Sie verstehen nichts gründlich, und sie entscheiden über die Schicksale und die Arbeiten von Künstlern und Gelehrten. Sie verwenden das Geld auf die eitelsten Dinge, und sie haben allen Reichtum. Was können sie, als sich gut kleiden und bewegen? Sie sind das Ballett der Menschheit, und anstatt sie zu beklatschen und zu verachten, läßt man sie gebieten. Sie sind überflüssig; man kann sie nicht ändern; man kann nicht einmal mit ihnen diskutiren; man kann ihnen nur den Kopf abhauen."

Herr von Turfan, der weich in den Kissen des Wagens lag, lächelte. „Den Kopf abhauen, ist das nicht ein starkes Mittel, mein Freund?"

Aber Tassendieu lächelte nicht. —

Bonnot, der Sekretär der Marquise, ein uralter, kleiner Mann, sprach ihr anfangs mit Mißtrauen und Abneigung von dem Advokaten, den Herr von Turfan zu ihm gebracht hatte, und zuletzt mit heller Bewunderung. Aber in den vier Jahren, in denen er den Prozeß führte und gewann, sah er die Marquise nicht ein einziges Mal. Seine Rechnungen wurden stets ohne jede Bemängelung bezahlt.

Dann waren die Unruhen in Paris ausgebrochen, und eines Tages, da die Marquise von Versailles zurückkam, hatten Leute in die Fenster ihres Wagens geschrien und Steine nach ihrem Kutscher geworfen. Da verließ sie entrüstet die Stadt und zog sich aufs Land zurück.

Sie erlaubte nicht, daß eine Zeitung in ihr Haus kam, und verbot ihren Leuten strenge, von den ungehörigen Vorgängen in Frankreich zu ihr zu sprechen. Als ihr Kammerdiener einmal zitternd, während er ihr die Schokolade reichte, eine Warnung versuchte, von schrecklichen Dingen erzählen wollte, wurde er auf der Stelle entlassen. Sie wollte nichts hören, bis die Ordnung wiederhergestellt war.

Eines Morgens wurde sie durch Glockenläuten geweckt, wildes, anhaltendes Läuten von den Kirchtürmen, während der zarte Ton des silbernen Glöckchens auf ihrem Nachttisch unbeachtet in den weiten Zimmern des Schlosses verhallte. Dann hörte sie Schüsse fallen; irgendwo in der Nähe prasselten Kalk und Steine nieder. Es konnte kein Traum sein . . . Charles, ihr neuer Kammerdiener, kam, ohne anzuklopfen, in ihr Schlafzimmer! Aber das war nicht Charles, das waren fremde, wilde Gesichter und üble Fäuste, die die alte Dame aus dem Bette gezerrt hätten, wäre nicht einer in schäbiger Uniform, aber mit entschlossenen Zügen eingetreten, der den Leuten wehrte, und sie aufstehen und sich ankleiden hieß.

Zwischen den Bajonetten zerlumpter Soldaten war sie ins Dorf und in einem schlechten Wagen bis Paris gekommen. An jeder Station hatten ihr Betrunkene Schimpfreden und Drohungen in den Wagen gerufen. Erst im Gefängniß fand sie wohlgekleidete Menschen und gesittete Manieren wieder. Aber sie saß mit vom Alter verzogenem Gesicht da und sprach nichts. Die meiste Zeit war sie damit beschäftigt, vor dem schlechten Spiegel mit zitternden Händen ihr graues Haar zur hohen Frisur zu ordnen, die nie gelingen wollte, die graugewordenen Wangen zu schminken und die Kleider auf dem schlotternden Korset recht sitzen zu machen. Ohne Kammerfrau war alles so schwer.

Aber sie zitterte nicht, als sie, von einer wüsten, johlenden Menge umgeben, vor den schlechtgekleideten Richtern stand. Rings um sie rote Mützen, Piken, Schmutz, Branntweindunst, blutbefleckte Kleider, gierige, haßerfüllte Gesichter. Es wurde nur wenige Fragen an sie gestellt, und ihren Antworten folgte Brüllen und höhnisches Lachen. In der Nähe des Vorsitzenden stand ein Mann in langem braunen Rock und Schaftstiefeln, einen Degen umgeschnallt und eine blauweißrote Schärpe um den Leib. Aus der um den Hals gewickelten schwarzen Binde stieg zwischen zwei zerknitterten weißen Kragenecken ein breites, finsteres Gesicht; unter dem riesigen Konkardenhut hingen schwarze Haarstränge herab; die dunklen Augen waren unverwandt auf die Marquise gerichtet. Als eine kurze Pause eintrat, weil ein Beweisstück in den Akten nicht zur Stelle war, sah sie ihn an: sie wußte nicht, woher sie das Gesicht kannte. Er sprach jetzt mit dem Vorsitzenden. Die Menge wurde unruhig. Der Vorsitzende klingelte. „Der Zeuge, Bürger Tassendieu!" sagte er laut.

Da erkannte sie den Advokaten, der vor acht Jahren in ihrem Salon gesessen und ihren Prozeß gewonnen hatte. Sie erkannte auch die tiefe, eindringliche Rednerstimme wieder, als er sagte, daß er sie persönlich gekannt, daß sie eine verstockte, unheilbare Aristokratin sei. „Sie hat das Urteil gegen Didier gutgeheißen," rief er, mit der Faust auf den Gerichtstisch schlagend. „Auguste Didier, der aus gepeitscht und deportirt wurde, weil er sich Eures Elends angenommen. Erinnert Ihr Euch? Einfältig, kenntnißlos, vom Dünkel eines gutgekleideten Weibes aufgeblasen, sagte sie, daß Leute, die die Regierung kritisirten, in die Bastille gehörten, nicht einmal das Sprechen wollte sie uns Republikanern gestatten. Genügt das?"

Die Menge tobte. Die Jury erkannte ohne Beratung und einstimmig auf den Tod. Die Marquise zuckte einmal zusammen, dann stand sie wieder starr aufrecht. Die Wachen sollten sie abführen, aber eine Handbewegung Tassendieus, der indeß seinen Sitz auf der Geschworenenbank eingenommen hatte, hielt sie zurück.

Ein junger, einfach und gut gekleideter Mann mit blondem Haar wurde vorgeführt. Die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden. Da er sich erregt umsah, fiel sein Blick auf die Marquise, und er verbeugte sich. Sie erkannte ihren Neffen. Er lächelte jetzt nicht: er sprach sehr heftig. Er stellte jede Schuld in Abrede. Er sei immer für das Recht und die Freiheit gewesen. „Hier, dieser Mann kann es bezeugen," rief er, auf Tassendieu weisend.

„Der Bürger Tassendieu ist Geschworener und kann in Deinem Prozeß nicht Zeuge sein, Bürger Turfan," sagte der Vorsitzende. „Wenn er Deinen Fall kennt, um so besser für Dich."

Der Prozeß ging schnell vorwärts. Der Angeklagte hatte Anordnungen des Nationalkonvents getadelt. Tassendieu gab als erster unter den Geschworenen seine Stimme ab. „Schuldig," sagte er.

Turfan sah ihn starr und bleich an. Als das gleiche Wort von allen Lippen gefallen war, stand Tassendieu auf und schloß ihn in seine Arme. „Ich liebe Dich," sagte er, „und werde Dich immer lieben. Aber die Republik geht vor. Du kannst die Republik und die Gleichheit nicht verstehen. Ich opfere Dich ihr, lebe wohl!"

Wilder Jubel brach aus der Menge.

Die Marquise und ihr Neffe wurden nach der Conciergerie gebracht.

„Sie haben es gewollt, mein Neffe," sagte sie zu ihm, „aber Sie werden nun wenigstens einsehen, daß ich recht hatte." — Dann sprach sie kein Wort mehr.

Wichtige Ankündigung!

Die Gesundheitskommission dieses Bezirks wurde ersucht, gewisse Empfehlungen zu machen zum Schutz der Gesundheit des Publikums und zur Verminderung der Todesfälle, welche über dem Normalen sind, besonders bei Kindern und Säuglingen.

1. Seht, daß Euer Kind nichts ißt oder trinkt, das nicht gegen Staub, Fliegen oder übermäßiges Betasten geschützt ist.
2. Obst und Gemüse, die der Luft ausgesetzt sind, sollten nicht roh gegessen werden.
3. Milch sollte pasteurisirt werden, nicht gekocht und auf Eis gehalten.
4. Eßt Fleisch mäßig und nur gekocht oder gebraten, nicht gebraten.
5. Badet täglich.
6) Schaut auf die Ausscheidung — seht, daß Nieren und Eingeweide täglich auf natürliche Weise funktioniren.
7) Wenn Euer Kind krank ist, wartet nicht, bis es zu spät ist, ihm oder ihr zu helfen. Konsultirt einen Arzt und laßt ihn das Leiden feststellen und dementsprechend verschreiben. Gebt keine Patentmedizinen, welche die Symptome ändern, sodaß eine richtige Diagnose nicht gestellt werden kann. Ihr habt in Eurer Nachbarschaft einen sehr fähigen und erfahrenen Kinderarzt, und wir sind stolz darauf, ihn Euch mit seiner Einwilligung [illegible]

Dr. S. Martin Edison,
334 North Ave. Phone Lincoln 7080. [illegible]

Heufieberleidende

verschaffen sich die größte Erleichterung durch Anwendung von Reimers Bronchial Elixir. Seit Jahren von Heufieberleidenden erprobt und als unübertrefflich anerkannt. Beseitigt sofort das Kratzen im Halse und der Luftröhre, sowie das Jucken in Nase und Ohren. Kurirt Bronchitis und alle asthmatischen Beschwerden. Probeflasche frei. In Flaschen von 50c und $1.00. Reimers Laboratorien, 2783 Lincoln Ave., Ecke Diversey Parkway. [illegible]

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Kunzendorf N.-L. Fabrikbesitzer Leutn. Heine, der Besitzer des mitten im Dorfe gelegenen Hartgußwerkes, eines aufblühenden Etablissements, hatte das Unglück, mit der linken Hand in das Getriebe einer Maschine zu geraten, wodurch ihm fast die ganze linke Hand zermalmt wurde. Ob eine Amputation der Hand notwendig werden wird, muß die nächste Zeit lehren.

Schönfließ. Hier ereignete sich auf dem Carolus-Schacht ein Unfall, durch den der Bergpraktikant Oskar Weidner von hier, ein Sohn unseres Hauptlehrers, schwere Verletzungen erlitt. Vor einigen Monaten brannte der Förderturm dieses Schachtes nieder; das Feuer war auch auf den Schacht selbst übergesprungen, so daß dieser unter Wasser gesetzt werden mußte. Jetzt war man dabei, den Schacht wieder förderbereit zu machen, wobei auch der Verunglückte beschäftigt war. Scheinbar ohne jede äußere Veranlassung stürzte eine Bohle aus beträchtlicher Höhe, zirka 30—40 Meter, herab, traf den jungen Mann in die linke Rückenseite und verletzte ihn schwer.

Woldenberg. Seinen 100. Geburtstag feierte am 28. Juli der Bäckermeister Brunk dahier. Ein Geschenk des Kaisers wurde übermittelt. Natürlich gedachten auch die Innung, die Handwerkskammer, die Schützengilde, die Stadt, viele Verwandte und Privatpersonen des Geburtstagskindes. Der alte Herr, der bei seiner verwitweten Tochter lebt und vor Sorgen geschützt ist, war bis vor kurzem noch körperlich und geistig sehr rüstig; im letzten Jahre jedoch schien sein Gedächtnis nachzulassen.

Provinz Ostpreußen.

Eydtkuhnen. Kürzlich brach beim Turnen der 14jährige Volksschüler Fritz Gordies, Sohn eines hiesigen Postschaffners, auf dem Schulhofe zum zweiten Mal den linken Arm. Es trat Wundfieber ein und am nächsten Tage starb der hoffnungsvolle Schüler.

Fischhausen. Einen schweren Unfall erlitt ein Besitzer aus Groß-Norgau, der auf seiner Wiese mit dem Beladen eines Heuwagens beschäftigt war. Er rutschte von dem fast beladenen Fuder herunter und erlitt hierbei außer einigen leichteren Verletzungen einen Bruch des rechten Fußes.

Lyck. Drei tötliche Unglücksfälle beim Baden haben sich in hiesiger Gegend ereignet. In Talken ertrank das 6jährige Söhnchen des Schmiedemeisters Siska in einem Torfloche. In Wissowaten ertrank im dortigen See der Gastwirt Richard Brodowski. In Neuendorf mußte der Eisenbahnarbeiter Gustav Schwendowius, als er während der Frühstückspause ein Bad nehmen wollte, sein Leben lassen.

Nikolaiken. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Nikolaiken und Rhein in der Nähe der Ortschaft Wosnitzen. Dem Gutsbesitzer Pßolla aus Wosnitzen, der im Begriff war, mit seinem 3jährigen Sohn nach dem Felde zu fahren, gingen die Pferde durch, wobei Vater und Kind vom Wagen abgeschleudert wurden. Während das Kind sofort getötet wurde, kam der Vater lebend, wenn auch mit erheblichen Verletzungen, davon.

Pr.-Eylau. Verunglückt ist der 62 Jahre alte Milchfahrer Friedrich Gebert aus Schlawitten. Er wurde mit einem zweispännigen Fuhrwerk nach Pr.-Eylau geschickt, um Zement zu holen. Vor der auf der Chaussee arbeitenden Dampfwalze scheuten die Pferde und gingen durch. Hierbei fiel Gebert vom Wagen, wurde eine Strecke geschleift und später auf der Feldmark Henriettenhof aufgefunden. Gebert verstarb bald darauf.

Wiepeningken. Von einem schweren Unfall wurde die Arbeiterfrau Seiffert von hier betroffen. Bei der Heuernte stürzte sie vom beladenen Wagen und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule zu. Bewußtlos wurde die Unglückliche ins Insterburger Kreiskrankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darniederliegt.

Provinz Westpreußen.

Kolberg. Auf dem Rittergut Trienke hiesigen Kreises erschoß sich die Frau des Oberinspektors Schlüter. Das Paar war erst seit drei Monaten verheiratet.

Dirschau. Von einem schweren Automobilunfall wurde Herr Domänenpächter Flemming-Kl.-Malsau betroffen. Herr Flemming hatte mit seiner Familie eine Fahrt noch Posen unternommen. Bei Exin, hinter Bromberg, platzten hintereinander drei Reifen. Das Automobil geriet ins Schleudern und überschlug sich. Die Insassen wurden hinausgeschleudert, wobei Herr Domänenpächter F. schwere Verletzungen erlitt, doch besteht keine Lebensgefahr. Die Angehörigen kamen mit geringeren Beschädigungen ab. Der Chauffeur erlitt Verletzungen am Arm.

Sarnau. Zu dem Ansiedlungsgute Sarnau gehört auch ein sogen. Schloßberg, auf dem aller Wahrscheinlichkeit nach eine Ritterburg gestanden hat. In der nächsten Nähe dieses Berges steht eine sehr alte, aus Feldsteinen erbaute katholische Kirche, in deren Grabgewölbe Ritter beigesetzt sind. Es sollen mit Erlaubnis und unter Beihilfe der Ansiedelungskommission unter Leitung eines Provinzialkonservators Nachgrabungen angestellt werden, da man alte Waffen, Münzen usw. zu finden hofft. Als vor einigen Jahren auf dem am Schloßberge gelegenen Gutshofe eine Drainage gelegt wurde, stieß man auf einen unterirdischen Gang; außerdem fand man auch mehrere Skelette. Schon hieraus erhellt, daß in früherer Zeit hier eine Burg gestanden hat. Doch ließ die damalige Besitzerin von Sarnau keine Nachgrabungen anstellen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Ahrensbök. Der Hofbesitzer Hartmann in Gnissau verkaufte seinen 125 Tonnen großen Besitz zum Preise von 180,000 Mark.

Fehmarn. Die größte Scheune Fehmarns, dem Herrn Karl Höppner in Mummendorf gehörend, ist ein Raub der Flammen geworden. Mit dem Gebäude, das einen Wert von 40,000 Mark hatte, ist viel Inventar und Erntevorrat vernichtet worden.

Glückstadt. Für 40jährige treue Diensterfüllung wurde dem Schlosser Mohwinkel von der hiesigen Königlichen Nebenwerkstatt eine einmalige Lohnzulage von 100 Mark bewilligt.

Husum. In Ahrenviölfeld ist der Arbeiter Heinrich J. Hansen in einer Mergelgrube ertrunken.

Provinz Schlesien.

Landeshut. Die Wäschereifirma F. V. Grünefeld in Berlin und hier beging am 6. Juli das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Im Jahre 1862 gründete Herr Falk Valentin Grünfeld in Landeshut, von wo aus schon zur Zeit Friedrichs des Großen die Leinwandweberei zum Export betrieben wurde, sein Geschäft, das diesen Zweig altpreußischer Manufaktur nach Bielefelder Muster neu beleben sollte. Durch Einführung der Heimarbeit in den Dörfern der Umgegend für Leinen- und Gebildweberei, Wäschenäherei und Stickerei erweiterte sich die Firma, um nach Einführung des einheitlichen Packetportos die erste große Versandfirma auf diesem Gebiete zu werden. Sie beschäftigt heute gegen 2000 Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter. Die Jubiläumsfeier findet an dem Ursprungsort der Firma, in Landeshut statt; der jetzige Inhaber ist Vorsitzender des Verbandes Berliner Spezialgeschäfte.

Mur.-Goßlin. Bürgermeister Ollrogge hat vor einiger Zeit sein Amt niedergelegt. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde zu seinem Nachfolger der Distriktsamtsanwärter Laasch aus Posen gewählt.

Raitbor. Ein Fürstlich Lichnowskyscher Forstgehilfe erschoß auf Borutiner Gebiet den Schmied Piechatzek beim Wildern.

Sprottau. Die hiesige Dampfbrauerei mit Eisfabrikation von Fasold & Heyer, die zu den ältesten und größten Braubetrieben der Provinz gehört, wurde von Kaufmann Seifert und dem Braumeister Wolf dahier käuflich erworben.

Provinz Posen.

Pleschen. Ein ergreifender Unglücksfall hat die Familie des Brennereiverwalters Baum, der erst am 1. Juli d. J. aus dem benachbarten Gute Lenartowitz nach der Domäne Georgenhof bei Posen verzogen ist, in tiefe Trauer versetzt. Baum wollte das Wasser in einem 10 Meter tiefen Brennereibrunnen loten. Hierbei glitt er auf einer in den Brunnen führenden Treppe aus und stürzte ab. Nach einigen Stunden wurde die Leiche gefunden. Erst kurz vorher war sein Vorgänger dem Schlaganfall erlegen.

Provinz Sachsen.

Kl.-Quenstedt. In der Camischen Tongrube badeten kürzlich ein 19jähriger Bursche und 4 Schulknaben aus Halberstadt. Auf dem Wasser entdeckten sie eine Art Floß, das von allen fünf bestiegen und von dem größten in schaukelnde Bewegung gesetzt wurde. Plötzlich kippte das Floß um, und alle stürzten ins Wasser. Zwei der Badenden konnten schwimmend das Ufer erreichen und einen dritten ans Land ziehen. Die letzten beiden ertranken. Es gelang später, die Leiche des Schulknaben Vogel zu bergen, während die des Sohnes einer Witwe Eggert noch nicht aufgefunden werden konnte.

Vom Eichsfelde. Auf der Neubaustrecke der Bahn Silberhausen-Hüpstedt rutschte beim Befahren der Strecke ein Stützbock fort, und eine Lore stürzte den 10 Meter hohen Damm hinab. Drei Arbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen und schwer verletzt. Der Arbeiter Michel aus Lengefeld erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Zerbst. Ein Knecht des Amtsrats Branne in Badetz fuhr in schnellem Tempo mit seinem mit Briketts schwer beladenen Fuhrwerk durch die Gartenstraße. Das Fuhrwerk stieß dabei gegen einen schweren Stein. Der Wagenlenker stürzte von seinem Sitz zur Erde und wurde von seinem eigenen Fuhrwerk so unglücklich überfahren, daß nach wenigen Augenblicken der Tod eintrat.

Provinz Hannover.

Hannover. Am 29. Oktober d. J. jährt sich der Tag zum 75. Male, an dem die städtische höhere Handelsschule im Jahre 1837 von weitblickenden Männern ins Leben gerufen wurde. Dieser Tag soll durch einen Kommers der früheren Handelsschüler würdig begangen werden. Es hat sich ein vorläufiger Festausschuß gebildet, dem folgende Herren angehören: Professor Dr. Weinnoldt, Direktor der Städtischen höheren Handelsschule, sowie die hauptamtlichen Lehrer dieser Anstalt Knode und Nebe. Der eigentliche Festausschuß wird bereits Anfang des Monats August zusammentreten und späterhin durch Aufruf in den hiesigen Zeitungen zu reger Beteiligung an den Jubiläumsveranstaltungen einladen.

Barbis am Südharz. An der Festfeier des 50jährigen Jubiläums und der Fahnenweihe des hiesigen Männergesangvereins nahmen 25 auswärtige Gesangvereine teil, die Fest- und Weiherede hielt Pastor Weher.

Elze. Bürgermeister Lyncker ist nach längerer Krankheit gestorben. Der Entschlafene stand seit 13 Jahren an der Spitze der städtischen Verwaltung.

Göttingen. Der Erste Staatsanwalt Schönian, der am 1. April 1911 von Berlin hierher versetzt wurde, ist im Berufe plötzlich einem Herzschlage erlegen.

Provinz Westfalen.

Hörde. Beim Schichtwechsel wurde dem Lokomotivführer Heinrich Gertenbach auf dem Phönix beim Abspringen von der Maschine, indem er unter die Räder geriet, das rechte Bein abgefahren. G. ist 3 Monate verheiratet.

Iserlohn. Im Bahnhofe Fröndenberg kam der Schlosser Otto Berghoff aus Wennemen zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde zu Tode gedrückt.

Kleinholthausen. Die Eheleute Maurermeister Fritz Klare von hier feierten das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Von Nah und Fern waren Freunde und Bekannte herbeigeeilt, um dem Jubelpaare Glückwünsche zu überbringen. Die Festrede hielt Herr Pastor Blomberg, wobei er ein Jubiläumsgeschenk des Kaisers überreichte.

Schwerte. Das Schermengsche Besitztum an der oberen Hörderstraße ging in den Besitz des Lehrers Kohlmann dahier über. Der Kaufpreis beträgt 16,000 Mark.

Werne. Auf der 850 Meter Sohle verunglückte der ledige Arbeiter Anton Werbic aus Evenkamp dadurch tötlich, daß er mit einem beladenen Förderwagen in einen Stapel stürzte. Werbic war sofort tot.

Rheinprovinz.

Altenburg. Im Kontor der Rositzer Kohlenwerke wurde der Geldschrank mittelst Säuren erbrochen. Die unbekannten Einbrecher erbeuteten 20,000 Mark.

Bingen. Im Rhein bei Kempten sind beim Baden die beiden 11 und 12 Jahre alten Söhne Heinrich und Joseph des Lehrers Joseph Fock ertrunken. Einer von ihnen wurde als Leiche bereits gelandet.

Bonn. Im Anwesen des Viehhändlers Menzel brach Feuer aus. 54 Schweine und eine Ziege sind verbrannt.

Büderich. Im Rhein ertrank unterhalb Möndhenwert der 12jährige Schüler Anton Gauls von hier. Er war in Gemeinschaft mit anderen Schulgenossen baden gegangen, hatte sich zu weit in das Wasser hinausgewagt und ist vom Strudel fortgerissen worden und ertrunken. Ein ihm zu Hilfe eilender Schüler wäre ebenfalls ertrunken, hätte er nicht glücklicherweise einen Fahrradschlauch um Schultern und Brust geschlungen gehabt, der den Knaben über Wasser hielt, bis er durch das Boot eines Rheindampfers gerettet wurde.

Gustorf. Der Hauptlehrer F. Hahn wurde zur letzten Ruhe gebracht. Die Beteiligung an dem Leichenbegängnis war sowohl von Seiten der Ortseingesessenen, als auch von Seiten der Kollegen und Behörden ungemein zahlreich. Der Verstorbene war ein sehr pflichtgetreuer Jugenderzieher, der allgemein beliebt und geachtet war.

Hüls. Der Schreiner Friedenberg, der an einem Hause mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt war, stürzte von der Leiter rücklings auf die Straße, wo er besinnungslos liegen blieb. Der Bedauernswerte trug erhebliche Verletzungen davon. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er nach einer Stunde starb.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Herr Josef Wenzel, der 25 Jahre als Zuschneider der Firma Jakob Goldschmidt in der Jordanstraße tätig ist, war anläßlich dieses Jubiläums Gegenstand zahlreicher Ehrungen. Die Handwerks- und die Handelskammer ließen dem Jubilar Ehren-Urkunden überreichen, die Kapelle Henkel brachte ihm ein Ständchen und seitens seiner Chefs wie der Mitarbeiter der Firma wurden ihm viele Aufmerksamkeiten zuteil.

Brückenau. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierte das M. G. Schneidersche Ehepaar in Platz. Der Ehe sind sieben Söhne entsprossen, von denen noch fünf leben. Bei dem jüngsten hatte der Prinzregent Patenstelle übernommen.

Emsdorf. Im Alter von 91 Jahren starb die älteste Einwohnerin unseres Dorfes, die Witwe Maria Theresia Gnau.

Wächternach. Im benachbarten Elm wurde der etwa 20 Jahre alte Müller Stoppel spät abends von einer Anzahl Personen überfallen und erschlagen. Zwei der Täter wurden verhaftet und ins Gefängnis nach Schlüchtern transportiert.

Mitteldeutsche Staaten.

Gera. Seit einiger Zeit ist der Sohn des Bäckermeisters Göpel aus dem Stadtteil Debschwitz verschwunden. Der junge Mann hatte das Fürstl. Gymnasium in Schleiz besucht und die Abiturienten-Prüfung nicht bestanden. Es wird angenommen, daß er Hand an sich gelegt hat.

Gotha. Vor längerer Zeit beschlossen die städtischen Körperschaften im Einverständnis mit der Staatsregierung, einen Stadtschulinspektor anzustellen, dem das gesamte Volks- und Fortbildungsschulwesen unterstellt werden solle. Die Wahl fiel auf Dr. Ohms aus Stargard. Nunmehr fand in Gegenwart von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden sowie der gesamten Lehrerschaft die Einführung des Inspektors in sein Amt statt.

Greiz. Zum städtischen Revisor wurde aus 60 Bewerbern der langjährige Greizer Brandmeister Kaufmann Senft gewählt.

Meuselwitz. Das 50jährige Arbeitsjubiläum konnte der beim Maurermeister Papst hier beschäftigte Maurer Albert Schürer aus Langendorf feiern. Der Jubilar ist Veteran von 1866 und 1870—71.

Oberkoskau. Hier wurden durch Großfeuer drei Bauerngüter in kurzer Zeit vollständig eingeäschert. Die ganze Ernte, landwirtschaftliche Maschinen, sowie Kleinvieh fielen den Flammen zum Opfer. Es wird Brandstiftung vermutet.

Ronneburg. Für das Altenburger Land sind ganz besondere Maßnahmen zur Bekämpfung der Lungenkrankheiten geplant. An die Spitze des Unternehmens hat sich die Herzogin gestellt. In Stadt und Land sollen berufene Personen als Ratgeber der Kranken tätig sein.

Sachsen.

Leugenfeld. Die hiesige Tuchmacher-Innung beging ihr 350jähriges Bestehen.

Mockau. Die Königl. Kreishauptmannschaft hat in Sachen des Gemeindeverbandes für das Elektrizitätswerk Leipzig-Land gegen die politische Gemeinde Mockau wegen Anerkennung der Mitgliedschaft im Gemeindeverband für das Elektrizitätswerk Leipzig-Land entschieden, daß die Gemeinde Mockau Mitglied des genannten öffentlich-rechtlichen Verbandes ist und als solches die sich aus demselben ergebenden Verbindlichkeiten zu erfüllen hat. Die Widerklage der Gemeinde Mockau wurde abgewiesen. Diese hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Pirna. Der Direktor der hiesigen Mittleren Bürgerschule und Höheren Töchterschule, Dr. Kraner, ist zum Bezirksschulinspektor in Marienberg ernannt worden.

Roßwein. Die goldene Hochzeit beging der Tuchmachermeister Gottlieb Clajus mit seiner Ehefrau geb. Schlicke.

Wurzen. Dem seit über 30 Jahren bei der Firma August Schütz beschäftigten Maschinendrucker Seiffarth ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden.

Hessen-Darmstadt.

Beerfelden. Rentier Martin Volz und dessen Ehefrau, geborene Schmahl von hier, früher in Groß-Bieberau wohnhaft, feierten das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Friedberg. Der einzige noch lebende Schütze, der auf dem Schützenfest im Jahre 1862 mitschoß, ist der Rentner Ernst Windecker. Er besitzt heute noch seine damalige Schützenkarte, die die Nummer 7885 trägt.

Groß-Geraub, Bensheim. Der seitherige Bürgermeister Schwerdt wurde zum zweitenmal und zwar einstimmig wiedergewählt. Aus diesem Anlaß wurde ihm eine Ehrung durch einen Fackelzug des Männergesangvereins, des Militär- und Turnvereins nebst Damenriege zuteil.

Lichtenberg i. O. Mit dem Jubiläum, das in diesen Tagen die nassauische Stadt Katzenelnbogen feierte, konnte auch unser Ort zugleich das Fest seines 600jährigen Bestehens feiern. Denn am 19. Juli 1312 verlieh auch Kaiser Heinrich VII. dem Grafen Dieterh VI. von Katzenelnbogen, für Katzenelnbogen, für das Dorf Groß-Bieberau und für Lichtenberg die gleichen Freiheiten und Rechte, die vordem Oppenheim gab, also die Stadtrechte, dazu einen Wochenmarkt. Lichtenberg erhielt später — 1360 — durch Karl IV. nochmals die Privilegien einer Stadt bestätigt und hatte diese Würde bis 1806, als die landständische Verfassung in Hessen aufgehoben wurde, inne gehabt. Bei Einführung der neuen Verfassung im Großherzogtum Hessen (1820) erhielt Lichtenberg sein altes Stadtrecht nicht wieder zurück.

Bayern.

Mannheim. Ihr fünfzigjähriges Jubiläum als Volksschullehrer begingen unlängst zwei verdienstvolle Schulmänner Mannheims, die Lehrer Georg Hoffmann und Georg Rubi. Ersterer war seit 1888 an der hiesigen Volksschule als Hauptlehrer tätig, war längere Zeit Oberlehrer und ließ sich 1909 pensionieren. Er erteilt aber jetzt noch im Landesgefängnis Unterricht. Der zweite Jubilar ist seit dem Jahre 1865 hier und seit 1887 als Hauptlehrer an der Volksschule angestellt.

Pforzheim. Der wegen Betrügereien vielfach vorbestrafte Schlosser G. Fr. Kraushaar aus Pforzheim erschwindelte sich neuerdings durch falsche Angaben in verschiedenen Städten Badens Darlehen, Nachtquartier usw. Er wurde unter Einrechnung einer wegen ähnlicher Betrügereien erkannten Strafe von 6 Monaten zu einer Gefängnis-Strafe von 2 Jahren 6 Monaten und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Passau. Hier verschied die Majorsgattin Frau Engelbreit, eine Tochter des vormaligen Bezirksamtmannes Regierungsrates Zahler dahier.

Reutin. Hauptlehrer Baumann der evangelischen Schule dahier konnte dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Aus diesem Anlasse empfing der verdiente Jubilar zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen.

Regensburg. Der seit 40 Jahren hier wirkende Dr. Gerhard Vermeulen, Religionsprofessor am Neuen Gymnasium, feiert demnächst sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Rottach-Egern. Hier wurde Herr Hans Lechner, Hausbesitzer in Rottach, in der Ersatzwahl zum Bürgermeister gewählt.

Weißenburg. Die hier verstorbene Privatiere Frau Marie Benneter hat der Stadt für die Bürgerkapitalstiftung eine Zustiftung von 10,000 Mark vermacht.

Würzburg. In einer hiesigen Buchdruckerei ereignete sich eine folgenschwere Explosion. Beim Reinigen einer Maschine mit Benzin explodierte auf unaufgeklärte Weise das Benzin. Der an der Maschine tätige Setzer Held erlitt lebensgefährliche Brandwunden und mußte in das Julius-Spital gebracht werden. Ein anderer Setzer, namens Kiesel, erlitt schwere Brandwunden.

Württemberg.

Stuttgart. Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, vorschriftswidriger Behandlung, Beleidigung und Mißhandlung Untergebener hatte sich der 26 Jahre alte Unteroffizier Gustav Ochs von der 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments zu verantworten. Der Angeklagte führte an, daß er sinnlos betrunken war und von dem ganzen Vorgange nichts wisse. Das Gericht hielt für erwiesen, daß der Angeklagte bei Begehen der Straftaten stark betrunken war, jedoch nicht in dem Maße, daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, und erkannte auf 3 Wochen Mittelarrest.

Aalen. In der Sandgrube von Karl Lamparter ist der 24 Jahre alte Arbeiter Alois Werter von Vogt, Oberamt Ravensburg, verschüttet worden. Er war sofort tot.

Kirchberg a. J. Vor einiger Zeit ist der Veteran aus dem 70er Kriege Oekonom Horlacher von Dörrmenz die Treppe hinuntergefallen und hat eine Gehirnerschütterung erlitten. Kaum war er von dieser halb genesen, stürzte er neuerdings, und zwar so unglücklich aus dem Fenster, daß er mit gebrochenem Genick tot aufgehoben wurde.

Baden.

Schwetzingen. Aus dem Fenster des 2. Stockwerks fiel das 1½ Jahre alte Töchterchen des Kaufmanns Hund und war sofort tot.

Ueberlingen. Dieser Tage feierten Bürgermeister Keller und seine Ehrfrau Kreszentia geb. Rauch v. Abelsreute-Tepfenhard, im hiesigen Amtsbezirk ihre goldene Hochzeit, mit der das 40jährige Amtsjubiläum als Bürgermeister verbunden wurde, eine recht seltene Doppelfeier, die durch Kirchgang und öffentliches Festessen begangen wurde.

Rheinpfalz.

Ludwigshafen. Die 15jährige Anna Maria Keller, wohnhaft in Mundenheim, Hafenstraße 12, stürzte sich in schlaftrunkenem Zustande aus dem zweiten Stocke ihres elterlichen Hauses und wurde lebensgefährlich verletzt aufgefunden.

Mutterstadt. Adam Fritz, Ackerer, verkaufte sein in der Von der Tannstraße gelegenes Wohnhaus um 6000 Mark an Richard Marlock, Zigarrermacher.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Vorstand der Gefängnisverwaltung und Präsident des Kaiserlichen Rats a. D., Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat Frhr. von der Goltz in Straßburg, vollendete sein 80. Lebensjahr. Er trat im Jahre 1872 aus dem preußischen Staatsdienst in den elsaß-lothringischen Dienst über, wo er zunächst als Kreisdirektor, dann als Ministerrat, Vorstand der Gefängnisverwaltung und Präsident des Kaiserlichen Rats tätig war.

Burtzweiler. Aus Eifersucht verübte die Ehefrau Emil Neye an ihrem Mann einen Mordversuch. Der Mann hatte seit längerer Zeit Ehebruch mit einer Arbeiterin getrieben, worüber es zwischen den Eheleuten zu einem Zerwürfnis gekommen war. Nach einer erregten Auseinandersetzung ergriff die Frau ein Messer und brachte ihrem Mann mehrere schwere Verletzungen bei. Der Verletzte wurde in das Hasenrainspital nach Mülhausen überführt. Sein Zustand soll zu Besorgnis Anlaß geben.

Offendorf. Zwei Mädchen, die auf der Wiese Gänse hüteten, fanden unweit des Kirchhofes die Leiche eines Mannes. Man erkannte in ihr den Fabrikarbeiter Karl Graffer, der sich am Abend zuvor in der Wirtschaft zum Schwan Mut angetrunken und sich dann eine Revolverkugel durch den Mund gejagt hatte.

Spittel. Eine unsinnige Saufwette hat wieder einmal ein Leben vernichtet. Eine Anzahl Burschen wetteten mit dem Arbeiter Mathias Kiefer aus der Gegend von Saarlouis, daß er für 30 Halbe Bier einen Liter Schnaps auf einen Zug austrinken wollte. Das tat der Leichtsinnige. Am anderen Morgen fand man ihn als Leiche im Bett. Er war der Alkoholvergiftung zum Opfer gefallen.

Stahlheim. Beim Ausmauern des Konverters im Stahlwerk der Rombacher Hütte verbrannte der Arbeiter Dörr dadurch, daß flüssiges Eisen von einem vorbeifahrenden Gießwagen das unter dem Konverter stehende Baugerüst in Brand setzte, wodurch Feuer in die Konvertöffnung hineinschlug. Trotz sofort angestellter Rettungsversuche konnte Dörr nicht mehr aus dem Konverter befreit werden. Zwei Arbeiter, welche gleichzeitig an der Ausmauerung des Konverters arbeiteten, hatten sich noch rechtzeitig durch Hinausspringen retten können und sind infolgedessen mit leichten Brandwunden davongekommen.

Mecklenburg.

Schwartau. Da nach der neuen Gemeindeordnung für das Fürstentum Lübeck die Stadtwerdung einer Gemeinde nicht mehr der Genehmigung des Landtages unterliegt, sondern auf Grund eines Gemeinderatsbeschlusses im Verordnungswege geschehen kann, wurde die Vorlage wegen der Erhebung Schwartaus zur Stadt 2. Klasse vom Gemeinderat in erster Lesung angenommen. Die seit längerem angestrebte Stadtwerdung wird demnach in nächster Zeit verwirklicht werden.

Friedland. Der Kaufmann Hermann Klatt aus Friedland hatte gegen das Urteil des Güstrower Schwurgerichts, das ihn mit zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust wegen betrügerischer Brandstiftung bestrafte, Revision beim Reichsgericht durch seinen Verteidiger einlegen lassen. Die Revision ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Güstrow. In der Strafsache gegen den Bauunternehmer Pölckow und die Schneiderfrau Kröger wegen Mordversuchs, Meineids und Urkundenfälschung wurde das Urteil dahin verkündet, daß Pölckow von dem Verbrechen des Mordversuchs freigesprochen wurde. Wegen Meineids und Urkundenfälschung wurde auf ein Jahr und eine Woche Zuchthaus gegen Pölckow erkannt, unter Anrechnung von zwei Wochen Untersuchungshaft. Frau Kröger wurde in eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen verurteilt.

Mallin. Dem Schafmeister Vinzing hier wurde zu Großherzogs Geburtstag die bronzene Verdienstmedaille verliehen, die Baron v. Hauff ihm überreichte. Vinzing ist 47 Jahre ununterbrochen in Mallin tätig. Die frühere Besitzerin, Frau Baronin v. Hauff-Dresden, erfreute den Jubilar mit einer wertvollen Spende, während der jetzige Besitzer, Baron v. Hauff, ein namhaftes Geldgeschenk stiftete.

Malchow. Hier fand in Gegenwart von Vertretern des Magistrats und des Bürgerausschusses die Einweihung der auf dem Friedhofe errichteten Leichenhalle statt. Nach einer Ansprache des Bürgermeisters Dr. Zelck vollzog der Ortsgeistliche im Auftrage des Oberkirchenrats die Weihe, woran sich die erste Beerdigung von der Halle aus anschloß.

Strelitz. Der Vorstand der neu gegründeten Kaufmannsschule setzt sich zusammen aus Bürgermeister Dr. Albrecht, Senator Gienapp und den Kaufleuten Bendix, Thau und Wolffson. Die Leitung der Schule ist dem Lehrer Köppen übertragen worden.

Woldegk. Sein 50jähriges Bürger- und Meisterjubiläum feierte hier Glasermeister Ernst Nebe sen.

Oldenburg.

Varel. Sein 25. Jahresjubiläum feierte hier der Feinmechaniker Heinrich Sandberg.

Vechta. Niedergebrannt ist das Gewese des Hofpächters Hein hier. Dabei sind 22 Kühe und mehrere Schweine in den Flammen umgekommen.

Freie Städte.

Hamburg. Der Hamburger St. Pauli Turnverein hat aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens einen Festkommers und ein Schauturnen veranstaltet. Darauf folgte ein großer Jubiläumsball bei Sagebiel. Die beiden großen untersten Säle wurden von der vergnüglichen Menschenmenge vollständig in Anspruch genommen. — Das Holzlager des Baugeschäftes von H. Brammer & Rönnfeld, Eilbecker Weg, ist total eingeäschert worden. Werkstellengebäude und Tischlerei von H. v. Pein und die Schlachterei von G. Steinbach & Sohn, Ottostraße, wurden in Mitleidenschaft gezogen. — Beim Baden ertrunken sind im neuen Petroleumhafen der Arbeiter C. Oldenburg und im Stadtwärdenkanal der Arbeiter E. Wille. — Auf einer Werft wurde der Lorenzstr. 18 wohnende Arbeiter Schönberg durch einen Holzblock am Kopfe schwer verletzt. Sch. mußte in das Hafenkrankenhaus gebracht werden, wo er bald nach der Einlieferung starb.

Cuxhaven. Dem nach 41jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getretenen Vorarbeiter der Fortifikation Cuxhaven Carl Schubert wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens erliehen.

Bremen. Unlängst feierte die Historische Gesellschaft in Bremen ihr 50jähriges Jubiläum. Mit Darlegungen über die Geschichte und Art der Historischen Gesellschaft leitete deren Präsident, Dr. v. Bippen, den Festakt im Künstlerverein ein. Der Präsident des Senats, Bürgermeister Stadtländer, begrüßte die Gesellschaft im Namen des Senats. Darauf fand eine Festtafel in der Halle statt.

Lübeck. Um seinen Kindern das prächtige Bild des anläßlich eines Strandfestes schön geschmückten Strandes zu zeigen, unternahm der Lotse Wulf in Travemünde mit seinen beiden Kindern eine kurze Segeltour in See. Bei der frischen Ostbriese ging die See ziemlich hoch. Als Wulf wenden wollte, schlug das Boot um. Der Vater konnte nur noch sein Töchterchen fassen und über Wasser halten, bis Hilfe kam. Der fünfjährige Sohn ging sofort unter und kam auch nicht wieder zum Vorschein.

Schweiz.

Aargau. Bei Oftringen fuhr der Angestellte Horb mit seinem Rad an einen Baum. Er wurde dabei schwer verletzt.

Biel. In Bingelz ertrank das 3jährige Knäblein des Briefträgers Zetter, als es in einem unbewachten Augenblicke am See spielte.

Egishorn. Dr. Ficher aus Meiringen ist am Aletchhorn verunglückt.

Genf. Der 20jährige Student Löninger, der älteste Sohn des Abteilungschefs beim Kasseler Polizeipräsidium, des Polizeirats Löninger, ist bei einer Bootsfahrt auf dem Genfer See ertrunken.

St. Gallen. Bei einem Neubau in St. Fiden stürzte der 19jährige deutsche Maler Joseph Kappelhuff vom Gerüst ab und war sofort tot.

Sissach. Hier wurde der Streckenarbeiter Wagner, der sich nach Känerkinden zum Kirschenpflücken begeben wollte, von einer Wespe in die Hauptschlagader gestochen. Er starb bald darauf.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 56jährige Kutscher Franz Stockinger ging neben seinem Wagen über den Mariahilfergürtel. Er schritt neben dem Straßenbahngeleise und wurde, als ein Zug vorbeifuhr, zwischen dem Straßenbahnwaggon und seinem Wagen eingeklemmt. Als man ihn befreite, hatte er schwere Verletzungen erlitten. — Der dreijährige Johann Schopf, Sohn eines Straßenbahn-Kondukteurs, hat in der elterlichen Wohnung, Favoriten, Hasengasse 25, das Fenster erklettert und den Riegel geöffnet. Das Kind stieß das Fenster auf und stürzte vom 3. Stocke in den Hofraum. Der Kleine erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. — Sehr tapfer hat sich einem Einbrecher gegenüber die Bedienerin Marie Basch benommen. Sie kam vormittags in ihre Wohnung, Landstraße, Rabengasse 20, und fand sie zu ihrer Verwunderung versperrt, die Türe innen verriegelt. Erst als die Frau stark klopfte, wurde die Tür von innen aufgerissen und ein junger Mann wollte flüchten. Beherzt ergriff ihn die Frau an dem Rockschoß und hielt ihn fest, indem sie laut um Hilfe rief. Ein rasch herbeigeholter Sicherheitswachmann nahm den jungen Mann fast. Das Polizeikommissariat Landstraße agnoszierte ihn als den vorbestraften 26jährigen Drechsler-Gehilfen Johann Grünner. — Der Verschieber Josef Schönberger wollte auf dem Schwechater Bahnhofe von einem bereits in Bewegung befindlichen Zuge noch rasch einen Waggon abkuppeln. Er kam bei dieser Arbeit zu Falle und wurde überfahren. Er erlitt eine völlige Abtrennung des linken Unterschenkels. — Der Polizei ist es gelungen, eine gefährliche Diebin, die auf Grund gestohlener oder gefälschter Dienstbotenbücher Stellung fand und die erste beste Gelegenheit benützte, um die im Hause befindlichen Wertsachen zu stehlen und damit zu verschwinden, zu verhaften und auch ihren Komplizen dingfest zu machen. Die Diebin, die in Wien, Prag, Budapest, München und verschiedenen Städten des Auslandes ihr Unwesen trieb, ist mit der 38jährigen Magd Elisabeth Mosny identisch. Auch ihr Komplize, der den Dienstgeber bei Herauslockung der Dienstbotenbücher spielte, wurde in der Person des wiederholt abgestraften und abgeschafften 39jährigen Tischlergehilfen Anton Kopka verhaftet.

Weinberge. Der Weinberger Pfarrer Msgr. Dr. Lehner hat in einer Zuschrift an die Stadtvertretung der Königlichen Weinberge mitgeteilt, daß er zur Erinnerung an die vor 25 Jahren erfolgte Errichtung der czechischen Universität für die Gründung eines czechischen kunsthistorischen Instituts der Stadt Königliche Weinberge zu Studienzwecken für böhmische Künstler, Schriftsteller und Hörer der beiden böhmischen Hochschulen seine gesamte wertvolle Bibliothek und einen Betrag von hunderttausend Kronen widme. Die Zinsen dieses Kapitals sollen zur Erhaltung und Ergänzung dieses Instituts verwendet werden. Der Stadtrat der Königlichen Weinberge hat die Spende angenommen.

Buchau. Kürzlich feierte der Buchauer Männergesangverein sein 40jähriges Stiftungsfest. Trotz des kalten Wetters hatten sich die gesamten Gesangvereine des Buchauer und benachbarter Bezirke eingefunden. Mehr als zweitausend Menschen fanden sich auf dem Festplatze ein, wo Reichsratabg. Iro die von flammender völkischer Begeisterung getragene Festrede hielt. Anschließend daran fand das Festkonzert statt.

Budapest. Hier ist Alexander Konia, Ritter des Leopold-Ordens und des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, im 77. Lebensjahre gestorben. Er hatte bei der Infanterie gedient, den Feldzug 1866 und die Okkupation 1870 mitgemacht und war 1905 in den Ruhestand getreten.

Budweis. Bürgermeister Taschek gab bekannt, daß dem bereits seit längerer Zeit geplanten Neubau der deutschen Kommunalhandelsschule nunmehr nichts mehr im Wege stehe und daher mit dem Bau schon im Sommer dieses Jahres begonnen werden wird. Der Neubau soll anschließend an die neue Bürgerschule in der Josef Taschek-Gasse aufgeführt werden.

Seestadtl. Hier wurde am Ellyschachte der Bergmann Ferdinand Kraus durch herabstürzende Kohle so schwer verletzt, daß er bald darauf den erlittenen Verletzungen erlag. Er hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder, wovon drei noch schulpflichtig sind. Ein Verschulden trifft niemanden.

Luxemburg.

Hollerich. Während dieser Tage die Frau des Arbeiters Becker an der Escher Straße an einer Waschbütte beschäftigt war und sich einen Augenblick entfernen mußte, stürzte ihr zweijähriges Töchterchen in die mit Wasser gefüllte Bütte und ertrank.

Esch a. d. Alz. Die 29 Jahre alte Margarete Biever, Ehefrau des Bergmanns Karl Sasenrath, ist im Bette tot aufgefunden.

Die Mode.

Langsam, aber stetig hat sich die Mode nun während der letzten Monate wieder zu einer Reihe von Formen zurückentwickelt, die uns gleich alten Bekannten anmuten, und die Zeit, da man für klassische Gewandformen oder orientalische Anklänge schwärmte, scheint endgültig hinter uns zu liegen. Als Wesentlichstes der kommenden Herbstmode sind der drapierte Rock, ferner der lange, eingesetzte Aermel und schließlich die durch den Gürtel normal markierte Taille zu nennen. Wenn wir um etwa zwei Jahre in der Modengeschichte zurückblättern, finden wir ein sehr ähnliches Modenbild. Auch jetzt sind wir wieder bei einer annähernd normalen Rockweite angelangt — d. h. etwa 1,80 bis 2 Yds. — was in Anbetracht des Umstandes, daß ein Jupon genügt, gegenüber den oft viel geringeren Weiten der letzten Zeit schon ganz annehmbar erscheint. Hinzu kommt, daß Trotteurröcke gewöhnlich mit eingelegten, unten sich

I.

öffnenden Falten gearbeitet werden — es ist also nur die scheinbare Weite, die wir oben nannten, in Wirklichkeit sind sie weiter, sie geben aber die Illusion einer allgemein kleidsam gefundenen, nicht übertriebenen Enge.

Soweit man es bis jetzt übersehen kann, werden bei den Kleidern Blusen- und Frackformen besonders bevorzugt. Die kurzen Frackschöße aus breiten, zum Stoff passenden Stikkereien werden mit Rüschen oder Püffchen umrandet, oder man faßt sie mit Seidenblenden ein. Beliebt sind von neuem transparente Stoffe über andersfarbigen Futterkleidern, so daß der in der neuen Mode so sehr betonte Changeanteffekt gewahrt bleibt. Wir sehen auch ziemlich winterliche Kleiderstoffe, die in zwei Farben changieren, und der sogenannte Velours glacé, ein streifig in zwei Farben gewebter Stoff mit Sammetstreifen, ist gleicherweise für Kleider, wie für Mäntel und Jackenkostüme beliebt.

Die neuen Jackenkleider zeigen keine wesentlichen Aenderungen gegen die letzten Erscheinungen in der Sommermode. Die Jacketts werden allerdings länger, durchschnittlich 28 bis 36

II.

Zoll, also hüft- bis handlang, gemacht. Frack- und Schoßformen, letztere meist mit Gürtel oder Gürtelspangen, sind ebenso häufig, als ganz durchgehende. Sehr oft ist auch der Rücken einige Zoll über oder unter der Taillenlinie durchschnitten. Man sieht breite und auch englisch geteilte Rücken; die Schoßteile sind bei den frackähnlichen Genres mitunter stark geschweift und fallen glockig aus (Godets), übrigens wie die hohen Stehumlegekragen, die vorn weit offen stehen, ein typisches Merkmal des Direktoire- oder Revolutionsstils. Die Röcke haben noch kurze Mieder, vielfach jedoch auch schon fest aufgesetzte Gürtel oder Gürtelspangen und die eingangs erwähnten, tief eingelegten Falten rückwärts. Im allgemeinen behauptet sich der leicht seitlich verlegte Vorderschluß, besonders an zweiteiligen Röcken. Daß ganz plissierte Röcke — selbst aus dichteren Wollenstoffen — modern sein würden, ist schon früher erwähnt worden, sei aber jetzt noch besonders betont.

Die Mäntelformen sind mehr oder weniger vom Revolutionsstil beeinflußt, das will also besagen, daß sie fast durchweg den hohen, beliebig offen oder geschlossen zu stellenden Umlegekragen mit Revers aufweisen und öfters mit im Rücken oder auf den Schultern gespaltener, farbig abgefütterter Pelerine versehen sind. Ganz besonders hervorgehoben zu werden

III.

verdient der vorerwähnte verstellbare Schluß an diesen Mänteln. Man hat darin auch Variationen; z. B. greift eine Platte von rechts nach links über den Kragenschluß und hält damit auch die Vorderteile übereinander. Auch die Mäntel haben Gürtel oder Gürtelspangen und oft quergeteilte Rükken.

Bei dem in unserem ersten Bilde (Fig. 1) dargestellten Kleide ist Individualität mit Einfachheit in schönster Weise gepaart. Dem Stil liegt die unvermeidliche Kimonobluse zu Grunde, die vorn unter einer spitz verlaufenden Rüsche aus Ecru-Batist, verbrämt mit eigenfarbiger Spitze, schließt. Diese Rüsche giebt einen hübschen Jabot-Effekt und unterliegt einem Directoire-Kragen aus Spitze, die mit Taffet eingefaßt ist. Die Farbe der Seide ist ein hübsches Herbstbraun, und die beiden schma-

IV.

len Sammetbänder, welche den Gürtel bilden, haben dieselbe Schattierung. Sie werden vorn von vier, und hinten von zwei kleiner Metalschnallen zusammengehalten. Die Aermel sind in Falten gelegt und oben und unten mit Spitze garniert. Um den schlichten Rock zieht sich ebenfalls ein Spitzenstreifen.

Die Garnitur des im nächsten Bilde (Fig. 2) veranschaulichten Hutes ist schon mehr den kühleren Herbsttagen angepaßt. Die aus marineblauem Stroh bestehende Façon ist mit Taftseide überzogen. Die Krempe ist ziemlich hoch emporgerollt. Aus der Taftgarnitur erhebt sich vorn eine weiße Feder-Aigrette.

Einfach in ihrer Anordnung ist auch das zunächst (in Fig. 3) skizzierte Kleid, dessen überfallende Bluse vorn und hinten in V-Form ausgeschnitten ist. Ueber die Ränder der Bluse fallen schmale Revers aus wei-

V.

ßem Batist, die von schmalen Rüschen aus demselben Stoff eingefaßt sind. Die drapierte Tunika fällt über einen schlichten Rock und ihr Vorderteil ist vom Gürtel bis zum Rocksaum mit einer Reihe von Knöpfen und Knopflöchern besetzt. Der Seiten- und hintere Teil der Tunika ist mit einem Zwischensatz aus Spitze garniert.

Einfach und geschmackvoll ist das im nächsten Bilde (Fig. 4) abgebildete Modell aus naturfarbiger Shantung-Seide. Der im holländischen Stil gehaltene Ausschnitt der Bluse ist mit einem breiten, runden Kragen aus Spitze verziert. An der Vordernaht der Bluse sind große, mit Seide überzogene Knöpfe angebracht. Die Unterärmel bestehen aus Spitze, und die Oberärmel, sowie die Tunika, sind mit Spitzen-Zwischensatz eingefaßt.

Ein Shawlkragen, der zur Hälfte aus weicher, weißer Seide, zur Hälfte aus schwarzer Seide besteht, ist das charakteristische Merkmal der im nächsten Bilde (Fig. 5) dargestellten Bluse. Den Halsausschnitt füllt ein Spitzeneinsatz mit schwarzseidener Einfassung aus. Diese Bluse kann ebenso effektvoll aus Batist in Verbindung mit schwerer Spitze oder Stickerei angefertigt werden.

Das letzte Bild (Fig.6) zeigt ein Kleid für ältere Damen, zu dem

VI.

Baumwoll-Voile verwandt wurde. Der Stoff ist weiß und schwarz gestreift, und für das Joch und den Kragen wurde weiße Spitze in Anwendung gebracht. Das faltige Fichu ist mit Rüschen aus demselben Stoff eingefaßt; ebenso die rund geschnittene Tunika.

Die gelungene Porträtbüste.

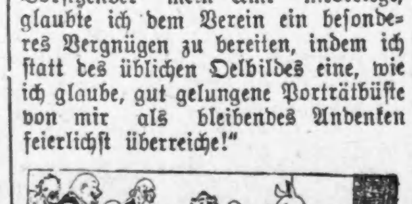
(Ein Pikkolostreich.)

Im Verein „Konkordia" war es üblich, daß jeder Vorsitzende bei Niederlegung seines Amtes ein Bild von

sich dem Verein stiftete. Der etwas eitle Vorsitzende Maier wollte immer etwas besonderes haben und beschloß, dem Verein eine ganz besondere

Ueberraschung zu bereiten. Als der Verein zur Feier des Festes versammelt war, nahm er zum letzten Male das Wort und hielt folgende Rede:

„Meine Herren! Da ich nun als Vorsitzender mein Amt niederlege, glaubte ich dem Verein ein besonderes Vergnügen zu bereiten, indem ich statt des üblichen Oelbildes eine, wie ich glaube, gut gelungene Porträtbüste von mir als bleibendes Andenken feierlichst überreiche!"



— Parabel. Heiß brannte die Sonne herab und der auf einer Tagespartie ermüdete reiche Kommerzienrat machte erschöpft vor dem Dorfbrunnen Halt.

Diensteifrig brachte ihm ein armes altes Weibchen aus ihrer Hütte einen Becher, damit er trinken könne. Erfreut über solche Aufmerksamkeit einem Unbekannten gegenüber, dankte der Kommerzienrat, nachdem er sich an dem frischen Wasser gelabt, mit warmen Worten; den Becher aber nahm er mit zum Andenken.

Vorzügliches.

„'s Geld oder 's Leben!"
„Um Himmelswillen, schießen Sie nicht; ich ziehe das Leben vor!"
„Na, dann ziehen Sie 's Geld vor!"

Schlechte Ausrede.

„Was sag' ich nun meiner Alten, wenn ich jetzt in der sechsten Stunde nach Haus komme?
Ach, ich sag' halt, ich hätt' eine kleine Morgenpromenade gemacht."

Ein Schlaukopf.

Herr: „Sagen Sie, Fräulein Elise, wollen wir nicht ein Vielliebchen essen?"
Fräulein: „Meinetwegen! Um was dreht es sich dabei?"
Herr: „Nun, verliere ich, dann geb' ich Ihnen einen Kuß; verlieren Sie, dann müssen Sie mir einen geben."

Der „Blitzableiter".

„Na, was macht denn Euer Weib?"
„Seitdem i ihr a Kuhmagd aufgenommen hab', zankts mit der den ganzen Tag herum, daß sie an mich gar nimmer denkt."

Das historische Ereignis.

„Mein Heimatstädtchen hat leider gar kein bedeutendes historisches Ereignis aufzuweisen!"
Leutnant: „Erlauben Sie, ich habe dort doch einmal im Manöverquartier gelegen!"

Polizei-Bericht.

Neulich standen in dem Bericht eines Polizeisergeanten folgende Sätze: „Der Rentier Huber ist heute eines gewaltsamen Todes gestorben. Die Todesursache wurde von dem Doktor Peter mittels Erhängens festgestellt, das Zimmer wurde mit der Leiche verschlossen und hiermit von dem Unterzeichneten berichtet."

Die Glühbirne.

Amtsvorsteher: „Immer noch keine Spur von dem Brandstifter?"
Polizist: „Nein, Herr Amtsvorsteher; die Geschichte ist noch gänzlich dunkel."
Amtsvorsteher: „Na, dann stecken Sie mal Ihre Nase gründlich hinein, damit endlich Licht in die Sache kommt!"

Der boshafte Theaterdiener.

Theaterdiener (zum Autor des Stückes): „Treten Sie nur ruhig ein, Herr Doktor; wir haben Ihnen den Platz dicht am Notausgang reserviert."

Selbstironie.

Professor: „Welche „Leuchten" der Wissenschaft wir sind, Herr Kollege, das sieht man so recht, wenn wir — den Hut lüften."

Kindlicher Wunsch.

Fritzchen: „Ich gratuliere Dir herzlich zur silbernen Hochzeit, lieber Onkel, und wünsche Dir, daß Du auch recht bald die goldene feiern kannst!"

Der bescheidene Losbesitzer.

„Denk Dir, Alte, so ein Glück! Auf ein Haar hätten wir gewonnen! Nur zwei Finger tiefer ist unsere Nummer rausgekommen, nur drei Ziffern anders!"

Der lebendige Klingelbeutel.

„Was ist denn das für ein Geklingel auf der Treppe?"
„Ach, da kommt der Franzl heruntergesprungen; der hat vor einigen Tagen zwei Zehncentstücke verschluckt."

Eine saubere Familie.

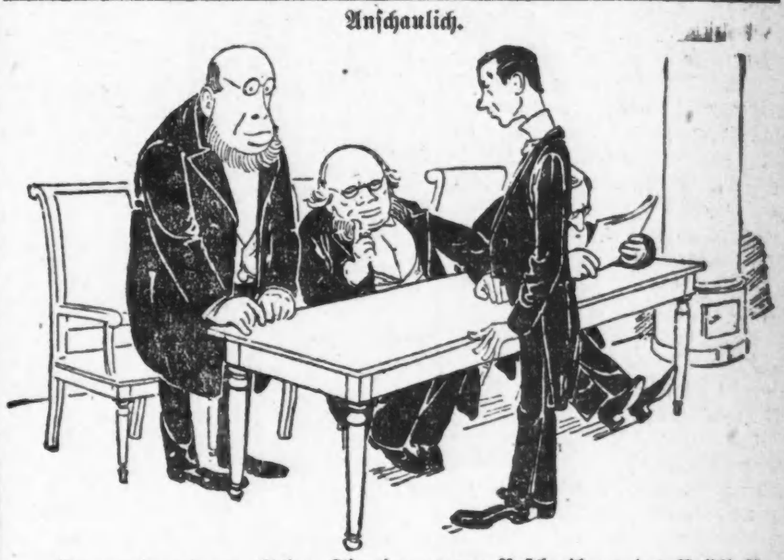
Kind: „Mutter, Du mußt mich waschen, morgen kommt der Herr Schulinspektor."
Mutter: „Bist denn schon wieder schmutzi? I hab Dich do erst vorige Woche gewasche!"

— Die Hausfrau (in der Küche): „Ich wollte, Minna, Sie hätten den Ernst Ihrer Vorgängerin!" — Minna: „Nee, Madam — nischt zu machen, ick bleib' mein'n Edeward treu!"

— Ein „liebes" Kind. Mamachen, ich möchte unserer Gouvernante etwas schenken. — Was denn, mein Liebling? — Solche Bonbons, wie ich neulich erhielt. — Aber Du weißt doch, daß Du darnach so krank wurdest?! — Eben darum, Mamachen.

— Kapitän Peddersen war ein Seemann alten Schlages und gefürchtet grob. Eines Tages kommt der Schiffsjunge mit schlotternden Knien: „Käpt'n, eine Frage!" — „Ja", grunzt Peddersen. — „Käpt'n, 'n Ding, von dem Sie wissen, wo es ist, ist doch nicht verloren?" — „Natürlich nich, du Esel!" antwortet freundlich Peddersen. — „Denn is gut," sagt der Schiffsjunge und geht ein paar Schritte zurück, „nämlich Ihr silberner Teepott liegt auf dem Meeresgrund!"

Anschaulich.



Examinator: Geben Sie eine genaue Beschreibung des Brüllaffen.
Examinand (schweigt).
Examinator: Wenn Sie den Affen beschreiben wollen, müssen Sie doch das geistige Bild des Affen vor sich haben.
Examinand (schweigt wieder).
Examinator: Haben Sie denn das Bild des Affen nicht vor sich?
Examinand: Jawohl!

— „Warum sind Sie hier?" fragte ein Besucher in der Irrenanstalt einen sehr vernünftig aussehenden Kranken. „Ja, sehen Sie, ich sagte, alle Menschen sind verrückt, und alle Menschen sagten, ich sei verrückt — und die Mehrheit hat gesiegt!"

— Ein Herr erzählte seinen Freunden von einem gefährlichen Abenteuer, das er kürzlich erlebt hatte: „Blitzschnell zog mein ganzes Leben wie eine Reihe von Bildern vorbei." — Da fragte ihn ein Freund: „War da vielleicht auch ein Bild dabei, wie ich dir im August 1908 hundert Dollars borgte?"

— Aha! A.: „Sie wollen unserm Spar- und Vorschußverein beitreten?"
B.: „Ja, aber eigentlich nur dem Vorschußverein."

— Immer derselbe. „Herr Professor, wollen Sie mir freundlich auf fünf Minuten Ihr Ohr leihen?"
„Ja, gern, aber Sie müssen es mir bestimmt bald wiederbringen!"

Instruktion. Bürgermeister (zum neuen Polizisten): „Wenn mal a Fremder nach einer Gassen oder nach einem Platz fragt, sagen Sie's ihm nur hübsch kompliziert, daß unser Ort nicht gar so einen lausig kleinen Eindruck macht!"

Ausgeglichenes Gewicht.

„Gelt, Bauer, jetzt wirst schon satt werden; der Tisch biegt sich ganz tief unter dem Knödelberg."

„Jesses, Bauer, jetzt biegt si ja auf amal die Bank!"

— Gefahr im Verzuge. Mutter: „Emil, hat dir der Kaufmann gesagt, die Eier wären frisch?"
Emil: „Nein, das hat er nicht gesagt. Er meinte nur, ich sollte schnell machen, daß ich nach Hause käme!"

— O weh! Aeltliches Fräulein: „Ich lasse mich nie photographieren, nur malen!"
„Daran tun Sie auch sehr gut, gnädiges Fräulein, die photographische Treue ist für manchen peinlich!"

— Seine Geschicklichkeit. „Ist der Doktor Murgler ein geschickter Arzt?"
„Gewiß; der macht aus der leichtesten Krankheit im Handumdrehen die schwerste."

— Feine Nase. „Mensch, wo hast Du mich nur hier in dem großen Hause gefunden?"
„Ich roch gerade Knoblauchwürstchen, und ich weiß, daß Du die früher immer gern gegessen hast!"

Northwestern Stove Repair Co.
Größtes
Ofen-Reparatur-Geschäft
der Welt.
Wir führen Ofenteile für jeden Ofen, Herd, Furnace und Heißwasser-Heizer. Bringt nachstehende Angaben oder das zerbrochene Stück Eures Ofens oder Furnace, und wir decken Euren Bedarf sofort.
Gebt Namen des Ofens oder Furnace (Alles was darauf steht) ....
Die Nummer des Ofens oder Furnace. (Wie sie auf dem Ofen steht gewöhnlich am Pipe Collar oder Frontteil oben. } ....
Name des Fabrikanten ....
Letztes Datum des Patents ....
Ob jetzige Ofenfüllung aus Brick oder Eisen besteht ....
Ob Ofen einen flachen Rost hat oder ob er in zwei Stücken ist ....
Ob Kohlen auch von vorn eingeschüttet werden können oder ob nur von oben } ....
Wir haben drei Läden:
664-666 W. 12. Str., nahe Halsted.
22 W. Lake Str., nahe State.
106-108 N. Desplaines Str., nahe Washington.
11aug,9lon

Ein bairischer Batteriechef im russischen Feldzuge von 1812.

Von Dr. Paul Holzhausen.

Kasimir v. Gravenreuth (1786—1865) war ein tapferer Mann. Schon mit 17 Jahren Unterleutnant im bayrischen Artilleriekorps, hatte er als kaum Zwanzigjähriger die Kampagnen von 1805 und 1806 mitgemacht und sich 1809 bei Wagram ausgezeichnet. Anno 1812 befehligte er die 4. leichte Batterie des als 6. Korps zur „Großen Armee" gehörenden bayrischen Kontingents. Seine Erinnerungen aus diesem Feldzuge befinden sich im Familienarchiv zu Affing, eine Abschrift auf dem Königl. Bayr. Kriegsarchiv in München. Sie wurde mir auf längere Zeit durch die besondere Güte des Herrn Generals Staudinger, Vorstandes dieses Archivs, für Studien zu einem umfassenden Werke über die Teilnahme der deutschen Truppen am Kriege von 1812 zur Verfügung gestellt und ist für dieses benutzt worden. Aber die eigentlichen Schicksale Gravenreuths fordern zu einer gesonderten Darstellung auf, zumal er auch zu den unterrichteten Offizieren gehört, die mit offenem Blick die Ereignisse zu beurteilen wissen.

Eine kleine Einschränkung mag hier freilich am Platze sein. Kasimir v. Gravenreuth hat einen pessimistischen Zug. Er selbst nennt sich einen Misanthropen und sucht den Grund seines reizbaren Zustandes in einer heftigen „Konstipation", die ihn jahrelang geplagt habe. Das ist nicht so zu verstehen, als ob er etwa seine Untergebenen hart behandelt hätte. Ganz im Gegenteil: er war diesen ein humaner Vorgesetzter, und daß er einmal auf dem Hinmarsch des großen Heeres, in Schleiz, verschiedene seiner Leute einer Widersetzlichkeit halber mit einigen Stockstreichen hatte bestrafen müssen, ist ihm eine peinliche Erinnerung geblieben, die er in seinen Memoiren nur mit Widerwillen verzeichnet. Mit den systematischen Menschenschindern, die im preußischen Heere von 1806 ihre von der Geschichte gebrandmarkte Rolle spielten, hat der bayrische Freiherr nichts gemein. Eher richtet sich seine Misanthropie „nach oben", gewiß die menschlich sympathischere Nüance des Pessimismus, und gewissen Rücksichtslosigkeiten seines Kommandirenden, des Generals Wrede, gegenüber nimmt er, der selbst später durch achtungswerte Leistungen zum General emporgestiegen ist, durchaus kein Blatt vor den Mund.

So tritt uns hier ein ganzer Mann entgegen, den der Leser nicht ohne Teilnahme in die Gefahren der gräßlichen Kampagne begleiten und den er am Schlusse, als alles vorüber, mit einem frohen Gefühle verlassen wird, daß dieser prächtige und andern gegenüber trotz seiner schwarzgalligen Anwandlungen stets hilfsbereite Mensch der Katastrophe glücklich entgangen ist. Leider hat ja das Schicksal diese Art „poetischer Gerechtigkeit" so vielen anderen wackeren Männern versagt!

Der eben erwähnte unangenehme Vorfall in Schleiz ist noch in anderer Beziehung lehrreich. Um die Disziplin war es gleich von Anfang an in dem napoleonischen Heere von 1812 recht übel bestellt. Zahlreiche Ausschreitungen wurden schon auf deutschem Boden auch von deutschen Truppen begangen. Von dem, was Franzosen, erst recht Kroaten, Illyrier, Spanier und Portugiesen verbrachen, zu schweigen. Sie haben später die Rache der preußischen Bevölkerung gegen die Ueberbleibsel dieses unglücklichen Heeres heraufbeschworen, wobei sich die politische Leidenschaft des Jahres 1813 meist unterschiedslos gegen alle wendete, die den Adlern des verhaßten „Korsen" gefolgt waren. Auch Gravenreuth hat diese Erfahrung gemacht. Wir werden noch davon hören. Natürlich wurden die Uebergriffe der durchziehenden Soldaten in den zeitgenössischen Berichten übertrieben; vieles ist durch die Not entschuldbar, deren bleiche Gestalt dem großen Heere schon nachschlich, als dieses noch nicht einmal die Grenzen Polens erreicht hatte. In diesem Lande wurde alles noch schlimmer, da die unter einer Mißernte des Vorjahres leidende und infolge der Massendurchzüge bald erschöpfte Bevölkerung unter der Last der Lieferungen und Beitreibungen zusammenbrach. Auch in seiner Beurteilung der Polen scheint bei Gravenreuth der Misanthrop etwas mitzusprechen, wenn er sagt: „Es ist ein Karakterzug der Polen, daß sie sich's lieber nehmen lassen als es mit Ordnung geben wollen." Im Gegenteil haben die eigentlichen Polen (weniger die Litauer) für Napoleons Sache viel getan, und auch der gemeine Mann zeigte sich zum Geben bereit. Viele ließen sich freiwillig ruiniren, den andern wurde freilich genommen, was sie nicht hergaben. Gravenreuth selbst weiß darüber einen bezeichnenden Vorfall zu melden: Während der Kampagne von 1806—07, wo Rheinbundtruppen gleichfalls schon auf polnischem Gebiet gestanden hatten, war der Freiherr mit einer adligen Familie bekannt geworden, deren Gastfreundschaft er genossen. Er suchte seine Freunde wieder auf, fand sie aber, gänzlich ausgeplündert, in verzweifelter Lage. Doch gelang es ihm, den Leuten eine Kuh zu retten, ihr letztes Stück Vieh, das ein zu Beitreibungen befehligter bayrischer Unteroffizier ihnen nehmen wollte, aber aus Achtung vor der Hauptmannsuniform zurückließ. Die dankbaren Menschen wollten ihrem Helfer eine Liebe erweisen: „Ein altes Huhn, das allein noch auf dem Hofe herumlief, ließen sie als das Kostbarste, was sie hatten, schlachten, um mir doch etwas Gutes vorsetzen zu können, obwohl ich sie dringend bat, es zu unterlassen."

So war es allerwegen: „Ueberall die größten Verwüstungen, daher die verderblichste Not." „Dazu trat noch," meldet, in Uebereinstimmung mit anderen, Gravenreuth weiter, „eine ungewöhnliche Hitze ein, immer (gab es) nur Fleisch zu essen und ungesundes Wasser zu trinken; erhielt man noch ein wenig (Brot) nachgeschickt, so war es schimmelig. Die Infanterie verlor auf diesen Märschen am meisten, die Armen fielen wie die Mücken nieder, indem ihnen das Blut aus dem Munde, der Nase und den Ohren floß; an einem Brunnen ankommend, war es nicht möglich, sie vom Trinken abzuhalten. Lieber sterben, als diese Qual ertragen, sagten die Unglücklichen, und so war es auch, der Tote ward eher beneidet als bedauert."

Wie die Menschen fielen die Pferde. Auch deren vorzeitiges Ende wurde durch den Mangel an zweckmäßiger Nahrung herbeigeführt. „Von Rykaceny nach Rubka," schreibt ein anderer bayrischer Offizier in sein Tagebuch, „ungefähr 4 Stunden Wegs, zählte ich 48 Pferde, die tot am Wege lagen, alle hochaufgetrieben und mit vielen Hunderten weißer Würmer bedeckt. Der gänzliche Mangel an trockenem Futter, der statt dessen unvorsichtig gebrauchte Roggen und Gerste, sowie das verfaulte Stroh von den Dächern und ein anhaltendes Regenwetter mußten bei der übertriebenen Anstrengung solche Folgen haben."

Tiefe Depression lagerte über dem ganzen Heere. Auch in Gravenreuths Erinnerungen klingt sie wieder. Der war mit den Bayern an der Düna stehen geblieben, während die Hauptarmee unter dem Kaiser auf dem unseligen Zuge in das Moskowiterreich weiterrückte. Aufgabe der Bayern (des 6. Korps), war es, im Verein mit dem 2. Korps eine russische Flügelarmee unter Wittgenstein abzuhalten, sich auf die Verbindungen des Hauptheeres zu werfen. Das 2. Korps stand unter Oudinot, das 6. unter St. Cyr, unter dem der bayerische General der Kavallerie Graf Wrede kommandirte. Am 17. und 18. August kam es zu heftigen Kämpfen, der sogenannten ersten Schlacht bei Polozk, an der die Bayern hervorragenden Anteil hatten. Sie drängten den linken russischen Flügel auf die Straße von Nevel (die St. Petersburger Straße) und gefährdeten deren Rückzugslinie. Ein dramatischer Moment, als der bayerische Major, Christian v. Zweibrücken, herangesprengt kam, um im Namen Wredes dem General St. Cyr, der besorgt dreinschaute, zu dem errungenen Siege Glück zu wünschen. „Me croit-il fou votre general?" hauchte dieser den Boten an, der doch eben kein Unglücksbote war. Gravenreuth war bei der Szene zugegen und wurde alsbald von St. Cyr zu einem gefährlichen Ordonnanzritt verwendet, der ihn in ein Kreuzfeuer der russischen und französischen Artillerie brachte.

Auch dieses „Spießrutenlaufen" ging glücklich vorüber, und am folgenden Tage hatte Gravenreuth schon wieder Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Am Abend dieses zweiten Schlachttages, der für die Russen besonders unglücklich ausfiel, machten diese noch in der Dunkelheit einen Kavallerieangriff, um die siegreichen Franzosen aufzuhalten. St. Cyrs Wagen wurde dabei umgeworfen, der General selbst mußte seine Zuflucht in einem Graben suchen. In dieser kritischen Lage griffen zwei schwache bayerische Bataillone unter dem General Siebein ein, und Gravenreuth, der auf seine mit Kugeln geladenen Geschütze noch Schrotbüchsen hatte aufsetzen lassen, feuerte so kräftig auf die russischen Reiter, daß sie schleunigst Kehrt machten und das Weite suchten.

Auch diesmal kam der Hauptmann ohne Wunden davon. Nicht so glücklich war sein Bruder der Major Franz von Gravenreuth (im Generalstabe), der am 18. August von einem Prellschuß am Fuße getroffen war und ein paar Tage darauf bei einer auf der Straße nach Petersburg vorgenommenen Rekognoszirung abermals an demselben Fuß verwundet wurde, an dem ihm eine Kartätschenkugel die Schuhspitze weggerissen hatte. Der Aberglaube, der zu unserer Großväter Zeiten trotz Kant und Aufklärung im gemeinen Leben noch eine so große Rolle spielte, machte einen Gaul für das Unglück verantwortlich, auf dem schon zwei Offiziere tötlich verwundet worden waren und den Major v. Gravenreuth bestiegen hatte. Die neue folgende Krankheit und das Ende des Majors werfen ein eigentümliches Licht auf die um Polozk herrschenden Verhältnisse. Diese „trostlose Gegend", die von nun an zwei Monate lang dem 2. und 6. Korps zum Aufenthaltsort dienen sollte, war eine der allerungesundesten in dem weiten Rußland. Schlechtes Wasser wie überall, Brotmangel und keine Medizin für die Kranken und Verwundeten. So siechten diese zu Hunderten, zu Tausenden dahin, kräftige Männer, die bei besserer Pflege hätten erhalten werden können. Auch Major v. Gravenreuth erlag am 10. September nicht seiner an sich unbedeutenden Wunde, sondern einer Tetanusinfektion, die eine Abnahme des Fußes erforderlich gemacht hatte, und der bei der jämmerlichen Verpflegung eintretenden Entkräftung. In den letzten Tagen seines Lebens hatte er nach den Erzählungen seines Bruders seltsame Anzeichen von Hellsehen verraten.

Es passirten überhaupt sonderbare Dinge in der unheimlichen Gegend von Polozk. Das Heimweh trat unter den Bayern als eigentliche Krankheit auf, die neben Ruhr und Fiebern aller Art die Reihen immer weiter lichtete. Merkwürdiger Weise besserte sich die Krankheit etwas, sobald die Kranken auf das ihrem Vaterlande zugekehrte linke Ufer der Düna gebracht wurden.

Hier und da wurden Stimmen laut, die sich gegen die ganze Herrschaft und den Mann erklärten, der die hartgeprüfte Armee in diese Oeden geführt hatte. Einen merkwürdigen Fall der Art hat Gravenreuth aufgezeichnet. Sein Oberfeuerwerker Brodesser — er verschwand nachher auf dem Rückzuge — meldete ihm eines Tages, daß ein Mann, noch dazu der Bursche eines Hauptmanns, an die zum Verlesen zusammengetretene Kompagnie eine Anrede gehalten hätte, in der er ihr das erlittene Ungemach vorgestellt und sie gefragt habe: „Warum sollen wir uns noch länger für den Napoleon zu Grunde richten lassen?" Der kecke Sprecher entging durch Gravenreuths Milde dem Geschick der Uebeltäter von Schleiz. Daß es ihm mit seinem Napoleonhaß nicht sehr ernst gewesen, hat er später bewiesen: Von dem Feinde gefangen, ist der Mann durch die gröbsten Mißhandlungen nicht dahin zu bringen gewesen, in russische Dienste zu treten, hat es vielmehr vorgezogen, sich bis tief ins Innere des unwirtlichen Zarenreiches verschleppen zu lassen.

Dem schleichenden Elend an der Düna machte die Wiederaufnahme der Operationen um Mitte Oktober — bis dahin hatten beide Heere tatlos einander gegenübergelegen — ein Ende. Wittgenstein, dessen Korps sich inzwischn bedeutend verstärkt hatte, griff abermals an und es gelang seiner Uebermacht, in einer zweiten Schlacht bei Polozk (18. bis 20. Oktober) den mit großem Geschick operirenden St. Cyr über die Düna zurückzuwerfen. An diesen Kämpfen hat auch die Batterie Gravenreuth ihren Anteil gehabt. Hierbei kam, wie öfter, der Batteriechef mit dem General Wrede ziemlich hart aneinander, indem er nämlich am 20. Oktober nicht an die Spitze rücken wollte, um seinen Kameraden, die darin für sich eine Ehrenkränkung sahen, einen Verdruß zu ersparen. Ein anderes Motiv lag nicht vor; denn als Wrede den Befehl ausdrücklich wiederholte, hatte Gravenreuth in kurzer Zeit durch ein paar wohlgezielte Schüsse die feindlichen Geschütze zum Abzug gezwungen.

Ein Vorfall ähnlicher Art ereignete sich am 2. Dezember bei Wileyka. Dieser Ort liegt schon in der Gegend von Wilna. Denn bis dahin war das bayrische Korps, das nach St. Cyrs Abgang von Wrede allein befehligt wurde, zurückgegangen, um zur Deckung der Hauptstadt Litauens und der dorthin zurückflutenden trümmerhaften Hauptarmee verwendet zu werden. Bei Wileyka war's, wo der brave Hauptmann abermals den Zorn seines Kommandirenden über sich ergehen lassen mußte, aber durch sein Verhalten bewies, wie wenig er ihn verdiente. Russische Kavallerie war im Anmarsch, die Gravenreuths Geschütze verjagen sollten. Aber machtlos fielen die Granaten 50 bis 60 Schritte weit vor der Mündung nieder, „da durch das öftere Fahren durch's Wasser die Patronen ihre Kraft verloren hatten." Da kam Wrede geritten. „Herr Hauptmann, Sie sind heute sehr unglücklich," bemerkte er sarkastisch, und befahl dem Kommandeur der Artillerie, Oberstleutnant v. Zoller, bei der Batterie zu bleiben und sie zu „beaufsichtigen". Man vermag den Aerger des Generals zu verstehen, der in dem Feldzug von 1812 sein Bestes tat, und durch die Unzulänglichkeit der Mittel gehindert wurde, das, was sein Ehrgeiz erstrebte und seine Tatkraft ohne die ungewöhnlichen Hemmnisse wohl erreicht haben würde, durchzusetzen. Aber auch die Erbitterung des unglücklichen Hauptmanns wird begreiflich, dem die Macht der Elemente versagte, den erteilten Befehl auszuführen. In dieser verzweifelten Lage faßte Gravenreuth einen heroischen Entschluß. Er stellte das zwecklose Feuern ein, um seine Munition für einen Angriff, der jeden Augenblick erfolgen konnte, aufzusparen. So blieb er stehen, angesichts von sechs feindlichen Schwadronen, die 900 Schritt weit vor ihm Halt gemacht hatten, während in gleicher Entfernung ein Pulk Kosaken seine linke Flanke bedrohte. Inzwischen fuhren die Russen erst zwei, dann vier Geschütze auf, die Gravenreuths Batterien unausgesetzt beschossen. Nach Verlauf von einer halben Stunde waren diesem ein Kanonier und zwei Zugpferde getötet, auch das Rad an einer Kanone zerschmettert. Er blieb unbeweglich stehen, mit angesteckten Zündlichtern, die die Russen sehen konnten. Dreimal setzten diese zum Angriff an, fanden aber nicht den Mut, ihn auszuführen. Erst als der Abend hereinbrach, erhielt Gravenreuth Befehl, zurückzugehen. „Dieses war meine letzte Waffentat als Artillerist," sagt er. Er konnte stolz darauf sein.

Acht Tage später war die Batterie Gravenreuth verschwunden. An dem Hügel von Ponari, zwischen Wilna und Kowno, hatten die Bayern ihre letzten Kanonen stehen lassen müssen. Dem Schmerz darüber hat der tapfere Baron in ergreifenden Worten Ausdruck verliehen: „Mit blutendem Herzen," sagt er, „trennte ich mich von dem Geschütze, durch welches wir uns in so langer Zeit Ruhm und Ehre erworben hatten; es war der härteste Schlag, der einen Batteriechef treffen konnte!"

In den auf das Gefecht bei Wileyka folgenden Tagen waren die damals noch etwa 2000 Mann zählenden Reste des Bayrischen Korps mit den Ueberbleibseln der Hauptarmee zusammengetroffen, die, durch den letzten ruhmreichen Waffengang an der Beresina völlig zerstört, nur noch einen wirren Haufen wandernder Pilger darstellte. Auch Gravenreuth schaute die bekannten Bilder dieser „Maskerade des Elends aller Elende": Generale, „worunter einige ihre Pferde führten, wieder andere Geißen und Schafe, ihre Kleider in einem erbärmlichen Zustand," dagegen auch „Gemeine in Generalsuniform und Tambours sogar in Marschallsuniform, die in echt französischer Laune sich beim Einzug noch den Spaß machten, zu trommeln." Er sah Pferde an der Straße stehen, „die nicht hatten weiter gehen können; diesen hatte man, wo nur Fleisch an ihrem Körper zu benützen war, ganze Stücke herausgeschnitten." „Ein zerfleischtes Pferd ruhig stehen zu lassen," sagt der Mann, der bei Wileyka so viel Verachtung für Not und Tod gezeigt hatte, „ist ein schauderhafter Anblick."

Auch die bayrischen Truppen lösten sich nach und nach auf, aber nicht ohne sich in den letzten Rückzugsgefechten vor und hinter Wilna noch tapfer geschlagen zu haben. Schreckliche Vorfälle beleuchten auch hier die Höhe, die das allgemeine Unglück erreicht hatte. In einer der letzten Nächte, die die Batterie Gravenreuth als solche erlebte, machte die Artilleriekolonne um Mitternacht an einem Dorfe halt. „Als meine Batterie aufgefahren und das Absitzen befohlen war," erzählt der Freiherr, „saß die Mannschaft ab, mit Ausnahme eines meiner besten Stangenreiter. Ich fragte: Warum sitzt Du denn nicht ab? Er winkte mit dem Kopfe, er könne nicht. Meine Kanoniere mußten ihn vom Pferde heben und auf den Boden legen, denn stehen konnte er nicht mehr. Darauf ließ ich ein Feuer machen, Stroh bringen und ihn darauf legen. In kurzer Zeit war er erfroren." Aus derselben Nacht berichtet der Hauptmann, daß er völlig entkräftete Artilleristen, die nicht mehr hätten marschiren können, auf den Lafetten habe festbinden lassen: „In ganz kurzer Zeit sah man von diesen drei Mann erfroren, den Oberkörper gebrochen auf die Füße herunterhängend, so auch mehrere Fuhrwesenssoldaten auf ihren Pferden."

Wohl das traurigste Loos von allen, die an diesem unglücklichen Feldzuge teilgenommen, traf die zahlreichen Frauen und Kinder, die dem Heere gefolgt waren. Was diese hilflosen Wesen innerhalb der Schaaren roher Krieger, deren Herzen die ausgestandenen Leiden verhärtet, zu erdulden hatten, kann man sich leicht vorstellen. An der Beresina wurden sie zu Dutzenden zerdrückt und zertreten. Der Geschichtschreiber Labaume sah ein junges, schönes Mädchen — er nennt sie Fanny — wahrscheinlich die Tochter einer französischen Familie, die aus Besorgniß vor der Rache der zurückkehrenden Russen mit der Großen Armee Moskau verlassen hatte. Anscheinend von den Ihrigen abgekommen, war sie schließlich eine Beute der gemeinen Soldaten geworden: „Die Unglückliche war so tief herabgesunken, daß sie die geringste Gefälligkeit erbetteln mußte; das Stückchen Brot, das sie erhielt, nötigte sie oft zur sklavischsten Erkenntlichkeit. Sie flehte uns alle um Hilfe an, und man mißbrauchte sie; jede Nacht gehörte sie dem, der ihre Beköstigung übernahm." In der Nähe von Smolensk blieb sie liegen. Einer deutschen Quelle entnehme ich die Geschichte eines ähnlichen Frauenschicksals. Es war eine Märkerin, das Weib eines französischen Sergeanten, die ihren Mann verloren hatte und sich, um das Leben ihres Kindes zu retten, zu allem hergab. Doch hat diese Frau am Ende ihre Heimat wieder erreicht.

Nur wenige Herzen haben in dem allgemeinen Niedergange das Gefühl des Mitleids für diese Unglücklichen nicht verloren. Zu den wenigen gehörte Kasimir von Gravenreuth. Einmal — es war schon in Ostpreußen — nahm er die Gattin eines französischen Offiziers auf seinen Schlitten und versprach sie nach Warschau wieder zu ihrem Manne zu bringen; doch zog die Dame selbst es vor, den Begleiter, der sich ihr so ritterlich angeboten hatte, zu verlassen, da sie hoffte, auf einem anderen Wege früher mit ihrem Gemahl wieder vereinigt zu werden. Noch interessanter ist eine Begegnung des bayrischen Hauptmanns mit einer von einem französischen Offizier begleiteten Dame, die sich nach dessen Aussage der besonderen Protektion des Kaisers Napoleon erfreute. Gravenreuth versuchte mit seinen Kanonieren ihren Wagen über den berüchtigen Ponariberg zu schaffen, was zwar nicht gelang, aber dem Hauptmann einen Dank aus schönem Munde einbrachte. Die Dame sprang aus dem Wagen, nahm ihr Juwelenkästchen unter den Arm und hüpfte davon. Wer die Heldin dieses Abenteuers gewesen, wird sich wohl niemals feststellen lassen. Ein Abenteuer anderer Art hatte der Ex-batteriechef Gravenreuth noch auf preußischem Boden zu bestehen. Bei der (vergl. den Eingang dieses Aufsatzes) dort herrschenden Erbitterung war die Fahrt durch dieses Land gefahrvoll, und viele der aus Rußland Zurückkehrenden wurden von den Bewohnern erschlagen. Auch Gravenreuth wurde mit seinen Begleitern in einem masurischen Wirtshause von den Bauern angefallen. Aber diesmal waren die groben Ostpreußen an den unrechten Mann gekommen. Denn dieser entriß einem zufällig eintretenden bayrischen Infanteristen sofort das Gewehr, das er so lange auf den Hauptredner gespannt hielt, bis die Angreifer die Schenke verließen. Ein Schuß hallte den bald darauf abziehenden Bayern nach, ohne sie zu treffen.

Diese kamen am Weihnachtstage nach Plozk, dem Sammelplatze der Reste des 6. Korps. Hier konnte sich Gravenreuth etwas erholen und seinen Fuß pflegen, an dem er eine seit Jahren offene, eiternde Wunde — die Folge einer schon bei Wagram erlittenen Kontusion — hatte. Am 1. Januar 1813 wurden die überzähligen Artillerieoffiziere, die ihre Geschütze hatten zurücklassen müssen, in die Heimat geschickt. Am 19. Februar traf der Freiherr v. Gravenreuth mit wenigen anderen Offizieren in seiner Garnisonstadt Augsburg wieder ein.

Das schwerste Jahr seines Lebens und das ereignißreichste lag hinter ihm. Seine weitere Karriere sollte sich günstig gestalten. Am 6. März 1813 Rittmeister im Chevaulegersregiment Leiningen, kämpfte er in diesem später bei Brienne, Troyes, Vendeuvre, Bar-sur-Aube und Arcis, wurde 1815 Major, 1825 Oberstleutnant, 1836 Oberst und Kommandeur des Chevaulegersregiment Taxis. Inzwischen war die Familie in den Grafenstand erhoben. Im Jahre 1841 als Generalmajor pensionirt, erhielt der alte Herr noch im Jahre 1858 den Charakter als Generalleutnant und starb, wie ein Nekrolog im Morgenblatt der „Bayrischen Zeitung" meldet, zu Regensburg am Morgen des 22. Oktober 1865.

Radikal-Heilung der **Nervenschwäche.**

Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund." Jeder ein eigener Arzt. **Männer** erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden. Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die neueste deutsche Auflage wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der
Private Clinic,
137 East 27. St., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1568 N. Halsted Str., Ecke North Ave. mail,wilson11

Das große Stück in der Küche!

„Hütet Euch vor Nachahmungen."
Es ist der einzige 5c Reiniger, garantirt so gut als andere, die für den doppelten Preis verkauft werden.
Kitchen Klenzer
Bei allen Grocers 5 Cents.

Gewitter, die wiederkehren...

Von Alwin Römer.

Kopfschüttelnd über das wüste Durcheinander packte Frau Amanda die lederne Handtasche aus, mit der Herr Heinrich Töpper in der vergangenen Nacht von seiner großen Nordlandsreise zurückgekehrt war.

Das Billett dazu hatten sie aus der Tombola beim „Pressefest" als Hauptgewinn ergattert. Und da sich kein Käufer dazu gefunden hatte, war Amanda schließlich schweren Herzens damit einverstanden gewesen, daß ihr etwas leichtfertiger Heinrich die schöne Reise selber antrat.

Das Blaue vom Himmel herunter hatte er versprochen an Gattentreue. Jedem Abenteuer, und sollte es aus noch so lachenden Augen locken, wollte er aus dem Wege gehen. Nur den Reizen der ewigen Natur, den silbrigen Seen, den ragenden Bergen Norwegens hatte er sich verschworen!

Aber sie kannte ihn. Er war ein Schwerenöter. Die Zeit, die er als Geschäftsreisender draußen in der bunten Welt zugebracht, hatte ihn verdorben.

Wer konnte wissen, ob er nicht schon in dem großen, etwas babylonischen Hamburg irgendeinen zärtlichen Anschluß gefunden hatte! Und was auf dem mächtigen Schiff alles an Abenteuerinnen umherflanierte... An Kopenhagen gar nicht zu denken!

Sie tat einen tiefen Seufzer der Erleichterung darüber, daß sie ihn endlich wieder hatte, und nahm dabei die seidene Weste hoch, um die feine Sternstickerei zu beäugen, die sie selbst auf den schiefergrauen Untergrund eingestichelt hatte.

Mein Gott, wie sah die schöne Weste aus! Vollständig aus der Fasson war sie geraten, so hatte er sie zusammengewurstelt unterwegs! Und von den fünf dunklen Glasknöpfen mit sauber eingeschliffenen Facettenkränzen fehlte richtig der unterste.

„Weil er mit dem immer spielt!" dachte sie ärgerlich und krabbelte in der Ledertasche herum, ob er den Knopf wenigstens aufgehoben habe. Als sie ihn dort nicht fand, revidirte sie die Taschen der Weste. Vielleicht war er so gescheit gewesen, den Knopf dort in Sicherheit zu bringen. Aber außer ein paar Rechnungszetteln, auf denen die Kellner nur nichtssagende Zahlen notiert hatten, fand sie nichts.

Halt, doch!... Da in der Ecke war etwas Kleines, Hartes, Rundes.... War das der Knopf?... Herrgott, nein, das war ja ein Ring!... Hastig brachte sie ihn ans Licht!...

Sein Trauring!... In der Westentasche!... Und dabei hatte er seit Monden versichert, es sei nicht möglich, ihn überhaupt noch vom Finger zu kriegen! Selbst mit Seife nicht! Und sie war so einfältig gewesen, es zu glauben!

„Ungeheuer!" murmelte sie empört und fühlte, wie ihr die Augen plötzlich naß wurden.

Da hörte sie seinen Schlüssel die Korridortür öffnen. Er kam aus dem Kontor zurück. Die Arbeit schien ihm noch nicht allzu verlockend zu sein!

„Na, Schatzi? Räumst du auf?" fragte er lächelnd und neigte sich mit gespitztem Munde, die Hände auf dem Rücken, zu ihr.

„Ich mag keinen Kuß von dir!" grollte sie. „Laß mich! Aber spiel nicht länger Versteckens mit deinen Händen! Du hättest in der Eisenbahn dran denken sollen. Jetzt ist es zu spät!"

„Zu spät?... Wozu?" fragte er erstaunt.

„Verstelle dich nicht, Elender! Ich habe ihn längst gefunden!"

„Ja, wen denn?"

„Deinen Trauring! In der Westentasche hier! Als ich nach dem fehlenden Knopf suchte!" schmetterte sie ihm entgegen. Aber die gewünschte Wirkung blieb aus.

Er lachte belustigt, streckte plötzlich seine Hände aus, die auf der Reise so schön braun geworden waren, und rief:

„Wo hast du ihn gefunden? O du kleine, dumme, eifersüchtige Maus!"

Und wahrhaftig: auf seinem rechten Goldfinger saß der Ring, den sie selbst in der Hand zu haben glaubte!

„Ja... aber... wie kommt denn das?" stammelte sie verblüfft.

„Sehr einfach, Schatzi!" erklärte er vergnügt über den Effekt. „Den dort habe ich in Hamburg auf der Straße gefunden!"

„Nicht möglich!... Aber warum hast du ihn nicht aufs Fundbureau getragen oder auf der Polizei abgegeben?"

„Weil er nichtsnutziges Talmi ist, kleines Schäfchen. Ein Kenner sieht das auf den ersten Blick!"

„Hm... dann hättest du ihn auch liegen lassen können!" meinte sie nachdenklich.

„Ich hatte ihn aber nun schon mal in den Fingern!... Schließlich ist das ja auch Wurst. Die Hauptsache heißt hier: Eifersucht! Verdacht! Schmählicher Verdacht! Falsche Anschuldigung!... Bitte, wie sieht die Reue und Buße aus?"

Da fiel sie ihm lachend und weinend um den Hals und wisperte dazu:

„Du, das ist dein Glück! Die Ohrwatscheln hätte ich dir abgebissen, alter Lumpus, wenn's dein eigener Ehering gewesen wäre!"

Er schmunzelte wie ein glücklich entwischter Spitzbube. Aber sie konnte es nicht sehen. Und so war das Unwetter ebenso schnell davongezogen, wie es heraufgekommen war...

* * *

Leider gibt es Gewitter, die heimtückisch zurückkehren, wenn man an nichts Arges mehr denkt...

Drei Tage nach diesem schnöden Triumphe des Herrn Lackfabrikanten Heinrich Töpper zeigte es sich plötzlich wieder am Horizont. Und zwar rauschte es mit dem guten Fräulein Christine herein, die eine Freundin von Amandas Mutter gewesen war.

„Liebe kleine Amanda", sagte das Gewitter, nein, die Tante Christine zärtlich, „dreimal bin ich nun vorbeigefahren an eurem Nest, jedesmal wenn ich nach Berlin mußte. Aber diesmal habe ich es nicht übers Herz bringen können!"

„Wie lieb von dir, Tante!" entgegnete Amanda und schmiegte sich zärtlich an sie.

„Rühme mich nicht! Ich hätte eigentlich schon zu deiner Hochzeit kommen sollen! Aber der kalte Winter schreckte mich so. Na, und nachher? Man glaubt immer, keine Zeit zu haben, bis es schließlich zu spät ist!"

„Ach Tante, du wirst ja immer jünger. Du wirst doch nicht an so was denken?"

„Pah, jünger! Redensarten! Wir werden alle älter! Das ist nun mal so! Du siehst auch nicht mehr so schlank und mädchenhaft aus wie auf dem Bilde, das du mir damals von dir und deinem lieben Mann geschickt hast! Schade, daß er über Land ist. Ich werde ihn nun wahrscheinlich immer noch nicht persönlich kennen lernen! Aber um nicht vom Hundertsten ins Tausendste zu kommen: Dich habe ich vorige Woche einen Augenblick lang für tot gehalten!"

„Mich? Aber wieso denn, Tantchen? Hattest du einen Traum? Oder ängstigte dich eine Ahnung?"

„I wo, Ahnung! Träume! Dummes Zeug! Eine Aehnlichkeit hat mich gefoppt. Das ist alles!"

„Was für eine Aehnlichkeit?"

„In Kopenhagen war's. Auf dem Postamt. Steht da ein Mensch am Schalter, dem im Gedränge der unterste Westenknopf abgequetscht wird, ohne daß er's merkt. Er „bammelte" eben schon, wie wir daheim zu sagen pflegen. Na, da er mir gerade vor die Füße trudelt, hebe ich ihn auf. Eine Art Glasknopf mit einem sehr hübsch geschliffenen Rand! Ich habe ihn übrigens noch!"

„Den Knopf? Ach, das ist ja komisch! Warum hast du ihn denn dem armen Kerl nicht wiedergegeben?"

„Das habe ich vor Schreck eben vergessen, Kind. Ich warte geduldig, bis der gute Mann fertig ist am Schalter. Ein Deutscher war's. Denn ich hatte ihn sprechen hören. Aber wie ich mich nun zu ihm wenden will und sein Gesicht sehe, durchfährt's mich mit einem freudigen Schrecken: Herrgott, das ist ja Amandas Mann!... Ich sage dir, Kind: genau das Gesicht wie auf eurem Hochzeitsbilde, die hübsche Nase und der Zwirbelbart, die kleine Narbe an der linken Schläfe und die komischen Ohren, die so sonderbar abstehen! Ich hätte darauf schwören mögen, daß er's wäre! — Schon will ich ihn ansprechen, da fällt mein Blick auf seine rechte Hand — und ich sehe, daß es ein Wittwer ist!"

„Wieso?"

„Dummchen, er trug zwei Trauringe übereinander! — Herrgott, griff mir das ans Herz. Denn natürlich durchfuhr mich sofort der dumme Gedanke an dich. Wenn es Töpper wirklich war, dann mußte es ja dein Ring sein, der da so traurig über dem seinen blinkte! Es versetzte mir ordentlich den Atem! Aber, Gott sei Dank, er war es nicht!"

„Aha! Du hast ihn also gefragt?"

„Das war gar nicht nötig. Im gleichen Augenblick kam nämlich eine junge Dame auf ihn zu und erkundigte sich zärtlich — es war sicher eine, die auf ihn Jagd machte und zweite Frau spielen wollte! — ja, sie fragte so recht schmachtend: „Nun, Herr Heidebrand, haben Sie gute Nachrichten bekommen?" worauf er Arm in Arm mit ihr loswalzte! Einer von denen, die sich schnell zu trösten wissen, dachte ich ingrimmig."

Amanda lachte ein bißchen krampfhaft. Tante Christine jedoch bemerkte es nicht.

„Und nun hebst du dir den schönen Knopf zum Andenken auf, was?" fragte sie dann. „Zeig' mir das Prachtstück wenigstens einmal!"

„Hier!" lachte das alte Fräulein, bei dem Gedanken errötend, daß sie Knöpfe von Herrenwesten sammeln möchte. Hastig kramte sie in ihrem Handtäschchen herum und brachte das „corpus delicti" endlich zutage: einen mittelgroßen dunklen Glasknopf mit sauber eingeschliffenem Facettenkranz. „Kannst ihn behalten, Kind. Vielleicht paßt's mal, daß du ihn mit verbrauchst!"

„Danke Tante!" sagte Frau Amanda mit einem seltsam verzerrten Lächeln und legte den Knopf beiseite...

Und dann plauderten sie von alten Heimatgeschichten...

Als Heinrich Töpper abends von seiner Geschäftstour zurückkehrte, war Tante Christine längst wieder unterwegs nach Berlin. Aber auf dem Tisch unter der Lampe lag seine schöne, seidene Weste mit der feinen Sternstickerei, von der er in Kopenhagen irgendwo einen Knopf verloren haben mußte, der nicht aufzufinden gewesen war. Dieser fünfte Knopf spreizte sich merkwürdigerweise dicht neben der von ihm einst treulos verlassenen Stelle, und es war ihm, als blinzele die dunkle Glasmasse ihn höhnisch an...

„Guten Abend, Amanda!", sagte Herr Heinrich harmlos. „Hat sich der Knopf doch noch gefunden?"

„Jawohl, Herr Heidebrand!" entgegnete Amanda langsam und sah ihn dabei kalt beobachtend an, bis ihm jäh die Röte über den Hals hinauf ins Gesicht, bis in die Haarwurzeln stieg.

„Wie... wieso, Heidebrand?" stotterte er.

„Und verwitwet auch noch!" setzte sie spottend hinzu. „O du unglaublicher Schurke du!"...

Und damit brach das Gewitter los... Seitdem zeigt sich der forsche Heinrich als ein sehr artiger braver und folgsamer Ehemann. Wahrscheinlich um seine Ohrwatscheln nicht endgiltig zu verlieren. Denn eigentlich gehören sie ihm ja gar nicht mehr!..